P. o. germ. 172 x/G 1

<36619834660018

<36619834660018

Bayer. Staatsbibliothek

S

Schauspiele

von

C. F. Bretzner.

Erster Band.

I. Das Räuschgen.
II. Der mißtrauische Liebhaber.
III. Komplimente und Wind.

Bretzner

1

Neue verbesserte Auflage.

110 g

Leipzig, in der Jacobäerschen Buchhandlung.
1808.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Das
Räuschgen.

Ein Lustspiel in vier Akten.

Neue verbesserte Auflage.

Personen:

Busch, ein Kaufmann.
Major Busch, sein älterer Sohn, in Hessischen Diensten.
Karl Busch, sein jüngerer Sohn, ein angehender junger Arzt.
Madam Bernard, Schwester des alten Busch.
Wilhelmine, seine Nichte.
Julchen, ihre jüngere Schwester, 10 Jahr.
Doctor Wunderlich, ein Mediciner.
Sophie, seine Tochter.
Eduard, ein junger Engländer, der die Sprache zu erlernen in Deutschland und beym alten Busch im Hause ist.
Rath Brand.
Augusta.
Fritz, ihr Sohn, ein Kind von 4 Jahren.
Wilhelm, Bedienter des alten Busch.
Held, Bedienter Majors.

Bayerische Staatsbibliothek

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Wilhelmine im Negligee, sitzt in nachdenkender Stellung am Tisch mit untergestütztem Arme, ein Buch in der Hand, darin sie gelesen zu haben scheint. Madam Bernard guckt zur Thüre herein.

Mad. Bernard.

Guten Morgen Nichtchen! Ich störe Dich doch nicht?

Wilh. O gar nicht, liebe Tante! nur näher!

M. Bern. Nein, ich sehe Du betest den Morgenseegen, und da muß man Niemand stören.

Wilh. Nein liebe Tante, der ist lange vorbey: ich expedire mich kurz. Ich las nur so ein wenig zum Zeitvertreib.

M. Bern. Zum Zeitvertreib? Schämst Du dich nicht Minchen? Nimm doch das Strickstrümpfchen dafür in die Hände, wenn

Du lange Weile hast — Laß doch sehen, was ließt Du denn? (sie setzt die Brille auf und sieht den Titel des Buchs an:) Romane, Schwänke und Erzählungen! Ey ey ey Minchen! was ließt du da! Romane! Schwänke! Ach das sind gefährliche Bücher für ein junges Mädchen! Wenn's nun ja gelesen und gelesen seyn muß, so lies: Die Hausmutter in allen ihren Geschäften; den Koch und die Köchin, den Haus- und Wirthschaftskalender, und dergleichen nützliche Sachen; das sind doch Bücher, daraus ein junges Mädchen was profitiren kann.

Wilh. Ja, ja liebe Tante, die Bücher sind ganz gut, nur zu trocken, gar nicht unterhaltend und nicht ein Bißchen zärtlich! Und ein junges Mädchen, das alle Stunden auf dem Sprunge steht zu heirathen, muß —

M. Bern. Hauptsächlich sich um wirthschaftliche Sachen bekümmern. Haben wir nicht Beyspiele genug, daß die Madam vor lauter zärtlichen und empfindsamen Unterhaltungen die Suppe anbrennen läßt, und der arme Mann hungrig vom Tische gehen muß? Schöne Wirthschaften! Und Du willst auch in solche Fußtapfen treten?

Wilh.

Wilh. Aber liebes gutes Herzenstantchen, man muß sich doch ein wenig bilden, daß man nicht gar zu einfältig bleibt.

M. Bern. Lieber zu einfältig als zu klug! In deinen Jahren war ich in dem Punkte ein wahres Gänschen, und gerade das war es, was meinen seeligen Mann so bezauberte: Ich denke noch immer dran, wie er mich das erste mal besuchte, es war in dem kalten Winter Anno 40. Ich war Dir nicht im Stande ein Wort zu sprechen; wie er mich bey der Hand faßte, ward ich wie ein gestrichen Blut, und wie er mir gar mit der Hand unters Kinn strich, gieng mirs durch alle Glieder!

Wilh. So? Ey ey! So waren Sie doch also gar nicht unempfindlich, oder wie wir heut zu Tage sagen: recht sehr empfindsam. Also liebes Tantchen läufts auf eins hinaus: die Empfindungen sind noch immer dieselbigen: aber die Art sich dabey zu nehmen, hat sich verfeinert. Die Welt wird alle Tage klüger liebe Tante!

M. Bern. Ja ja, da hast Du recht; denn jetzt wissen die Mädchen mehr im zwölften Jahre als zu meiner Zeit im vier und zwanzigsten!

Wilh. Andre Zeiten andre Sitten! Wer kann's ändern? Es ist jetzt nothwendig geworden, eben so sehr für die Ausbildung des Verstandes als des Körpers zu sorgen; die Männer prätendiren zu viel.

M. Bern. Dafür werden sie auch tüchtig betrogen.

Wilh. Und betrügen uns dafür wieder! Aber liebstes Tantchen, lassen Sie uns auf unsre Angelegenheiten kommen! Haben Sie denn etwa den Onkel meinetwegen ein wenig ausgeforscht?

M. Bern. Ja wohl Minchen hab' ich! und (freudig) ich muß Dir nur im Vertrauen sagen: wenn der Sohn den nemlichen Gusto hat wie der Vater, so bist Du die Glückliche.

Wilh. (erschrocken) Wirklich?

M. Bern. (mit freudiger Selbstzufriedenheit.) Ja Minchen! Da siehst Du doch wenn deine Tante sich einer Sache unterzieht! So ein eigensinniger Haberecht mein Bruder auch ist, weis ich ihn doch herum zu kriegen. Ich hab' dich so herausgestrichen, daß ich Gott verzeih mirs! glaube: er würde Dich selbst heirathen.

Wilh. Ach liebe Tante, das haben Sie nicht gut gemacht! der Onkel könnte denken, es wäre mir —

M. Bern.

M. Bern. Was dran gelegen? Nein, nein, dafür hat die Tante schon gesorgt. Wenn ich meinen Bruder nicht kennte! Hätt' ich mir merken lassen, daß Dir selbst so viel dran liegt, da würde sicher nichts aus der Sache, denn er thut ja von allem was man gerne haben will, gerade das Gegentheil. Ich hab' ihm also weis gemacht, Du sträubtest Dich mit Händen und Füßen; es wär dir angst und bange, daß Du seinem Sohne bey seiner Ankunft gefallen möchtest; Du wärst ein kleiner Eigensinn, wolltest noch nicht heirathen — und so und dergleichen: dadurch machte ich ihn hitzig; er stampfte mit dem Fuße und schrie: Seht mir den kleinen Nickel! wills Köpfchen aufsetzen, aber warte! Du sollst doch dran glauben; magst wollen oder nicht!

Wilh. Ach daß es dem Himmel erbarme Tantchen! was haben Sie gemacht? da haben Sie mich in eine schöne Patsche geführt!

M. Bern. Nun Mamsell?

Wilh. Nun wird der Onkel seinen Kopf aufsetzen, und da soll und muß ich den Major heirathen!

M. Bern. Freilich wird er das, und das ist's ja was wir gerne haben wollen.

Wilh. Bewahre der Himmel! da haben Sie mich ganz falsch verstanden.

M. Bern. Wie? falsch verstanden? Sagtest Du nicht, ich sollte den Bruder ein wenig sondiren?

Wilh. Wohl sagt ich das: aber kein Wörtchen, daß ich die Schwiegertochter seyn möchte.

M. Bernh. Nicht? — und ich hätte also meine Klugheit umsonst in Kontribution gesetzt? und Sie Mamsell Naseweis hätte mich da so zum Besten gehabt? Das wär' mein Kasus! Und Mamsell Neunmalklug, was will Sie denn? Ist Ihr die Partie mit meinem Vetter nicht gut genug? Ich dächte doch ein Mädchen, das weiter nichts als ein weis und roth Gesichtchen hat, sollte sich's nicht im Schlafe einfallen lassen, Prätensiones zu machen; sollte mit beyden Händen zugreifen, wenn ihr eine so konsiderable Partie angeboten würde.

Wilh. O liebes gutes Tantchen! Böse müssen Sie nicht werden; so war's nicht gemeynt.

M. Bern. Nun, die Mamsell wird sich doch nicht blos zieren? Kurz, einmal für allemal: Sie weiß den Willen meines Bruders.

In acht Tagen kommt sein Sohn, mein Vetter, aus Amerika zurück; Ihr beyde, Du und Mamsell Wunderlich steht auf der Liste; diejenige, die ihm gefällt, wird seine Braut; die andere bekommt der Rath Brand: so haben es die Väter beschlossen, darnach haben sich die Töchter zu achten, und damit Holla!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und der alte Busch.

Busch. Viktoria Kinderchen, Viktoria! Er kommt, er kommt!

Wilh. Er kommt? — Wer? wer kommt?

M. Bern. Mein Neveu? aus Amerika?

Busch. Glücklich und gesund ans Land gestiegen, und wird vielleicht heute noch hier seyn.

M. Bern. I Gott Lob und Dank, daß er glücklich wieder auf festem Grund und Boden ist! Er wird doch vermuthlich —

Busch. Alles weitläuftig erzählen, was für Abentheuer er zu Wasser und zu Lande bestanden hat. Jetzt frisch Weiberchens frisch! Du Minchen Rothbacken da, wirf Dich ins Zeug: denn hör mal Minchen, ich säh's gerne, daß Du ihn kaperteſt; Dich hätt' ich am lieb-

sten zur Schwiegertochter. Und Du liebe Frau Schwester Hausunke! laß kochen, sieden, braten, anschaffen im Ueberfluß, was und so viel Du willst. Hier hast Du hundert Louisd'or; die müssen rein aufgehen; nicht der Groschen darf übrig bleiben, das sag ich Dir!

M. Bern. Hundert Louisd'or für ein Traktament? Ich glaube Bruder Du schwärmst!

Busch. Hab' ich mirs bey meiner Seele nicht eingebildet, daß mir Eve Hausmutter da mit ihrer verwünschten Oekonomie die Queere kommen wird? Siehst Du Schwester, ich sag dir's: wo Du mir das geringste Queerholz machst, so laß ich Dir ein ganz Regiment französische Köche ins Haus kommen, die sollen Dir eine Ravage unter deinen Buttertöpfen machen, daß Dir die Augen übergehen sollen.

M. Bern. Was? französische Köche? mir ins Haus? das wär mein Kasus!

Busch. Mit deiner verwünschten Sparsamkeit! Ich wills nicht haben. Ich bin ein reicher Mann, und der muß was aufgehen lassen, da leben hundert Arme davon. Der Tag ist mir so wichtig als mein Hochzeittag; mein Sohn, mein Fritze kommt als braver

Kerl wieder aus Amerika, und da soll's bunt über Eck gehen!

M. Bern. Aber lieber goldner Bruder —

Busch. Aber liebe goldne Schwester bleib mir mit Deinem verwünschten Raisonniren zu Hause, oder Du mußt meiner Seele noch einmal so viel ausgeben.

M. Bern. Gut gut lieber Bruder: aber —

Busch. Aber — (schiebt sie zur Thür hinaus.) Das Belfern und Widersprechen kann ich nicht leiden: also Marsch Mutterchen! Marsch Marsch! (Madam Bernard ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Busch und Wilhelmine.

Busch. Nun Minchen komm her, laß ein Wörtchen mit Dir reden. Wie sieht's aus in der Herzkammer? pocht's brav?

Wilh. (bey Seite.) Gott der Verstellung steh mir bey! (laut) Ach freilich lieber Onkel!

Busch. Tausend! das war ein Seufzer! Nun ich kann Dir's nicht verdenken, daß Dir ein wenig ängstlich dabey zu Muthe ist: aber Goldmädchen, das wird sich geben, wenn Du meinen Jungen nur erst gesehen hast! Jetzt muß es ein Kerl seyn! Nun Du kennst

ja den

ja den Bruder, den Mediciner? gerade so ein Schlag wars, wie er vor sechs Jahren nach Amerika gieng. Nur so viel Milch hat er nicht mehr; kräftiger, männlicher muß er aussehen.

Wilh. O er ist ja Ihr Sohn, und da gefällt er mir gewiß; aber ob ich ihm gefallen werde, das ist die Frage!

Busch. Da sollt ihm der Henker das Licht halten, wenn er mir die Freude verdürbe. Zwar hab' ich ihm versprochen, unter Dir und Sophie Wunderlich zu wählen, und so gerne ich auch sonst meinen Willen habe, so will ich ihm doch hier den seinigen lassen. Ihr seyd beyde ein Paar brave Mädels; aber Dich hätt' ich lieber zur Schwiegertochter. Mach nur deine Manövres wenn er kommt, er wird schon anbeissen.

Wilh. Sorgen Sie nicht lieber Onkel; er soll mir nicht entgehen!

Busch. Wahrhaftig? Aber hör einmal Minchen: geht Dir das von Herzen? — he? — sieh mich an! Donner! was wirst Du roth bis an die Ohren? — Ich glaube gar die Mamsell verstellt sich! Blitz und der Hagel Mädchen! Wenn Du mich hintergehst, wenn

wenn Du Deinen Onkel zum Besten hast! —

(Wilhelmine affektirt eine freundliche Mine, und will den Onkel immer unterbrechen.)

Die Schwester hat schon gebeichtet; aber Donner und Wetter! was willst Du denn? Steht Dir die Partie nicht an?

Wilh. O weh! den Spas mit der Tante haben Sie für Ernst genommen. Sie hat das wirklich ohne meinen Willen gethan.

Busch. Da soll der Donner der Tante auf den Kopf kommen! Wer Teufel giebt ihr Erlaubniß mit mir zu spaßen! denkt ihr Maulaffen, daß ich euer Narre bin?

Wilh. Nun liebes gutes Herzensonkelchen, seyn Sie nur wieder freundlich! (ihn streichelnd) ich will ja alles thun, was Sie haben wollen.

Busch. Hört Weiber! kocht mir keine Brühe; macht mir keinen Schwindel vor! Ihr kennt den alten Busch! Wenn der seinen Kopf aufsetzt, so muß es darnach gehen, und wenn hundert Tanten und Nichten närrisch darüber würden! Eine von Euch beyden, Du oder Sophie Wunderlich heirathet meinen Sohn, und die Uebrigbleibende kriegt der Rath Brand; das sag ich, das sagt der alte Busch!

Wilh.

Wilh. Alles wie Sie wollen, lieber Onkel! Nun, aber Zeit müssen Sie uns doch lassen, einander kennen zu lernen.

Busch. Was braucht's dazu für Zeit. Ich will's haben, er muß gehorchen; und das thut mein Sohn; da kenn' ich ihn. Nun, und euch Mädels sollen wir doch vermuthlich nicht fragen? Ihr Maulaffen müßt ja froh seyn, daß man Euch solche Partien anträgt; Ihr seyd ja beyde pauver wie die Kirchmäuse! Donner und Wetter! und wollt raisonniren! — (freundlicher) Nun mach Deine Sachen Minchen Rothbacken, hörst Du? Ihr Blitzmädels könnt's einem schon darnach machen, daß man anbeissen muß, wenn ihr nur wollt.

Wilh. (küßt ihm die Hand) Ich gehorche lieber Onkel!

Busch. He!! Was ist das, Minchen? Eine Thräne? Du weinst? Kleiner Affe was weinst Du? — Sag's! sags raus, sags sags sags! Lachst und schäkerst ja sonst wie ein kleiner Hanswurst, was fährt Dir mit einmal zu Kopfe? Mach mir keinen Spuk in die Hochzeit; sieh daß Du mir ihn wegkaperst, und der alte Busch trinkt sich an deinem Ehren-

zentage ein Räuschgen, und trägt Dich auf seinen Armen ins Brautbette! (küßt sie.) Adieu Minchen Adieu! (Busch ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine allein.

Wirklich? Nun damit wird's noch Zeit haben Onkelchen! — Pfuy, daß ich mich habe überraschen lassen! das muntre, närrische Ding von Mädchen hat geweint! — Aber bey alle dem ist meine Lage verzweifelt kritisch: denn mit dem Starrkopf von Onkel ist einmal für allemal nichts anzufangen — Soll ich ihm meine Liebe zu Eduard entdecken — Was sag' ich! daran ist nicht zu denken! er würde auffahren, auf seinem Kopfe bestehen und dem armen Eduard den bittersten Verdruß machen. — Meine einzige Hofnung ist noch, daß sein Sohn vielleicht Fikchen wählt, und dann wär ich geborgen; denn mit dem alten Gecken, dem Rath Brand will ich schon fertig werden.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine und Brand. (schnarrt ein wenig.)

Brand. (gukt zur Thüre herein.) Brandchen ist da; Ihr Liebhaber, der zärtliche Brand ist da!

Wilh.

Wilh. (für sich.) Kommst mir gerade recht! (laut.) Immer herein lieber Herr Rath!

Brand.

(Will à la francoise herein hüpfen und den Schmetterling machen, die Hand einem feurigen Liebhaber à la mode gleich mit Ekstase küssen u. s. w. wozu aber seine etliche vierzig Jahre etwas abstechen: doch ist er kein steifer Pedant und sein Anzug modisch, gustös, nur für seine Jahre zu jugendlich.)

Darf Brandchen sich nähern? darf der feurigste, schmachtendste Liebhaber der Göttin der Liebe die Huldigung ablegen?

Wilh. Die Göttin der Liebe hat eben den Raps im Kopfe.

Brand. Desto besser! Die Schönen sind nie reizender und gefährlicher, als wenn sie zürnen!

Wilh. Gefährlicher? Da haben Sie recht. Es hat schon mancher zärtlicher Liebhaber bey dergleichen Gelegenheiten einen Zahn eingebüßt.

Brand. O was ist ein Zahn, was ist eine ganze Welt voll Zähne, in den Stürmen der Liebe! Ein ächter Liebhaber giebt sie hin

wie

wie Nußschalen, achtet nicht der empfangnen Wunden, und beugt sich unter die Fahne der Siegerinn!

Wilh. O lieber Herr Rath! das war schön, das war allerliebst!

Brand. Nicht wahr? Ja trauen Sie Brandchen nur, Brandchen ist gefährlich! Wo der hinkommt, sind die Schönen verlohren! Alles bezaubert er; alles lächelt ihm entgegen, und ist auch einmal der Horizont der Liebe ein wenig trübe: wenn Brandchen kommt, fliehn Wolken und Stürme wie vor einem Gotte, und alles ist heiter!

Wilh. Bravo Herr Rath! Nur ewig Schade, daß Sie alle die schönen Sachen bey einer Unempfindlichen verschwenden; mit einem solchen Ueberfluß von zärtlichen Dingen, könnten Sie die glänzendsten Eroberungen machen.

Brand. Und habe sie bereits gemacht! — Man brennt für mich, ob man es gleich nicht gesteht. Wer könnte auch Brandchen, den Mann der Liebe sehen und ihm widerstehen? Seine Figur, so nobel, so schön, so bezaubernd! Anstand mit Grazie verbunden, verdunkelt er alles um sich her! Er geht und schwebt dahin gleich ei-

(Dies begleitet der Schau-

uem Gotte; schlüpft im leichten gefälligen Tanze, wie ein Zephir über die Spitzen des Grases; spricht mit hinreissendem unwiderstehlichem Feuer gleich einem achtzehnjährigen Jüngling; sein gefälliger nachgebender Karakter, sein allerliebst lustiger Humor, seine Tändeleyen, sein schimmernder Witz, seine unermüdete Aufmerksamkeit, zwingen die Schönen mit ehernen Banden in die Fesseln der Liebe! (Spieler mit passender Aktion.)

Wilh. Herr Rath, allerliebster Herr Rath! Um alles in der Welt, hören Sie auf. —

Brand. Hat's gewirkt? Hats Eindruck gemacht? Ja ja, fangen Sie nur mit Brandchen an, da sind Sie gerade weg! Ich kenn' ihn, ich kenne den Vogel, das ist ein Tausend sa sa! He he he! Die Mädchen müssen kapituliren, sie mögen wollen oder nicht.

Wilh. (mit verstellter Schüchternheit.) Wirklich Herr Rath muß ich Ihnen gestehen, wenn ich mich jemals entschließen sollte, einem Manne meine Hand zu geben; so —

Brand. Würde ich ganz gewiß der Glückliche seyn? Glaubs Ihnen gerne armes verliebtes Mädchen; es ist mancher schon so gegangen! Wo Brandchen hinkommt, wo der

kleine lose schelmische Brand hinkommt, streckt alles das Gewehr. Und wenn er vollends anfängt, die schwere Artillerie spielen zu lassen, mit solchen verliebten Blicken zu verwunden; o Venus und Amor! da ist's ein Jammer mit anzusehen, was für eine Ravage er unter der schönen Armee der Liebe macht! die Herzen fallen gliederweise; manches kapitulirt, manches ergiebt sich auf Diskretion, manches ist tödtlich verwundet und wäre ohne Rettung verloren, wenn nicht der großmüthige Sieger mit dem Balsam der Liebe die schöne Verwundete heilte.

Wilh. Brandchen! allerliebstes Brandchen! wenn Sie kein Tygerherz haben, wenn noch ein Fünkchen Großmuth sich in Ihnen regt, so haben Sie Mitleiden mit einem armen Geschöpf, das Sie total verwundet haben.

Brand. He he he he! Hab ich mir's doch eingebildet, daß es so kommen wird! Sind Sie weg armes liebes Mädchen; sind Sie? — (er bringt Flakons hervor.) Da da da, erholen Sie sich. Warum fangen Sie mit Brandchen an, da haben Sies doch!

Wilh. (in wehmüthig muthwilligem Tone.) Aber Grausamer! was haben Sie nun davon, Wunden zu schlagen, die Sie nicht heilen

 kön-

können? Sie wissen ja wie kritisch meine Lage ist; wie ungewiß es ist, ob ich jemals die Ihrige werden kann?

Brand. Werden's gewiß liebes Minchen, ganz gewiß! Ein gewisses Gefühl, eine heimliche Sympathie, ein schmachtendes Etwas, zieht mein Herz gleich einem Magnet nach dem Ihrigen. Und soll ich's Ihnen gestehen schönes Mädchen, mit Errôthen thue ich es: daß auch Sie in meinem Herzen eine ziemliche Konfusion gemacht haben?

Wilh. Wahrhaftig! auf diese Eroberung würde ich stolz seyn! Einen Mann zu besiegen der zwanzig Jahr der Schrecken der Damen gewesen ist! — Doch das sag ich Ihnen: mit allen künftigen Eroberungen ist's am Ende, wenn wir ein Paar werden: (bey Seite) wofür mich aber der Himmel in Gnaden bewahren wolle! (laut) denn eifersüchtig bin ich ganz erbärmlich!

Brand. J das wird sich geben, liebes scharmantes Mädchen, das wird sich geben! Freylich wird's hier und da Thränen kosten; ein Bißchen Verzweiflung mit unterlaufen: aber wer kann sich helfen? Den schönen, zärtlichen, allerliebsten Brand will alles haben. Aber Brandchen kann sich doch nicht zerreissen!

Das wird Spaß geben liebes Minchen, tausend Spaß! — So viele Hoffnungen mit einemmale vernichtet; so viele zärtliche Erwartungen getäuscht: o halten Sie mich Minchen, halten Sie mich! — Sie werden Neider kriegen liebes Mädchen; aber lassen Sie's gut seyn: Brandchen, der Mann der Liebe, wird Ihnen alles ersetzen! — Leben Sie wohl! Brand, Ihr geliebter, Ihr zärtlicher Brand empfiehlt sich.

Wilh. O Sie lesen in meinem Herzen! ich habe Erholung nöthig.

Brand. Glaub's, glaubs armes Mädchen, Adieu, zu tausendmalen Adieu! (Brand ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelmine hernach Eduard.

Wilh. (mit einem tiefen komischen Seufzer) Ouf! Gott sey Dank! endlich ist die Luft wieder rein. (wedelt mit dem Schnupftuche nach der Thüre zu.) Ah wahrhaftig, wenn der Himmel ein Mädchen heimsuchen will: so bestraf er sie mit so einem Hanswurst; das ist das wahre Fegfeuer der Liebe! (erblickt Eduard.) Was seh ich! Eduard? mein Eduard!

Eduard. (Will durch den Saal gehen, und macht Wilhelminen eine bloße Verbeugung.)

Wilh. So eilig Eduard?

Eduard. Ich will Miß nicht stören.

Wilh. O stören Sie mich immer, ich hab' den Kopf so voller Grillen.

Eduard. Sind Sie nicht wohl?

Wilh. (seufzt.) Ach! — Hier ist's nicht richtig! (aufs Herz zeigend.)

Eduard. (unschuldig naif, legt ihr die Hand aufs Herz.) Ah wirklich! arme Miß! Sie dauern mich! Ich will geschwind nach dem Doktor —

Wilh. O bleiben Sie Eduard! Der Doktor kann nicht helfen.

Eduard. Kann ich es Miß? (ihre Hand mit Wärme ergreifend im vertraulichen, unschuldigen Ton.) O sagen Sie doch, was Ihnen fehlt?

Wilh. Kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Eduard. Von ganzem Herzen!

Wilh. Wirklich? Sehen Sie mich an.

Eduard. (sieht sie mit schmachtendem Blick an, indem er ihre Hand drückt.) O Miß!

Wilh. So müssen Sie mich nicht ansehen!

Eduard. (tritt ihr näher, mit noch feurigerm bedeutenderm Blick.) So?

Wilh. Noch schlimmer! Nun ich will Ihnen aufs Wort glauben. Wissen Sie, daß meine Affairen verzweifelt schlecht stehen?

Eduard. (mit Theilnehmung.) Schlecht?

Wilh. Ja wohl! Der Onkel will mich mit aller Gewalt glücklich machen; das heißt in seiner Sprache: verheirathen.

Eduard. (hastig.) An wem?

Wilh. Sein Sohn der Major —

Eduard. (ängstlich ihr in die Rede fallend.) O Miß!

Wilh. Kommt aus Amerika —

Eduard. (wie vorhin.) Nun —

Wilh. Nimmt mich in Augenschein; gefall' ich ihm: gut; wo nicht, bin ich dem Rath Brand bestimmt.

Eduard. (mit Hitze.) Nein, das geb' ich nicht zu, das werd' ich dem Onkel vorstellen!

Wilh. Da werden Sie schön ankommen!

Eduard. Lieben Sie denn seinen Sohn?

Wilh. Ich hab' ihn ja nie gesehen!

Eduard. Und wollen ihm doch Ihre Hand geben?

Wilh. Muß ich denn nicht? freylich werd' ich unglücklich seyn.

Eduard. Unglücklich?

Wilh. Wohl lieber Eduard: denn mein Herz hat —

Eduard. (mit Feuer.) hat —

Wilh. Bereits gewählt! (mit niedergeschlagenen Augen.)

Eduard. (erschrocken, läßt ihre Hand sinken.) Gewählt?

Wilh. Freylich hat das närrische Ding sich ein wenig unbesonnen dabey betragen; aber wir Mädchen haben gemeiniglich den Fehler, die Ueberlegung der Liebe nachschleichen zu lassen, anstatt daß sie voraus galoppiren sollte. Nun, warum denn auf einmal so traurig lieber Eduard? Eben wollte ich Sie zum Vertrauten meiner Liebe machen —

Eduard. Mich Miß?

Wilh. Ja! wollten Sie mir Ihren Beystand versagen! das werden Sie doch nicht!

Eduard. Nein, ich bin Ihr Freund; bey Gott ich bin Ihr Freund! Reden Sie!

Wilh. Gut; aber versprechen Sie mir, nach meinem Geständnisse nicht schlechter als jetzt von mir zu denken?

Eduard. Ich versprech' es!

Wilh. Für ein unbesonnenes Ding mögen Sie mich immer halten: aber das Messer steht mir an der Kehle. — Wollen

len Sie mich auch in meiner Liebe unterstützen?

Eduard. Viel gefordert!

Wilh. Wollen Sie Freund? (ihn bey der Hand fassend.)

Eduard. (entschlossen.) Ich will!

Wilh. Gottes Lohn dafür! Hören Sie also meine kleine geheime Geschichte. Im Punkte der Liebe denk' ich ein wenig romanhaft; die gewöhnlichen Männer kann ich alle nicht brauchen. Ich hatte mir so ein kleines Plänchen gemacht, mein Herz nicht eher zu verschenken, bis ich den Mann sähe, der den geheimen Wunsch in mir erregte: Ah! dies ist der Mann, mit dem du deine Tage theilen möchtest —

(Eduard, der ihr ängstlich und theilnehmend zuhört, nähert sich ihr einen Schritt, und wischt eine Thräne vom Auge.)

Ach, und ich hab' ihn gefunden!

(mit Ausdruck der Liebe und mit einer pantomimischen Bewegung nach Eduard. Eduard wendet zitternd sein Gesicht von Wilhelminen.)

Eduard. (mit bebender Stimme.) Haben ihn gefunden? (hält die Hand vors Gesicht und will fort.)

Wilh. Was haben Sie Eduard, was ist Ihnen?

Eduard. Lassen Sie mich Miß! ich kann Ihr Freund nicht seyn.

Wilh. (wehmüthig.) Auch Sie wollen mich verlassen? ich hatte mich also geirrt! Ein Engländer, und nicht großmüthiger?

Eduard. (schnell umkehrend, mit Enthusiasmus.) Reden Sie, fordern Sie Miß, was, was kann ich thun? wer ist der Glückliche?

Wilh. (schamhaft und mit zitternder Stimme.) Er heißt — (Eduards Hand ergreifend.)

Eduard. heißt? — (mit feurigem Verlangen ihr ins Auge sehend.)

Wilh. (Wirft einen schüchternen Blick nach Eduard, dann senkt sie die Augen wieder.) O Eduard. — (mit innigem Gefühl.)

Eduard. (schlingt seinen Arm um sie, zieht sie an sich, und ruft mit bebender Simme.) Wilhelmine! heißt? —

Wilh. (mit dem vollen Blick der Liebe, und dem sanftesten Ausdruck.) Eduard!

Eduard. (sinkt wie erschrocken zusammen, und hält ihre beyden Hände fest an sein Gesicht.) Gott! ist es möglich? Wilhelmine! Du mein!

Wilh. Dein auf immer mein Eduard! Und wenn mich mein Herz nicht betrügt: so bist Du der Mann, den ich suchte.

Eduard. O Wilhelmine! Theures geliebtes Mädchen! Du hast mich zum glücklichsten Manne gemacht!

Wilh. Werden wir glücklich seyn Eduard?

Eduard. Wenn Liebe glücklich machen kann Wilhelmine: bey Gott! so sollst Du es seyn! Und hiermit sey der Bund geschlossen! (er ergreift ihre beyden Hände.) So übergeb' ich mich Dir in ewige unzertrennliche Bande, und Eduard wird treu bleiben!

Wilh. Und dein Mädchen dir mit ewiger Liebe danken! — Aber Eduard, was man im Rausch der Liebe rasch ist! Mein Onkel, dein Vater —

Eduard. O ich habe den besten gütigsten Vater, und der Onkel muß wohl einwilligen.

Wilh. Daran zweifl' ich sehr. Kennst Du nicht seinen harten Kopf?

Eduard. Zwingen wird er Dich doch nicht?

Wilh. Aber mich als eine Undankbare von sich stoßen; und das möcht' ich doch nicht! Bey alle seinem Starrsinn ist er der bravste Mann, liebt mich wie sein Leben, und

ich würde mich nicht glücklich glauben, ohne seinen Segen sein Haus zu verlassen.

Eduard. (besorgt.) Du wolltest also — —

Wilh. Still seyn und hoffen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. So Schwesterchen, das gefällt mir! das sag ich der Tante!

Wilh. Was denn närrisches Mädchen?

Julchen. Nun, daß Du da Konversationes und têtes à têtes hältst mit andrer Leute Liebhabern.

Wilh. Konversationes? mit andrer Leute Liebhabern? Wer sind denn die andern Leute?

Julchen. O stell' Dich nur fremde! ich müßt' es nicht merken. Und wenn Du es nun ja wissen willst; wir sind die andern Leute! (altklug und wichtig, indem sie sich in die Brust wirft, und aufs Herz schlägt.)

Eduard. (in scherzhaft bittendem Tone, mit einem lächelnden Blick nach Wilhelminen.) Sie werden doch nicht eifersüchtig seyn liebes Julchen.

Julchen.

Julchen. Ja, das bin ich! und das sag' ich Ihnen Eduard: mit uns ist's aus, rein aus, wo ich das Geringste merke.

Wilh. So darf man also nicht einmal mit deinem Liebhaber sprechen?

Julchen. Sprechen? ja, es ist ein Unterschied unter sprechen und sprechen! Nur nicht so mit den Augen; ich müßt' es nicht sehen: o ich verstehe mich auch ein wenig auf die Sprache!

Wilh. So? in welcher Schule hast denn Du die Sprache gelernt?

Julchen. Mag ich's doch gelernt haben wo ich will, hab' ich dich doch auch nicht darum gefragt. Und überhaupt schickt sich's gar nicht, andern Leuten die Liebhaber wegzunehmen. So ein großes verständiges Mädchen, die doch schon ihr bescheiden Theil hat, und andere Leute sollen gar nichts haben. — Aber schon gut! Ihnen will ich's schon gedenken Eduard! kommen Sie nur wieder im Garten zu mir, und wollen ein Mäulchen haben.

Wilh. Ey seht mir doch an! was man nicht alles hört! So weit ist's schon gekommen? Küsse? das sag' ich der Tante!

Julchen. Das kannst Du thun; (wichtig) ich werde ohnedem bald selbst mit dem Onkel davon sprechen.

Wilh. Wahrhaftig? Nun das wird ihm eine herzliche Freude seyn!

Julchen. O ja! (altklug.) Der Onkel interessirt sich sehr für mich, und hat schon mehr als einmal etwas von Versorgung fallen lassen: aber freylich müßten gewisse Leute sich ein Bißchen mehr nach andern gewissen Leuten geniren. — (indem sie mit den Händen spielt.)

Eduard. O mein Julchen wird doch nicht ewig mit mir zürnen? Ein Küßchen zur Versöhnung!

Julch. Nein nein, so weit sind wir noch nicht!

Eduard. (sie küssend.) Doch Julchen, doch!

Julchen. Nein nein, das war genommen, nicht gegeben; das gilt für nichts!

Eduard. (läßt sich auf eine drollige Art aufs Knie nieder.) O Verzeihung meine Schöne!

Julchen. Nun da haben Sie nur eins! (küßt ihn selbst.) Aber daß es nicht wieder geschieht!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Mad. Bernard.

M. Bern. (die bey den letzten Worten schon in der Thür gestanden.) Das gefällt mir! allerliebste Wirthschaft!

Julchen. O weh o weh! Die Tante! die Tante!

M. Bern. Ja die Tante! die Tante! Freylich die Tante! Ich laufe im Hause herum, und schreye und rufe, und äschre und ängstige mich, und Ihr steht hier und karessirt! das wär' mein Kasus!

Julchen. O liebes Tantchen, wir spaßen ja nur!

M. Bern. So? nun warte nur Naseweis, der Onkel soll auch mit Dir spaßen! — Und Sie große Mamsell da, kann dabey stehen und zusehen? schämen sollte Sie sich ins Herz hinein —

Wilh. I liebe Tante —

M. Bern. Ja liebe Tante hin, liebe Tante her! Und der junge Herr könnte auch was Gescheiters vornehmen, als mit dem unreifen Dinge da zu narriren; wenns noch eine verständige Person wäre!

Neun-

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Busch.

(Man hört einen Kourier blasen! — Wie Busch herein kommt, will Mad. Bernard ihm entgegen und den Auftritt mit Julchen erzählen, Busch aber läßt sie nicht zum Worte kommen.)

Busch. He Kinderchens! heraus! heraus! Ein Kourier! Ein Kourier!

M. Bern. Bruder! in aller Welt kannst Du Dir vorstellen —

Busch. Von Fritzen, ganz gewiß von Fritzen! (er sieht zum Fenster hinaus.) Aufs Haus los, gerade aufs Haus los!

M. Bern. Komm ich Dir doch hieher —

Busch. J so laß mich ungehudelt! — He willkommen! willkommen! Es ist Held! es ist Held! — (er will fort.)

M. Bern. J so laß Dir doch nur erzählen —

Busch. Halts Maul ins Henkers Namen, und mach mir den Kopf nicht wirblicht! — Ich muß ihm entgegen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Held, als Kourier.

(Busch geht ihm in der Thür entgegen, drückt ihm die Hand u. s. f.)

Busch. Nun tausendmal willkommen, guter ehrlicher braver Held auf deutschem Grund und Boden. Was macht mein Sohn? kommt er bald?

Held. (giebt ihm einen Brief.) Heut' Abend oder längstens Morgen früh wird er hier seyn.

Busch. Nun das ist scharmant Bursche! Da, was zum Willkommen für die gute Nachricht! — (er giebt ihm seine Uhr.) Und nun frisch Weiber, aufgewixt! Laßt alles drunter und drüber gehen! Heute muß alles lustig in meinem Hause seyn! Wein herauf Mutterchen, vom besten! den braven Kerl müssen wir bewillkommen! Komm Junge, komm! laß Dir gütlich thun! Trink eins auf meines Sohnes Gesundheit, ich will Dir Bescheid thun, und wenns Glück gut ist: so trinkt sich der alte Busch ein Räuschgen!

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Zimmer im Hause des Doktor Wunderlich.

Erster Auftritt.

Sophie im Negligee am Schreibtisch; hernach Wilhelmine.

Sophie.

Es sey gewagt! ich will ihm schreiben, will ihm mein ganzes Herz entdecken, und sey es der Aeltere oder der Jüngere, es ist ja doch sein Sohn! — (schreibt.)

Wilh. (die vorher zur Thüre hereingeguckt hatte, schleicht sich auf den Zehen hinter Sophiens Stuhl, und schielt ihr in den Brief.)

Deine Getreuste bis in den Tod!

Sophie. (erschrickt und thut einen Schrey.)

Wilh. Ah was das gute Seelchen erschrickt! — Guten Morgen liebes Mädchen! (küßt sie.) Erwischt, erwischt! Sieh, sieh, so muß man den Leuten auf die Spur kommen! — Seht mir doch das bescheidne Fikchen.

chen. Kaum aus den Federn, und schon geht die Korrespondenz los; es ist wohl Posttag heute, nicht?

Sophie. Böses Mädchen, was Du mich erschreckt hast! (will die Papiere weglegen.)

Wilh. Nein, nein Mamsell, so haben wir nicht gewettet! Nichts weggelegt, nichts versteckt! Das säh' gerade aus wie ein Geheimniß, und seit wenn ist's denn Sitte im Lande, daß Freundinnen Geheimnisse für einander haben? — Nein, nein, alles, alles muß heraus! Und kommst Du mir etwa ins Gehege, da mach Dich auf den Duell gefaßt!

Sophie. Ah wenn ich so glücklich wäre wie Du, alles auf die leichte Achsel nehmen zu können!

Wilh. Wer wehrt Dir's denn? Aber glaub' mir nur gutes Mädchen: jetzt schäckr' ich aus purer heller Angst: denn in meinem respective Köpfchen geht's heuster peuster durch einander! Holland ist in Noth Fikchen!

Sophie. Ach liebes Minchen! wenn Du wüßtest! —

Wilh. Was sollt' ich nicht! Alles alles weiß ich! Soll ich Dir's erzählen? Also: der ganze Status Activä und Passivä ist in möglichster Kürze und Einfalt folgender: Mein

 guter

guter eigensinniger Onkel, hat den sinnreichen Einfall gehabt, seinen ältesten Sohn Fritz, bey seiner Zurückkunft aus Amerika, entweder mit der viel Ehr- und Tugendbelobten Jungfer Caroline Sophie Wunderlich, berühmten Doktor Medicinä eheleiblichen einzigen Tochter, das sind Dero Person; (macht ihr einen Kniks.) oder mit seiner naseweisen Nichte, der Jungfer Wilhelmine Bland, — das ist meine Wenigkeit, ehelich zu verbinden: demnach aber die Neigungen der Menschen gar wunderlich und verschieden sind, als haben besagte Dämchen mit ihren respective Herzen bereits anderweite Verfügungen getroffen, daß nemlich obgedachte Jungfrau Caroline Sophie Wunderlich den Wohledeln und Hochgelahrten Herrn Karl Ferdinand Busch —

Sophie. Mädchen bist Du toll?

Wilh. Nicht unterbrochen! Karl Ferdinand Busch, Medicinä Bakkalaureus, als dem jüngern Bruder, vielgedachten Herrn Major Busch, Dero Zuneigung und Affection erb- und eigenthümlich zugewendet —

Sophie. (hält ihr den Mund zu.) O Minchen! das ist doch nun wirklich zu arg!

Wilh. Nun? Hab' ich etwa nicht recht! Sieh, sieh, Du verfärbst Dich ja über und über.

Sophie.

Sophie. Närrisches Mädchen! ich weiß gar nicht was Du heute willst.

Wilh. J Närrchen, was hilft Dir denn das Geziere! hübsch aufrichtig! Laß uns gemeinschaftliche Sache mit einander machen. Es ist mit mir eben so wenig richtig!

Sophie. Wie Mädchen? Du hättest dich —

Wilh. Ebenfalls in optima forma verplempert! Was gehen mich die Dispositiones des Onkels an; ich habe mein Herz bereits anderweit disponirt.

Sophie. Ach Minchen! was sollen wir machen? Muß ich seinen ältern Sohn heirathen; so werde ich es thun: aber das Herz wird mir brechen, und mein Glück ist auf ewig dahin!

Wilh. Bis zum Herzbrechen kommt's nun bey mir nicht! dafür aber werd' ich dem guten Bräutigam das Leben so sauer machen, daß ihm der Appetit vergehen soll; und geht auch das nicht: so mach' ich einen Desperationskoup, und laufe davon!

Sophie. Eben war ich im Begriff, deinem Onkel zu schreiben, ihm alles zu entdecken, und wo möglich —

Wilh. Alles zu verliren! Hast Du denn vergessen, was für ein Mann der Onkel ist!

Sophie. Aber ums Himmels Willen Minchen, was fang' ich an! Ich liebe Karln unaussprechlich, und zittre wenn ich nur daran denke ihn zu verlieren. Nicht um meinetwillen allein gutes Mädchen; ich würde dulden und leiden: aber seine Hitze, sein Ungestüm — o er würde das Aeußerste wagen; Du kennst ihn nicht.

Wilh. Seht mir doch an! hat das Lämmchen so viel Galle?

Sophie Soll ich Dir's gestehen Minchen, ich lieb' und fürchte ihn; zittre in seiner Umarmung, und Thränen der Angst rollen mir oft die Wangen herab.

Wilh. O weh, o weh! armes Ding! so liebst Du ihn wohl nur aus purer heller Angst! — Armes Täubchen! da bedaur' ich Dich!

Sophie. O nein Minchen, ich lieb' ihn wie meine Seele, und Mädchen! — er verdient's.

Wilh. Wirklich?

Sophie. Nicht um seiner äußern Vorzüge willen, nein; sein Edelmuth, seine offene gerade deutsche Redlichkeit; seine Wärme, seine

Groß-

Großmuth, selbst sein wildes ungestümes Feuer heischen meine ganze Liebe und Bewunderung!

Wilh. Warm, sehr warm! Hätt' ich doch in dem stillen sanften Fickchen nicht so eine feurige Liebhaberin gesucht: aber gut Mädchen, daß Du's bist; gut, daß dein Liebhaber Unternehmungsgeist hat; wir werden ihn nöthig haben. — Ah sieh da kommt er! recht zu gelegner Zeit!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Karl Busch.

K. Busch. (stürzt voller Feuer Sophien in die Arme, und küßt sie.) Meine Sophie!

Sophie. (an seinen Busen gelehnt.) O Karl!

Wilh. Ich bin auch da Herr Vetter!

K. Busch. Ah bestes liebes Mühmchen, verzeihen Sie!

Wilh. Bey einem Haare hätte mich der feurige Liebhaber über den Haufen gerennt! Allzuviel ist ungesund Vetterchen! Lassen Sie hübsch fleißig zur Ader.

K. Busch. Spötterin! aber fallen Sie mir nur einmal in meine medicinischen Hände: dann will ich mich schon rächen!

Wilh. Dafür mich der Himmel in Gnaden bewahren wolle! — Lassen Sie sich doch einmal an Puls fühlen Vetterchen!

(sie nimmt mit wichtiger Mine seine Hand, fühlt ihm auf eine drollige Art den Puls, wozu sie sich in komische Gravität setzt, und nach Marktschreyerart in die Brust wirft, ausspeyt, u. s. w.)

K. Busch. Nun Dokterchen?

Wilh. (Mit komischem Anstand.) Die Mamsell erlauben doch den jungen Herrn in die Kur zu nehmen?

Sophie. Schäkerin! meinetwegen! nur daß er hübsch am Leben bleibt!

Wilh. Nach Befinden der Umstände; stehen kann ich für nichts! (nachdem sie auf eine komische Art die Hand vors Ohr gehalten, geschüttelt, bald auf diese, bald auf jene Seite gelaufen, ruft sie:) Hu! — Was für ein Puls! Tik tak, tik tak!

Sophie. Ey ey! wie finden Sie den Patienten Herr Doktor?

Wilh. Schlecht, sehr schlecht! Viel Hitze, viel Hitze! der junge Herr ist in äußerster Gefahr, und wenn sich nicht eine mitleidige Seele seiner erbarmt, so stirbt er uns aus heiler Haut!

K. Busch. Herr Doktor! Sie sind ein Ignorant, ein Marktschreyer; mir fehlt nichts.

Wilh. Es fehlt ihm nichts? ich bitte Sie um alles in der Welt liebe Mamsell! Es sitzt ihm im Capitolio, im Cerebro; das Herz schlägt ihm wie eine Windmühle; der junge Mensch muß heirathen!

K. Busch. Wahrhaftig? O wenns daran fehlt! Immer her mit der Hand Dokterchen; Sie haben sich einmal der Kur unterzogen — (er will ihre Hand ergreifen.)

Wilh. Falsch gegriffen junger Herr! dorthin mit seinem Pfötchen! — (sie führt ihn zu Sophien, legt ihre Hände in einander, und perorirt im pathetischen Tone.) Seyd glücklich meine Kinder; der Himmel segne Euch!

Sophie. Geh närrisches Mädchen, mach mir das Herz nicht schwer; eh's dahin kommt —

Wilh. (mit einem Seufzer.) Ah wohl wahr liebes Fickchen; Scherz bey Seite! Jetzt gilts Verstellung! — Die Reihe kömmt auch an Euch Kinder, und nehmt Euch in Acht mein feuriger Herr Vetter, daß Ihr Euch den Kopf nicht einstoßt.

K. Busch. Wie? was wollen Sie damit sagen? was hat's denn gegeben?

Wilh. Allerliebste Neuigkeiten! Jetzt könnt Ihr euern Muth sehen lassen! Der Herr Bruder Major kommt Morgen aus Amerika; fischt dem jungen Herrn sein Mädchen weg, und —

K. Busch. (hitzig.) Wie? mein Bruder? Morgen?

Sophie. (mit Besorgniß.) O Karl!

Wilh. Nun? wirkts?

K. Busch. Ja Mädchen es wirkt! (heftig.) wirkt bis ins Innerste meiner Seele! Mein Bruder! mir meine Sophie! —

Sophie. (mit ängstlicher Theilnehmung sich an Karln schmiegend.) O ich bitte Dich lieber Karl! begreif Dich doch!

Wilh. Halt Vetterchen halt! in was für einen Ton fallen Sie? viel zu tragisch! Stimmen Sie sich herunter. Es wird ja ein Lustspiel!

K. Busch. (ohne auf sie zu achten wie vorhin.) Nein, Sophie ist mein! (sie umschlingend.) Du bist mein Mädchen! Du hast mirs geschworen, und kein Bruder, kein Mensch in der Schöpfung soll Dich mir entreissen!

Sophie.

Sophie. (ängstlich.) Nein doch lieber Karl — mäßige Dich nur; es wird nicht dahin kommen —

Wilh. Wohl wahr Fickchen! — Vetter was spektakelt Ihr denn ohne Noth? es ist ja noch nicht einmal ausgemacht, ob seine Dulcinea dem Ritter behagt; Sapperment! ich bin ja noch da, und zehen gegen eins: ich lauf ihr den Rang ab! Seht mich doch nur einmal an: bin ich nicht dreymal hübscher als Fickchen? — — hm? — und überdies hat mir der Onkel im Vertrauen gesteckt, daß er mich gern zur Schwiegertochter hätte.

Sophie. O ja Minchen, o ja! Wirklich bist du hübscher, und schickst Dich auch besser für einen Officier als ich; er wird Dich auch gewiß wählen, sobald er Dich sieht, ganz gewiß!

K. Busch. Und meinen ganzen Seegen dazu haben! O liebes gutes Mädchen! Thu dein Möglichstes, daß Du meine Schwester wirst! wir wollen nur eine Familie ausmachen, wollen —

Wilh. Halt halt Vetterchen! nicht so hitzig! Ich glaube Ihr steht schon mit der Gratulation parat. Ewig Schade, daß ich die Freude unterbrechen muß.

K. Busch.

K. Busch. Wie so Wilhelmine? Unterbrechen?

Wilh. I habt Ihr denn nichts gemerkt? verliebt bin ich, bis über die Ohren verliebt!

K. Busch. Schäkerin!

Wilh. Im ganzen Ernste Vetterchen! das könnt Ihr Euch ja gleich an den Fingern abzählen! Achtzehn Jahr, rasch wie ein Rehbock, hübsch wie eine Grazie und nicht verliebt? I das läßt sich in unsern aufgeklärten Zeiten ja gar nicht denken!

K. Busch. O Mühmchen hör auf zu spassen! Das glaub' ich nicht; die Verliebten sind nicht so lustigen Humors.

Wilh. Nicht? als wenn wir alle à la Siegwart lieben müßten! Verliebt sind wir muntern Mädchen so gut wie die sanften, nur tanzen diese mit einem Menuetpas und wir mit einem Walzer in den lieben Ehestand hinein.

K. Busch. Also im Ernst Wilhelmine? O reissen Sie mich geschwind aus der Angst?

Wilh. Wie Vetterchen wenn's Eduard wäre?

K. Busch. Mein Freund? mein Eduard?

Sophie. Der sanfte Eduard?

Wilh. Getroffen! Nun?

K. Busch. (küßt Wilhelminen feurig.) O meinen ganzen Seegen für diese Wahl! besser, glücklicher konnten Sie nicht wählen Wilhelmine! Ich muß fort, muß hin zu ihm —

Wilh. Um alles in der Welt Vetter! Der Onkel darf noch kein Wort wissen.

K. Busch. Erfahren muß er es aber doch einmal. Wie soll's sonst werden?

Sophie. Laß mich bey meinem Vorsatz; laß mich ihm schreiben —

Wilh. Dein Brief gutes Mädchen wird nicht gelesen, und wolltet ihr ihm die Geschichte selbst entdecken, so fährt er auf; Ihr kommt an einander, und da geht das liebe Donnerwetter los! Nein Kinder, auf dem geraden Wege geht's nicht; einen Schleichweg müßen wir einschlagen, sonst —

K. Busch. (mit Hitze.) Nein Wilhelmine, das geb' ich nicht zu! Alles offen und gerade heraus!

Wilh. Um alles offen und gerade zu verlieren! Nicht so hitzig Vetter! Betrug würd' ich mir eben so wenig verzeihen; mein moralisches Gefühl ist so fein als das Ihrige; aber es heißt: klug, doch ohne Falsch! Seht Kinderchen: Ich habe ein Plänchen gemacht!

K. Busch. Nun?

Wilh.

Wilh. Sie wissen doch, daß man mit Ihrem Vater alles machen kann, wenn er ein kleines Räuschgen hat; daß sein ganzer Karakter verändert, und er gar nicht der harte rauhe und eigensinnige Kopf mehr ist —

R. Busch. Ja! und —?

Wilh. Und auf dies Räuschgen ist mein Plan gebaut. Wir nutzen die Augenblicke, entdecken ihm alles, und was steht die Wette: er giebt seine Einwilligung?

Sophie. O wirklich Minchen, der Einfall ist allerliebst!

R. Busch. Der Plan ist nicht übel Mühmchen: wie aber wenn er ausgeschlafen hat; wenn das Räuschgen vorbey ist?

Wilh. O so weit hinaus müssen Sie nicht denken! Wenn wir nur unsere Absicht erreicht haben, das Uebrige kümmert uns nicht.

Sophie. Aber um alles in der Welt, daß nur mein Vater nicht mittrinkt, da wär' alles verdorben. So, ist er die Sanftmuth und Güte selbst: aber so bald er getrunken hat, ist kein Auskommen mit ihm.

R. Busch. Das ist wahr: dann ist er schlimmer und eigensinniger als mein Vater nimmermehr, und kommen die Väter an einander:

ander: dann wäre der letzte Verdruß ärger als der erste.

Wilh. Das ist ein verwünschtes Ding! Aber laßt's nur gut seyn; wir wollen schon vorbauen. Paßt Ihr nur hübsch auf, und macht eure Sache klug! Für mich sorgt nicht; denn:

Ränke, Schwänke, Pfiffe, Rasen
Werden endlich mir nicht schwer!

Adieu Kinderchen, adieu! bald sollt Ihr mehr von mir hören! — Ah noch eins! Die Tante müssen wir mit in unser Interesse ziehen; sonst macht die uns einen Spuk in die Hochzeit.

R. Busch. Wahrhaftig? An die hab' ich gar nicht gedacht.

Wilh. Wißt Ihr was; bestecht sie; sie ist etwas geizig.

Sophie. Daß sich's der Himmel erbarme,, da kommt Brand! (sieht am Fenster.)

R. Busch. Laßt ihn nur kommen, ich will schon mit ihm fertig werden! ich schmeiß ihn die Treppe hinunter; er soll nicht wieder kommen!

Wilh. Das wär der Weg ins Holz! Vetter Brausewind trollt Euch! es ist unser Liebhaber!

R. Busch.

R. Busch. Wie Mühmchen? wollen Sie den eingemachten Hasen dulden?

Wilh. Warum nicht? wir brauchen einen Lustigmacher bey der Komödie, und der macht ihn ganz allerliebst.

R. Busch. Aber —

Sophie. Er kommt —

Wilh. (schiebt Busch zur Thüre hinaus.) Fort Vetter, fort fort fort! (Busch ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie und Brand (modisch und mit Geschmack gekleidet.)

Brand. (guckt zur Thüre herein.) Brandchen ist da! Darf er herein kommen?

Wilh. O unser allerliebster Brand! Nur näher, nur näher Herr Rath!

Brand. (macht einen kleinen Salto mortale zur Thüre herein, daß er zwischen die beyden Damen zu stehen kommt, ergreift zu gleicher Zeit eine Hand jeder Dame, führt sie mit einer seyn sollenden Grace zum Munde, und küßt sie mit Ekstase. Er darf sich nicht plump dabey nehmen, weil er unter der Fahne der Damen halb grau geworden.) Da ist Brandchen, da ist der kleine lose schelmische Brand!

Wilh.

Wilh. Der kleine lose schelmische Brand wird ins Gedränge kommen. Jetzt haben wir ihn, wo wir ihn gerne haben wollten, nun wollen wir ihn in die Presse nehmen. Frisch Fickchen, attaquirt!

Sophie Das werd' ich wohl bleiben lassen; ich bin froh wenn ich nicht attaquirt werde.

Wilh. Pfuy schäme Dich, so wenig Herz zu haben! Ich glaube gar Du fürchtest Dich! Frisch drauf los, wir müssen ihn zwischen zwey Feuer bringen.

Brand. Minchen, Minchen! Es wird Ihnen theuer zu stehen kommen! Kupido Brandchen, rächt sich an den muthwilligen Schönen. Es wird Ihnen Freyheit, Ruhe, Herz und Alles kosten.

Wilh. Immerhin! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Sieg oder Tod! Für wen erklären Sie sich? Hier sind zwey junge allerliebste Mädchen; beyde brennen vor Liebe, können kaum die Stunde der Entscheidung erwarten, Leben oder Tod aus Ihrem Munde zu hören. Frisch! Antwort!

Brand. He he he he! Wie fein die Kriegslist ersonnen ist! Ja wenn's Brandchen nicht wäre! (zieht einen Apfel hervor.) Hier

meine Schönen; Sehen Sie dies allerliebste Äpfelchen? Brandchen, ein zweyter Paris, ertheilt ihn der Schönsten; der Geliebtesten! (Beyde Mädchen laufen auf ihn zu, und greifen nach dem Apfel; er zieht sich aber immer mit komischem Anstand aus der Affaire und manövrirt auf eine drollige Art mit dem Apfel herum. Da diese Pantomime blos dem Schauspieler überlassen ist; so traut der Verfasser demselben so viel Geschmack zu, keine Burleske daraus zu machen, sondern immer den feinen Mann von Lebensart durchschimmern zu lassen.)

Wilh. O allerliebstes, goldnes, scharmantes Brandchen! den Apfel, den Apfel!

Sophie. Bitte, Bitte! den Apfel, den Apfel.

Brand. (im Ausweichen und Herumlaufen.) Kinderchen! liebe, schöne, zärtliche Mädchen! Gnade! Gnade! Schont euer Brandchen! euer liebes kleines verliebtes Brandchen!

Wilh. Nichts nichts! keine Gnade mit dem Grausamen! den Apfel! den Apfel!

Sophie. O ich lege mich aufs Bitten! Lieber Brand! den Apfel! den Apfel!

Brand. Sanfte liebenswürdige Grazie, wie gerne gäb Ihnen Ihr Paris den Preis der Schönheit —

Wilh. Wie? was? unterstehn Sie sichs! Ich kratze dem sanften Paris die Augen aus! her mit dem Apfel!

Brand. Gewalt! Gewalt! Ich kann nicht mehr! Ihr bringt mich zur Verzweiflung.

Sophie. Halt Minchen! keine Gewalt! Laß sehen, wie er sich herauswickeln wird!

Brand. Brandchen wird sich herauswickeln, sorgt für Brandchen nicht; der ist kein Heuriger! So ein Schafkopf wie der gute ehrliche Paris wird er wahrhaftig nicht seyn!

Wilh. Nun laß sehen Brandchen! ich rathe Dir Gutes!

Brand. (nimmt ein Messer hervor, theilt den Apfel, stellt sich zwischen beyde, und giebt zu gleicher Zeit jeder eine Hälfte.) So ertheilt Paris den beyden liebenswürdigsten Grazien, den Preis der Schönheit; und so meine Damen zieht sich das schlaue Brandchen aus der Affaire. He he he he!

Wilh. Wie ein wahrer Hofmann, das muß ich sagen. Sie haben Ihre Partie auf die feinste und galanteste Art genommen. (zu Fickchen.) Liebes Mädchen! so ist dem

Mann nicht beyzukommen, wir müssen unsern Plan ändern.

Sophie. Mir fällt der Muth: ich gebe die Eroberung auf.

Wilh. Aber ich nicht! Lieber Herr Rath, Sie sind gefährlicher, als ich geglaubt habe, für meine Ruhe nur zu gefährlich! Reissen Sie mich aus der Angst! Sagen Sie: welche von uns beyden würden Sie wählen, wenn Sie freye Wahl hätten?

Brand. Ich würde wie die gemalte Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen wählen, und immer die Schönste gewählt haben. (küßt beyden die Hand.)

Wilh. Sehr fein und witzig, nur nicht entscheidend genug für ein verliebtes Mädchen! — Sie kennen vielleicht meine Verdienste noch nicht genug? — Ich sehe wohl ich muß es machen wie unsre jungen Autores; und mich selber loben. Also die Ohren hübsch gespitzt! pro primo: hab' ich die schlankeste niedlichste Taille von der Welt; beobachten Sie einmal mein Herr! — (Sie geht einige Schritte, um ihre Taille zu zeigen; Brand beobachtet alles mit Kennermine; ist um sie herum beschäftigt, spricht durch Blicke

mit

mit Sophien und giebt seinen Beyfall bald durch ein gefälliges Lächeln, bald durch einen Handkuß u. s. f. zu erkennen.) Ich trage mich mit einem königlichen Air, wie eine wahre Engländerin! Aufgepaßt! Heißt das nicht Anstand mit Grazie verbunden? Finden Sie nicht ungemein viel Majestät; aber auch eben so viel zärtliche Herablassung in diesem Gange? Bald tripple ich im Husch bey dem Liebling meines Herzens vorüber; bald nähere ich mich schmachtend, wie Venus mit den Grazien umgeben, Liebesgötter schwärmen zu meinen Füssen und alles um mich her athmet Liebe. — (Brand folgt ihren Schritten, tändelt um sie herum, ahmt ihre Bewegung nach, geräth in Entzücken u. s. f.) Nun pro secundo: mein Gesichtchen; mein allerliebstes Gesichtchen! wie gefällt Ihnen dieses Profil? Ist der Umriß nicht vortreflich? ganz im griechischen Geschmack? (er beobachtet bald von dieser, bald von jener Seite u. s. f.) O! und en face! da geht nichts drüber! Wie einnehmend, wie bezaubernd! Der Teint, frisch, blühend, gleich Lilien und Rosen, und alles ungekünstelte Natur! Der Mund reizend, liebehauchend, ganz zum Kuß gemacht! die schelmischen Augen, wie gefährlich und ver-

führerisch! Mit diesem schmachtenden Blick senk' ich alles in süße Schwermuth; und mit diesem Feuerblick fach' ich alles zu schwärmerischer glühender Liebe auf.

Brand O ich bitte um alles in der Welt! Brandchen ist weg, Brandchen hält's nicht aus!

Wilh. Ich singe nicht viel schlechter als die Mara, wenigstens zwanzig Instrumente en Maitre, und von dem Haupttalente der Schönen, dem Tanze, will ich Ihnen ein Pröbchen geben. — (sie tanzt; macht einige Entrechats ꝛc.) So mache ich meine Allemandetouren. Her mit der Hand! Aufgespielt Fickchen! — (Fickchen accompagnirt den Flügel, sie tanzt mit Brand eine Allemande.)

Sophie. O Mädchen, Mädchen! wie verführerisch bist Du, beynahe verlieb' ich mich selbst.

Brand. Zum Entzücken, zum Bewundern!

Wilh. Von meiner Tugend und von meinem Verstande hab' ich Ihnen zwar nichts gesagt: aber bekümmert sich ein galanter Mann wohl darum?

Brand. Ah fi donc meine Schöne! wer wird davon sprechen?

Wilh.

Wilh. Dafür bin ich witzig, denke nicht ein Bißchen bürgerlich, und setze mich über alle Vorurtheile hinaus. Trotz der galantesten Frau will ich mich weder um meinen Mann, meine Kinder, noch um meine Haushaltung im geringsten bekümmern; in Gesellschaften medisant seyn, meinen Witz auf jedermanns Kosten brilliren lassen, niemals eifersüchtig seyn, und immer solche Anbeter wählen, die meinem Geschmack Ehre machen sollen.

Brand. Vortrefliches Mädchen! Sie sind zum Bewundern!

Wilh. Nun Fickchen ist die Reihe an Dir! Laß sehen ob Du mich ausstichst!

Sophie. O Du hast mich völlig zurückgeschlagen; ich gebe die Eroberung auf.

Brand. Und sind drum nicht minder gefährlich.

Wilh. Nun frisch Brandchen, entscheiden Sie!

Brand. Loses gefährliches Mädchen! was für eine Schlinge wollen Sie mir legen? Das Herzchen des armen Brand ist in der Klemme; wie ein Rohr schwankt es bald hier hin, bald dort hin. Hier zieht mich ein sanftes gefühlvolles Mädchen, gleich einem

Magnet zu sich; dort hascht eine lose muthwillige Nymphe, nach meinem armen Herzchen, und entläuft damit unter Scherzen und Lachen. Hier schmacht' ich, dort tändl' ich; hier schwärm' ich, dort schäkr' ich. Hier verleb' ich wie ein arkadischer Schäfer, beym sanften Rieseln des Bachs, die Wonnetage der Liebe; dort rauschen im Taumel schwärmender Freude, unter Scherzen und Lachen Tage und Stunden dahin! — o Venus und Amor! gebt mir sie beyde! — (er faßt beyde an der Hand.) oder Brandchen euer Liebling stirbt!

Wilh. Stirbt? Armer lieber Mann! Um alles in der Welt machen Sie uns keinen Spaß. Wahrhaftig es wird mir angst und bange! Sie sehen erbärmlich aus. Machen Sie, machen Sie, daß Sie ins Freye kommen, sonst geb' ich keine Nußschaale für Ihr Leben.

Brand. I pfuy doch Schäkerin! es war ja nur Spaß, es war ja nur eine Metapher; Brandchen ist so gesund wie ein Fisch.

Wilh. Gesund? Das machen Sie einer andern weis! Nein nein, Ihr Leben ist mir lieb. Fort fort fort! erholen Sie sich! (sie schiebt ihn zur Thüre hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

K. Busch. Wilhelmine und Sophie.

K. Busch. Nun? ist er fort?

Wilh. Ja dem Himmel sey Dank, wir haben ihn transportirt. Nun frisch Vetterchen, frisch! Mach deine Sachen fein pfiffig, und paß auf, wenn der Alte bey der zweyten Flasche ist.

K. Busch. Laß mich nur machen Mühmchen.

Wilh. Aber Vetterchen, zwing Dich ein wenig, und fahr' nicht gleich nach Deiner gewöhnlichen Art oben neus, wenn's nicht geht. Auch Du Fickchen, karessire ihn ja recht, und geh' ihm hübsch um den Bart herum; es geht gewiß. Adieu Kinderchen, Adieu. Kommt bald nach!

K. Busch. In einer halben Stunde sind wir da.

Wilh. Bringt brav Kourage mit; Heute ist einmal die Loosung: Sieg oder Tod.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer beym alten Busch.

Erster Auftritt.

Julchen und Eduard.

Julchen.

Sie versprechen mir also ewige Liebe?

Eduard. Ew'ge Liebe!

Julchen. Beständigkeit und Treue?

Eduard. Männer sind nie unbeständig und untreu.

Julchen. Ach ja! Hier zu Lande wohl! man hat der Exempel!

Eduard. In England nie!

Julchen. Das glückliche England! Wer doch schon da wäre! — Wollen auch nie wieder mit meiner Schwester reden?

Eduard. Mit Ihrer Schwester? Ah Julchen.

Julchen. Nun nun, runzeln Sie nur die Stirne nicht gleich! Ich meyne: von

Liebe mit ihr reden, schön mit ihr thun, sie nicht etwan gar lieben.

Eduard. Es ist Ihre Schwester, und ich sollte sie nicht lieben? Ich liebe alles, was Julchen angehört. Sollt' ich sie hassen?

Julchen. Ach ich meyne nicht die allgemeine Menschenliebe, da können Sie sie wohl lieben; ich meyne die ordentliche Liebe.

Eduard. Die ordentliche Liebe? was ist das für eine Art Liebe? In England kennt man nur Eine.

Julchen (traurig.) Nur eine? O die kalten Engländer! So lieben sie wohl gar nicht einmal so zärtlich wie hier zu Lande?

Eduard. O ja! Ich liebe alle Mädchen recht zärtlich!

Julchen. Alle Mädchen? Ah das ist eben die allgemeine Liebe! — Aber mit der andern Liebe lieben Sie sie doch nicht alle?

Eduard. Wie ist denn die? Lehren Sie mich sie doch!

Julchen. O recht gern! Sehn Sie zum Exempel, wenn Sie mich sehen, wie ist Ihnen denn da?

Eduard. Außerordentlich wohl! Ich bin heiter, vergnügt —

Julchen. Und wenn Sie meine Schwester sehen? —

Eduard. Ist mir eben so.

Julchen. So? Nein da ists nicht die rechte Liebe. Klopft Ihnen denn das Herz gar nicht, wenn Sie mit mir sprechen?

Eduard. O ja!

Julchen. Auch wenn Sie mit meiner Schwester sprechen?

Eduard. Manchmal!

Julchen. Doch manchmal! Das ist mir nicht lieb. Sind Sie betrübt, wenn ich fort gehe?

Eduard. O recht sehr!

Julchen. Auch bey meiner Schwester?

Eduard. Nicht so sehr!

Julchen. Und wenn ich Ihnen zuweilen ein Küßchen gegeben habe, wie war Ihnen denn da?

Eduard. O ich war kaum bey mir selbst!

Julchen. Ah das ist schön! Und —

(die Tante ruft hinter der Scene!)

Julchen! Julchen! wo steckst Du?

Julchen. O weh! die Tante ruft! ich muß fort! So bald ich kann, komm ich wieder! Adieu lieber Eduard Adieu!

Eduard. Adieu gute Miß! (küßt sie.) (Julchen ab.)

Zweyter Auftritt.

Eduard hernach Wilhelmine.

Eduard. Gutes liebes unschuldiges Mädchen! Möge Dich die Liebe glücklich machen; die Vorsicht über deine Tugend wachen, und nie ein Bösewicht deine Tage vergiften! — Ah Wilhelmine!

Wilh. O Eduard! eine glückliche Neuigkeit! Unsre Sachen werden vortreflich gehen! Der Onkel läßt Wein herauf holen, und ganz gewiß wird er mit Heinrich trinken.

Eduard. Und wollen wir ihm uns dann entdecken?

Wilh. Das versteht sich und ohne Zeitverlust! Morgen oder gar schon heute kommt der Major, und dann ist gar nicht dran zu denken. Wir müssen nur genau aufpassen; so bald er ein kleines Räuschgen hat, ist er der nachgiebigste, sanfteste Mann von der Welt, und diesen glücklichen Augenblick müssen wir nutzen. Um aber recht sicher zu gehen, wollen wir die Tante mit in unser Interesse ziehen, sonst dreht die den Onkel wieder herum. Sie wissen, sie ist ein wenig interessirt; hier habe ich eine Garnitur Spitzen, die will ich ihr auf eine gute Art anbieten, machen Sie

sich auf ein ähnliches Präsent gefaßt; und besonders lassen Sie es nicht an Bitten und Schmeicheleyen fehlen!

Eduard. Ah sorgen Sie nicht! die Liebe wird mich sprechen lehren.

Wilh. Jetzt lieber Eduard laufen Sie, und bitten Sie sie in meinem Namen herzukommen, ich hätte ihr etwas Dringendes zu sagen —

Eduard. Mit tausend Freuden! (er will fort.)

Wilh. Hören Sie! Anfangs lassen Sie mich mit ihr allein: aber bleiben Sie auf Ihrem Posten, damit Sie das Tempo nicht versäumen!

Eduard. (sie küßend.) O Miß! ich werde nicht zu spät kommen. (Eduard ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine hernach Mad. Bernard.

Wilh. Ich muß sie überraschen; muß ihr keine Zeit zum Nachdenken und Moralisiren lassen: sonst kommt sie mir ins Plaudern, setzt ihren Kopf auf, und dann gute Nacht Vorsprecherin!

Eduard.

Eduard. (zur Thüre herein.) Sie kommt, sie kommt!

Wilh. Gut gut! Hurtig auf Ihren Posten! (Eduard schnell ab.) Nun will ich einmal die Komödiantin machen, und sehen ob die Kunst hinkt oder nicht.

M. Bern. (mit einem Bund Schlüssel in der Hand.) Nun da bin ich! Was giebt's denn Nothwendiges?

Wilh. (küßt sie.) O mein bestes gutes Tantchen, nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich Sie habe rufen lassen!

M. Bern. Nun was hast Du denn? Mach nur hurtig, ich habe nicht lange Zeit; ich weiß nicht wo mir der Kopf steht. Alles schreyt nach der Tante; Madam Bernard hinten, Madam Bernard forne! Man kann sich doch nicht zerreissen! Was giebt's denn?

Wilh. Liebes gutes Tantchen! ich habe Ihren Beystand nöthig! Wenn Sie mich verlassen, mir meine Bitte abschlagen, so bin ich unglücklich! (ergreift sie bey der Hand, drückt sie und küßt sie.)

M. Bern. Wie denn so Mädchen? was hat's denn gegeben?

Wilh. O Sie wissen doch, daß morgen, vielleicht heute noch der Major zurückkommt,

daß

daß der Onkel mich ihm bestimmt hat, und daß —

M. Bern. Nun ja das weiß ich und —

Wilh. O beste liebe Tante ich bin verloren! auf immer unglücklich, wenn er mich wählt!

M. Bern. Schwärmst Du Mädchen? Unglücklich, wenn Dich mein Neveu, der Major wählt? Eine Partie, die alle Deine Erwartungen und Hoffnungen übertreffen sollte; ein Mann von solchem Karakter und Ansehen, aus (sich vor die Brust schlagend) einer so angesehenen, reichen Familie, der Ansprüche auf die erste Dame im Lande machen könnte? unglücklich? und mir das — mir das ins Gesicht? das wär' mein Kasus! (stampft mit dem Fuße.)

Wilh. Werden Sie nicht böse liebe Tante! Ich weiß, daß dieses Anerbieten alle Hoffnungen eines Mädchens, die keine andre Mitgabe als Ihr Herz hat, übersteigt; aber sagen Sie selbst: macht Rang, macht Vermögen glücklich? O ich wollte mit dem Geliebten meines Herzens in einer Hütte wohnen und —

M. Bern. Aus welchem Romane hast Du denn das wieder aufgelesen? Allerliebst! das sind die Früchte eurer neumodischen Lektüre!

Lektüre! daß man seinen Onkeln und Tanten nicht mehr Parition leistet. Einfältiges Ding! mit deiner Hütte! zieh nur hin, und lebe von der Luft oder von der Liebe: denn im Grunde ist's doch eins; Schmalhans wird bald Küchenmeister seyn! Was hast Du denn wider den Major? hast ihn ja noch nicht einmal gesehen? Ich will nicht hoffen, daß die Mamsell gar schon Etwas hat? das wär' mein Kasus!

Wilh. Sie haben's getroffen liebe Tante! Mein Herz ist versagt.

M. Bern. Wie? Was? versagt? Und ich hätte nichts davon gemerkt? das fehlte mir noch! Mich so zu hintergehen? hinter meinem Rücken Liebesverständnisse, Kaupeleyen zu machen? Du wärst mir die Prise darnach! den Augenblick geh' ich zum Onkel. —

Wilh. O ich bitte Sie um alles in der Welt liebe Tante, hören Sie mich nur einen Augenblick! Sie haben ja auch ein Herz; haben auch geliebt, und wollten einem armen unglücklichen Mädchen Ihren Beystand versagen? Nein das kann meine gute großmüthige Tante nicht!

M. Bern. Nun laß nur gut seyn, mach mich nur nicht weichherzig, närrisches Mädchen!

chen! Wer ist er denn? Es wird wohl so ein Gelbschnabel von Habenichts seyn, mit einem Milch und Blutgesicht; denn das ist so euer Gusto.

Wilh. O es ist ein edler großmüthiger Jüngling! Er liebt und verehrt Sie wie seine Mutter.

M. Bern. (freundlicher.) Mich! kennt er mich denn?

Wilh. O ja, er kennt Sie, und weiß, was ich Ihnen zu danken habe. Und um Ihnen einen Beweis seiner Hochachtung und Liebe zu geben, hat er mir aufgetragen, Ihnen diese Kleinigkeit zu überreichen.

M. Bern. (noch freundlicher.) I weis' doch her, was ist es denn? Ey sieh doch an! Brüßler Kanten! Und so breit und so fein! I der liebe Mensch! er muß doch ein gutes Gemüthe haben! Wie viel Ellen sind's denn? Es ist wohl ein ganzes Stück? Und das schöne neumodische Dessein à la Figaro! das ist so mein Kasus! — Aber in aller Welt, wer ist er denn? Es ist doch nicht etwa gar der kleine dicke Spitzenhändler?

Wilh. Nein gute Tante. O Sie werden meine Wahl billigen! Es ist Eduard!

M. Bern. Eduard? unser Engländer? Was Du mir sagst Minchen! Aber so blutjung Mädchen, wo denkst Du denn hin?

Wilh. Ach er ist alt genug liebe Tante; er ist 19 Jahr, und wird noch alle Tage älter! Nicht wahr Eduard?

Vierter Auftritt.

Eduard und die Vorigen.

Eduard. Ah beste gute Madam! lassen Sie uns keine Fehlbitte thun; seyn Sie großmüthig, nehmen Sie sich unsrer Liebe an; mein Dank, meine ewige Erkenntlichkeit und Liebe wird Ihnen folgen! (er läßt sich auf ein Knie nieder, ergreift ihre Hand, drückt und küßt sie.)

M. Bern. (halb vor sich) Der liebe junge Mensch! er rührt mich recht. (laut.) J mein Gott! pfuy doch! stehn Sie doch auf! Wenn ich nur was dabey thun kann Kinderchen; Du weißt wohl Minchen wie der Onkel ist.

Wilh. O seyn Sie wenigstens unsre Vorsprecherin! Der Onkel hat Wein holen lassen; er wird trinken, und wenn uns das Glück wohl will, trinkt er sich ein Räuschgen und —

M. Bern. Aha Schelmvogel! sieh sieh! Und da wollt Ihr den Onkel so beschwindeln, und euch seine Schwäche zu Nutze machen? Ist das recht?

Wilh. Ein unschuldiges Mittel, ein Paar Herzen zu vereinigen, das Niemand schadet.

Eduard. Und uns auf ewig glücklich macht! O wenn Sie uns unterstützen wollten Madam; Sie wissen nicht wem Sie sich verbinden; ich will Sie auf den Händen tragen; kommen Sie mit uns nach England.

M. Bern. Lieber guter Eduard, wenn wir nur reussiren? Indessen was ich dabey thun kann —

Eduard. Tausend Dank dafür! Erlauben Sie, Ihnen einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben, als ein Andenken Ihrer großmüthigen Unterstützung. (er steckt ihr einen Ring an den Finger.)

M. Bern. J mein Gott und Herre Eduard! was machen Sie! denken Sie denn daß ich so interessirt bin? (zu Wilhelminen.) der mittelste Brillant ist ganz vortreflich! (zu Eduard.) da nehmen Sie Eduard, nehmen Sie!

Eduard. Wollen Sie ein Andenken verschmähen von einem Freunde, der Ihnen das Glück seines Lebens schuldig ist?

M. Bern. Ach nein doch Eduard, nein doch! ich habe ja noch nichts für Sie gethan. (betrachtet mit Gefälligkeit den Ring.) Vom ersten Wasser! und spielt — Ich müßte mich ja schämen —

Wilh. O liebe gute Tante, lassen Sie sich doch erbitten!

M. Bern. Ja doch gutes Kind, wenn aber der Onkel nun auf seinem Kopfe bleibt?

Wilh. O Sie haben ihn ganz in Ihrer Gewalt! Er wird es gewiß nicht, wenn Sie ihm die Sache vorstellen.

M. Bern. Nun wir wollen sehen, wie weit wir's bringen. Ich kann mirs wohl vorstellen Kinderchen, daß euch nicht wohl zu Muthe ums Herz ist. Man weiß ja wohl wie's thut; man ist auch jung gewesen! Paßt nur hübsch auf, wenn der Bruder recht bey Laune ist, da kann man ihn um den Finger wickeln. (Wilhelmine und Eduard küßen ihr die Hände.)

Wilh. O beste gute Tante!

Eduard. O Madam!

M. Bern. Stille stille! ich hör' ihn kommen! versteckt euch ins Kabinet, er muß uns nicht beysammen antreffen. (Eduard und Wilhelmine gehn ins Kabinet.) (Mad. Bernard ab.)

Fünfter Auftritt.

Der alte Busch und Held. Ein Bedienter mit Wein und Gläsern *).

Busch. Nun komm her alter guter Junge, laß Dir eins zutrinken! Stoß an! Willkommen auf deutschem Grund und Boden!

Held. Ich danke unterthänig Herr Busch! (sie stoßen an.)

Busch. Es muß Euch wahrhaftig recht weit ums Herz geworden seyn, als Ihr wieder den vaterländschen Boden betratet. Denn manchmal giengs doch verzweifelt heiß zu. Wie war Euch zu Muthe, als ihr das erste Land wieder saht?

Held.

*) Daß der alte Busch mit jedem Gläschen nachgiebiger, freundlicher und lustiger wird, hingegen der Wein beym Doktor die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt, ist wohl unnöthig zu wiederholen: allein die verschiedenen Nüanzen der nach und nach zunehmenden Beneblung ohne Uebertreibung bemerken zu lassen, weil die Patrons sich keinen Rausch, sondern nur ein Räuschgen trinken, ist vielleicht für manchen Schauspieler, der gern durch Uebertreibung glänzen will, eine nicht ganz überflüßige Anmerkung.

Held. Ah lieber Herr Busch! Wer kann das beschreiben! So wie wir das Mutterland erblickten, schrie alles: Willkommen, willkommen Vaterland!

Busch. Nun dann willkommen Vaterland! trink Bursche! (sie trinken.)

Held. Was hätte mein Herr zuweilen drum gegeben, wenn er an einem heissen Tage, wenn uns die Amerikaner warm gemacht hatten, so einen deutschen Labetrunk gehabt hätte — Ah mein Seele! da lernt man so etwas schätzen; da schmeckt's einem doppelt!

Busch. Glaub' Dir's guter Junge! Aber sag mir, war mein Sohn immer brav, immer muthig?

Held. So einen Mann giebt's nicht mehr! Seiner Tapferkeit, und seinem Muthe haben die Engländer vieles zu danken. Die Amerikaner können an uns denken, mein Seel' wir haben sie tüchtig gepfeffert! Er soll leben, der gute brave Herr!

Busch. Danke Dir, danke Dir mein Sohn!

Held. Beym beschwerlichsten Marsche, wenn wir uns durch Wälder und Wüsteneyen durchhauen mußten, den Feind im Rücken, und nichts zu brocken und zu beissen hatten,

war er beständig muthig; munterte durch seine Thätigkeit alles auf, und rettete manchen braven Kerl, der ohne sein Zuthun verlohren gewesen wäre!

Busch. Das lohn' ihm Gott! Aber den Muth, die Thätigkeit, hat er von mir; das ist ein Familienstück; mein Vater und Großvater waren eben so.

Held. Einmal wurden wir detaschirt, ein Magazin wegzunehmen. Wir waren ohngefähr fünfhundert Mann, und hielten den Feind für noch einmal so stark! (er trinkt.) Alle Hagel Herr! wie hatten wir uns betrogen! Der Feind war beynahe dreytausend Mann, und ehe wir's uns versahen, war unser kleines Korps umzingelt. Mein Seel Herr Busch! da war guter Rath theuer, und war mein Herr nicht; so kam von den fünfhundert Männerchen kein Stückknecht davon!

Busch. Donner Wetter!

Held. Was wollen Sie sagen? Mein Herr occupirt mit einem unglaublichen Muthe eine Anhöhe, die die Feinde tüchtig besetzt hatten; erobert ihre Batterie, haut ein, delogirt sie von ihrem Posten; erobert ihr Geschütz, und rettet dadurch unser ganzes Korps. Der Feind ward über den Haufen gewor-

geworfen, verlor sein Magazin, und wir kamen mit einem Verlust von zwey und vierzig Mann im Triumphe zurück. Alles schrie laut: das haben wir dem braven Busch zu danken; und da unser Major bey der Action geblieben war, ward mein Herr auf der Stelle Major!

Busch. Und Du warst dabey? sah'st das mit eignen Augen?

Held. Mit eignen Augen Herr Busch! Ich hab' meinen Herrn nicht einen Augenblick verlassen. Ich sah, wie er zuerst auf die feindliche Batterie sprang, seinen Soldaten zurief: Muthig Kameraden! hieher meine Kinder! haut ein! Wir siegen! wir siegen!

Busch. O der brave, der tapfre Junge! er lebe, er lebe! (sie trinken.) (Eduard und Wilhelmine beobachten unbemerkt aus dem Kabinet, und freuen sich, wenn der Alte wieder einschenkt und trinkt.)

Held. Und seine Großmuth, seine Herablassung gegen Jedermann — da geht nichts drüber! Manchem braven Hausvater hat er das Seinige erhalten, und dem hätt' ich's rathen wollen, der ohne die äußerste Noth ein Haus — nur einen Stall in Brand gesteckt hätte.

Busch. Das läßt Euch auch Gott rathen! In Brand stecken, Mordbrenner agiren?

Held. Krieg ist Krieg Herr Busch, und Noth kennt kein Gebot! Ordre muß parirt werden! Freylich blutet dem rechtschaffenen Manne das Herz, wenn's zu dergleichen Excessen kommen muß: aber das darf den Soldaten nicht kümmern; das wird dem Fürsten ins Gewissen geschoben, der verantwort' es, wenn er kann. — Einmal mußten wir, um unsre Retirade zu decken, einige Meyereyen in Brand stecken: wir kommen an ein Haus, dringen hinein; ein junges Frauenzimmer wirft sich dem Herrn Major zu Füßen; mit thränendem Auge und die Hände ringend rief sie aus: Schonen Sie, o schonen Sie mein Herr! Mein alter unglücklicher Vater, den Krankheit und Schwachheit entkräftet haben, kann sich nicht retten!

Busch. (hastig.) Nun, und es wagt' es doch keiner, das Haus des Alten anzurühren?

Held. Hätte mein Herr seinem Herzen folgen dürfen; wär gewiß kein Strohhalm lädirt worden: aber —

Busch. Doch? Ihr wagtet's doch? branntet dem armen unglücklichen Greise das Haus überm Kopfe weg? Pfuy! Buben! Mordbren-

brenner! Das hätt' ich wissen sollen! (er wird unwillig, steht auf, stampft mit dem Fuße.)

Held. Werden Sie nicht böse, Herr Busch; das bringt der Krieg mit sich, und das muß der verantworten, der ihn angefangen hat; der Soldat wäscht seine Hände, und thut seine Pflicht.

Busch. Pflicht? — Donner Wetter Kerl! Du sprichst von Pflicht? — Branntet dem armen unglücklichen Greise das Haus überm Kopfe weg! Und das war Pflicht?

Held. Ist und bleibt Pflicht, so bald Ordre und Nothwendigkeit es erfordern! Ein Haus mehr oder weniger in der Welt, was macht das im Ganzen aus? Das können Sie sich aber nun einbilden, daß mein Herr den alten Mann nicht hülflos liegen ließ —

Busch. Nicht? that er das nicht? das gab ihm sein guter Geist ein! (er schenkt wieder ein.)

Held. O was denken Sie Herr Busch? Er selbst drang sich zu dem guten Alten ans Bett'; tröstete ihn, und trug ihn eigenhändig mit heraus; half in der Geschwindigkeit einen Tragsessel zubereiten, und sorgte aufs menschenfreundlichste für seinen Transport —

Busch. Sorgt' er? das lohn' ihm Gott einmal da, wo alle gute Thaten belohnt werden. (er trinkt.)

Held. Freylich starb der alte Mann in einigen Tagen, aber lieber Gott! wer konnte dafür, wir fanden ihn ja schon halb todt.

Busch. Starb? — Der gute Alte! vielleicht mit einer Verwünschung gegen meinen Sohn?

Held. Nein Herr Busch! Er starb in seinen Armen, und segnete ihn für seinen großmüthigen Beystand. Nur seine verwaiste Tochter lag ihm am Herzen, und machte ihm seinen Tod bitter. Thränend beschwur er meinen Herrn, sein unglückliches Kind nicht zu verlassen, und — er hat Wort gehalten!

Busch. So? Nun das ist gut, das gefält mir! Das will ich ihm vergelten! Hat er sie versorgt?

Held. Ja; sie ist an einen sehr braven Mann in Philadelphia verheurathet. Es war ein braves Mädchen, vom besten Herzen und treflichsten Karakter. Ich durfte nicht an meines Herrn Stelle seyn, ich nahm sie selbst! Aber freylich: ein Officier, und noch dazu im Kriege; da ist's nichts mit dem Heurathen.

Busch. War sie von Familie?

Held. O ja! sie hatte ein hübsches Vermögen von zehn- bis vierzehntausend Pfund.

Busch. Närrischer Kerl! wer fragt darnach? Ich frage wer Ihre Aeltern waren? waren's brave Leute?

Held. Das glaub' ich! Ihr Vater war ein Quäcker, und hatte eine recht stattliche Pflanzung!

Busch. Hm! das verdrießt mich von meinem Sohne! Er hätte sie nehmen sollen!

Held. Ja, wenn er keinen Vater gehabt hätte, wär's vielleicht geschehen.

Busch. Wie? das war noch dümmer! Bin ich ein unbilliger, ungerechter Mann?

Held. Bewahre der Himmel lieber Herr Busch! Aber mein Herr wußte doch, daß Sie schon für ihn gewählt hatten; überdieß: solcher Affairen haben wir mehr gehabt, wie das im Kriege geht: Wer Teufel hätt' all' die Mädchen heurathen können!

Busch. Hätt' sie doch nehmen sollen! Ich werd' ihm einen Verweiß geben, wenn wir auf die Rede kommen.

Held. Bey Leibe thun Sie das nicht! Ich müßte das Bad bezahlen, weil ich geplaudert hätte. (steht auf.) Nun lieber Herr

Busch

Busch muß ich mich empfehlen! Ich danke unterthänig für die Ehre.

Busch. Trink aus lieber Held, trink, trink!

Held. Nun wenn Sie so befehlen. Mich gehorsamst zu bedanken!

Busch. Schön Dank, schön Dank!

Held. Empfehle mich unterthänig mein Herr Busch!

Busch. Adieu guter Junge, Adieu!

Sechster Auftritt.

Der alte Busch hernach Wilhelm.

Busch. Hm hm hm! Es geht mir doch im Kopfe herum, daß ich meinen Konsens dazu gab, daß mein Sohn mit nach Amerika gieng. Ein braver Kerl kann er freylich geworden seyn; aber Häuser anzünden! sengen und brennen! Ob ihm das einmal für genossen ausgehen wird? Freylich heißt's Kriegsgebrauch; der Fürst soll für den Riß stehen, dem schieben wir's ins Gewissen: lieber Gott! so ein beschwertes Gewissen möcht' ich sehen, das alles zu verantworten! — Ich denk' ich denke: die Helfershelfer werden einmal dort auch keine Prämie kriegen! — Der gute

gute alte Vater ward da so aus der Welt hinausgestoßen! durch — Nein! aber das Mädchen hätt' er nehmen sollen: da hätten wir's denn doch in etwas wieder gleich gemacht: doch — kann ich's nicht auf eine andre Art? Ja, und ich will's! Es war mein Sohn, der sich dazu brauchen ließ, und Gott nimmt den Willen für die That! besser ist besser! Wilhelm! —

Wilh. Was befehlen Sie Herr Busch?

Busch. Kennst Du keinen alten armen Vater der Hülfe bedarf?

Wilh. O ja lieber Herr Busch! und wenn ich für einen eine Bitte einlegen dürfte —

Busch. Dürfte? bin ich denn so hart, so unbarmherzig? wer ist er?

Wilh. Es ist ein alter siebenzigjähriger Greis; er hat fünf unerzogne Enkel bey sich, die er kümmerlich von seinem Tagelohne erhalten muß.

Busch. Hat er keinen Sohn?

Wilh. Ja gehabt; der Sohn gieng mit nach Amerika, und ist bey Saratoga geblieben, und die Mutter ist aus Gram gestorben.

Busch. Genug! da! — da gieb ihm alles! (er giebt ihm die Börse.) Und er soll

zu

zu mir kommen, und soll seine Kinder mitbringen; ich will sie versorgen!

Wilh. Nein die Kinder giebt er nicht her, der Fürst hat sich ihrer schon annehmen wollen; aber er spricht: nach der Stadt laß ich sie nicht, da werden sie mir verführt.

Busch. Du alter braver Großvater! Nun ich will Dir sie nicht nehmen, erzieh' Du sie nach Deinem Plane: aber Du sollst nicht dabey zu kurz kommen. Höre Wilhelm, ich muß den alten Vater sehen und das nächstens! —

Wilh. (im Abgehen.) Lieber Gott, was werd' ich da für Freude anrichten!

Siebenter Auftritt.

Der alte Busch und Karl Busch.

Busch. Du guter alter Großvater! Noth sollst du mit deinen armen Enkeln denn doch nicht leiden, so lange der alte Busch einen Groschen hat: Bey Gott nicht! (Eduard, der eben jetzt im Begriff war, aus dem Kabinet zu treten, und mit Busch zu reden, sieht Karl Busch herein kommen, und geht wieder zurück.)

K. Busch.

K. Busch. (kommt hastig herein, fällt seinem Vater um den Hals, und ruft mit Wärme aus:) O mein Vater! mein bester Vater!

Busch. He! wo kommst Du her Doctor Brausewind! was giebt's wieder?

K. Busch. Mein Vater, mein guter Vater! O ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen!

Busch. Fast sollt' ichs am Tone merken! Nun was giebt's denn? Sitzest Du einmal wieder auf den Hefen? Hast's Geldchen verspielt? Nicht?

K. Busch. O mein Vater, wenn's sonst nichts wäre! Nein; es betrifft mein Glück, mein Leben, mein Alles!

Busch. Ho ho! Da hinaus wills? Nun merk ichs schon: Der junge Herr hat sich verliebt! So so! Wer ist denn's Däm'chen?

K. Busch. Darf ich hoffen mein Vater, daß ich keine Fehlbitte thun werde?

Busch. Nixs dergleichen zu hoffen! Vater und Sohn stehen nicht auf dem Fuße mit einander sich auf Bedingungen einzulassen. Was willst Du denn mit der Frau machen? Du bist ja noch nichts. Warte doch bis Du Doctor bist; oder bis Du Patienten hast: und dann meinethalben!

K. Busch. O Doctor kann ich alle Stunden werden!

Busch. Ho ho! lieber heute noch! Alles im Galopp nach Deinem Strudelkopfe! Thuts denn so Noth? Hat sie nicht Wartens gelernt?

K. Busch. O mein Vater! wenn Sie wüßten —

Busch. Was werd' ich nicht? daß Du Mußge Oben aus und Nirgend an bist! — Hat's etwa gar Teufeleyen gesetzt; ist's etwa ein Muß: Es soll mir nicht viel fehlen!

K. Busch. (hitzig.) Wie mein Vater? So etwas glauben Sie von Ihrem Sohne? (stolz.) Nein! Niederträchtig handelt Karl Busch nicht, und am wenigsten an einem Mädchen!

Busch. (trinkt.) Ist mir lieb zu hören junger Herr!

K. Busch. Aber mein Vater, wenn Sie mir meine Bitte nicht bewilligen, Sie mir heute nicht bewilligen —

Busch. (schenkt sich ein.) Nun, was wird sich denn da zutragen?

K. Busch. So — (wirft sich trostlos in einen Stuhl.) bin ich verloren!

Busch. So so! Wenn ich also das verhindern will, muß ich's bewilligen? Und das nennst

nennst Du eine Bitte? nach einer freyen Uebersetzung heißt das bey mir: ertrotzen! — Ich will Dir was sagen junger Herr: es ist ein Glück für deinen Umstand, daß Du mich eben bey Laune triffst, denn zu einer andern Zeit würde den alten Busch dein Grimassiren, in Feuer und Flammen gejagt haben, und der zärtliche Liebhaber hätte ein Paar tüchtige Ohrfeigen weg: aber heute mags hingehen! Kann man denn nicht erfahren, wer die Dame ist, die so nothwendig hat? Sie reißt vermuthlich durch, und will's Jawort gleich mitnehmen?

K. Busch. O sie ist ein Engel! wenn ich sie Ihnen nennen werde —

Busch. Das konnt' ich mir gleich einbilden! Unterm Engel thun Sie's gar nicht! aber wie heißt denn der Engel?

K. Busch. Wollen Sie sie kennen lernen? Wollen Sie sie sehen?

Busch. (lustig.) J das versteht sich! Wenn sie die Schwiegertochter werden soll, muß ich sie doch sehen!

K. Busch. (läuft hastig nach der Thüre.)

Busch. Nun, wo will Er denn hin?

K. Busch. Sie sollen den Engel sehen!

Busch. Ich glaube gar, Du hast ihn gleich mitgebracht!

K. Busch. Ja mein Vater! Sie harret in ängstlicher Erwartung — (geht und führt Sophien herein.)

Busch. Ha ha! Ich merke schon, der junge Herr wills Eisen schmieden, weil's glüht! (er geht nach dem Glase zu trinken.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Sophie, die sich dem Alten unvermerkt genähert hat, und voll ängstlicher Erwartung mit niedergeschlagenen Augen dasteht.

Busch. (der, so bald er Sophien erblickt, erschrickt, das Glas fallen läßt, und Karln eine Ohrfeige giebt.) Bube! Willst Du deinen Vaterl zum Narren haben?

Sophie. (sinkt erschrocken nieder, thut einen Schrey, und ruft aus:) O Gott! ich bin verloren!

K. Busch. (stürzt sich auf Sophien, reißt sie auf, umfaßt sie, und will mit ihr fort.) Komm Sophie! (wild.)

Busch. (im gelassenen freundlichen Tone.) Nun wo denn hin so geschwind?

K. Busch. (mit verbißner Hitze.) Der Bube soll Ihnen aus den Augen! (im Begriff

zu gehen; Sophie in wehmüthiger ängstlicher Stellung.)

Busch. So; das hat den Herrn Sohn verdrossen? Ich sollte wohl Komplimente machen?

K. Busch. (mit Hitze.) Nein, ich kenne meinen Vater; weiß mich in seine Launen zu finden: aber diese Behandlung beym Anblick meiner Sophie! — eines Mädchens! — o Gott eines Mädchens! — so gut, so vortreflich, so ganz gemacht dem Geliebten diese Welt zum Paradiese umzuschaffen! das — das kann ich nicht ertragen!

Busch. Was geht denn das Dir an? das liebe gute Mädchen da hat schon lange meine Gunst, ist schon lange meine Goldtochter gewesen: nicht wahr Fickchen? (küßt sie.) aber für Dich ist da nichts zu machen, Du weißt doch wohl, daß dies liebe Kind versagt ist!

K. Busch. Nein mein Vater! sie hat mir's geschworen, daß ihr Herz rein ist, nie einen andern geliebt hat; und Sophie schwört nicht falsch! (er hält sein Mädchen fest umfaßt.)

Busch. Ja, aber liebes Mädchen, wie kann Dir so was einfallen? Du weißt doch wohl, daß ich und dein Vater schon längst

mit einander übereingekommen sind, daß eine von euch beyden, Du oder meine Nichte für meinen ältern Sohn den Major bestimmt ist, und die Uebrigbleibende der Rath Brand bekömmt: das ist denn schon alles ausgemacht und richtig, drüber sind wir einig, und da läßt sich nichts dran ändern.

Sophie. Das weiß ich wohl, daß die Väter darüber einig geworden sind: aber damals kannt' ich meinen Karl noch nicht, und wenn ich nur Ihre Tochter bin, ob es der Aeltere oder der Jüngere ist.

Busch. Wort ist Wort und Mann ist Mann! das versteht ihr nicht. Ich kann dem Aeltern zu Gunsten des Jüngern nichts vergeben. Und Du lieber Junge hätt'st's gar nicht thun sollen, Deinem Bruder ins Gehege zu gehen, und das Mädchen zu beschwatzen; es ist nicht hübsch, nicht brüderlich!

K. Busch. (mit stolz wehmüthigem Affekt.) Beschwatzen? nicht brüderlich? Nein bey Gott das hab' ich nicht.

Busch. Nicht? Und doch kommt ihr mir mit dem Quickel Quackel? Gab's denn sonst kein Mädchen?

K. Busch.

K. Busch. O Gott! mein Vater, kennen Sie die Liebe?

Busch. Als eine Schwärmerinn, die mit unsrer Vernunft davon läuft, hab' ich sie kennen lernen. Das kann nichts helfen! Deinem Bruder muß Wort gehalten werden!

K. Busch. Muß? Gut: es sey! Was es mich auch kosten mag! Ich will brüderlich handeln! (führt mit wilder Verzweiflung Sophien seinem Vater zu.) Da geben Sie sie hin, opfern Sie sie auf! — Mich sehen Sie nicht wieder! (er stürzt wüthig der Thüre zu, Sophie ergreift seine Hand, ihn zurückzuhalten, und sinkt nach der Ausrufung neben ihm nieder.)

Sophie. Um Gottes willen Karl! wohin?

K. Busch. Ich muß, ich muß! — denk, denk an deinen Karl!

Sophie. Ich laß Dich nicht, ich kann Dich nicht lassen!

K. Busch. Du mußt! Fasse Dich! Leb' wohl! Karl stirbt für Dich!

Sophie. Vater! Vater! Barmherzigkeit! O Gott! könnten Sie so grausam seyn?

Busch. (der mit untergestemmten Armen lächelnd zugesehen hatte.) Ist's denn Ernst? Der Donner! da muß ich anders ausholen.

Komm her Junge, komm, komm, komm! Ich denke nicht anders, es ist nur so ein theatralisches Tableau, und freute mich herzlich über die malerischen Gruppen, die ihr mir da vormachtet. Blitzjunge Du! Du hast deine Zeit vortreflich genommen. Ein andermal wär ich mit gleichen Füßen in die Geschichte gesprungen; aber heute fließt mir der Rummel nicht. Kommt her alle beyde! — (Karl und Sophie nähern sich beyde ihn küssend und streichelnd.) Nun was kratzt, was krabbelt ihr mich denn? was wollt ihr denn?

Sophie und Karl. Ihren Seegen mein Vater!

Busch. Ihr Blitzkinder, er wird euch nicht viel helfen: denn wenn ichs Räuschgen ausgeschlafen habe, geht der Teufel von neuem los. (Karl und Sophie klammern sich fest an den Alten, küssen ihm Mund und Hände.)

Busch. Ja ja, nun hängt der Himmel voll Geigen, nun hat's der Alte recht gemacht: aber wie steht's denn mit Deinem Vater Mädchen? wird denn der's zufrieden seyn?

Sophie. O Sie wissen ja, er ist die Sanftmuth selbst; er thut's gewiß.

K. Busch.

K. Busch. Ich will ihn gleich holen mein Vater!

Busch. (vertraulich.) Weißt Du was Karl, wir müssen dem Dinge ein Mäntelchen umgeben, damit er den Braten nicht gleich riecht. Sag' nur: er soll mich besuchen; es wär mir nicht wohl, ich hätte einen schlimmen Zufall gekriegt.

K. Busch. Den Augenblick mein Vater. (sie küssen dem Vater die Hand, und sagen im Abgehen:)

K. Busch. Glücklicher Karl!

Sophie. Glückliche Sophie! (beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Der alte Busch hernach Eduard.

Busch. Ha ha ha! Geht nur guten Kinder, geht nur! Das Liebesräuschgen wird verfliegen wie mein Weinräuschgen, und darnach sieh' Du zu! (er trinkt.)

Eduard. (kommt aus dem Kabinet.) Sir! ich brauche nothwendig zweyhundert Louisd'or!

Busch. Kannst sie kriegen lieber Eduard. Was ist Dir denn? bist ja wie verblüfft?

Eduard. Ich muß fort!

Busch. Glückliche Reise! Was hast denn angestiftet?

Eduard. Ich bin verliebt.

Busch. Gratulire! Zum Zeitvertreib vermuthlich?

Eduard. Es ist Ernst!

Busch. Schäker! Zum Ernst bist Du zu jung! — Wenn die Stoppelchen erst hier heraus sind; darnach ist's Zeit! (greift ihm ans Kinn.)

Eduard. (ergreift den Alten bey der Hand, und sagt im festen ernsten Ton.) Ich entführe sie!

Busch. Recht wenn sie nicht will! —

Eduard. (im vorigen Ton.) Noch diese Nacht!

Busch. Pressirt das Ding so?

Eduard. (sich vor die Stirn schlagend.) O ich muß!

Busch. Ah Bruder Engländer! Du hast nothwendig! Wo geht denn die Reise zu?

Eduard. Nach England!

Busch. Da thust Du recht. Da merkt man die dummen Streiche nicht so leicht, wie Hamlet sagt. Wenn geht denn die Reise fort? vermuthlich um Mitternacht?

Eduard. Punkt zwölfe!

Busch. Scharmant! lohnt denn das Nymphchen die Mühe? Ist sie denn das Geld werth?

Eduard. O sie ist ein Engel!

Busch. Wieder ein Engel! Nun das muß ich gestehen, jetzt sind die Engel unterm weiblichen Geschlechte sehr gäng und gäbe: zu meiner Zeit, wie ich weiland noch so einen Hoppaß machte, war die Art verzweifelt dünne gesäet. — Was kostet dich der Engel?

Eduard. Ruhe, Freyheit, Leben und Alles, wenn's drauf ankommt!

Busch. Der Henker das muß prima Sorte seyn! darauf muß man eins trinken. (er trinkt.) Doch wohl so ein kleines Grisettchen von mitleidigem Herzen?

Eduard. Nein Herr Busch; sie wird meine Frau!

Busch. Nun, das wär die erste Parthie der Art nicht.

Eduard. Sie ist von Familie, und steht unterm Vormund.

Busch. So geh' doch zum Vormund, und bring deine Worte an, wenn's so noth thut; Du bist ja ein lieber scharmanter Junge, hast Geld die Fülle: Dich wird er nicht abweisen.

Eduard. Ja wenn er sie nicht schon versprochen hätte.

Busch. Das ist was anders, so mußt Du den Alten suchen herum zu kriegen.

Eduard. O mit dem ist nichts anzufangen, das ist ein Starrkopf! was der einmal sagt, davon geht er nicht ab.

Busch. Es ist ein dummer Teufel, wenn er Dich abweis't. Weißt Du was, laß mich über ihn, ich will ihn Coram kriegen. Hat denn das Mädel Geld?

Eduard. Nein: aber Tugend!

Busch. Wenn's ächte Waare ist, gilt sie auch ihr Geld, nur muß man die Liebhaber abwarten, und um desto eher sollte der Schöps zugreifen.

Eduard. Ja das schlimmste ist, er hat sie für seinen Sohn bestimmt.

Busch. Nun das ist dumm!

Eduard. Also ist kein ander Mittel!

Busch. Recht! entführe sie! Ich will selber mit: aber kennen muß ich sie vorhero, ob sich's der Mühe lohnt.

Eduard. Das sollen Sie, ich will sie holen.

Busch. Aber wie denn da, wenn der alte Fuchs nachkommt, und's Pärchen erwischt?

Eduard. (zieht ein Pistol hervor.) Ha! da weiß der Engländer Rath! (geht zur Seitenthüre wieder hinein.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Busch. K. Busch und Sophie, hernach D. Wunderlich.

Busch. Bravo!

K. Busch. (eiligst.) Er kommt! er kommt!

Busch. Wer? mein Sohn, mein Fritze?

K. Busch. Nein der Doctor der Doctor!

Busch. Der Doctor? Sapperment! den hatt' ich schon reine vergessen.

K. Busch. Da ist er schon! (sie springen in das Nebenzimmer, dem, wo Eduard ist, gegen über, wo sie an der Thüre die Alten beobachten.)

D. Wund. (sanft.) Nun da bin ich Brüderchen, da bin ich! bedaure bedaure! Ey ey Du mußt nicht krank werden! — bin ich doch gelaufen, daß ich keinen Odem habe.

Busch. Nimm's nicht übel lieber Doctor; wollt's gar nicht haben, daß er zu Dir laufen sollte —

D. Wund. Ey das wär' mir recht! Nein, nein, nein, nein! Immer in Zeiten

zum Doctor, immer dazu gethan! Da kann man noch helfen. Was klagst Du denn eigentlich Herr Bruder, wo fehlt Dir's denn?

Busch. Da hab' ich Dir so einen närrischen Zufall gekriegt, es ist mir so drehend, so schwindlicht vorm Kopfe.

D. Wund. Schwindlicht? Ey ey ey! das hör' ich nicht gerne! Der Schwindel ist immer ein Vorbote der Apoplexie. Hast Du vorige Nacht gut geschlafen?

Busch. Etwas unruhig.

D. Wund. Unruhig! So so! hast Du Beängstigungen?

Busch. Ich fahre immer auf im Schlafe, will mich herumbalgen.

D. Wund. Hm hm! herumbalgen! das gefällt mir nicht: aber ich glaube, das wird sich wieder geben. Hast Du guten Appetit Herr Bruder?

Busch. So ziemlich! Doch mehr zum Trinken als zum Essen.

D. Wund. Hm hm hm! Mehr zum Trinken! So so so! Mich deucht auch Du hast Hitze! daß nur nicht etwa was dahinter steckt! Weis' mir doch einmal den Puls! (er fühlt ihm an Puls.) Hm hm hm hm! Ey ey ey! das ist ein hitziger ein harter Puls! der gefällt

fällt mir gar nicht. Was hast Du denn gemacht Herr Bruder? Es wird sich wohl wieder geben; aber — die Hitze! die Hitze! Hm hm hm hm! Gieb mir einmal ein Bißchen Pappier.

Busch. Die Hitze kann ich mir wohl erklären Herr Bruder.

D. Wund. So? so? Immer heraus mit der Wahrheit, dem Doctor muß man nichts verschweigen.

Busch. Da hab' ich da so ein anderthalb Fläschgen zwey und sechziger hinunter gestürzt —

D. Wund. Ey ey Herr Bruder! was machst Du für Zeug? bey schwindlichen Zufällen! — Hätt'st Dir wahrhaftig können Apoplexiam sanguineam zuziehen.

Busch. Ja lieber Doctor, nach dem Fläschgen hab' ich Dir erst den Schwindel gekriegt!

D. Wund. Ah — so! das ist was anders! Bruder Stürzebecher! bist einmal in die alte Laune gefallen; hast Dir ein Räuschgen getrunken? da hätte ich kuriren können! Leg Dich zu Bette, schlaf aus; das wird sich geben, wenn der Paroxysmus vorüber ist.

Busch. Meinst Du Bruder Doctor?

D. Wund.

D. Wund. Ja, hier ist für mich nichts zu verdienen. Ich dachte schon ich wollte einmal einen Braten in die Küche kriegen: denn so ein alter Sünder muß bluten; ich hätte Dich schon zwiebeln wollen!

Busch. Spitz Dich nur darauf! Der alte Busch wird sich hüten Dir in die Klauen zu gerathen: aber damit Du doch nicht umsonst da gewesen bist; so trink wenigstens ein Gläschen. He! Wilhelm! (Wilhelm kommt.) Ein Glas! (Wie Wilhelm hinausgehen will, zieht ihn Karl unbemerkt zu sich ans Kabinet, spricht heimlich mit ihm und giebt zu verstehen, daß er das Glas zerbrechen soll, damit der Doctor nicht trinken soll.)

D. Wund. Nein, das ist meine Sache nicht Herr Bruder; das weißt Du wohl!

Busch. Nun setz Dich nur wenigstens. Daß ich was mit Dir zu reden habe, kannst Du wohl denken. (Wilhelm bringt ein Glas, und wie er an den Stuhl kommt, zerbricht er's.)

Busch. Dummkopf! Hurtig ein anders!

D. Wund. Nun was denn Herr Bruder, was denn? Ich kann mich nicht lange aufhalten; ich habe noch ein Paar kritische Patienten, denen ich noch die letzte Hülfe thun muß.

Busch.

Busch. So? mußt Du Ihnen den Gnadenstoß geben; können sie nicht ohne Dich absegeln?

D. Wund. I nun man thut das Seinige Herr Bruder! Für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Busch. Freylich! und dann sind sie doch methodice gestorben. (Wilhelm bringt ein ander Glas, und zerbricht's wieder.)

Busch. Hans Eulenspiegel, hast'n Brett vorm Kopfe? (er giebt ihm eine Ohrfeige) Hurtig oder ich will Dir Beine machen!

D. Wund. Nehm' Er sich doch hübsch in Acht mein Freund! Sieh'st Du Herr Bruder, es soll nicht seyn, ich will nur gehen.

Busch. Ja komm und rühr' Dich von der Stelle! (Wilhelm kommt mit dem Glase, Busch geht ihm gleich in der Thüre entgegen, und nimmt's ihm ab; Wilhelm zuckt gegen Karl Busch die Achseln. Karl Busch giebt ihm unbemerkt aus dem Kabinet Geld, und Wilhelm geht ab.)

Busch. (schenkt ihm ein, und setzt sich zu ihm.) Nun so komm und laß ein vernünftig Wort mit Dir reden: Du weißt doch alter Freund, daß mein Sohn der Major heute zurückkommt?

D. Wund.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

D. Wund. Ja ich hab' davon gehört. Nun ich gratulire! Du kannst immer von Glück sagen, daß Du ihn wieder zu sehen kriegst; es ist ein Paarmal verzweifelt hitzig hergegangen (er trinkt.) — Ein gut Glas Wein hast Du, das ist wahr!

K. Busch. (in der Kabinetthüre.) O weh! er trinkt!

Busch. Immer trink wenn Dirs schmeckt! Ich bin kurios, wen er sich nun unter den beyden Mädels wählen wird, ob's Dein Fickchen wird treffen!

D. Wund. Lieb wär mir's Herr Bruder, wenn wir Schwiegerväter würden; der Rath Brand ist ein hübscher Mann, und ich hab' ihm viel Verbindlichkeiten: aber Dein Sohn wär' mir doch lieber!

Busch. Ja ich muß Dir ohnedem sagen, lieber Doctor: so viel ich gemerkt habe, kann sie den Rath nicht recht leiden!

D. Wund. (fällt, je mehr er trinkt, in einen immer zunehmenden verdrießlichen Ton; wird eigensinniger und zänkischer, u. s. f.) I das wird sich geben! Es ist ein hübscher lustiger Mann, ein guter Gesellschafter, und hat Pfennige! (er trinkt.) Dächt ich doch,

ich

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

ich hätte noch kein so gut Gläschen bey Dir getrunken!

Busch. Dem Doctor vom Hause wird man auch was Schlechtes vorsetzen! Was wir lieben!

D. Wund. Ja, he he he! damit ist's Feierabend. Wir haben's überstanden (trinken.) Es fährt so hinunter; ich darf nur nicht, er macht mir so viel Säure.

Busch Ach zimpre nicht so, immer rein aus.

D. Wund. Nein, nein, nein, es wird mir zu viel; ich kann nicht viel vertragen!

K. Busch. (am Kabinette macht besorgliche Pantomime.)

Busch. (kriegt ihn beym Kopf.) J du alter scharmanter Junge! warum denn nicht? Heute geht's einmal auf's Räuschgen los.

D. Wund. Ey nun ja, Du wärst mir recht! Könnte mich aus dem Zirkel trinken, und muß noch zum dicken Präsidenten.

Busch. Schicke meinen Sohn.

D. Wund. J der alte Grillkopf denkt gleich es ist was versehen. Fort muß er nun doch, wir mögen ihn hinhalten, so lange wir wollen.

Busch. Glückliche Reise! Apropos lieber Doctor! bist Du denn mit meinem Jungen zufrieden?

D. Wund. Ach ja, er hat was Rechtschaffnes gelernt; zu rasch, zu hitzig ist er nur noch: aber ich glaube das wird sich geben!

Busch. Weißt Du, daß er gern Doctor werden will?

D. Wund. Das sollt er bleiben lassen; er wird Zeit genug in die Noth kommen.

Busch. Das hab' ich ihm auch gesagt: aber da brennt's in allen Gassen.

D. Wund. Ja er hat dem Alten sein Köpfchen; der ist auch so ein Haberecht.

Busch. Doctor laß mir den Alten mit Frieden, sonst kriegst Du mich auf den Hals. Der Vater ist ja ein Mann wie ein Kind.

D. Wund. Ja wenn er ein Gläschen im Kopfe hat, da geht's mit ihm! Aber ein gut Glas Wein hat er doch, das muß man ihm nachsagen. (er trinkt.) — Da sind sie gleich mit dem Doctor bey der Hand; denken, wenn sie nur Doctor sind —

Busch. Ich will Dir's nur sagen, er hat ein Mädchen auf der Seite.

D. Wund.

D. Wund. Ja ja, das hab ich wohl gedacht: denn er hat manchmal so Abwesenheiten des Geistes. Verordnet er doch letztlich bey einem Bluthusten Ipecacuana, Brechwurzel. Nun überleg einmal lieber Busch: Brechwurzel beym Blutspeyen!

Busch. Der Junge muß des Henkers seyn! ich versteh' zwar den Teufel von, aber ich hör's gleich, daß sich's gar nicht zusammenschickt.

D. Wund. Zum Glück seh ich's Rezept noch an. Wer ist denn's Mädchen?

Busch. Hast Du denn nichts gemerkt?

D. Wund. Ey was bekümm'r ich mich um seine Amouretten, da hätt' ich viel zu thun. Wenn ich einmal auf meinem Großvaterstuhle sitze, da mag meinethalben draussen vorgehen was will.

Busch. Und ist in Deinem eignen Hause?

D. Wund. In meinem Hause? I wer wäre denn die? Es müßte die dicke französische Mamsell seyn; sie macht italienische Blumen. Ey da kommt er reif an, die hat ein Maul vorm Kopfe wie ein Schwerdt!

Busch. Wie, wenn's nun Deine Tochter wäre?

D. Wund. Wie! Was? meine Tochter? da wollt' ich ihm leuchten!

Busch. Nicht anders lieber Doctor; die Leutchen sind einig

D. Wund. (hitzig, eigensinnig und aufgebracht.) J da soll ihm auch der Henker das Licht halten! Wie? was? mir mein Kind, meine Tochter zu verführen, eine Verlobte, eine doppelt versprochne Braut? Liebeshändel, Kavpeleyen anzustellen, in meinem eignen Hause, unter meinen Augen? mit mir wie mit einem Theatervater herumzuspringen? Da käm er mir recht! Da kennt er den Doctor Wunderlich noch nicht! Sag's ihm, sags ihm, daß er mir nicht wieder unter die Augen kommt!

Busch. (kriegt ihn beym Kopfe. Der Doctor sprudelt um sich herum, und sträubt sich, trinkt auch im Aerger einmal.) J Brüderchen, Doctorchen! Fahr mir nur nicht aus der Haut!

D. Wund. Ey ich will Dich bebrüderchen, bedoctorchen, du alter Hanswurst Du! Ich glaube gar, Du steckst mit den Kindern unter einer Decke, und läss'st Dich zum Kuppler brauchen! Nun geht mir erst ein Licht auf! Schickt doch der alte Kausenmacher

cher und sprengt mich daher; kommt mir da mit seinen Flausen, will mich mit seinem Weine betörkeln — (trinkt.) (die jungen Leute in den Kabinets drücken ihre Angst durch Geberden aus, wollen immer heraus ꝛc.)

Busch. Nun da seht mir einmal den alten Brauskopf an! Hätt' ich's doch in dem Schleicher nimmermehr gedacht. Höre: es ist dein Glück, daß ich ein Räuschgen habe; sonst würden wir einander die Perücke zaußen, daß die Stücken herumflögen.

D. Wund. Ey mit Dir würd' ich auch noch fertig werden; ich habe mehr solche Großmäuler vor mir gehabt. Schämen solltest Du Dich, Dich zu solchen Dingen brauchen zu lassen: aber da wissen wir nicht was wir thun; da trinken wir uns aus dem Zirkel. (er trinkt.)

Busch. (kriegt ihn beym Kopf.) He he he! I Du alter Naßkittel vom Doctor, Du bist ja selber besoffen. Was tob'st Du, was spektakelst Du denn? Ob sie nun den Aeltern oder den Jüngern kriegt, wenn sie nur eine gute Partie macht! Alter Grauskopf! Begreifst Du denn das nicht?

D. Wund. Und wenn er im Golde stäk' bis über die Ohren, so soll er sie nicht haben.

Und daß er mir nicht mehr unters Gesicht kommt, das kannst' ihm sagen! Das wär der Weg ins Holz; da mag er den alten Wunderlich besser kennen lernen. Der junge Schnefferling der der! Steck die Nase noch ein Jahrer zehne ins Buch, und laß Dir erst Wind unter die Nase wehen, darnach frag wieder zu.

Busch. Also willst Du's Mädel unglücklich machen?

D. Wund. Das geht Dir nichts an, 's Mädel ist mein, ich kann mit ihr machen was ich will! Sie wird einen Mann kriegen ohne Deinen Windbeutel vom Sohne. Und daß Du's weißt, mit solchen Kommissiones komm mir nicht wieder, der alte Wunderlich läßt sich nicht auf der Nase spielen.

Busch. Geh heim Alter, schlaf aus! und nimm was ein, daß Dir der Aerger nichts schadet.

D. Wund. Und Du schlaf aus, daß Du zu Verstande kommst! (der Doctor ärgerlich ab.)

Busch. Das ist ein alter Sappermenter!

Eilfter Auftritt.

Der alte Busch, Karl Busch, und Sophie, die aus dem Kabinet kommen.

Sophie. (weinend, stützt sich auf Karls Arm.)

K. Busch. O mein Vater! (im trostlosen Ton.)

Busch. (freundlichen und lustigen Humors.) Nun wie gefällt Dir der Schwiegervater? ist's nicht ein scharmanter Mann? (Sophien unters Kinn fassend, ihr schmeichelnd.) Du armes liebes Täubchen! Du dauerst mich! Nun faß Dich nur, laß nur gut seyn, wenn er ausgeschlafen hat, wird's besser. Er hat mir's schon ein Paarmal so gemacht; so bald er ein Gläschen im Kopfe hat, ist nichts mit ihm anzufangen. Geh, geh, führ' sie zur Schwester; gieb ihr was ein; das arme Ding zittert, ist blaß wie der Tod. Armes liebes Mädchen! sollst doch meine Schwiegertochter werden!

K. Busch. (ihn bey der Hand fassend im festen Tone.) Also: ich habe Ihr Wort Vater; und Sie halten's!

Busch. Ja so, warte, warte warte! wenn ich ausgeschlafen habe, da bin ich ein

närrischer Kerl, und trete auf die Hinterfüße — Nun nun, was kann's helfen; was man im Rausche verspricht, muß man nüchtern halten. Da, habt ihr die Hand! — Geht's tief hinein geht's tief wieder heraus!

K. Busch, und Sophie. (ihm brünstig die Hand küßend.) O Vater. (Karl und Sophie ab.

Zwölfter Auftritt.

Der alte Busch. hernach Julchen.

Busch. Die armen Schelme dauern mich! Nein, nein, was recht und billig ist, wir sind auch jung gewesen, haben's eben so gemacht.

Julchen. O bester Herr Onkel, es ist recht gut, daß ich Sie allein finde. (küßt ihm die Hand.)

Busch. J Du kleiner Naseweis! Wo kommst Du her? (hebt sie an sich herauf, und küßt sie.)

Julchen. Nun so gar klein bin ich doch eben nicht mehr Herr Onkel. (wirft sich in die Brust.)

Busch. Was wirst Du klein seyn! Du bist seit Jahr und Tag wenigstens einen

Stroh-

Strohhalm breit gewachsen. Was bringst Du mir denn kleiner Nips?

Julchen. Ich wollte etwas Wichtiges mit Ihnen sprechen.

Busch. Etwas Wichtiges! Der Tausend noch einmal! Nun laß doch hören!

Julchen. Sagen Sie mir doch lieber Herr Onkel: haben Sie denn etwa schon auf eine Partie für mich gedacht?

Busch. Eine Partie? zu was denn Naseweischen?

Julchen. I nu ich meynte nur: ob Sie etwa schon Jemand für mich hätten?

Busch. Wozu denn?

Julchen. Wozu? Nun es denkt doch Jedermann in der Welt auf seine Versorgung.

Busch. Nun Du bist ja bey mir versorgt.

Julchen. I wie lange wird denn das werden? Man kann doch nicht immer ledig bleiben.

Busch. Sapperment! nun versteh' ich Dich erst! Du meynst zur Mariage? Ach das hat noch eine Weile Zeit!

Julchen. I wie lange denn Herr Onkel? Wo denken Sie denn hin? das wird nicht lange mehr werden!

Busch.

Busch. Geh Du kleiner Maulaffe! Du bist ja noch ein pures Kind.

Julchen. (auf die Zehen tretend und die Arme unterstemmend.) Ein Kind? I Herr Onkel was denken Sie denn? das wär ein schönes Kind. Wenn's noch solche Kinder gäbe!

Busch. Nun kleine Fipsnase! wie alt bist Du denn mit Stumpf und Stiel?

Julchen. Nun, ich bin doch lange, lange schon zehn Jahr gewesen, und gehe doch stark ins eilfte. Es wird immer mit Zeit!

Busch. Ey der Teuwel! Nein, nein, da ist's hohe Zeit! da müssen wir dazu thun.

Julchen. Das glaub' ich! Sie haben's vergessen: I Sie können sich nicht um alles bekümmern; das kann man nicht verlangen.

Busch. Gut daß Du mich dran erinnerst Julchen; ich will mit auf Dich denken, wenn was vorfällt.

Julchen. Sehn Sie lieber Herr Onkel, ich wollte Ihnen nur sagen, daß schon was vorgefallen wäre!

Busch. Wahrhaftig? Schon was vorgefallen? Nun so geht's noch! I wer Teuwel hat sich denn in Dich kleine Meerkatze schon

ver-

vergaßt; hast ja noch nicht einmal auf der Parade erscheinen können?

Julchen. Warum denn nicht? Sie machen's auch gar zu gefährlich Herr Onkel. Es giebt noch viel kleinere Frauenzimmer wie ich bin, die lange, lange schon ihre Liebhaber haben. Kommt's denn immer auf die Größe an? wenn man nur den Verstand hat.

Busch. Da hast Du nun wieder recht; da hab' ich nicht dran gedacht. Siehst Du kleiner Affe, ich versteh' das Ding nicht so recht mehr, ich hab's vergessen, und zu meiner Zeit war man auch so klug noch nicht.

Julchen. I nach Ihrer Art waren Sie klug genug: aber freylich, jetzt verfeinert man sich alle Jahre.

Busch. Das merk ich. Nun wer ist denn der Ritter?

Julchen. O es ist gar ein schöner Mensch!

Busch. Du wirst Dir nichts schlechtes aussuchen kleiner Affe, das kann ich wohl denken. Sitzt er denn in Sexte oder Quinte?

Julchen. (runzelt die Stirn und thut aufgebracht.) Wie Herr Onkel? ich glaube gar Sie denken, man giebt sich mit Schulknaben ab. Mit solchem Spaße bitt' ich mich zu verschonen.

Busch.

Busch. Nun nun, nimm's nur nicht übel! Wer ist denn der mannhafte Chevalier?

Julchen. Es ist ein Ausländer.

Busch. Vortreflich! haut gout!

Julchen. Und ein steinreicher Mensch!

Busch. Bene!

Julchen. Freylich müßt' ich mit außer Landes; aber was will man machen, das ist einmal in der Welt nicht anders; und ich denke: es ist überall gut Brodessen; nicht wahr Herr Onkel?

Busch. Hast recht mein Töchterchen. Nun aber wer ist denn der schöne, steinreiche Ausländer?

Julchen. J können Sie ihn denn nicht errathen? Eduard, unser Engländer.

Busch. Wie? Eduard?

Julchen. Nun? haben Sie denn etwas an ihm auszusetzen?

Busch. Bewahre! Du bist also sein Mädchen?

Julchen. Ja Herr Onkel! Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen; bin ich denn etwa nicht Mädchens genug?

Busch. (lacht.) Ha ha ha ha! Und Dich will er entführen?

Julchen. Das könnte wohl kommen, wenn Noth an Mann geht!

Busch. So? Ich glaube Ihr wollt Komödie spielen, oder es rappelt beym Bruder Engländer?

Julchen. Nun das muß ich gestehen Herr Onkel, so ist mir doch noch Niemand gekommen.

Busch. Geh, schick mir ihn her!

Julchen. (freudig.) Wollen Sie mit ihm sprechen?

Busch. Ja doch, ja!

Julchen. Sie geben also Ihre Einwilligung und sind's zufrieden? O bester liebster Herr Onkel, tausend tausend Dank! da werd' ich rechte Freude anrichten! (springt freudig davon.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der alte Busch, Eduard und Wilhelmine.

Busch. Eins ist toll, das Mädel oder der Engländer!

Eduard. (kommt.)

Busch. Ah komm her Patron! Was machst Du für dumm Zeug mit Julchen; willst Du mich zum besten haben?

Eduard. Julchen Sir? das ist Kinderey! — (führt Wilhelminen dem Onkel entgegen.) Hier ist mein Mädchen!

Busch. Bravo! bravo! das laßt mir eher ein Mädchen seyn! (sich besinnend.) Aber was Teufel Minchen! Minchen? — (Wilhelmine faßt ihn zitternd bey der Hand, schmiegt sich an ihn an, und sieht ihm ängstlich ins Gesicht.) Das ist schlecht von Dir Mädchen! (schleudert ihre Hand fort.)

Wilh. (bittend.) Bester Onkel!

Eduard. Nun Sir? ist's ein Nymphchen? lohnt's die Mühe?

Busch. (wieder freundlich.) Es ist ein scharmantes Mädchen, Junge, da hast Du recht; aber verflucht, jetzt besinne ich mich: der Henker, nein Kinder, das geht ja nicht, mein Sohn der Major soll sie ja haben.

Eduard. (im wehmüthigen bittenden Ton.) Wie Sir? Soll er sie haben? Soll er sie haben?

Busch. Armer lieber Junge! Du dauerst mich: aber es geht nicht anders, es geht nicht!

Eduard. Sir! ich habe Ihr Wort!

Busch. (lustig.) Spitzbube! Das hast Du mir ja abgestohlen.

Eduard. Ich habe Ihr Wort Sir, wollen Sie's brechen?

Busch. Ich kann ja nicht Wort halten, 's Mädel ist ja doppelt versprochen.

Eduard. Gut Sir! geben Sie mir zweyhundert Louisd'or; ich entführe sie. (faßt ihn bey der Hand.) Sie haben's versprochen!

Busch. Dummer Junge! mach mir keine Streiche und lauf mir mit dem Mädel davon. Da nimm sie hin! — Es wird eine schöne Geschichte werden, wenn ich ausgeschlafen habe.

Wilh. und Eduard. } Liebster bester Onkel! O Sir! (zugleich.)

Busch. Jubelt nicht zu früh, der hinkende Bote möchte nachkommen. Aber von Dir war's doch schlecht Minchen! (sie schmeichelt ihm, schmiegt sich an ihn an.)

Wilh. Wer kann über sein Herz gebieten lieber Onkel?

Busch. Geht nur, daß Ihr fort kommt. — (beyde ab.) Das geht allerliebst! — Nun wenn der alte Busch heute keine dummen Streiche macht: so hat er in seinem Leben keine gemacht! — Aha Brandchen! Post festum! wärst Du früher aufgestanden.

Vierzehnter Auftritt.

Busch und Rath Brand.

(Busch läuft Brand entgegen, umarmt, herzt und küßt ihn; Brand ist ebenfalls lustig, so daß dieser Auftritt von beyden Theilen mit äußerster Fröhlichkeit ausgeführt wird.)

Busch. J Brandchen! Lieber scharmanter Brand, bist Du auch da?

Brand. He he he! Wo wär' denn Brandchen nicht? Ich muß doch sehen, was der Quasi Schwiegervater macht!

Busch. Das ist recht Herr Quasi Bräutigam! He he he!

Brand. Nun wird's bald drüber her gehen Buschgen! such die alten Thaler zurechte Dicker, wir wollen Dich ausbeuteln; Brandchen wird Dich schon streifeln. He he he! Das ist der Letzte, der wird Dir nichts schenken!

Busch. Der wird sich schneiden; sag's ihm nur wenn Du ihn siehst.

Brand. Ja Morgen! Brandchen prellt Euch alle! Es wird einen Hauptspaß geben. He he he!

Busch. Eine verfluchte Geschichte! weißt Du schon darum?

Brand. Ich? ich habe ja die Hauptrolle bey der Sache! die Mädels sind rasend in mich geschossen, verliebt bis über die Ohren.

Busch. Du bist doch ein verfluchter Kerl!

Brand. He he he! Was ich Dir schon für Touren gehabt habe Buschgen, das ist zum Todlachen! Es ist manche hingewelkt wie ein Aepfelschnittchen am Ofen; manche aus heiler Haut gestorben; ja lieber Himmel! Da kann sich Brandchen nicht helfen: er kann doch nur eine nehmen.

Busch. Aber ich sehe doch gar nicht, wo Dir's sitzt?

Brand. Das ist eben der Spaß! Weißt Du denn, warum die Damens so rasend auf mich sind? Mein Humor, meine allerliebste lustige Laune; das ist der Magnet! und das kann sich Niemand geben; daß muß einem angebohren seyn.

Busch. Da hast Du Recht, Du bist recht zum Windbeutel gebohren, und solche Sorte haben unsre Mädels gar zu gern.

Brand. So bald ich auch nur in Gesellschaft komme, drängt sich alles um mich herum. Ich schäkre, necke die Damen, sage ihnen Equivoquen, und setze alles in Fröhlichkeit und Laune.

Busch. Du bist ein alter närrischer Junge! Ich verdenk's meiner Nichte gar nicht, daß sie so auf Dich brennt.

Brand. Nicht wahr Buschgen, nicht wahr? Nun wir wollen sehen Dicker, wir wollen sehen: aber einen Spaß wird's noch geben, eh's dahin kommt.

Busch. Ja einen verhenkerten Spaß Brandchen! Ha ha ha!

Brand. He he he! Da wird's recht heissen: wer zuletzt lacht, lacht gut!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Der alte Busch und Mad. Bernard.

Busch hat ausgeschlafen, und ist wieder der Alte.

Mad. Bern.

Nun ich gratulire Herr Bruder! Du hast's recht gemacht, die Leutchen schicken sich für einander, und es wäre so erst darauf angekommen, ob sie dem Major gefallen hätten; die Herren Officiers haben so ihren eignen Gusto.

Busch. (der sie während dieser Rede verwundernd angesehen.) Nun sag Sie mir Frau Schwester, was soll das, was will Sie damit?

M. Bern. Nun mein Gott Herr Bruder, weißt Du denn nicht, daß Du Eduard und Minchen und Karl und Sophien zusammengegeben hast?

Busch. Ich glaube es rappelt bey der Frau Schwester?

M. Bern. Rappelt? Das wär' mein Kasus! Beym Herr Bruder mag's gerappelt haben, sonst wüßten wir was wir thäten. Es wird eine schöne Geschichte werden, wird artige Tänze setzen! aber so geht's: kluge Leute fehlen auch!

Busch. Eduard und Minchen, Karl und Sophien hätt' ich zusammengegeben: da weiß ich kein Wort von.

M. Bern. Nun da sehe eine Christenseele einmal an, das weiß Er nicht einmal! Ja ja, so geht's uns, wenn wir ein Gläschen übern Durst getrunken haben: aber da sieh' du zu! Was man im Rausche verspricht, muß man nüchtern halten.

Busch. Versprochen? Ich hab' nichts versprochen.

M. Bern. Nun das muß ich gestehen Herr Bruder, das ist allerliebst. Disputir' Er mir lieber gar die fünf Sinne weg! Was ich mit eignen Augen und Ohren sehe und höre, mir abzustreiten? Das wär' mein Kasus!

Busch. Aber Donner und Wetter! halt's Maul, es ist nicht wahr! (stampft mit dem Fuße.)

M. Bern. (stampft ebenfalls.) Aber Donner und Wetter, es ist wahr! Und wenn Er den jungen Leuten nicht Wort hält: so pack ich mein Bündel, und geh so weit mich meine Beine tragen; da kann Er seine Wirthschaft selbst führen; ich will mir die Schwindsucht nicht an den Hals ärgern.

Busch. Schwester mach mich nicht rappelköpfig.

M. Bern. Das ist der Herr Bruder schon; er hat's bewiesen.

Busch. Dort ist die Thüre Madam —

M. Bern. Weiß sie zu finden mein Herr! (Mad. Bernard ab.)

Zweyter Auftritt.

Der alte Busch und D. Wunderlich.

Busch. Sie soll doch ihren Willen nicht haben, und wenn sie sich auf den Kopf stellte! Wort halten! Ja da kommst Du mir eben recht! Wenn ich ein Räuschgen habe, da weiß ich den Henker was ich rede! — Guten Abend Doctor, guten Abend!

D. Wund. (sanft wie bey seinem ersten Eintritte.) J lieber alter Freund, guten Abend! Ich komme nur, meine dummen Streiche wie-

der gut zu machen Buschgen. Ich hab' Dich heute geärgert Alter; aber ich bin nun so, wenn ich ein Gläschen trinke; ich kann nichts vertragen; Du wirst mir's nicht übel nehmen, es war nicht so böse gemeynt.

Busch. J Doctorchen, wer wird da gleich übel nehmen; ich kenn' Dich ja. Wir hatten beyde einen kleinen Hieb.

D. Wund. Ja ja, da hast Du ganz Recht; ich dachte aber auch gleich: das wird sich geben! — Nun ich ausgeschlafen und mir die Sache überlegt habe, ist mir's ganz recht, bin ichs zufrieden. Dein Sohn ist freylich zum Mediciner noch ein wenig jung und rasch: aber das wird sich geben; ich bin ja noch da, und kann ihm an die Hand gehen. Hab' auch schon mit meiner Tochter gesprochen, und meine Einwilligung dazu gegeben.

Busch. (hastig.) Einwilligung gegeben?

D. Wund. Nun ja Buschgen ja! Weil's nun einmal dein Wille war, so ist mir's auch nun ganz recht. Ich werde nun mit alt und stumpf, und da will ich ihm meine Patienten nach und nach abtreten. Der Rath Brand wird freylich 's Maul hängen; aber ich denke, das wird sich geben! Es ist mir nun recht lieb, daß es so gekommen ist; Fickchen hat

mir's

mir's ohnedem gestanden, daß sie einander schon lange gut gewesen sind.

Busch. Doctor bist Du 's Henkers! Was schwatzest Du da für Zeug! Gut gewesen? mein Sohn Deiner Tochter?

D. Wund. Nun das ist ja eben kein Wunder! Solche junge rasche Leute, wenn die in der Nähe beysammen seyn, das fängt wie Zunder! Wir sind auch so gewesen.

Busch. Doctor, wenn Du mich nicht tollköpfig machen willst, so halt's Maul von der ganzen Geschichte, oder wir kommen zusammen.

D. Wund. Aber Herr Bruder, ich weiß gar nicht wie Du mir vorkommst, es war ja Dein Wille; nun den hab ich Dir gethan, nun ist's ja gut; das Uebrige wird sich geben.

Busch. Den Teufel wird sichs geben, es soll sich nicht geben! Es bleibt beym Alten! Mein Sohn der Major und der Rath Brand kriegt Deine Tochter und meine Nichte, und damit Punktum.

D. Wund. (immer sanft.) Und damit nicht Punktum Herr Bruder! Wort ist Wort und versprochen ist versprochen; Männer sind keine Kinder, die alle Viertelstunden was anders wollen. Warum hast Du's zugegeben?

Busch. Ey was zugegeben! Wenn ich ein Glas Wein im Kopfe habe, da geb' ich was anders zu!

D. Wund. Das ist eben nicht fein Herr Bruder mit dem im Kopfe haben! Es ist ein alter Schade, ich weiß es wohl, habe auch immer geglaubt, es soll sich geben: aber ich sehe wohl, es wird immer schlimmer.

Busch. Höre Doctor zupfe Dich bey Deiner Nase! Du warst so gut illuminirt wie ich! Wärme den alten Kohl nicht wieder auf! wir haben beyde dumme Streiche gemacht; das ist nun vorbey.

D. Wund. Ist nicht vorbey Herr Bruder! ich werde meine Tochter Deiner Grillen wegen nicht unglücklich machen. Die jungen Leute haben mein Wort, und das werd' ich ihnen halten.

Busch. Halten? Wider meinen Willen? Das wollen wir doch sehen!

D. Wund. Ja ja, das wollen wir sehen. Ein andermal merk' Dir das: Trinken wir nicht, so begießen wir uns nicht! (zu Karl und Sophien, die ihm in der Thüre begegnen.) Geht Kinderchen, geht nur; Ihr werdet schön ankommen! (der Doctor ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Busch, Karl Busch, und Sophie.

(Karl und Sophie kommen auf Busch zu, ergreifen vertraulich seine Hand.)

K. Busch. Mein gütiger Vater —

Busch. Was ist das? was soll das? was wollt ihr beysammen? —

K. Busch. (erschrocken.) Wie mein Vater? (Sophie tritt zurück, und zu Karl Busch, der sie bey der Hand ergreift.)

Busch. Weg hier mit Deinen Händen! (trennt sie.) Ihr denkt wohl gar, Ihr habt den Alten beluxt, weil er's Räuschgen hatte, da kennt Ihr den alten Busch noch nicht. (Sophie schmiegt sich an Karln an, Busch aber trennt sie, und führt sie zitternd auf jene Seite. Karl wird wild, hält Sophien an der Hand fest, Busch schleudert ihm den Arm zurück.)

Busch. Zurück hier junger Herr!

Sophie. Gott mein Karl!

K. Busch. (im wilden bebenden Ton.) Vater! Uns wieder trennen! Sophien mir wieder entreißen? Gott! ist das möglich! Könnten Sie Ihr Wort brechen Vater?

Busch. Ihr habt's durch Betrug erschlichen, habt's gestohlen; ich jag' euch euern

Raub wieder ab. Ihr sollt keinen Komödienvater aus mir machen. Busch ist ein Mann, und setzt seinen Willen durch, und solltet ihr närrisch darüber werden!

K. Busch. Gut mein Vater; ich sehe was wir zu hoffen haben; aber auch ich bin Mann, und Sophie ist mein! (umschlingt sie fest.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Eduard und Wilhelmine.

Busch. Ah! nur näher junger Herr! Der Schwindel ist vorüber; der Alte hat ausgeschlafen; die Herrlichkeit hat ein Ende.

Eduard. Wie mein Herr?

Busch. Ja ja junger Herr, da reiß er die Augen nicht darüber auf. Der alte Busch macht dumme Streiche, wenn er ein Räuschgen hat: aber er lenkt wieder ein.

Eduard. Wie mein Herr? Ein Kaufmann und bricht sein Wort?

Busch. Bey solchem Spekulationshandel geht's, Bruder Engländer. Ueberdieß war die Waare schon vermackelt, und eine Partie kann man nicht zweymal verkaufen.

Merk'

Merk' Dir das! Dir Minchen werd' ich den Spaß gedenken —

Wilh. Liebster Onkel!

Busch. Weg mit Deinen Grimassen! Dort steht Dein Kumpan, geht mit einander und heult ein Gesetzchen. (weißt sie zu Sophien.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm.

Wilh. Der Herr Major ist eben angekommen!

Busch. Wer? Fritze? mein Sohn? Bravo! Du kommst recht à tempo! (Busch und Wilhelm eiligst ab.)

Sechster Auftritt.

Eduard, Karl Busch, Sophie und Wilhelmine.

(So wie der Alte zur Thüre hinaus ist, stürzen die Liebenden einander wieder in die Arme.)

K. Busch. Habt Ihr's gehört? Er ist da! und nun wißt Ihr euer Schicksal! Aber fall' es wie es wolle; ich kann, ich werd' ihn nicht hassen; er ist mein Bruder! —

Sophie. Gott Karl! ich soll Dich verlieren? wir sollen uns trennen?

K. Busch. Still Mädchen still! Weg mit Deinen Thränen, sie fallen mir aufs Herz! Du bist mein! — (sie fest an sich schließend.) Ich habe geschworen Du bist mein: aber — ich hab' es mit einem Vater, mit einem Bruder zu thun! — (nachdenkend.) Ja, es ist nur ein Mittel! — Habt Ihr Muth?

Eduard. Ha! ich errathe. — Hier, hier ist meine Hand! — Nach England!

Wilh. Mit Freuden mein Eduard!

K. Busch. Und Sophie? Du schweigst? zitterst?

Sophie. (reicht ihm die Hand, und sinkt auf seine Schulter.) Ich bin Dein, mein Glück oder Unglück steht in deiner Hand.

K. Busch. So schwört! schwört mir ewige Verbindung und Liebe! (sie fassen sich sämmtlich feierlich bey den Händen.) Wer den Bund bricht, wer an Trennung denkt, treulos an Freundschaft und Liebe handelt: den treffe Fluch!

Eduard. Eduard ist treu bis in den Tod!

K. Busch. Und nun Sophie bist Du unzertrennlich mein! Nun ist es nicht mehr der feurige Liebhaber, der diesen Nacken umschlingt,

schlingt, den Kuß der Liebe auf die glühenden Lippen seines Mädchens druckt: Nein, es ist der Mann, der sein Weib umarmt, den Kuß der Treue als ein Siegel auf ihren Mund legt, und Glück oder Elend auf ewig mit ihr theilt.

Sophie. O Karl! könnte dieses klopfende Herz, könnten meine Thränen Dir meine Empfindung sagen. —

K. Busch. Genug für jetzt! Nun rasch zur Ausführung! Komm Eduard, laß uns Anstalt treffen! — Wir sehn Euch wieder! — Aber haltet Euch bereit! Ehe der Morgen anbricht, eh' die Dämmerung der Nacht, die Freundin der Liebe und Verzweiflung uns verläßt, sind wir den Banden entflohn! — Adjeu Sophie! (Sie nehmen beyde zärtlichen Abschied von ihren Mädchen, und eilen schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine. und Sophie.

Wilh. (Sophien fest umarmend.) Nun Schwester, Muth! Warum so ängstlich? Das Loos ist ja geworfen, er ist ja Dein!

Sophie. O daß wir schon weit über Meer und Fluth hinüber wären!

Wilh. Fürchte nichts gutes Mädchen, alles wird gut gehen! Morgen sind wir frey eilen mit dem Geliebten über Berg und Meer, immer dem glücklichen glücklichen England entgegen — Nun und dann werden wir glücklich seyn! weißt Du nicht:

Vier Akte trennet oft die Liebenden das
Glück
Im fünften sie entzückter zu vereinen!

Sophie. Gott geb' es!

Wilh. Und das so traurig? Ob ich gleich auch das schäkernde muthwillige Ding nicht mehr bin; so laß ich doch den Muth nicht sinken.

Sophie. Aber wie, wenn man uns entdeckt, und nachsetzt; Vater und Sohn, Bruder und Bruder an einander kommen! Gott! ich zittre, wenn ich daran denke! — Ueberdieß wenn auch alles gut geh't; ich hab' einen Vater! (mit Rührung und aufgehobner Hand.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Mad. Bernard.

M. Bern. Nun er ist da; wißt Ihrs Kinderchen?

Wilh. Wohl haben wir's gehört, liebe Tante. Es wird artige Tänze setzen!

M. Bern. J laßt's setzen, er soll uns doch nichts anhaben, laßt ihn nur ankommen! Wenn er tollköpfig ist, bin ich's noch zehnmal ärger. Ich habe mir's einmal vorgesetzt durchzusetzen, und es muß biegen oder brechen.

Sophie. Ich fürchte liebe Madam, Sie machen dadurch nur Uebel ärger und richten doch nichts aus.

M. Bern. Nichts ausrichten? Das wär' mein Kasus! Haltet Euch nur rund Kinderchen, und laßt euch nicht eintreiben; ich will meine Minen schon springen lassen. Dem Major werd' ich frey heraussagen, wie die Sachen stehen, und der Rath Brand, der darf nicht mukſen! — Nun Sie werden bald kommen, macht Eure Sachen klug! (Mad. Bernard ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie und Rath Brand.

Brand. (gukt zur Thüre herein.) Er ist da, er ist da meine schönen Damen; setzen Sie sich mit Ihren Herzchen in Positur.

Wilh. Da? Wer ist da?

Brand. Der Herr Major, mein Nebenbuhler.

Wilh. O nun wird mir wirklich angst!

Brand. Glaub's Ihnen liebes gutes Mädchen! O es ist mit der Liebe eine eigne Sache. Es ist wahr, der Herr Major ist ein ganz leidlicher Mann: aber freylich gegen gewisse Leute kommt er doch gar nicht in Betrachtung; es fehlt ihm das Liebenswürdige, das Tändelnde, das Muthwillige, die drollige neckische Laune, die die Damen so gerne haben; He he he! Nicht wahr, es giebt nur ein Brandchen in der Welt?

Wilh. Leider! Das ist eben das Unglück: sonst wär uns armen Mädchen ja beyden geholfen. Ich für mein Theil nehme den Major nicht, und wenn er ein Engel wäre: und Du Fickchen? —

Sophie. Wenn ich den Major nehmen muß, so bin ich auf immer unglücklich!

Brand. Aber liebe beste englische Mädchen, wie soll das werden? könnt' ich mein Herz theilen mit tausend Freuden! Ah wahrhaftig das bringt mich zur Verzweiflung. Doch nur Muth gefaßt; die Liebenden sind nun einmal zu leiden gemacht! Gütige Götter! Nehmt diese lieben Geschöpfe in euren Schutz!

Schuz! und Du kleiner Schäfer Amor, gieb Deinem Lieblinge Muth, und bring ihn glücklich in den Hafen der Liebe! — Ich höre kommen! — (zu Fickchen.) Hoffen Sie das Beste liebenswürdiges Fickchen; Brandchen ist der Ihrige! (zu Wilhelminen.) Adieu liebes Mädchen, Adieu! Ehe die Glocke zwölfe schlägt, ist Brandchen auf immer mit Ihnen vereint! Adieu! Adieu! Weinen Sie nicht! Sie brechen mir das Herz; die Liebe wird für uns wachen! — O Brandchen, Brandchen! jetzt fühlst Du die Qualen und Leiden der Liebe! Schütz mich nur gute Venus, schütz mich nur vor Verzweiflung. (Brand ab)

Wilh. Und bewahre sein graues Haupt vorm Tollwerden! O weh o weh! da kommt der Onkel und der Major! Hurtig Fickchen auf die Seite! (Wilhelmine und Sophie ins Kabinet ab.)

Zehnter Auftritt.

Der alte Busch und Major Busch.

Busch. Nun nochmals herzlich willkommen, braver lieber Junge! Du machst mich alten Kerl heute wieder jung! Dich wieder zu haben, so brav wieder zu haben! — Und

was Du für ein Mann geworden bist! — So gesetzt, so ernst, so hübsch von der Sonne verbrannt! Das sind meine Leute! Wenn ich dran denke, wie Du fortgiengst, es ist der nehmliche Kerl gar nicht mehr! Ein hübscher Junge warst Du immer: aber jetzt bin ich Dir noch einmal so gut! Wie ich höre mein Sohn, haben Dir die Herren Rifflemans brav warm gemacht!

Major. O ja mein Vater, die Amerikaner sind brave Leute, eine recht tapfre Nation!

Busch. Da hast Du Recht mein Sohn: und es geht mir noch immer im Kopfe herum, daß mein Sohn mit wider sie gefochten hat. Wider eine Nation, die für die Rechte der Menschheit, für ihre Freyheit, für ihr Vaterland ficht, sollte von Rechtswegen kein rechtschaffener Mann den Arm aufheben.

Major. Ah lieber Vater, da gehen Sie zu weit! Der Soldat darf nicht so philosophiren; der geht hin, wo Ruhm und Ehre zu erringen ist, und wohin sein Fürst ihn ruft. Gerecht oder ungerecht: das kümmert ihn nicht; er ist tapfer, thut seine Pflicht, und überläßt das Uebrige den Großen im Kabinet.

Busch. Aber wenn die Großen im Kabinet ungerechte Kriege anfangen: freye Män-

ner in Banden schlagen, Menschheit und Völkerrecht unterdrücken, um eines schalen Gewinnes willen tausende morden lassen: soll da der brave rechtschaffne Kerl seinen Arm dazu leihen? soll er morden helfen, weil man ihn dafür bezahlt? Pfui, wenn ihr das Ruhm und Ehre erringen heißt —

Major. Alles wie man's nimmt mein Vater! Recht der Natur und Freyheit tönen herrlich im Munde des Philosophen, sind aber in der That nichts als Schimären. Haben wir nicht die auffallendsten Beyspiele, daß gerade solche freye Staaten oft die unglücklichsten sind. Ein kleines Uebel muß immer größere verhüten. Doch mein Vater, der Krieg ist nun einmal in der Welt, und wir werden ihn so bald nicht hinausphilosophiren.

Busch. Hast Recht lieber Sohn! Bist Du doch ein braver Kerl geworden! — Aber nun hast Du Dir was versucht, hast Deine Bravour gezeigt: nun mach Dir auch einen guten Tag und dank ab.

Major. Wie mein Vater? das muthen Sie einem Soldaten von dreyßig Jahren zu?

Busch. Wirst doch nicht des Henkers seyn, und wieder fort wollen? Da komm mir mit angezogen!

Major. Ja, so bald es etwas zu thun giebt, bin ich dabey.

Busch. Nur nicht wider die Amerikaner; das sag' ich Dir!

Major. So! — Aber wider die Schweitzer, wider die Sachsen, wider die Preußen, wider die Bayern? da sollt' ich wohl!

Busch. Donnerjunge, warum nicht gar! Willst Du Dich gar mit Deinen deutschen Brüdern herum schlagen? Wenn's noch ein Feldzug wider die Türken wäre!

Major. (sehr ernst.) Die Türken! sind also nicht meine Brüder?

Busch. (schlägt sich vor die Stirne.) O mich alten Dummkopf! wenn ich nur 's Haberechten lassen könnte. Du hast mich aufs Maul geschlagen mein Sohn, und hast mir's Herz mit getroffen. Nehmt mir's nicht übel ihr Herren Türken, es war so böse nicht gemeynt! es — Und nun mein Sohn laß uns ganz auf uns selbst zurückkommen! Daß mein herzlicher Wunsch ist, Dir ein Weibchen zu geben, hab' ich Dir schon vorm Jahre geschrieben; und daß Du's thust, bin ich von meinem braven Sohne überzeugt.

Major. Wünschen Sie wirklich mein Vater, mich verheurathet zu sehen?

Busch. Kannst Du das fragen? Mein einziger täglicher Wunsch war es.

Major. Sie haben doch nicht etwa gar schon für mich gesorgt?

Busch. (freudig.) Freylich hab' ich das, und ich denke, Du wirst den Alten loben!

Major. Wirklich?

Busch. Nicht etwa wie's so unsre Alltagsväter machen, die dem Sohne ein Mädel bestimmen, er mag sie wollen oder nicht. Nein Bursche! Du hast's Auslesen! Ich werde Dir ein Paar Mädchen präsentiren — (er küßt die Finger.) Ja, was der alte Busch entrirt — Ich weiß, ich hab' Deinen Gusto getroffen, und so viel will ich Dir nur sagen: Du magst wählen welche Du willst, so bist Du geborgen.

Major. Ich danke herzlich mein Vater für Ihre Sorgfalt, und zweifle gar nicht an Ihrem guten Geschmack. Ich werde die Damens kennen lernen; finde ich mit der Zeit, daß unsre Neigungen —

Busch. Wie? was willst Du mit der Zeit, mit Neigungen? — Ich sage Dir, es sind ein Paar ganz allerliebste Dinger, wo Du blindlings zugreifen kannst.

Major. (lächelnd.) Nun ich will nicht hoffen mein Vater, daß Sie verlangen, gleich bey meinem Eintritt ins Haus —

Busch. Freylich verlang' ich das; in continenti, stante pede machst Du Deinem Vater die Freude, suchst Dir eine von Ihnen aus, und läßt mich's heute noch der neuen Schwiegertochter zutrinken.

Major. Wie mein Vater! Heute?

Busch. Wohl und das ist eben der Spaß von der Sache! Haben die armen Dinger nicht lange genug auf Dich warten müssen? Ueberdieß ist noch eine ganz närrische Geschichte bey der Sache; die Mädels haben's Gereisse, und wenn Du Dich einen Augenblick besinnst, hat sie ein andrer beym Flittchen.

Major. Aber bester Vater, sie kennen mich ja noch nicht.

Busch. Desto besser! Da habt Ihr nach der Hochzeit was zu thun. He Mädels heraus heraus! Der Bräut'gam ist da!

Major. Aber mein Vater, ich bitte Sie —

Busch. Aber lieber scharmanter Herr Sohn, laß mir meinen Willen, und verderb mir die Freude nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Wilhelmine und Sophie.

(Busch bringt sie an der Hand dem Major entgegen, und stellt sie ihm vor, Komplimente von beyden Seiten, die aber der alte Busch immer abkürzt und unterbricht.)

Busch. (zu beyden Mädchen.) Hört Mädels macht mir keinen Spaß und mukst mir etwa! — Nun mein Sohn! nicht wahr das sind ein Paar Kernmädchen? Ja der alte Busch versteht sich auf die Waare; hat viel in dem Artikel negocirt. Diese sanfte liebenswürdige Grazie mit der Engelmine und dem Taubenblick, ist meine kleine Favoritin Sophie; ein liebes herzlich gutes Mädchen, in der kein Falsch ist. (küßt sie.) Und dieser kleine muthwillige Schäker da, mit den spitzbübischen Augen und der Schalksmine ist Nichte Minchen; ein kleiner Hanswurst von einem Mädchen; die sich zehnmal auf einem Absatz herum dreht, über Stock und Stein, über Mann und Liebhaber hinwegspringt, wenn Noth an Mann geht.

Wilh. Glauben Sie ja nicht alles Herr Major; ich bin wenigstens nur halb so

schlimm als er mich macht. (bey Seite zu Busch.) Lieber Herr Onkel! haben Sie Mitleid!

Busch. (bey Seite zu Wilhelminen.) Donnermädel mach mich nicht toll! (laut.) Ey was mit der Heurath ist's kein Spaß! ich kenne sie aufs Dauß. Hier hast Du ein Register aller ihrer Tugenden und Untugenden. (zu Wilhelminen.) Wo Du Dich rührst! (laut.) Sie ist schlank wie eine Docke; hat ein Paar allerliebst schelmische Augen! aber die Spitzbübin theilt damit Blicke aus, die Wunder was hoffen lassen, und hinterher lacht sie einen aus. Sie hat Verstand, ist lebhaft und witzig; aber 's Blitzmädel übertreibts und macht's manchmal so toll, daß man bey der ernsthaftesten Sache lachen muß.

Wilh. Ah das ist gar nicht hübsch Herr Onkel, mich da so herunter zu machen; da wird sich der Herr Major hüten. (bey Seite zum Onkel.) Nun, so ist's doch recht?

Major. (zu Wilhelminen.) Verzeihen Sie meinem Vater! Die Hälfte dieser Verdienste sind schon hinlänglich, einen Mann glücklich zu machen.

Busch. Meynst Du? (zu Fickchen.) Munter liebes Mädchen, munter!

Sophie. (zu Busch.) O lassen Sie mich fort; Sie brechen mir das Herz!

Busch. (zu Sophien.) Mädchen ich bitt' Dich, mach mich nicht wild! (laut.) Nun Adieu Kinderchen, Adieu! Ich will Dich in Freyheit lassen mein Sohn, wähle wie Du willst! (zu den Mädchen.) Es ist Euer Unglück Mädels, wo Ihr's wagt, Euch das Geringste merken zu lassen. (laut.) Ihr habt völlige Freyheit, Kinder; völlige Freyheit! (zum Major.) In einer halben Stunde bin ich wieder da, und hol' das Pärchen ab. (zu Sophien.) Faß Dich Fickchen, daß er nichts merkt. (Busch geht mit bedeutenden Blicken gegen die beyden Mädchen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Major Busch, Wilhelmine und Sophie.

Wilh. Nun Herr Major? wir sind allein; entscheiden Sie! Eine Niete ziehn Sie immer, Sie wählen hier oder da.

Major. Die Lage, in die mich mein Vater versetzt, ist in der That so neu als sonderbar. In seinem Namen meine Damen bitt' ich Sie um Verzeihung. Sie kennen seine Launen, seinen Eigensinn, fast möcht'

ich sagen: seinen Starrkopf. Blos um ihn nicht aufzubringen, füg' ich mich in seinen Willen; er ist mein Vater! — Ich merke es ist hier nicht alles wie's seyn soll! —

Wilh. (bey Seite.) Ja wohl!

Major. Sie zittern liebenswürdiges Mädchen? Fürchten Sie nichts! Haben Sie Abneigung, geheimen Kummer, geheime Verbindung — entdecken Sie sich mir — bey Gott! es soll Sie nicht gereuen!

Sophie. Edler Mann! Ich kann, ich darf nicht! Aber wenn Thränen die Verräther unsers Herzens sind: so wissen Sie alles! — (geht ab.)

Major. Wie? Hab' ich's errathen? O hören Sie doch bestes Mädchen! —

Wilh. Lassen Sie sie Herr Major; sie hat schon zu viel gesagt. Jetzt wär' also die Reihe an mir: — Sie haben so viel Gutes und Böses von mir gehört, daß Sie in der That meinetwegen verlegen seyn müssen; ich lasse Ihnen Freyheit, darüber nachzudenken. (will gehen.)

Major. Liebes gutes Mühmchen! auch Sie wollen mir entwischen? Nein, nein, ich lasse Sie nicht fort; Sie müssen beichten.

Wilh. Ich Herr Major? Mein Onkel hat Ihnen zwar alle meine Tugenden nach der Reihe hererzählt: aber eine und noch dazu die seltenste bey unserm Geschlechte, hat er doch vergessen, und die heißt: Schweigen. (Sie macht einen Knix und läuft ab.)

Major. Schweigen? Armes Mädchen! Dieß Schweigen sagt mir mehr, als all' Dein Plaudern!

Dreyzehnter Auftritt.

Major Busch und Rath Brand.

Brand. (umarmt den Major sehr feurig.) Ah endlich find' ich doch meinen Mann! Tausend tausendmal willkommen liebster bester Herr Major!

Major. Ich freue mich Sie recht wohl zu sehen, lieber Herr Rath!

Brand. Nun dem Himmel sey Dank, daß Sie glücklich wieder bey uns sind! wir haben uns recht herzlich nach Ihnen gesehnt bester Herr Major, besonders Ihr Freund Brandchen.

Major. Wahrhaftig? Haben Sie das? Ich danke Ihnen.

Brand. I bester lieber Freund! Das können Sie ja denken! He he he! Wo Herzensangelegenheiten im Spiele sind — Die guten Mädchen! wie auf Kohlen haben sie gestanden. Unter uns gesagt Herr Major: Sie werden einen harten Stand kriegen.

Major. Wie so lieber Herr Rath?

Brand. Nun Sie wissen doch, daß uns beyden die zwey niedlichen Mädchen bestimmt sind, die Sie eben gesehen haben.

Major. Mein Vater hat mir so etwas gesagt.

Brand. Nun? Wie gefallen sie Ihnen?

Major. Es sind liebenswürdige Geschöpfe, das muß ich gestehen: allein ihr Betragen war so sonderbar, so räthselhaft —

Brand. He he he! Haben Sie was gemerkt? — Ja, ja, ja, Die guten Dinger! Ich könnt's Ihnen wohl sagen —

Major. O thun Sie das lieber Herr Rath! Sollten Sie etwa schon über ihre Herzen disponirt haben? —

Brand. Freylich freylich! Es ist mir nicht lieb, daß ichs Ihnen sagen muß: aber lieber Gott! es ist ein eigen Ding um die Liebe; man kann sichs nicht geben und nicht nehmen.

(mit

(mit Selbstvertrauen.) Gewisse Personen haben nun einmal so etwas Anziehendes, so etwas Einnehmendes, das gleich bezaubert, gleich gefällt. Ich muß gestehen Herr Major: Sie sind ein recht hübscher artiger Mann: aber mein Gott! die Damen haben so ihren eignen Geschmack, und im Vertrauen gesagt lieber Freund: es gehört auch jetzt etwas mehr dazu, Glück bey den Damen zu machen, als bloß ein hübscher Mann zu seyn.

Major. Ich verstehe Sie nicht. —

Brand. (ihn bey der Hand fassend.) Nun nun nun Herr Major, wir wollen Freunde bleiben; ich hoffe mit der Zeit soll sich's verlieren. Thränen wirds freylich setzen: aber Sie sind ein braver gesetzter Mann und eine vernünftige Vorstellung kann viel ausrichten.

Major. O, ich bitte Sie, reden Sie deutlicher! von mir haben Sie gar nichts zu befürchten: auf meine Ehre! ich will Niemanden im Wege stehen.

Brand. Ah nein bester Freund, so ist's nicht gemeynt! Einmal für allemal muß der Papa seinen Willen haben, und Sie haben die Wahl —

Major. Ah! Sie haben vermuthlich schon Eine zur Dame Ihres Herzens erklärt —

Brand. Nein wahrhaftig Herr Major, ich nicht, auf Ehre ich nicht! Aber — he he he! — wie ich Ihnen sage: es wird Kappen setzen; ein Bißchen Verzweiflung kann so mit unter laufen. Lieber Himmel! ich kann mir nicht helfen, wie gesagt, man kann doch nur eine heurathen.

Major. Ich will nicht hoffen, daß die Damen sich alle beyde —

Brand. In mich verliebt haben? Getroffen, getroffen! Aber auf Ehre ohne mein Zuthun, Herr Major; auf Ehre! Ich kann Ihnen zuschwören Herr Major, daß ich höchst verlegen darüber bin. Kann ich mir aber helfen? Wie gesagt, man kann sich's nicht geben und nicht nehmen. Und wenn wir nur kein Unglück, keinen Todesfall erleben, so mag's noch hingehen.

Major. Was Sie mir sagen! Ah nun erklär' ich mir das Benehmen der Mädchen erst. Sophie weinte —

Brand.

Brand. Weinte? Nun da haben Sie's ja! Gott gebe, daß alles gut abläuft! — Aber so geht mir's immer, wo ich hinkomme, wo ich mich sehen lasse, läuft mir alles nach, verliebt sich alles in mich; warum denn nun alles in mich? es sind ja mehr Männer in der Welt —

Major. Und doch haben Sie sich bis jetzt noch frey erhalten?

Brand. Frey? He he he! Brandchen frey? Du lieber barmherziger Himmel! wenn ich Ihnen erzählen sollte — ich habe Scenen gespielt, ich hab' Auftritte gehabt — Herr Major! ein Dutzend Trauerspiele könnte man daraus verfertigen — und ich fürcht' ich fürchte — doch verlassen Sie sich auf mich; ich will mein Möglichstes thun — Haben der Herr Major schon gewählt?

Major. Nein lieber Herr Rath; ich will Ihnen den Vorrang lassen.

Brand. Das geschieht nicht; wahrhaftig nicht Herr Major: überdieß besteht Ihr Vater darauf. Erklären Sie sich!

Major. Nun wenn es seyn muß, so sag' ich Ihnen, daß mich Sophie außerordentlich interessirt hat.

Brand. Sophie? Bravo Herr Major, Bravo! Ihre Wahl ist vortreflich; es könnte nicht besser kommen. Auch schickt sich Minchen ganz allerliebst für mich; eben so lustig, eben so witzig, so voll drolliger Laune, so neckisch, so schäkernd — das wird einmal ein Pärchen, das wird einen Ehestand geben! He he he! — Nun ich muß fort, ich muß fort; es läßt mir keine Ruhe mehr! — Adieu mein bester Freund, Adieu! (umarmt ihn und ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Major Busch und Eduard.

Major. Armes Mühmchen? Das soll Dein Loos seyn? — Was mein Vater auch denkt! —

Eduard. (macht ein stummes kurzes Kompliment.) Herr Major! nur zwey Worte.

Major. Was ist zu Ihren Diensten?

Eduard. Sie sollen sich eine Braut wählen?

Major. So will es mein Vater.

Eduard. Wilhelmine ist mein!

Major. So?

Eduard. Ihr Vater hat mir sie zugesagt: er will sein Wort zurücknehmen; Sie sind ein Mann von Ehre; sind Officier; mehr hab' ich Ihnen nicht zu sagen! (macht eine stumme Verbeugung und ab.)

Major. Bravo junger Engelsmann! — Nun versteh ich Dich Minchen; das war Dein Schweigen? —

Funfzehnter Auftritt.

Major Busch und Karl Busch.

K. Busch. (kommt hastig herein, stürzt seinem Bruder in die Arme, und ruft im wilden wehmüthigen Tone aus:) Bruder! liebster bester Bruder!

Major. Karl! mein guter lieber Karl!

K. Busch. O Bruder!

Major. Was ist Dir? Um Gottes willen! Du bist außer dir; Thränen stürzen Dir aus den Augen.

K. Busch. Ich kann nicht; Bruder ich kann nicht! Leb wohl! Leb wohl! Vergieb mir! (umarmt ihn heftig und schnell ab.)

Major. Bruder, lieber Bruder! — Das begreif ich nicht. Auf alle Fälle geht hier etwas vor —

Sechszehnter Auftritt.

Der alte Busch und Major Busch.

Busch. (kommt freudig herein, kriegt den Major beym Kopfe und küßt ihn.) Bravo mein Sohn, bravo! Was Du mir für Freude gemacht, daß Du Dich nach meinem Kopfe gefügt und gewählt hast — Nun, ich wünsche Dir Glück lieber Sohn, Gott laß Dir's wohl gehen! Es ist ein herrliches Mädchen die Sophie, und ein Schwiegervater wie ein Kind: nur in die Flasche laß ihn nicht guken, sonst kriegst Du Deine liebe Noth.

Major. Wie mein Vater? Sie wissen also schon —

Busch. Was werd' ich nicht? Patron Brandchen kam im vollen Galopp? — Ich hätt's gleich denken sollen, daß Du das

sanfte Fickchen wählen würdest. Denn ich weiß schon die Herren Officiers haben's gerne, wenn alles dem Kommando parirt. — Nun ich will gehen, und die Braut holen, da kannst Du eins mit ihr kosen; aber faß Dich kurz, denn die Tante macht schon Anstalt zum Abendessen, und da soll's flott gehen. Ich will indessen die Familie zusammen treiben.

Major. Aber sagen Sie mir lieber Vater, was fehlt meinem Bruder? Er war eben hier und —

Busch. Ach mit dem bin ich gar nicht zufrieden! Es ist ein Strudelkopf, ein wilder unbändiger Mensch; er mag sich die Hörner erst ablaufen — He Fickchen, Fickchen — (Busch geht Sophien am Kabinet entgegen, führt sie heraus, und dem Major zu; sie zittert und ist kaum vermögend sich aufrecht zu erhalten.) Sagt ich's nicht Mädchen, sagt' ichs nicht, Du würdest noch meine Tochter? (bey Seite zu Sophien.) Ich bitte Dich um alles in der Welt Mädchen, gieb Dich; es soll, es muß so seyn! (indem er sie ihm zuführt.) Da nimm sie hin mein Sohn — (Sophie sinkt ohnmächtig in Stuhl.)

Major. Um Gottes willen! was ist das?

Busch. He Mädchen, Mädchen! laß nur gut seyn mein Sohn, es wird sich schon geben. He! Minchen! Minchen!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm, hernach Wilhelmine und eine fremde Dame.

Wilhelm. Eine fremde Dame verlangt sehr dringend, mit Ihnen zu sprechen Herr Busch.

Busch. Den Augenblick! — Minchen, sieh doch ein wenig zu was fehlt. (Wilhelmine kömmt, und ist nebst dem Major um Sophien beschäftigt, die sich nach und nach erholt.)

Die Dame. (im gustösen Reisehabit macht der Gesellschaft ein sehr anständiges Kompliment; der Major scheint betroffen, bey ihrem Eintritt.)

Busch. Was ist zu Ihrem Befehl Madam?

Die Dame. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit; allein mein Anliegen ist so dringend, daß ich unmöglich —

Busch. Ist Ihnen gefällig in ein ander Zimmer zu treten —

Die Dame. Erlauben Sie mir hier zu bleiben. Ihr Herr Sohn der Herr Major hat vielen Antheil an der Geschichte —

Busch. Wie? mein Sohn? — Erklären Sie sich deutlicher Madam!

Die Dame. Sie sind im Begriff Ihren Sohn mit einem braven Mädchen zu verbinden: das kann und werde ich zwar nicht hindern, allein sagen muß ich Ihnen, daß er ein Treuloser ist.

Busch. (stampft mit dem Fuße.) Was? mein Sohn? (den Kopf schüttelnd und der Dame drohend.) Madam!

Die Dame. Sie sind ein billiger, ein braver Mann; an Ihr Herz appellir' ich, und seinem Urtheil unterwerf ich mich. —

Busch. Reden Sie!

 Die Dame.

Die Dame. Ich habe ältere Ansprüche an sein Herz: o es war eine Zeit da er mich liebte. — Ah die Schwüre der Männer! Wer mir es hätte sagen sollen —

Busch. Donner und Wetter! Ist das möglich? He? — hat er Ihnen Herz und Hand zugesagt?

Die Dame. Mit den heiligsten, theuersten Schwüren!

Busch. So muß er Ihnen Wort halten! Einem Manne muß sein Wort heilig seyn; nur ein Niederträchtiger täuscht ein Mädchen durch Schwüre, und in der Familie Busch darf kein Niederträchtiger seyn.

Die Dame. Nein guter Mann, so war's nicht gemeynt; ich will keine Friedensstörerin seyn, und entsage meinen Ansprüchen. Ich kam blos, dem Manne den Spiegel vorzuhalten, gehe in mein Vaterland zurück, und —

Busch. Nein Madam! Ihr Auge spricht Warheit; Ihr Gesicht bürgt mir für Ihre

Sache: und wenn mein Sohn an mir einen Vater haben will, so müssen Sie meine Tochter seyn. (zum Major mit Ernst und Nachdruck.) Mein Sohn: Du bist Mann, bist Officier —

Major. Hier Madam ist meine Hand! —

Busch. Und nun: Wer sind Sie Madam?

Die Dame. Ich bin eine Amerikanerin —

Busch. Amerikanerin? — Bravo! (küßt sie.)

Die Dame. Mein Vater war ein Quäcker, und hatte eine ansehnliche Pflanzung bey Philadelphia —

Busch. Bey Philadelphia? Ein Quäcker! Um Gottes Willen mein Sohn! ich will nicht hoffen — Nein so niederträchtig kannst Du nicht seyn — Sagen Sie nur kurz: Sind Sie die Tochter des alten Greises, dem er's Haus überm Kopf wegbrannte?

Die Dame. Wie? Sie wissen die Geschichte?

Busch. (heftig.) Sind Sie's?

Die Dame. (bejaht's)

Busch. Nun Gott sey Dank! (küßt die Dame aufs feurigste.) Gutes liebes verlaßnes Mädchen! ich will Dein Vater seyn! aber daß Du mein Sohn, daß Du —

Major. Verzeihen Sie mein Vater einen kleinen unschuldigen Betrug! Augusta ist seit fünf Jahren meine Frau.

Busch. (voller Freuden, küßt wechselsweise Sohn und Tochter.) Wie? was? wär's möglich? Deine Frau? Bravo, bravo! Nun hab' ich meinen Sohn wieder! das dacht' ich wohl, daß Fritz Busch nicht so aus der Art schlagen könnte — Aber lieben Kinderchen, wozu die Umschweife?

Major. Ich wußte den Plan mein Vater, den Sie sich mit meiner Verheurathung gemacht hatten; hätt' ich ihn gerade zu durch meine Heurath zerstört: so kenn' ich Sie zu gut, als daß mein Gustchen eine günstige Aufnahme gefunden hätte; und das

hätte mir wehe gethan: denn bey Gott mein Vater, sie verdient Ihre Tochter zu seyn!

Busch. Liebes gutes Weib! Ich hoffe, Du sollst's nicht bereuen, Dein Vaterland um eines deutschen Mannes willen verlassen zu haben. (Sophie, Wilhelmine und der Major besprechen sich, wünschen Glück, und bezeigen ihr Vergnügen über diese Veränderung u. s. f.

Augusta. Das hoff' ich gewiß. Daß Sie aber auch sehen mein Vater, daß die Amerikanerinnen nicht mit leeren Händen nach Deutschland kommen — (sie geht nach der Thüre, wo man ihr einen vierjährigen Knaben auf die Arme giebt.)

Busch. Wie? ich will nicht hoffen —

Augusta. Da bring ich Ihnen meine Mitgabe; ein amerikanisches Produkt — (sie giebt ihm den Knaben auf die Arme.)

Busch. Kinder! Ist's möglich? Ich! Großvater? — Du lieber scharmanter allerliebster Junge! Willkommen in Deutschland!

land! das heiß ich mir doch eine Plantage, wo man solche Pflänzchen zieht —

Fritz. Bist Du der deutsche Großvater?

Busch. Freylich bin ich's Du kleiner braver Amerikaner.

Fritz. Du bist mir doch auch gut? (er schmeichelt sich an den Alten.)

Busch. J Du kleiner Spitzbube machst's ja darnach, daß ich Dir gut seyn muß!

Fritz. Nun so will ich auch bey Dir bleiben; denn sonst setz ich mich auf's Schiff, und reise gleich wieder fort.

Busch. Das sollst Du wohl bleiben lassen Bruder Amerikaner! — He he Kinderchen! Fickchen, Minchen! ruft alles zusammen: Vater, Liebhaber, Tante, Nichte! — (Fickchen und Minchen laufen auf zwey verschiedenen Seiten ab.) Heute muß ich nun lauter fröhliche Gesichter sehen! — Die Mädels lieber Sohn haben sich verplempert, und hatten mich da so im Räuschgen betörkelt, das war Dir eine verwünschte Geschichte —

Acht-

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Mad. Berhard, Wilhelmine, Sophie, Eduard, Karl Busch, D. Wunderlich, und zuletzt Julchen und Brand.

M. Bern. Nun da haben wir den Spektakel! Hab ich's nicht gesagt, daß solch dummes Zeug herauskommen wird? Muß ich doch alleweile erfahren, daß unsre jungen Leute ein Komplot gemacht haben, und diese Nacht mit einander davon laufen wollen: das wär mein Kasus!

Busch. (Läuft auf sie zu, und hält ihr den Mund zu.) Nun nun, erhitze Dich nur nicht Frau Schwester; das werden Sie nun wohl bleiben lassen; die Zeiten haben sich geändert: da sieh mal her! — Wie gefällt Dir die Schwiegertochter und der Bruder Ausländer da?

M. Bern. Wie? wärs möglich? — (der Major und seine Gemahlin erzählen pantomimisch der Tante die Geschichte, die sehr freundlich wird, Mutter und Kind liebkoßt u. s. f.) (Sophie, Wilhelmine, Eduard, Karl Busch. K. Busch dem Major in die Arme.)

K. Busch. Bruder, Bruder!

Busch. He he! Renne mich nur nicht übern Haufen! —

K. Busch. (seinen Vater feurig umarmend.) O Vater!

Busch. He Monsieur Wildfang! was habt Ihr für Streiche angegeben? Davon laufen wollt Ihr? — da — (er wirft ihm Sophien und Eduard Wilhelminen zu.) Nun macht daß Ihr fort kommt! (Freude, Umarmung, Küsse, Ausrufung von allen Seiten.)

D. Wund. J i i! was ich höre! Nun, nun, nun, da es so gekommen ist, gebe der Himmel seinen Seegen dazu; das Uebrige wird sich geben!

Busch. Das denk ich auch Alter; wenn wir nur erst bey's Fläschgen kommen! Höre heute geht's über Deine Haut Alter; ich will Dich schon zudecken.

D. Wund. Ja doch ja, nimm Du Dich nur in Acht!

Julchen. J lieber Herr Onkel, was machen Sie denn? Haben Sie mich denn gar vergessen?

Busch. Ah Sappermentt Naseweischen! gut daß Du kommst. Es ist was da für Dich. Mit dem Großen da ist's nichts, (auf Eduard zeigend.) Das ist ein Flattergeist: aber da hast Du einen Kerl! (er führt ihr den kleinen Fritz zu.)

Julchen. Ach Sie spaßen vermuthlich Herr Onkel!

Busch. Nun was hast Du denn an ihm auszusetzen? was fehlt ihm denn?

Julchen. J der Junge wäre gut — aber — ach gehn Sie nur!

Busch. J Närrchen den kannst Du Dir hübsch nach der Hand ziehen, und ist auch ein Ausländer!

Brand. Nun? Brandchen ist da! (sieht verwundernd die Gruppen und Pärchen an.)

Busch. Ah Sappermentt! Da haben wir's Brandchen vergessen! — lieber allerliebster Brand, ich hab' Dir einen verteufelten Bock geschossen, hab da die Mädels frisch weg ausgetheilt, und Dich meiner Seele reine vergessen.

Brand.

Brand. Wie? was soll das heissen? ich verstehe kein Wort davon. Ich will nicht hoffen —

Busch. Nein, nein, nein, das sollst Du auch nicht. Ich will Dir hernach alles erklären. Nimm's nur nicht übel, hörst Du?

Brand. Wie? Wir spielen doch nicht etwa gar Komödie?

Busch. I freylich! merkst Du's denn nicht?

Brand. O das wär allerliebst! wie heißt denn das Stück?

Busch. Das Räuschgen! Ich mache den komischen Alten, und Du den Chevalier.

Brand. Den Chevalier? O das ist allerliebst! Da bin ich in meinem Elemente!

Busch. Aber höre, der Chevalier wird ums Mädchen geprellt; halt Dich tapfer!

Brand. Sorge Du für Brandchen nicht, wer den prellen will, muß früh aufstehen!

Ende des Stücks.

II.

Der
mißtrauische Liebhaber.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Neue, ganz umgearbeitete Auflage.

Personen:

Amalie Berg.

Julchen, ihr Mädchen.

Kommerzienrath Albert.

Philipp, Alberts Bedienter.

Heinrich, Alberts Jäger.

Doctor Flappert.

Amtmann Klau.

Baldrian Klau, sein Sohn.

Belton.

Frank.

Daniel, Flapperts Bedienter.

Verschiedene andre Bediente.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Alberts Zimmer.

Albert im Schlafrock und Philipp. Albert giebt Philipp eine Schale Melonen.

Albert.

Hier Philipp, bring Amalien diese Melonen, und dies Billet.

Philipp. Sehr wohl, Herr Kommerzienrath. (Im Begriff zu gehen.)

Albert. Hör, Philipp! aber eigenhändig übergieb's ihr; das sag ich Dir!

Philipp. Ganz wohl, Herr Kommerzienrath.

Albert. Und gieb genau Acht, was sie für ein Gesicht dazu macht. Hörst Du Philipp?

Philipp. Ja doch Herr Kommerzienrath; ich werde genau Acht geben. (lächelnd.)

Albert. Spitzbube! Du lachst ja. — Warum lachst Du? Ist das so etwas Lächerliches?

Philipp (lächelnd). Bewahre!

Albert (für sich). Was Teufel hat der Kerl? (laut.) Hör: warte nur ein wenig, und wenn sie liest: da gieb genau auf ihre Mienen Acht, ob sie so hönisch lächelt, oder die Stirne runzelt, oder —

Philipp (hält den Hut vors Gesicht um das Lachen zu verbergen.)

Albert (reißt ihm den Hut weg). Was Teufel aber lacht der Monsieur?

Philipp. Man muß ja wohl!

Albert. Muß? Und worüber, wenn ich fragen darf?

Philipp. Ueber Ihre Herzensangst, Herr Kommerzienrath. Ihnen macht die Liebe das Leben sehr sauer. Da hätte man was zu thun, wenn man bey den Mädchen auf jede Miene Acht geben wollte! Die sind wie die Wetterfahnen. Heute lachen sie; morgen rümpfen sie die Nase: aber man muß sie nur gehen lassen, sie kommen alle wieder!

Albert.

Albert. Hm! armer Schlucker! man sieht's, daß Du nie geliebt hast!

Philipp. Ho ho! das bitt ich mir aus!

Albert. Geh, geh, und bring geschwind Antwort! (Philipp ab.)

Albert. Dummer Teufel!

Philipp (kommt zurück). Herr Kommerzienrath, dieser Mensch will mit Ihnen sprechen. (Philipp ab.)

Zweiter Auftritt.

Albert und Heinrich. Heinrich übergiebt Albert einen Brief.

Albert. Ah von meinem Freunde, dem Kammerjunker! (nachdem er den Brief gelesen.) Der Kammerjunker empfiehlt Ihn sehr gut, mein Freund.

Heinrich. Ich habe mich immer beflissen ein ehrlicher Kerl zu seyn, das muß mir der Herr Kammerjunker nachsagen.

Albert. Wie kommts aber, daß Er aus seinen Diensten geht? (er sieht ihn genau an.)

Heinr. J wie's nun geht, man macht nun manchmal einen dummen Streich —

Albert. So? Hat Er was angestiftet?

Heinr. Ach! von wegen's Anstiftens! warum nicht gar!

Albert. Nun?

Heinr. J das verzweifelte Weibsen! — Sie wissen ja, wie sie's machen.

Albert. Aha! Hat Er einer zu tief in die Augen geguckt?

Heinr. Wie's nun auf dem Lande geht — man dahlt und dahlt — und da sagte der Herr Kammerjunker: Heinrich, eh du einen dummen Streich machst, zieh lieber in die Stadt, und da resolvirt ich mich kurz —

Albert. Also war der dumme Streich doch noch nicht geschehen?

Heinr. Ey, da würd' ich doch's Mädel nicht sitzen lassen!

Albert. Aber traust Du auch Deinem Mädchen? — wenn sie Dir nun untreu würde?

Heinr. Ah! da kann ich ruhig schlafen, wenns sonst keine Noth hätte! — Es fehlt uns nur am Besten, und da

wol-

wollen wir noch ein paar Jährchen warten.

Albert. Zwey Jahr? einfältiger Tropf! Nicht zwey Wochen bleibt sie Dir treu! Den Weibern darf man nicht übern Weg trauen. Armer Schelm! Du mußt nicht ein bisgen mistrauisch seyn.

Heinr. Daß ich nicht ein Narre wäre, und mir Grillen ohne Noth machte, da kenn' ichs Mädel besser; und wenn einem's Weibsen betrügen will, da wird man betrogen und wenn man noch so klug ist!

(Heinrich ab.)

Dritter Auftritt.

Albert hernach Belton.

Albert. Der Kerl beschämt mich mit seiner Treuherzigkeit — und ich fühle, er hat Recht. Ich ängstige, quäle mich, habe keinen ruhigen Augenblick und nage mir noch der verhenkerten Liebe wegen das Herz ab. Aber kann man denn anders? die Blitzmädels machens einem ja darnach! — Ach! Hätt' ich gewußt, daß

die Liebe so viel Herzensangst macht, in meinem Leben hätt' ich mich nicht verliebt! — Aber ich will mich auch ändern, will ganz ein andrer Mensch werden — —

Belton. Ah, guten Morgen, mon ami! Ists doch ein ganzes Säkulum, daß ich Dich nicht gesehen habe: aber man kann ja kaum zu Odem kommen! Intrike auf Intrike; Engagement auf Engagement! — Glaubst Du wohl, daß ich seit ich von Wien zurück bin, wenigstens zehn Eroberungen gemacht habe?

Albert. Das weiß ich Dir mit dem Teufel Dank. Da verrückt ihr den Mädels die Köpfe und am Ende ists Tändeley.

Belton. Nein, auf Ehre, mon ami! völliger Ernst. Es war freylich noch nicht in meinem Plane, mich hier zu fixiren: aber mon Dieu! was will man machen? Die Parthie ist sehr profitabel —

Albert (bey Seite). Wenn der Spitzbube mir ins Gehege gekommen wäre. (laut.) Darf man wissen, wer das glückliche Mädchen ist? Kenn ich sie?

Belton. Ohne Zweifel, mon ami: es ist eine der ersten Parthien der Stadt.

Albert. Der ersten Parthien? — (bey Seite.) Es ist ganz gewiß! (laut.) Was Du für ein glücklicher Mann bist!

Belton. Es ist wahr, sie hat für jezt blos 30000 Thaler —

Albert (hastig einfallend). 30000 Thaler? —

Belton. Aber sie hat einen sehr wichtigen Prozeß —

Albert (immer unruhiger). Prozeß?

Belton. Der wenigstens noch einmal so viel beträgt.

Albert (bey Seite). Ich zittre und bebe!

Belton. Ueber dieses keine — lästige Zulage von Verwandten, Schwiegermüttern, Onkeln, Schwestern, Tanten.

Albert (fast außer sich, sucht aber seine Unruhe zu verbeißen). J das ist ja unvergleichlich! (bey Seite.) Ich sterbe vor Ungeduld! (laut.) Wie heißt sie denn?

Belton. Amalie Berg.

Albert (wie vom Donner gerührt). Amalia Berg? — Ah vortrefflich! ganz vortrefflich!

Bel-

Belton. Bist Du darüber so betroffen, Freund?

Albert. O nicht im geringsten! Ich habe eine ganz entsetzliche Freude darüber! — (bey Seite.) Die Spitzbübin! (laut.) — Es ist doch auch gewiß, Freund?

Belton. So gut wie richtig! — Ich muß gestehen, mein Sieg hat mir gar keine Mühe gekostet. — Ich war mit ihr in der Komödie in einer Loge; ich komm' ins plaudern; Du kennst die unwiderstehliche Zauberkraft meiner Unterhaltung, und diesen Abend muß ich gestehen, übertraf ich mich selbst: Dieß sowohl, als meine liebenswürdige und verführerische Figur, gaben mir gewonnen Spiel. Ich war zudringlich, sie verbindlich; die Liebe mengte sich ins Spiel, Kupido war auf meiner Seite, — kurz: ihr Herzchen war im Husch erobert!

Albert (bey Seite). Da haben wirs! Die verwünschte Komödie! Ohne mich darf meine Frau künftig gewiß nicht hinein.

Belton. Nachher fand ich sie in der Kirche —

Albert. In der Kirche? — Es ist zum Toll werden! (bey Seite.) Auch da laß ich sie ohne Aufsicht nicht hin.

Belton. Ah, da hättest Du sie sehen sollen — Du kennst sie doch?

Albert. Nein, ich kenn' sie nicht, ich kenn' sie gar nicht. (bey Seite.) Ich möchte rasend werden!

Belton. Ah, mon Dieu, sie ist schön wie ein Engel! Ihre Taille ist unnachahmlich; ihr Gesicht — ah, mon ami! ihr Gesicht ist mit einem Zauber übergossen, der mit unwiderstehlicher Macht alles in ihre Fesseln schmiegt. Nun denke Dir diesen Engel in stiller Andacht versunken — Ah wahrhaftig, ein Mädchen ist doch nie schöner, als wenn es betet. — Aber was fehlt Dir, mon ami? Du bist entsetzlich unruhig. — Ist Dir nicht wohl?

Albert. O es geht schon vorüber; ich hatte nur ein wenig Bauchgrimmen. (bey Seite.) Ich sterbe vor Gift und Galle!

Belton. Auf Ehre, mon ami, Du siehst schlecht aus. Geschwind, geschwind ein Paar Tropfen Eau de Luce; Du könntest

test ohnmächtig werden. (Er zieht ein Etuit mit Flakons hervor.)

Albert. Nein doch, es ist ja vorbey. (bey Seite.) Hol Dich der Henker mit Deinem Eau de Luce!

Belton. O nimm, nimm bester Freund, der Paroxismus nimmt zu; Du bist blaß wie der Tod, und zitterst ja erbärmlich; ich glaube du kriegst s' Fieber.

Albert (bey Seite, indem er unwillig hin und hergeht). Und die Schwindsucht obendrein, wenn das länger währt.

Belton. Man hat Exempel, daß Leute auf der Stelle gestorben sind. Laß Dir eine Ader schlagen. He! (er ruft zur Thür hinaus)

Albert. Zum Teufel! es fehlt mir aber nichts.

Belton. Das glaub Dir ein andrer! Du bist todtkrank und siehst erbärmlich aus. (Heinrich kommt.) He, mein Freund! geschwind zum Doktor, sein Herr ist todtkrank.

Albert (bey Seite). Verwünscht ist der Kerl mit seinem Doktor! (laut.) Bleib da, Heinrich, es fehlt mir nichts.

Bel-

Belton. Aber mon ami —

Albert. Aber mon ami, laß mich zufrieden, oder wir kriegen einander bey den Ohren.

(Heinrich ab.)

Belton. Mon Dieu! Dein Blut ist ganz entsetzlich in Wallung.

Albert. Geht das Dir was an? Es soll so seyn!

Belton. Du bist vollblütig, lieber Freund; Du solltest heyrathen.

Albert. (bey Seite). Ja das fehlte mir eben!

Belton. Das ist die beste Kur von der Welt; so ein Dokterchen macht Dich auf einmal gesund.

Albert (bey Seite). Oder giebt mir die ewige Ruhe.

Belton. Such Dir ein hübsches Mädchen aus, mon ami, ich will Dein Freywerber seyn. Du darfst ja nur kommen, sie greifen mit beiden Händen zu. Du kennst doch wohl den Ton dieser Stadt: wenn man einen Titel hat, so kann man der lüderlichste Bursche von der Welt seyn, man wird sicher nicht abgewiesen.

Du

Du bist ein artiger Mann, eine hübsche Figur — Was besinnst Du Dich denn? — Daß Du Grillen und Launen hast: ach mon Dieu! die Damen haben dreymahl mehr.

Albert. Ja wahrhaftig, die haben sie! ich habs erfahren.

Belton. Wie, mon ami, hat Dir die Liebe schon einen Streich gespielt?

Albert. Ja, mon ami, einen verwünschten Streich.

Belton. Ach, mon Dieu! davon weiß ich ja kein Wort,

Albert. Denk nur mon ami: komm ich doch auf den fatalen Einfall mich zu verlieben. Und wie? Tag und Nacht hatt' ich keine Ruhe, jede Stunde, jede Minute hielt ich ohne sie für verlohren; und wenn sie nur ein andrer ansah: da wurde mir schon warm ums Herz.

Belton. Ah mon ami, das ist ein ganz falsches Manoeuvre; wer wird sich so blos geben? — Das Herz eines Mädchens ist ein kleines eigensinniges Ding; zwar kann man daraus machen, was man will: aber fein muß mans anfangen,

sonst

sonst überlisten sie uns, und Schwapp sitzt man im Käfig! Merken sie einmal, daß sie Gewalt über uns haben, husch! fährt's ihnen in Kopf: Hier muß ein Püppgen draus werden, das nach deiner Pfeife tanzt, den kanst du dressiren — Ach du lieber Gott! und haben sie einmal das Regiment — Nun frag nur die Ehemänner, ob da Erlösung zu hoffen ist. Nein mon ami, man muß sich schon als Liebhaber in Autorität setzen; sich zuweilen kalt, zurückhaltend gegen sie stellen; auf sich warten lassen; ihnen zuweilen einen Blick hinwerfen; eine Miene, die sie im Respekt erhält. Glaub mir, Freund, mit Dreustigkeit bringt mans bey den Weibern weiter, als wenn man sich zum Handschuh brauchen läßt.

Albert. Bey mir ist der Fall just umgekehrt. Eben weil ich mich in meiner natürlichen Gestalt sehen ließ, hat das Zanken noch kein Ende genommen.

Belton. Ah! Zänkereien sind die Bande der Liebe! Das hat gar nichts zu sagen; sie werden wieder gut. Die Weiber zanken sich gar zu gern; sie lieben die

Versöhnungs-Szenen; es giebt immer was zu küßen. — Nun, und wie stehst Du mit ihr?

Albert. Ganz vortrefflich! Denn den Augenblick erfahr ich, daß sie sich mit einem Laffen eingelassen hat, der gar kein Mann zu nennen ist und den andre Weiber nur zum Hanswurst brauchen. — Und der Kerl kommt noch zu mir, und sagt mirs ins Gesicht.

Belton. Ah, das ist zum toll werden, mon ami! Wie heißt denn das Mädchen? Kenn' ich sie?

Albert. Das Mädchen heißt: Amalie Berg! Und der Hanswurst bist Du!

Belton. Parbleu, mon ami, der Spas ist allerliebst!

Albert. Spas? Das nennt er Spas! Hol Dich der Teufel mit Deinem Spaße.

Belton. Accident drôle, sur mon honneur! Que Diable! wer hätte gedacht, daß ich Dir ins Gehege kommen würde? Nun begreif ich Dein Bauchgrimmen wohl. Aber, mon ami, wie Teufel wollen wir's nun machen? Das Mädchen

ist

ist einmal in mich geschossen, die geht mein Seel nicht ab!

Albert. Wie wirs machen wollen? Ah, mein Entschluß ist schon gefaßt.

Belton. Allerliebst, mon ami! Das muß ich sagen, Du bist ein Mann von monde und savoir vivre. — Und wie nimmst Du Dich dabey wenn ich fragen darf?

Albert. Das will ich Dir den Augenblick sagen. Weiber, Liebe, Heurath, schick ich zum Henker und — den Hanswurst werf ich zur Thür hinaus!

(er faßt ihn beym Arme und führt ihn zur Thüre hinaus.)

Belton (im Abgehen). Ah, mon Dieu! der Mann hat den Verstand verlohren.

(Belton ab.)

Vierter Auftritt.

Albert hernach Heinrich.

Nun da haben wir ja wieder ein scharmantes Exempelchen von Weibertreue. Den Windhund mir vorzuziehen! — Aber

so sind sie, so sind sie alle! — Und da soll man nicht mistrauisch seyn? — Nein, nun will ichs erst recht werden, und von nun an gar keiner mehr trauen. — Wenn ich sie nur nicht liebte — Wie Teufel fang ichs nun an, daß ich nicht mehr an sie denke? — Ich will sie vergessen, mir sie ganz aus dem Sinne schlagen. — Mag sie dann meinethalben — Aber es geht nicht; mein Seele es geht nicht! — — Sie sitzt mir auf der Zunge, sie schwebt mir vor den Augen — He Philipp, Philipp!

(Heinrich kommt; Albert geht hastig auf und nieder. Heinrich hat ein Papier in der Hand, das er hinter sich verbirgt.)

Wie ich auch auf den fatalen Einfall gekommen bin mich zu verlieben! Warhaftig unter allen dummen Streichen, die ich in meinem Leben gemacht habe, war das der dümmste! — Aber nun ists aus, reine aus! — Philipp!

Heinr. Herr Kommerzienrath —

Albert (wie vorhin). Und wenn ich je einem Mädchen wieder traue — Philipp!

Heinr. Philipp ist noch nicht wieder nach Hause.

Albert. Es ist ja wahr, ich hab ihn ja zu ihr geschickt. Wird sie nicht lachen, wenn sie mein demüthiges, zärtliches Billet liest! — Sobald Philipp kommt, schick ihn herein.

(Heinrich will ab.)

He, Heinrich! was hast Du da?

Heinr. (wills Papier verbergen.) Ah es ist nichts, Herr Kommerzienrath!

Albert. Ich wills sehen!

Heinr. (giebts hin.) Ich wollte nur ein Paar Zeilchen schreiben. Wenn man was Liebes hat; da läßts einem keine Ruhe.

Albert. Aha! ein Liebesbrief an Dein Mädchen? Armer Schelm, Du dauerst mich! — Zerreiß den Brief und schlag Dir die Falsche aus dem Sinn.

Heinr. Ja, da hats Zeit! das werd ich bleiben lassen.

Albert. Trau keinem Mädchen, Du wirst betrogen; sie sind falsch!

Heinr. Ha ha! wenn ich vor allem so sicher wäre — Da laß ich mir keine graue Haare wachsen. — Es hat Sie

doch einmal eine angeführt, Herr Kommerzienrath, weil Sie so aufs Weibsen schimpfen?

Albert. Errathen!

Heinr. Dacht ichs doch! — Ja, es giebt schon solche Leichtfüße: aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Gehn Sie nur immer frisch wieder dran; die Mädels sind gut.

Albert. Armer Tropf! Kenntest Du sie nur so gut wie ich, Du würdest ganz anders pfeifen! — Sobald der Philipp kommt, schick ihn herauf.

Heinr. (für sich.) Dem müssen sie garstig mitgespielt haben!

(Heinrich ab.)

Fünfter Auftritt.

Albert allein.

Nun, äußerst begierig bin ich doch, ob sie mein Billet und die Melone angenommen haben wird! — Je warum wird sie denn nicht? Die Melone wird sie mit ihrem Liebhaber verzehren und über das

Bil-

Billet werden sie sich lustig machen. — Das ist scharmant! Wem da nicht die Galle überläuft — — Aber ich will ihr zeigen — — (schlägt sich vor die Stirn.) Thor! Nein, es bleibt dabey, ich schlage mir die Liebe gänzlich aus dem Sinn; mein Seele ich thue es! — — Das falsche, treulose Mädchen! — Daß ich nicht ein Narr wäre und mich zu tode ärgerte — Nein, es muß ja nicht geliebt seyn — — Aber, sie wird schon sehen —

Sechster Auftritt.

Albert und Heinrich.

Heinr. Der Herr Amtmann Klaue will die Ehre haben, aufzuwarten.

Albert. Amtmann Klaue? Was Henker muß der bey mir wollen? Das ist ja Amaliens Gegner beym Prozeß? der kommt nicht umsonst. Sollte das Urtel schon gekommen seyn? — Führ ihn herein. (Heinrich ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert, Amtmann Klaue und Baldrian Klaue.

(Der Amtmann ist zwar gut, aber etwas kleinstädtisch gekleidet; Baldrian Klaue ist ein junger achtzehnjähriger Kiek in die Welt, der etwas Dorfsitte an sich hat. Er geht ebenfalls in einem ziemlich steifen Rocke ꝛc. Der Schauspieler, dem diese Rolle zu Theil wird, hüte sich, sie ja nicht zu übertreiben, und Baldrian zum Bauerjungen zu machen. Sein Anstand ist zwar steif, und verräth den Neuling: allein bis zum Bäurischen darf er nicht herabgewürdigt werden.)

Amtmann. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Kommerzienrath; unterthäniger! ich bin unendlich erfreut, daß ich das unschätzbare Glück habe, dem Herrn Kommerzienrath meine unterthänige Aufwartung zu machen; zugleich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung, bitt' ich, daß ich mir die Freyheit nehme, Denenselben mit meiner geringen Person beschwerlich zu fallen.

Albert. Gehorsamer Diener, mein Herr Amtmann!

(Baldrian bückt sich ebenfalls sehr oft.)

Amtm. Mein Sohn Baldrian! mach dem Herrn Kommerzienrath Dein Kompliment.

Baldr. Gehorsamer Diener von Ihnen — unterthäniger Diener — Diener von Denenselben — s'ist mir angenehm — Diener!

Albert. Ergebener Diener, mein Schatz! — Ist das der Herr Sohn?

Baldr. Ja, Gott sey Dank! wie ich nicht anders weiß!

Amtm. (zu Baldrian.) Hübsch höflich, mein Sohn, hübsch. (laut.) Ihnen ganz gehorsamst aufzuwarten, mein Herr Kommerzienrath; es ist, mit gütigster Erlaubniß, mein Sohn Baldrian, zu Dero Befehl, ist Er!

Albert. Ein recht artiger wohlgezogener junger Mensch!

(Baldrian bückt sich fleißig.)

Baldr. Ich dank' Ihnen gehorsamst; es geht wohl noch mit.

Albert. O man sieht es gleich, er ist in einer sehr guten Schule!

Baldr. Ach Ne! warum nicht gar! — Sie belieben gehorsamst zu spaßen; ich bin schon lange aus der Schule. (wichtig) Ey Ne!

Amtm. Fehl geschossen, Baldriänchen, Fehl! —

Baldr. Papa! Hab ich etwa was Dummes gesagt? Es ist ja doch wahr.

Amtm. Pfiffig Baldriänchen, pfiffig! — Merkst Du nicht, daß der Herr Kommerzienrath dadurch meiner Wenigkeit ein sehr obligeantes Kompliment machen? Merkst Du nicht?

Albert. Keineswegs, mein Herr Amtmann, es ist mein völliger Ernst. Wollen Sie sich nicht niederlassen.

(Heinrich giebt Stühle.)

Amtm. Unterthäniger Diener!

(Sie setzen sich nach vielen Komplimenten.)

Amtm. Ich muß unterthänig um Verzeihung bitten, daß ich dem Herrn Kommerzienrath beschwerlich falle.

Albert. Ich bin erfreut, Sie bey mir zu sehen. Kann ich Ihnen worinnen dienen?

Amtm. Unterthäniger Diener! Ich weiß nicht, ob dem Herrn Kommerzienrath bekannt seyn wird, daß ich einen sehr langwierigen Prozeß mit Mamsell Berg führe?

Albert. Ich erinnere mich, davon gehört zu haben.

Amtm. Dieser Prozeß ist nun seiner Entscheidung nahe, und wir sehen alle Stunden dem Urtel entgegen. Sollte das Urtel wider mich ausfallen, wie ich fast befürchte: so verlör' ich dadurch ein ansehnliches Kapital. Man hat mir dahero gerathen, wo möglich, einen Vergleich zu Stande zu bringen, um doch etwas zu retten. Ich wollte dahero den Herrn Kommerzienrath mit gütigster Erlaubniß gehorsamst gebeten haben, mir Dero guten Rath zu ertheilen.

Albert. Wenn Beklagte sich mit Ihnen in einen Vergleich einlassen will, so rathe ich Ihnen allerdings dazu.

Amtm. Kennen der Herr Kommerzienrath die Person?

Albert. Hm — Ja; ich kenne sie. (bey Seite.) Was Teufel will er damit?

Amtm. Ist sie mit gütigster Erlaubniß hübsch?

Albert. Hm! es geht wohl noch mit.

Baldr. (steht auf und tritt vor den Amtmann.) Papa! Gürge hat sie gesehen, der sagte: sie hätte ein apfelrundes Gesicht, und säh wie Milch und Blut!

Amtm. Sieh sieh, Baldriänchen! Hast Dich schon darnach erkundigt? Es ist doch ein kleiner Schelm! — Merken der Herr Kommerzienrath etwas?

Albert. Noch begreif ich nicht —

Amtm. Der Herr Kommerzienrath erlauben, Ihnen völliges Licht in der Sache zu geben: Um den Vergleich desto leichter zu Stande zu bringen, bin ich mit gütiger Erlaubniß, auf den Einfall gekommen, ihr meinen Sohn Baldrian zum Gemahl vorzuschlagen.

Baldr. Ja, ich will sie gehorsamst heurathen, wenn Sie's gütigst erlauben.

(Der Kommerzienrath kann seine Unruhe nicht mehr verbergen; steht auf, nimmt Toback, geht hin und her; der Amtmann redend ihm immer nach; Baldrian sitzt mit vorgestrecktem Kopfe, und horcht, wo's Ding hinaus will.)

Albert.

Albert (bey Seite). Ein allerliebster Einfall! Daß du mit gütigster Erlaubniß den Hals brächst! . .

Amtm. Wie gefällt Ihnen der Einfall? Auf diese Art bliebe das Geld bey der Familie, und der Vergleich zwischen den jungen Leuten würde wohl richtig werden! he he he! Da wär mir nun nicht leid. Es ist ein durchtriebener Vogel, der Baldrian! beym Frauenzimmer macht er mit gütigster Erlaubniß seinen Schnörkel! — Der kleine Spitzbube, der der! — Nun schäme Dich nicht, Baldriänchen!

Baldr. Je Potz Tausend Papa über Sie! Der Herr Kommerzienrath könnte gehorsamst denken, ich lief allen Weibsen nach.

Amtm. Nun was meynen der Herr Kommerzienrath zu dem Projektchen?

Albert (mit äußerster Zerstreuung). O der Einfall ist vortrefflich! Sobald Amalie den jungen Menschen sieht —

Amtm. Nicht wahr? Das hab ich auch gesagt. Die Stadtdamen haben Gusto, und gern so was Reelles, he he he! — Steh doch ein bischen auf, Baldrian, und

und laß deine geringe Person vor dem Herrn Kommerzienrath unterthänig paradiren.

(Baldrian geht mit seiner eigenen Manier, nicht bäurisch aber doch ziemlich einfältig und kleinstädtisch auf und ab: besonders geht er etwas mit vorgestrecktem Kopfe, und steifhängenden Armen.)

Amtm. Sehn Sie, mein Herr Kommerzienrath, das heißt mir doch ein junger Mensch! Gerade wie ein Rohr, gesund und stark von Knochen, ein Bau, der was verträgt: aber er ißt auch mit gütigster Erlaubniß seine Portion! — Nun beseh' man einmal so ein Stutzerchen aus der Stadt; ists nicht wahre Drechslerarbeit dagegen?

Albert. Scharmant! Sie haben recht! (bey Seite.) Ich möchte keine Nußschale wetten, daß ihr der nicht auch gefiel. Der Henker finde sich in die Weiber! (laut.) Aber wie man sagt, ist sie schon halb versprochen.

Baldr. Ey, Papa, da wär's ja nischt!

Amtm. Laß doch gut seyn, Baldrian! den wollen wir schon ausstechen. Ich

muß

muß nur erst ihren Advocaten den Doktor Flappert ein bischen konsuliren. — Nun, mein Herr Kommerzienrath, ich bin Ihnen unendlich verbunden, für den gütigst ertheilten Rath, und bitte im Gegentheil über meine geringe Person zu befehlen. Bitte nochmals ganz gehorsamst um Verzeihung —

(Baldrian will ebenfalls sein Kompliment machen und bückt sich immer.)

Amtm. Kommen Sie einmal in unsre geringe Gegend, so erzeigen uns der Herr Kommerzienrath die Ehre und beehren uns mit Ihrer Gegenwart. Wir werden uns jederzeit viel Ehre und Vergnügen draus machen, den Herrn Kommerzienrath zu bewirthen.

Albert. Sehr verbunden!

Amtm. Nun empfiehl Dich dem Herrn Kommerzienrath unterthänigst Baldriänchen!

Baldr. Empfehle mich gehorsamst — ist mir angenehm gewesen — Sie wohl zu sehn — Wünsche wohl zu leben unterdessen — Diener! — (immer rückwärts gehend.)

Albert. Ergebener Diener — (bey Seite.) Daß ihr den Hals brächt!

Amtm. Empfehlen uns nochmals ganz gehorsamst zu gütigem und geneigtem Andenken; bitten nochmals gehorsamst um Verzeihung — unterthänigster Diener! —

(Gehen mit vielen Komplimenten ab.)

Achter Auftritt.

Albert allein.

Nun da werd einer nicht toll vor'm Kopfe! Allerliebst! — Zu mir zu kommen, mich um Rath zu fragen: das ist wahrhaftig scharmant! Ja und was steht die Wette, der dumme Junge gefällt ihr: dumm wollen sie sie haben. — Ach! wirds heißen: „das ist ein recht lieber unschuldiger Naturjunge!“ Denn Natur ist jetzt bey den Damen der ewige Scherwenzel! —

Neun=

Neunter Auftritt.

Albert und Philipp.

Albert. Ah, Philipp! — Nun, hast Du sie getroffen? — Wo ist die Antwort? (er greift darnach.)

Philipp. Schriftliche Antwort hab ich nicht, Herr Kommerzienrath.

Albert (hastig auf ihn zugehend). Hast Du nicht, Schurke?

Philipp. Nein, Herr Kommerzienrath.

Albert. Nun da haben wir es! — Nicht einmal eine Antwort! —

Philipp. Sie hat das Billet noch nicht gelesen.

Albert (hitzig auffahrend). Nicht gelesen? Hats nicht gelesen? O das ist ja scharmant! Geschwind geh noch einmal hin; sag, Du hättest Dich geirrt, das Billet gehöre nicht an sie —

(hitzig auf und ab gehend.)

Philipp. Wollen der Herr Kommerzienrath mich nicht zuvor anhören? —

Albert. Nein, nein, nein, nein! ich will nichts hören! — Sie soll fühlen,

daß auch ich sie verachten kann. — Hol's zurück!

Philipp. Aber, Herr Kommerzienrath —

(Albert treibt ihn nach der Thüre zu.)

Albert. Das ewige Widersprechen! Ich glaube gar, sie hat Dich bestochen, Schurke!

Philipp (vor sich, indem er abgehen will.) Nun, da macht er sich wieder einmal lächerlich. (Philipp geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Albert, hernach Heinrich und Philipp.

Albert (im Hin- und Hergehen, steht plötzlich still.) Aber wie? wenn Belton den Kerl auf seine Seite gebracht, wenn Amalie das Billet gar nicht gekriegt hätte? wenn es so ein abgeredetes Prello wäre! — Mein Seele, das ist möglich! — He, Heinrich! (Heinrich kommt.)

Albert. Geschwind ruf Philipp zurück! (Heinrich ab.)

Albert.

Albert. Der Kerl sah mir auch so schüchtern aus; konnte mich kaum ansehen. — Es ist ganz gewiß so! — Nein, ich will selbst hin, will selbst sehen und hören.

(Philipp kommt zurück, Albert sieht ihm scharf ins Gesicht.)

Albert. Hast Du Amalien das Billet selbst übergeben?

Philipp. Die Kammerjungfer trugs hinein, weil sie Besuch hätte.

Albert. Besuch? wen? Eine Mannsperson?

Philipp. So schien es mir, indem die Thüre aufgieng.

Albert. O zuverläßig! Es war Belton, der geliebte Hannswurst! Da konnte man freylich nicht lesen. — Du sprachst sie also gar nicht?

Philipp. Ja, Herr Kommerzienrath; sie kam mit dem Billet in der Hand aus dem Zimmer und —

Albert. Wie sah sie aus?

Philipp. Schön wie ein Engel! Das ist ein herrliches Mädchen! Nehmen Sie mirs nicht übel Herr Kommerzienrath: ich hab mich in sie verliebt.

Albert (schlägt sich vor die Stirn) (vor sich.) Das hab' ich auf Ehre scharmant gemacht, schicke den Burschen sie zu beobachten und der verliebt sich in sie. Eine allerliebste Kommißion. (laut.) Wie sah sie aus? finster, spöttisch oder so?

Philipp. Nein; so heiter, so freundlich —

Albert. Syrenenblicke! Lächelte sie nicht spöttisch, wie sie sprach?

Philipp. Nichts weniger! Sie sprach in einem Tone, ich wollte schwören, sie hätts aufrichtig gemeynt; ich wenigstens hab ihr alles geglaubt.

Albert. Wahrhaftig? Und was befahl sie Dir?

Philipp. Sie dankt Ihnen aufs verbindlichste für das Präsent, und läßt sich entschuldigen, daß sie es nicht schriftlich thun könne, weil sie eben Gesellschaft habe.

Albert. Und nichts weiter?

Philipp. Nichts. Mir steckte sie alles Sträubens ohngeachtet einen blanken Gulden in die Hand; und ob ich gleich sonst von Frauenzimmern kein Geld neh-

me:

me: so ist mir doch der Gulden nicht für zehn Thaler feil!

Albert. So! wirklich? Such mir ein Kleid; ich will ausgehen.

(Philipp ab.)

Eilfter Auftritt.

Albert allein.

Drückte mir einen blanken Gulden in die Hand! Da haben wirs! Bestochen und oben drein verliebt! — Da bin ich in schöne Hände gefallen! — Sag ichs doch, die Weiber müssen kokettiren und Eroberungen machen; das ist nun so in ihrer Natur. Weiß aber auch der Teufel, was das Mädchen für Blicke hat: alles ist weg, wenn sie sie nur sehen. Ja und ich wette meinen Kopf, ich will den Heinrich hinschicken: es geht gerade so! — Aber nein, nun solls aus seyn, auf immer aus! Ich will hin, will ihr sagen — Ich werd ihr nichts sagen. Ich werde sie sehen, sie am Ende gar um Verzeihung bit-

bitten und verliebter seyn als vorher! — Das ist nun einmal unser Loos! —

Ach! wär kein Mädchen auf der
Erden,
Wir würden alle seelig werden!

(Geht ab.)

Ende des ersten Akts.

Zwei=

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Amaliens Zimmer.

Amalie und Julchen.

(Amalie im Begriff zu schreiben, Julchen über ihren Stuhl gelehnt.)

Julchen.

Da sehen Sie's ja, in jeder Zeile Mißtrauen und Verdacht; der Mann ändert sein Stutzköpfchen nicht!

Amalie. O Du bist ihm nur nicht gut! mir kommt er seit einiger Zeit wirklich artiger vor.

Julchen. Kommt er Ihnen so vor? Ich wüßte doch nicht, worinnen er sich gebessert hätte. Ein Mann, der schon als Liebhaber so argwöhnisch ist, giebt eine fürchterliche Aussicht als Ehemann!

Amalie. Du weißt ja, wie die Männer sind, Fehler haben sie alle.

Julchen. O ja, das erfahren Evens Töchter leider alle Tage: allein wenn man das Auslesen hat, nimmt man sich das Beste heraus.

Amalie. Ich sehe schon, der Kommerzienrath hat Deine Gnade nicht: demohngeachtet muß ich Dir gestehen, daß mir der Mann nicht gleichgültig ist. Es ist wahr, er hat seine Fehler: aber welcher hat sie nicht?

Julchen. J, wenns nur nicht welche von der schlimmsten Sorte wären. Wahrhaftig, wenn ich einen Mann hätte, dem jeder meiner Schritte verdächtig wäre, ich würde allen meinen Witz aufbieten, ihn zu betrügen, und das von Rechtswegen!

Amalie. Er hat doch ein gutes Herz!

Julchen. Glücklich würden Sie doch nicht mit ihm seyn! — Warum wollen wir aber just bey dem stehen bleiben, es giebt ihrer ja mehr.

Amalie. Belton vielleicht?

Julchen. Der Windbeutel? Nein, den haben wir nur zum Spas, um das Gespann voll zu machen: Ja, ich wüßte wohl

wohl einen, mit dem könnte ein Mädchen glücklich seyn!

Amalie. Wirklich? — Also sonder Mängel und mit allen Tugenden ausgerüstet?

Julchen. Die Tugenden seines Geschlechts hat er alle, und von den Fehlern hab ich wenigstens noch keinen bemerkt; — doch daß ich nicht lüge, eins fehlt ihm doch: er ist nicht reich.

Amalie. Pfuy, Mädchen! das einem Manne als Fehler anzurechnen. — Wenn seine Tugenden nicht wichtiger sind als seine Fehler —

Julchen. Urtheilen Sie selbst: Er ist jung, schön —

Amalie. O Schwätzerin! zufällige äusserliche Vorzüge zu seinen Tugenden zu zählen!

Julchen. Nicht unterbrochen! Also er ist schön, sanft, nachgebend, großmüthig, ernst in seinen Handlungen und doch dabei so einschmeichelnd und herablassend, so bereitwillig jedem zu dienen, so warm und eifrig jedem Recht wiederfahren zu lassen — o und wenn er spricht! Wie

feurig und überredend! Man glaubt ihm gleich alles aufs Wort —

Amalie. Halt, halt, Mädchen, schöpf Odem! Du sprichst Dich um Deine Lunge. In Wahrheit, man sollte glauben, Du sprächst von Deinem Liebhaber! Aber wer ist denn der Wundermann? was für ein Amt bekleidet er? hat er einen Titel oder Rang —

Julchen. Rang oder Titel! dacht ichs doch! Ey ey, Mamsell! kleben Sie auch so sehr an dem Irrdischen? Was lieben Sie denn? Den Mann oder den Titel? Er ist eine Mannsperson, und das ist genug!

Amalie. Ah, vermuthlich ein irrender Ritter, den Du so aufgelesen hast.

Julchen. Aufgelesen? so was liest man auch auf! Nein, nein, Männer von dem Kaliber wachsen nicht wie die Pilze, sind seltne Erscheinungen in unserm verderbten Jahrhundert.

Amalie. Nun, nur heraus! Hat er keinen Namen? Kenn' ich ihn?

Julchen. Wenigstens sollten Sie's, denn er ist schon über vier Wochen im Hause.

Ama-

Amalie (etwas hitzig). Doch nicht der junge Mensch, der bey meinem Kurator dem Doktor ist?

Julchen. Der nämliche! — Nun nun, sind Sie doch ganz erschrocken; wahrhaftig blutroth!

Amalie. Närrin! Ich hab ihn kaum zweimal, und das nur im Vorbeygehen gesehen.

Julchen. Und hat schon so viel Konfusion in Ihrem Herzen gemacht? Ey ey ey! was will das werden, wenn Sie ihn erst sprechen!

Amalie. So? Es wird also das Beste seyn, ihn gar nicht zu sprechen!

Julchen. Auch dann nicht, wenn ich Ihnen sage, daß Er Sie liebt? Hören Sie nur, was ich für eine Entdeckung gemacht habe: Vorgestern Abend hör ich auf dem Piano forte spielen und dazu singen, es war Amynts Klage von Benda; ich risch ans Fenster, um zu sehen, wo das herkam, und siehe da: es war Frank!

Amalie. Nun? über die herrliche Entdeckung!

Jul-

Julchen. Nur Geduld! — Mein bestes Kleid hätt' ich drum gegeben, wenn Sie zu Hause gewesen wären! Ja, es ist ein Unterschied zwischen spielen und spielen! Wie der spielte! — Mit was für einem Ausdruck, mit welchem Gefühl er sang! — Kurz: ich konnte mich nicht überwinden; schlich ganz sachte die Treppe hinauf; legte das Ohr leise an seine Thüre und —

Amalie. So? horchen! an die Thüren sich schleichen!

Julchen. Und hörte ein Selbstgespräch, daß —

(sie sagt ihr etwas ins Ohr.)

O gewiß, der brave junge Mann verdiente, daß ein Mädchen etwas für ihn thäte!

Amalie. Mit Deinem Geschwätz! Ueber das Plaudern hab ich vergessen, dem Kommerzienrath zu antworten, der wird Wunder denken, was die Ursache davon ist. — Höre, Julchen, trage diese Melonen dem Doktor Flappert hinauf; er ist ein großer Freund von Leckerbissen, und ich ästimire sie ohnedem nicht.

Jul-

Julchen. Ists nicht ein Geschenk von Ihrem lieben Kommerzienrath?

Amalie. Deiner hämischen Anmerkung wegen möcht ich sie wohl behalten.

Julchen. Nein, nein, ich gebe sie nicht wieder her; oben speist unser lieber Frank mit davon, und wenn der erfährt, daß sie von seiner Amalie kommen — —

(Belton begegnet ihr unter der Thüre, und küßt sie im Husch.)

Julchen. Pfuy doch!

(Julchen ab.)

Zweiter Auftritt.

Belton und Amalie.

Belton. Meine angebetete Amalie, ich küsse Ihnen die Hände!

Amalie. Ah! Herr Belton! Welch glücklicher Wind weht Sie zu mir?

Belton. Kupido war mein Steuermann, und da giengs mit vollen Segeln nach dem Hafen der Liebe.

Amalie. Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht Schiffbruch leiden, Ihr

Steuer-

Steuermann ist blind, und eh Sie's vermuthen, wird er Sie auf eine Sandbank setzen, oder gar an einer Klippe scheitern lassen.

Belton. Ah, mon Dieu! Venus ist unser Leitstern und läßt ihre Lieblinge nicht stranden. Meine schöne Amalie! ich bring eine wichtige Ladung Neuigkeiten mit.

Amalie. Neuigkeiten! Lassen Sie doch hören!

Belton. Beym Himmel! ich sollte mit Ihnen zürnen.

Amalie. O weh, machen Sie mir nicht Angst!

Belton. Grausames Mädchen! warum haben Sie mir denn nicht gesagt, daß ich einen so fürchterlichen Nebenbuhler habe?

Amalie. Was gehn mich denn Ihre Liebeshändel an?

Belton. Ah, mon Dieu! der Kommerzienrath ist ja sterblich in Sie verliebt.

Amalie. Ah! das glaub ich!

Belton. Ich komme diesen Morgen zu ihm, wir sind vertraute Freunde, und

haben

haben gar keine Geheimnisse für einander; ich erzähl ihm die Geschichte unsrer Liebe; sag ihm, daß ich so glücklich bin, mit Ihrem Vertrauen beehrt zu werden; mach ihm meine Hoffnung bekannt, Ihr vortreffliches Herz zu besitzen, entdeck ihm, daß ich mir sogar schmeichelte, Ihre Hand zu erhalten —

Amalie. Wie? Sie sagten ihm — (bey Seite.) Der Unverschämte!

Belton. Alles! Parbleu! wer konnte wissen, daß ich mit meinem Nebenbuhler sprach? Er ward hitzig; ich gab ihm nichts nach, und beynahe hätte die Sache die gefährlichsten Folgen gehabt.

Amalie. Das haben Sie nicht gut gemacht; ich werde suchen müssen, ihn wieder zu besänftigen.

Belton. Ah, mon Dieu! was wollen Sie machen? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie im Ernst einen Gedanken an den Mann gehabt haben? O wahrhaftig, schönste Amalie, Sie wären die unglücklichste Person von der Welt! Der Mann ist gar nicht für die Liebe gemacht.

Ama-

Amalie. Vergessen Sie nicht, daß der Mann Ihr Freund ist.

Belton. Liebe kennt keine Freundschaft. Um mit einem Coup die Sache zu Ende zu bringen, können Sie, meine angebetete Amalie, nichts Beßres thun, als Sie deklariren ihm geradezu unsre Liebe; bestimmen den glücklichen Tag unsrer Verbindung —

Amalie. Unsrer Liebe? Verbindung? Sachte, sachte, mein Herr! so weit sind wir noch nicht.

Belton. Ah, ma Belle! Wozu die Verstellung? Sie lieben mich, das ist ausgemacht; ich bete Sie an; unsere Seelen sympathisiren mit einander, wir sind beide jung, schön, feurig, für die Liebe gemacht: kann eine Aussicht reizender seyn?

Amalie. Was Sie mir erzählen; von dem allen weiß ich kein Wort!

Belton. Loses, liebenswürdiges Mädchen! wenn Ihr Gesicht Sie nicht Lügen strafte; wenn Ihre glühende Wange, Ihr schmachtendes zärtliches Auge mir nicht das Gegentheil sagten —

Ama-

Amalie (lachend). Was Sie nicht alles sehen! — Nun, wissen Sie was: wir wollen das Ding beschlafen; fragen Sie Morgen wieder zu.

Belton. Mit dieser erzwungenen Gleichgültigkeit kommen Sie mir nicht fort; ich müßte die Herzen der Mädchen nicht kennen: je kälter sie sich stellen, desto feuriger ist ihre Liebe!

Amalie. Dießmal hätt' Ihnen Ihre Kenntniß doch einen Streich gespielt: ich versichre Sie, ich bin kalt wie Eis. Daß ihr Herren doch immer glaubt, wenn man einmal mit euch tändelt, es gehe auf Tod und Leben: Bewahre der Himmel! Herren eures Gelichters braucht man nur zum Zeitvertreibe.

Belton. Wie liebenswürdig Sie selbst in dieser schlauen Verstellung sind! Mich überreden Sie das nun nicht; ich bin kein Anfänger in der Liebe. Aber wissen Sie auch, schönste Amalie, daß Sie noch einen sehr gefährlichen Anbeter bekommen haben?

Amalie (in einiger Verlegenheit, weil sie glaubt, er meyne Frank). Noch einen, mein Herr?

Belton. Den ich selbst die Ehre haben werde bey Ihnen einzuführen. Ein voller blühender Jüngling, nervigt und stark, dem Herkul gleich; zierlich an Sitt und Geberde —

Amalie (ernst). Mein Herr!

Belton. Ohne Scherz, meine Theureste! Ihr Gegner, der Wohlehrenveste Amtmann Klau ist mit seinem wohlgerathenen Söhnlein, Baldrian Klau, in diese Stadt gekommen, um ein gütliches Abkommen mit Ihnen zu treffen, und um desto eher zum Zweck zu kommen, bietet er Ihnen den jungen Baldrian zum Ehgemahl an. Was sagen Sie zu dem Einfall? ist er nicht allerliebst?

Amalie. Hm! Man muß ihn sehen.

Belton. Ah, mon Dieu, assûrement! Es ist ein Kerlchen wie ein Adon; und damit Sie sehen, meine Schöne, wie großmüthig ich bin: so erbiet ich mich, ihn selbst bey Ihnen einzuführen.

Amalie. Ueber den großmüthigen Mann! Gesetzt, Sie thäten es auch nur, Ihren Witz auf seine Kosten spielen zu lassen. Lassen Sie mir den Mann nur allein kom-

kommen; er kann leicht so viel werth seyn, als einer unsrer süßen Herren.

Belton. Sie haben recht, wenigstens wiegt er noch einmal so viel! — Aber wollen wir heute nicht ausfahren, Amalie? Das Wetter ist unvergleichlich.

Amalie. Bewahre! wo wollt ich dazu Zeit hernehmen? Ich muß ja meine Freyer abwarten; Sie sehen wohl, es jagt einer den andern, und —

Ein Bedienter. Herr Kommerzienrath Albert —

Amalie. Da haben Sie's, nun kommt der Kommerzienrath wieder.

Belton Ah! Das ist ein fürchterlicher Rival! — Meine angebetete Amalie, leben Sie wohl! Ich gehe: aber mein Herz bleibt bey Ihnen!

Amalie. Da lassen Sie mir nun just das Schlechteste zurück!

(Belton geht zu einer andern Thüre ab, just wie der Kommerzienrath eintritt, so daß er ihn nur von hinten noch sieht.)

Dritter Auftritt.

Amalie und Kommerzienrath Albert, der Belton nachsieht.

Amalie (geht ihm entgegen). Ah lieber Kommerzienrath, willkommen! Das heißt mir doch ein Mann, der sich seiner Freunde erinnert! Aber, warum denn immer Geschenke voraus? bin ich nicht so bey Ihnen in der Schuld?

(Albert, der mit Hitze hereingekommen war, durch den Empfang der Amalie aber verhindert wird, loszubrechen, macht blos eine stumme Verbeugung.)

Albert. Madmosell — (sieht sich immer um.)

Amalie. Suchen Sie wem, lieber Albert?

Albert. Nein, ich besah mir nur den Schnitt des Kleides, das da zur Thüre hinausschlüpfte; er ist jetzt Mode. (bey Seite.) Weis der Teufel wie's zugeht; ich will mich mit ihr zanken und es will gar nicht heraus.

Amalie. Ums Himmels Willen, was fehlt Ihnen?

Albert. Bin ich nicht bey Amalien?

Amalie. Bey Ihrer Freundin Amalie.

Albert. Nun da bin ich schon recht! -- Ja — He he! Freundin? — (bey Seite.) Nun solls losgehen.

Amalie. Ich erstaune!

Albert. Ja, es gieng mir nicht besser. —

Amalie. Was wollen Sie denn?

Albert. Nichts, nicht das Geringste. -- Ich komme nur her Ihnen zu sagen, daß — ich Sie liebe — geliebt habe — Mein Seele Amalie, ich habe Sie geliebt! — Und es ist schlecht, es ist grausam von Ihnen, so mich zu hintergehen! — Kurz Madmosell: es ist aus mit uns — und der Henker soll mich holen, wenn ich wieder an Sie denke, Sie — liebes — falsches Mädchen!

Amalie (bey Seite). Der Mann ist rasend! (laut.) Sprechen Sie mit mir?

Albert. Nun das ist scharmant! Die Frage ist sehr naif.

Amalie. Und was, mein Herr, veranlaßt Sie, mit mir aus diesem Tone zu sprechen?

Albert. Noch besser! Ich solls Ihnen wohl erzählen? Sie wollen sich wohl das Vergnügen machen, über mich zu lachen? Ich bin wohl wieder einmal eifersüchtig! — Nein, die Freude sollen Sie nicht haben mich hitzig zu sehen! (mit halb verbißner Hitze.) Nehmen Sie doch Ihren Belton; ich mach mir nichts daraus; mein Seele! ich bin nicht unruhig darüber!

Amalie. Da haben wir den Ritter, der mit Windmühlen kämpft! Der also hat Ihnen das Blut in Wallung gebracht?

Albert. Nun? Ich habe wohl wieder Unrecht?

Amalie. Ha ha ha! Armer Mann! Sie haben sich einmal wieder übereilt!

Albert. Wie? Hab ichs nicht aus seinem Munde? Sah ich ihn nicht eben zur Thüre hinausgehen?

Amalie. Hm! Als wenn Sie die jungen Herren nicht kennten; nicht wüßten, wie die überall sich zudrängen, den Weibern Albernheiten vorzusagen, und gegen die Männer sich ihrer Gunst zu rühmen! Und so ein Männchen erregt Ihre Eifersucht? scheint Ihnen gefährlich?

Albert. Wie? er sollt' es wagen, öffentlich mit Ihrer Eroberung zu pralen? mir ins Gesicht zu sagen, daß die Verbindung mit Ihnen so gut als geschlossen sey, daß —

Amalie. O ja, das sieht ihm sehr ähnlich; unverschämt ist er genug dazu.

Albert (bey Seite). Ha ha! Sie will mich hinter die Fichte führen; sie sucht mich einzuschläfern! (laut.) Aber warum behandeln Sie ihn nicht wie er's verdient? Warum verbieten Sie ihm nicht das Haus?

Amalie. Das könnt ich freylich wohl, aber aus Dankbarkeit kann ichs nicht übers Herz bringen.

Albert. Aus Dankbarkeit? Ich verstehe Sie nicht.

Amalie. Ich will Ihnen gleich aus dem Traume helfen. Das Männchen hat mir bey alle dem einen wichtigen Dienst geleistet. (Albert ist äußerst unruhig.) Sie erinnern sich doch, wie oft Sie sich mit mir gezankt, versöhnt und wieder gezankt haben? Wie oft Sie versprachen, Ihre lächerliche Eifersucht abzulegen; wie

ich Sie gewarnt habe, auf Ihrer Hut zu seyn, wenn ich Sie von ohngefähr auf die Probe stellen sollte? Nun? wenn nun das die Probe gewesen wäre? Wenn ich mich des gefährlichen Liebhabers nur blos bedient hätte, um mit seinen Pfötchen die Kastanien aus dem Feuer zu langen?

Albert. Wär' es möglich? O ich Tollkopf! Nun das hab ich wieder gut gemacht! Aber wie konnten Sie mich auch auf eine so grausame Probe stellen, da Ihnen bekannt ist, wie wenig ich an mich halten kann? — Nein, Amalie, Sie haben mich niemals geliebt!

Amalie. Wenn ichs nicht hätte, würd' ich bey Ihrem heutigen Betragen so geduldig geschwiegen haben, und mich noch gar auf Entschuldigungen einlassen? Nein, mein Herr, es ist kein Spas um den Ehestand. Ich möchte nun so gern glücklich wählen, und wir beide würdens gewiß nicht seyn. Ich muß also sehen, wo ich sonst unterkomme. Mein Herr Kommerzienrath, Ihre unterthänige Dienerin!

(Sie will gehen.)

Albert.

Albert. Wie Amalie! Sie wollen mich verlassen? Mich, der ich Sie bis zur Thorheit liebe? — Ja, mein Seele Amalie, es ist alles aus Liebe geschehen; würd' ich denn so ängstlich, so eifersüchtig seyn?

Amalie. Als wenn Liebe blos in Mistrauen und Eifersucht bestünde! Nein mein Herr, ich danke für einen solchen Liebhaber.

Albert. Brechen Sie den Stab noch nicht; ich will mich bessern.

Amalie. Fast fang' ich an, an der Beßrung zu zweifeln!

Albert. Lassen Sie mich wenigstens hoffen!

Amalie. Ich verspreche nichts; — indessen, wir wollen sehen!

Albert (ihr die Hand küßend). Vortreffliches Mädchen! — Und wenn ich mich jemals wieder vergesse, so soll —

Amalie (hält ihm den Mund zu). Halt! Schwören Sie ja nicht! Versprechen ist leicht: aber halten ist die Sache — Seyn Sie auf Ihrer Hut!

Albert. Nochmals Amalie, Verzeihung!

(Amalie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Albert allein, sieht ihr nach.

Scharmant: das muß ich sagen! Der Henker finde sich in die Weiber! Sie spielen mit uns, wie die Katze mit der Maus. Daß alles wahr wäre, Mamsell, was Sie mich da bereden wollen, das machen Sie einem andern weiß. — Denn ihre schelmische Miene — sie konnte ja kaum das Lachen unterdrücken! — Und ich Dummkopf stehe da und bitte sie gar noch um Verzeihung! — — Doch — wenn ich ihr unrecht thäte: denn sie hätte doch betroffner seyn — hätte roth werden müssen. — Ja doch, roth werden! Die Weiber werden roth und blaß, nach Belieben! — Wenn ich sie nur nicht um Verzeihung gebeten hätte! — Aber weiß der Teufel, sobald ich sie sehe, da klopfts hier und — ich bin weg! — Hübsch ist sie, und ihr Benehmen so anziehend, so bezaubernd — mein Seele — Es ist aber doch ein dummer Streich, daß ich mich verliebt habe, und wenns nicht schon ge-

schehen wäre — Doch nicht zu hitzig! Noch einmal will ich ihr glauben; aber wenn ich sie wirklich falsch finde, und mich je wieder verliebe: dann soll — Doch ich will doch nicht schwören! Lessing sagt: „Laß dich den Teufel bey einem Haare „fassen und du bist sein auf ewig!“

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer im Logis des Amtmann Klau.

Baldrian Klau allein.

(Er steht vor dem Spiegel, pudert und putzt sich; sein Anzug soll zwar galant seyn, er ist aber etwas links damit gekommen, und in der Mode um ein Dutzend Jahre zurück. Die Weste z. B. ist von seidenem Droguett, ziemlich lang und mit breiten Tressen besetzt u. s. w.)

So dächt ich, wärs gut! — (besieht sich.) Der Teutschel noch einmal! ich bin doch ein hübscher Mensch! — Ach! es hat gar nichts zu bedeuten, wenn sie mich nur erst sieht; sie wird schon Lust kriegen! — Und

wenn sie vollends die gute Weste sieht: da wird sie höllisch guken! — Wenn ich nur nicht etwa einen dummen Streich mache und roth werde oder mich gar schäme: denn das soll hier nicht Mode seyn. Ey was! ich werde mir kein Blatt vor's Maul nehmen und gerade auf sie losgehen: denn die jungen Herren hier machens eben so, ich habe es gestern gesehn. — Nun, vor denen ist mir nicht leid; die thun mir nichts: es hatte auch nicht ein Einziger so eine Weste!

Sechster Auftritt.

Amtmann Klau und Baldrian.

Amtm. Nun, mein Söhnchen! schon geputzt? schon fix und fertig? Du siehst ja wie ein Bräutgam aus.

Baldr. Ja, Papachen, ich habe aber auch die gute Weste an; sehn Sie einmal! (er tritt mit lächelnder, selbstgefälliger Miene vor den Vater.)
Nun seh ich nicht recht schöne? Steht mirs gut?

(Er

(Er nimmt den Tressenhut untern Arm und geht vor dem Vater hin und her.)

Amtm. Der Donner, Junge, Du hast Dich zusammen genommen! Mein ganzes Ebenbild vor 30 Jahren! Mamsellchen, Mamsellchen! Sie werden den Prozeß verlieren!

Baldr. Nun, Papachen, wie mach' ichs denn aber, wenn ich zu ihr komme? Seyn Sie doch so gütig und weisen Sie mirs ein bischen.

Amtm. Von Herzen gerne, Baldriänchen! Vor allen Dingen mußt Du es an Komplimenten ja nicht fehlen lassen.

Baldr. Da sorgen Sie nicht, Papa, Komplimente will ich schon schneiden. Wenn ich nur sonst nicht so schüchtern wäre beym Weibsen; so, wenn ich allein bin, da kann ich reden, es muß nur so seyn: aber so bald mich eine ansieht, da werd ich blutroth und kann kein Wort herausbringen.

Amtm. Das wird sich schon geben, Baldrian. In Deinen Jahren war ich eben so. Ich und Deine Mutter saßen eine ganze Viertelstunde beysammen, und

keins

keins hatte das Herz ein Wort zu sagen, bis ich noch endlich vom Wetter anzureden fieng: nun kriegten wir Luft, es gab ein Wort das andre, und der Handel wurde richtig.

Baldr. Nicht wahr ich muß ihr die Hand küßen?

Amtm. Freylich Baldriänchen; das mußt Du ja nicht vergessen!

Baldr. Nun da haben wirs! Sie sagten, es wär hier nicht mehr Mode: da hätt' ich schön können ankommen!

Amtm. Gieb Acht Baldrian, ich will Dir's weisen. Der Stuhl hier ist die Mamsell.

(Er geht mit vielen Komplimenten auf den Stuhl zu; Baldrian giebt mit in die Seite gestemmten Armen Acht.)

Unterthäniger Diener, meine wertheste Madmosell! — Nun wird sie sich verneigen. —

(Baldrian knickt mit den Knieen.)

Es ist mir eine außerordentliche Freude und Vergnügen, daß ich die vorzügliche Ehre und das besondere Glück habe, Denenselben meine unterthänigste persönliche Aufwartung zu machen. — Nun bist Du

ihr

ihr näher gekommen. — Erlauben Sie, daß ich mich erkühne, Dero schöne Hand zu küßen. — Hier bückst Du Dich; ergreifst ihre Hand und küßest sie.

Baldr. J Papa, wenns weiter nichts ist, das will ich gleich nachmachen.

Amtm. Nun laß mal sehen. Die Manschetten hübsch vorgemacht, die Brust heraus, den Hut so untern Arm.

(Er mustert ihn; Baldrian stellt sich und macht es alsdann nach, aber bey weitem steifer als der Vater.)

Baldr. Gehorsamer Diener Mamsell — es ist mir angenehm — befinden Sie sich fein wohl — Das erstaunende Vergnügen und die große Glückseligkeit — — Erlauben Sie doch, hochgeehrteste Mamsell, wenn Sie's nicht wollen übel nehmen, daß ich Dero unterthänige Hand küße —

(Er hat sich dem Stuhle genähert, und wie er sich bückt die Hand zu küßen, stößt er mit der Nase an den Stuhl.)

Sachte!

Amtm. Bravo, Baldrian, bravo!

Baldr. Papachen; ich habe mich höllisch an die Nase gestoßen: aber nicht wahr, sonst macht ichs hübsch?

Amtm. Excellent! Nun will ich zu ihrem Advocaten gehen und darnach kannst Du Deine Aufwartung machen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Belton.

Belton. Messieurs! votre valet treshumble de tout mon coeur! Mein Herr Amtmann, ich bitte um Verzeihung, daß ich so unangemeldet hereintrete; ich komme blos Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen, und Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünschen.

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr! es ist eine besondere Ehre für mich. Darf ich so frey seyn zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Belton. O mon Dieu! kennen Sie mich nicht mehr? Es ist doch noch keine zwey Jahr, daß ich die Ehre hatte, an Ihrem Jahrmarkte bey Ihnen zu seyn. Ah, Ciel, was wir da lustig waren! So bald ich auch nur hörte, daß Sie hier angekommen waren, flog ich gleichsam hieher, um

Ihnen

Ihnen meine ergebensten Dienste anzubieten. (bey Seite.) Ich hab sie in meinem Leben nicht gesehen. (laut.) Kann ich Ihnen worinnen dienen? Sie sind hier fremd; befehlen Sie ganz frey über meine Person!

Amtm. Zu viel Ehre, mein Herr! (bey Seite.) Es ist mir, als wenn ich den Herrn noch gar nicht gesehen hätte.

Belton. Sans Compliments, mon cher ami, sans Compliments! — O parbleu! was der Herr Sohn groß und schön geworden ist; wahrhaftig, ich dächte, er wär seitdem einen ganzen Kopf gewachsen. Aber, bravo, mon ami, bravo! Sie werden unsern Damen die Köpfe ein wenig verrücken.

Baldr. Ey, das sollte mir doch leid thun, wenn sie meinetwegen verrückt im Kopfe würden!

Belton (umarmt ihn feurig). Wie allerliebst naif der liebenswürdige Junge ist! Mon cher, Sie werden bey den Damen Glück machen; bey Ihren Talenten kanns gar nicht fehlen. Ich höre, Sie wollen sich bey Madmosell Berg präsentiren? ah,

 der

der Einfall ist ganz unvergleichlich! Sie weiß es, und die Beschreibung, die ich ihr von Ihnen gemacht habe, macht, daß sie den Augenblick kaum erwarten kann —

Baldr. Wie? Sie haben schon mit ihr von mir gesprochen? Nein gehn Sie weg!

Belton. Assurement! Sie schien von Ihren Talenten bezaubert, und brennt vor Begierde, Sie zu sehen. Ah! sie ist eine Dame von Geist und Welt und weiß Verdienste zu schätzen.

Amtm. O mein Herr! wir sind Ihnen ganz unendlich verbunden!

Belton. Ah, sans Ceremonies, mes amis, sans Ceremonies! Wollen Sie erlauben, daß ich den Herrn Sohn ein wenig in der Stadt herumführe? auf die Promenade —

Amtm. Mein Herr, Sie überhäufen uns mit Höflichkeit! — Indeß wenn Sie die Gütigkeit für meinen Sohn haben wollten; er ist hier fremd, und ich muß mit gütigster Erlaubniß zum Doktor Flappert.

Belton. Ah, gehn Sie nur; ich will den jungen Herrn schon führen.

Amtm.

Amtm. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, und werde alles mit dem gehorsamsten Dank erkennen; befehlen Sie reciproce über meine geringen Dienste —

Belton. O stille, stille, mon ami! Machen Sie Ihre Geschäfte. Adieu, mein Bester, Adieu!

(Belton umarmt ihn, und der Amtmann geht mit vielen Komplimenten ab.)

Achter Auftritt.

Baldrian Klau und Belton.

Belton. Nun, mein lieber süßer Junge, wie gefällt Ihnen die Stadt? sind Sie schon jemals hier gewesen?

Baldr. Nein, hören Sie, es ist das erstemal in meinem ganzen Leben: aber es gefällt mir ganz erstaunend, man kriegt so viel hübsche Leute zu sehen.

Belton. Ah, lassen Sie uns nur auf die Promenade, in den Rosenthal, in die Komödie kommen; da ist der Zusammenfluß der ganzen beau monde.

Baldr. In der Komödie bin ich gewesen: aber hören Sie, da gefällt mirs nicht.

Belton. Comment? Es gefiel Ihnen nicht? Que Diable!

Baldr. Nun Sie werden sehen; ich will Sie's erzählen, wenn Sie's nicht wollen ungütig nehmen. Sehn Sie, wie's war. Gestern gegen Abend, wie wir hereinkamen, da sagte der Hausknecht: I gehn Sie doch noch ein bischen in die Komödie, Sie kommen gleich noch zurechte; nun und da gieng ich mit Gürgen hin. Aber hören Sie, es ist mir angst und bange gewesen, bis ich wieder heimkam. Sehn Sie, wie wir hin kamen, da standen Sie erstaunend viele junge Herren da, die hatten sich in Reihen gestellt, da mußten wir durch. Nun mußten wir die doch alle grüßen: nicht wahr? Nur mocht's Gürge etwa nicht recht machen, denn hören Sie, sie lachten uns aus; und wenn wir manchmal ein bischen stehen blieben, da schubte uns einer dahin, der andre dorthin. Hören Sie, es wurde mir angst und bange! und ein paarmal stieß Gürge an mich an, da verlor ich den Hut, da lachten sie mich wie-

wieder aus: hören Sie, ich dächte das wäre grob.

Belton. Das sind ein Paar Spasvögel gewesen, mon cher; das müssen Sie so hoch nicht aufnehmen.

Baldr. Nun, und wie wir nein kamen, da begukten sie uns durchs Glas aus den Logen raus: nun da können Sie mir's glauben, da bin ich blutroth geworden. Nun wollte sich doch Gürge recht umsehn, und sperrte 's Maul auf: hören Sie, da pochten sie uns aus! Nun dachte Gürge, sie würden uns was thun und fieng an zu heulen: und da schämt ich mich und da liefen wir fort.

Belton. Vielleicht war Gürge nicht recht ajoustirt?

Baldr. J, das mocht's auch seyn, und er ist auch noch so dumm. Ich hatte mich gestern auch nicht geputzt, heute denk ich, sollen sie schon anders guken.

Belton. O sans doute mon Cher! Heute sind Sie ganz allerliebst!

Baldr. Nicht wahr? — Hören Sie: wie gefällt Sie denn die Weste?

Belton. Ganz unvergleichlich! sie brillirt, daß einem das Gesicht vergeht, und der Gusto ist ganz incomparable!

Baldr. Ich habe noch eine orangegelbe, auch mit Tressen besetzt.

Belton. Ah, mon ami! diese ist hinlänglich, unsern Schönen schlaflose Nächte zu machen. Ich fürchte: Amalie ergiebt sich auf den ersten Angriff!

Baldr. Meynen Sie? Nun hören Sie, das wär mir recht lieb: denn es ist mir so angst und bange, bis es vorbey ist. Sehn Sie, es ist das erstemal, daß ich mich in meinem Leben verheyrathe und da weiß ich noch nicht recht Bescheid. — Hören Sie: wollen Sie nicht so gütig seyn und wollen mirs ein bischen weisen, ich möchte doch nicht gern einen Pudel machen.

Belton. O de tout mon coeur! -- Geben Sie Acht!

Baldr. Thun Sie einmal, als ob ich die Mamsell wäre.

(Belton macht ihm alles, zwar ein wenig überspannt, doch mit dem Anstande eines jungen Herrn nach der Mode vor.)

Belton. Jezt meldet man Sie an; die Thüren fliegen auf — (er geht hinaus, reißt beyde Flügel der Thüre auf, und tritt mit einem selbstgefälligen modischen Anstande herein.) Sie treten hinein; gehen mit leichtem, trippelndem Schritt auf die Dame los; machen ein tiefes verbindliches Kompliment; ergreifen ihre Hand, führen sie so, mit liebenswürdigem Anstande zum Munde — — Madmosell! — der Ruf Ihrer Schönheit ist mit so mächtigem Zauber zu mir gedrungen, daß ich mir unmöglich den süßen Wunsch versagen konnte, Ihnen persönlich meine Huldigung abzulegen — und so weiter. Nun lassen Sie einmal sehen!

(Baldrian, dem es schon bey den Komplimenten des Belton in alle Glieder gekommen war, so daß er gleichsam unwissend einige Bewegungen des Belton ausdrückte, will es jetzt dem Belton nachmachen; er thut es: aber es fällt alles hölzern und steif aus: doch darf er nicht zu sehr übertreiben. Wie er z. E. das Kompliment mit leichtem Anstande machen will, wirft er den Hut durch den Arm, hebt ihn aber gleich wieder auf, u. s. w.)

Baldr. So will ichs auch machen. — (Er reißt die Thüren auch auf und will geschwind herein, stößt sich aber an den einen Flügel, geht dann schnell drauf los u. s. f.)

Baldr. Madame — — Der Beruf Ihrer Zauberey — — ist mit der Huldigung in — den süßen Wunsch gedrungen — — den ich — nun, Sie werden schon wissen, was ich will!

Belton. O bravo, bravo, mon ami! Sie sind ein herrlicher Junge. (er umarmt ihn.) Das Mädchen ist Ihre, das kann gar nicht anders seyn!

Baldr. Ach gehn Sie weg! Wenn das wahr wäre! Aber nicht wahr, ich macht' es hübsch?

Belton. Sie sind ein kleiner loser Spitzbube; ich glaube mein Seele, in vier Wochen kaperten Sie uns alle Mädchen weg.

Baldr. Nein so bin ich nicht, das können Sie glauben. — Gehn wir nun zu ihr?

Belton Ja wohl. Kommen Sie; ich werde Sie anmelden.

Baldr.

Baldr. Nun das ist wahr, hören Sie, an Sie hab ich einen rechten guten Freund gefunden!

(Gehn Arm in Arm ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer des Doktor Flappert.

Frank allein, sitzt am Tische und ist mit Akten beschäftigt.

Zum Nachtheil, zum Ruin armer Waisen? Nein, bey Gott, das soll nicht seyn! Wenn es in meinen Kräften steht, arme Unglückliche, euer Vermögen zu retten: so solls, so wahr ich lebe, geschehen! Mag er noch so angesehn seyn, euer niederträchtiger Vormund, er soll das Recht doch nicht beugen! — Gott! was für eine edle, herrliche Beschäftigung! dem Unterdrückten zu helfen, die Unschuld zu vertreten, und dem redlichen Manne Recht zu verschaffen -- (er sucht unter den Papieren.) Muß mir dein Name immer unter die Augen kommen, liebenswürdiges Mädchen? immer Amalie Berg! (er drückt ein Papier an

an seine Brust.) Ah wenn ich an dich denke, Amalie; dann möcht ich mit der Vorsicht hadern, daß sie mich nicht auch reich und betitelt gemacht hat! Vielleicht könnt' ichs dann auch wagen — Doch ich will nicht daran denken —

Zweiter Auftritt.

Frank und Julchen.

Julchen (mit der Schale Melonen). Um Verzeihung, Herr Frank! ich suche den Herr Doktor.

Frank. Er ist auf dem Rathhause, Mamsell Julchen.

Julchen. So? Vermuthlich kommt er bald?

Frank. Er kann nicht lang mehr seyn. Wollen Sie ihn sprechen?

Julchen. Ich habe ihm blos ein kleines Geschenk von meiner Mamsell zu überbringen. Wollen Sie indeß die Güte haben es anzunehmen?

Frank. Können Sie das fragen? (bey Seite.) Von Amalien!

Julchen. Es sind blos ein Paar Melonen; sie kennt seinen Geschmack, und glaubt, daß sie ihm Vergnügen damit machen werde.

Frank. O zuverläßig! Ich danke Ihnen indeß in seinem Namen; sie sind ganz vortrefflich! (Er besieht die Melonen und küßt sie, welches Julchen bemerkt.)

Julchen (bey Seite). Der allerliebste Junge! Gott weiß, wie gern ich sie ihm selbst gebracht hätte! (laut.) Wie's scheint sind Sie auch Liebhaber von?

Frank (zerstreut mit Wärme). Liebhaber? von — von wem? — — Ah von Melonen? — o ja, ich liebe die Melonen recht sehr!

Julchen. Schade, daß wir das nicht gewußt haben: nun das nächstemal rechnen Sie darauf.

Frank. Wie? was meynen Sie damit?

Julchen. J nun ich meyne das, wenn Mamsell Amalie gewußt hätte, sie hätte Sie gewiß nicht vergessen.

Frank. Julchen ist galant —

Julchen. Und weiß Verdienste zu schätzen, besonders wenn sie so in das Gewand der Bescheidenheit gehüllt sind! Wissen Sie, daß wir eben von Ihnen gesprochen haben?

Frank. Julchen!

Julchen. Nun? Man darf doch wohl von Ihnen sprechen? — Hm! Wer könnte uns auch das wehren? — Aber daß ich Sie meiner Mamsell als höchstgefährlich beschrieben habe? — Ja, wenn Sie die Stirne runzeln wollen — dann empfehle ich mich, ob ich gleich noch etwas auf dem Herzen habe, das einem hübschern Mädchen, als ich bin, gewiß ein Küßchen abwürfe —

Frank. Sie sind muthwillig.

Julchen. Nein, wirklich, es ist mir nur um das Küßchen zu thun: sonst erführen Sie's nicht.

Frank (küßt sie). Um Ihrem Geheimnisse Luft zu machen —

Julchen. J müssen Sie mich denn beym Wort halten? Nun das Geheimniß: aber nur ins Ohr: — Sie lieben Amalien!

Frank. Julchen!

Julchen. Jezt weg mit der Verstellung, genug ich weiß es: also gestehn Sie nur!

Frank. Ah, wer kann sie sehen und nicht lieben! — Aber, Julchen, ich liebe ohne Hoffnung! — Ohne Vermögen, ohne Stand —

Julchen. Hm! Müssen wir denn alle reich seyn? Nur Muth gefaßt!

Frank. Machen Sie keine vergebliche Hoffnung in mir rege, liebes Julchen, ich kenne mich. Ueber dies: Amalie ist ja versagt!

Julchen. Eben da kommt das Geheimniß, das mir das Küßchen verdienen sollte: Versagt? Hat sich wohl! Belton ist nur ein Liebhaber zum Spas, und der Kommerzienrath kriegt ehester Tage seinen Laufpaß. —

Frank. Wie? wär es möglich?

Julchen. Ganz gewiß! Und was geben Sie mir, ich verschaffe Ihnen eine Unterredung mit ihr —

Frank. Julchen! bestes Julchen! was sagen Sie? O daß ich sie nur sprechen, daß

daß ich ihr nur sagen könnte, was ich für sie fühle!

Julchen. Wie, wenn sie es schon wüßte, daß sie geliebt wird?

Frank. Grausames Mädchen, was haben Sie gemacht!

Julchen. Nun? Sie werden doch nicht schmälen, daß ich mich so für Sie intressire! — Nicht wahr, ich bin kein Alltagsmädchen? —

Frank. Julchen, Julchen! schonen Sie meiner! erheben Sie meine Seele nicht zu vergeblichen Hoffnungen.

Julchen. Nun? verzagter Ritter! ein Mädchen wie Amalie ist doch wohl des Kampfes werth? zumal wenn man des Sieges so gewiß ist. Also frisch ans Werk!

Frank. Wie? ich sollte mir jemals schmeicheln dürfen? — ich glaube nicht einmal, daß sie mich kennt, vielleicht nicht einmal gesehen hat.

Julchen. Das muß nun Ihre Sorge seyn, sich hübsch sehen zu lassen: Bescheidenheit der Art ist ja sonst der Mannspersonen ihr Fehler nicht.

Frank. Aber mein Stand — ich bin nichts, habe kein Amt —

Julchen. Aus einem Gelehrten kann alles werden, wenn er Kopf hat. Wenn wir nur das Mädchen haben; für Sie ist mir nicht bange. Also nur Muth gefaßt! Ich unterstütze Sie aus allen Kräften, und wenn ein Frauenzimmer sich in so etwas einläßt, so ist sie gemeiniglich Manns genug, es auszuführen. — Und nun leben Sie wohl!

Frank. Julchen, bestes Julchen! rechnen Sie auf —

Julchen (fällt ihm in die Rede). Auf gar nichts als Ihre Freundschaft! — Aber lassen Sie mich fort; die Autoren sprechen so: wenn ein Mädchen ins Plaudern kommt, kann sie nicht wieder aufhören. Adieu! Adieu! (Julchen ab.)

Dritter Auftritt.

Frank allein hernach Doktor Flappert.

Frank. Ists möglich! ich sollte hoffen können — Amalie! — Gott was sag ich! — Ah schmeichelhafte Täuschung! Nim-

Nimmer, nimmermehr! — — Was mich das gutherzige Mädchen nicht alles bereden wollte! — Nein, Frank! verschließ deinen Kummer in deinem Herzen, und nimm deine Liebe mit in dein Grab! — — (setzt sich mit untergestütztem Arme am Tisch.)

Flapp. Nun, Männchen, so in tiefen Gedanken? Ey ey! man muß der Sache nicht zu viel thun; Du bist gar zu fleißig, lieber Frank!

Frank. Nun wie ist der Termin abgelaufen? Hat der Kammerrath verloren?

Flapp. Gänzlich abgewiesen, zu Ersatz und Kosten kondemnirt, sagt' ichs ihm doch vorher.

Frank. Bravo! das heißt mir doch ein Urtel, das der Justitz würdig ist! — wenn wir immer so gerecht urtheilten!

Flapp. An wem liegt es denn oft, wenns nicht immer geschieht? Größtentheils an der Geschicklichkeit des Sachwalters.

Frank. Auch oft an Bestechung, an Ansehen der Person. O das Herz möchte mir bluten, wenn ich, zur Schande der Menschheit sey es gesagt —

Flapp. Ah stille, stille, Männchen! Mit der Art zu denken kommst Du nicht fort! — Erfahrung, Praxis fehlt Dir! Laß nur erst Dein Gefühl ein wenig abgekühlt seyn. In meiner ganzen Praxi kann mirs Niemand vorwerfen, daß ich mich je hätte bestechen lassen: — aber — Ah, Potz Fischchen! wo kommen denn die vortrefflichen Melonen her?

Frank. Mamsell Amalie hat sie Ihnen so eben überschickt.

Flapp. J das liebe Mädchen! Das ist ja ganz was Rares bey jetziger Jahreszeit?

Frank. Eben bin ich die Sache der Konradischen Waisen durchgegangen; was für ein niederträchtiger Bösewicht ist dieser Vormund! Bey Gott! der Elende muß exemplarisch bestraft werden! — Wenn solche Verbrechen nicht gerügt werden sollten —

Flapp. Sachte, sachte, Männchen, nicht zu hitzig! — Er wird so nichts ausrichten; die Kinder habens größte Recht — (die Melonen immer lüstern betrachtend.) Wo sie die nur aufgetrieben haben muß!

Frank.

Frank. Wie? man würde ihn nicht mit öffentlicher Schande brandmarken? ihn —

Flapp. Nicht überreif: aber so gleich maulrecht. — Das geht nicht, Männchen, das geht nicht; der Mann sitzt im öffentlichen Amte: aber laß nur gut seyn, er wird schon bluten müssen! — Da soll mir ein Gläschen dazu schmecken!

Frank. Also richten wir nach Ansehen der Person; brandmarken den kleinen Dieb und lassen den großen durchschlüpfen! — Ha wenn das Gerechtigkeit heißt —

Flapp. I laß mir doch die Gerechtigkeit ungehudelt! — Das verstehst Du noch nicht; er soll nicht durchschlüpfen! — Daniel! — Wir wollen ihm schon die Federn ausrupfen! (Daniel kommt.) Gieb mir einmal ein Messer! — Ihr jungen Leute, mit eurem aufbrausenden Herzen, denkt, es gehe im gemeinen Leben wie in Romanen oder Komödien; — (Daniel bringts Messer.) Ich will sie doch wenigstens anschneiden — Aber seht euch nur ein bischen in der Welt um, ihr sollt schon anders pfeifen!

Frank. Wie Herr Doktor? Ich sollte jemals mein Gefühl verläugnen, dem Betrüger seine Büberey nicht vors Auge halten? nicht laut der Unschuld Sache vertheidigen, und —

Flapp. Und dabey verhungern! -- (er hat eine Melone angeschnitten und kostet sie.) Just so war ich wie ich zu prakticiren anfieng; da dacht ich auch: oben naus und nirgend an! — Ganz delikat! — Aber es giebt sich schon. — Daniel! Man will leben! Wenn die Motiven aus dem Magen nicht wären! (Daniel kommt.) Daniel! Hol mir eine Bouteille Sechs und Sechziger aus dem Keller. — (Daniel der schon unter der Thüre ist.) Daniel! Nummer Viere, Du weißt schon! (Es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Kommerzienrath Albert.

Albert. Ihr Diener, Herr Doktor!

Flapp. Gehorsamer Diener, Herr Kommerzienrath! Serviteur!

(Albert

(Albert sieht sich nach Frank um, der ihn blos stillschweigend grüßt, und sich an seine Arbeit setzt. Alber geht einige Schritte vorwärts, und redet immer leise: der Doktor aber antwortet immer laut.)

Albert. Ich komme nur Ihnen einen fatalen Streich zu erzählen: der Amtmann Klau ist hereingekommen.

Flapp. Ist der Amtmann hereingekommen? — (knöpft im Reden dem Kommerzienrath die Weste auf.) Nun, da kann ers Urthel abwarten, ich vermuthe mir die Publikazion alle Stunden.

Albert (knöpft die Weste wieder zu.) Nicht so laut, lieber Doktor! Er hat seinen Sohn mitgebracht und will Amalien einen Vergleich anbieten.

(Flappert in Gedanken knöpft die Weste wieder auf; schielt zuweilen nach seinen Melonen, guckt auch einigemal nach der Thüre, ob Daniel noch nicht komme; diese Manövres beunruhigen den Kommerzienrath, so daß er sich ebenfalls mistrauisch umsieht.)

Flapp. Ja komm nur mit dem Vergleiche; — daraus wird nichts!

Albert. Er will seinen Sohn Amalien zum Gemahl vorschlagen —

Flapp (laut.) Amalien seinen Sohn vorschlagen? Seht doch den Fuchs; was für ein pfiffiger Einfall! (Frank sieht bey diesen Worten auf.)

Albert. Ich bitte Sie Herr Doktor, schreyen Sie doch nicht so; es hörts ja die ganze Stadt!

Flapp. Nun lassen Sie's hören, Männchen, da ist ja nichts Geheimes bey! Was wirds denn für ein Gelbschnabel seyn, der Sohn? Der wird Sie bey Amalien nicht ausbeißen; da lassen Sie mich sorgen.

(Der Kommerzienrath wird die Melonen gewahr, fährt zusammen und geht schnell darauf zu.)

Albert. Was Teufel, Herr Doktor, da haben Sie ja Melonen?

Flapp. Nicht wahr, das ist was Rares? (Daniel kommt mit dem Weine.)

Albert (besieht sie mit Hitze.) J das sind ja mei — Wo Henker, Herr Doktor, kommen Sie zu diesen Melonen?

Flapp. Ja, die sind gar aus angenehmen Händen. — Haben Sie Appetit?

Albert. Herr Doktor, wo haben Sie diese Melonen her?

Flapp. Ja, wenn ich's sagen wollte, Sie griffen mit beiden Händen darnach. — Unser einer hat auch Konnoißanzen!

Albert (bey Seite). Das ist allerliebst; sie hat sie gar verschenkt.

Flapp. (präsentirt ihm einige Schnitte.) Nun da, versuchen Sie einmal, so delikat müssen Sie noch nichts gegessen haben. — Ey ey! was fehlt Ihnen denn? Haben Sie Bauchgrimmen? Sie schneiden ja entsetzliche Gesichter.

(Albert geht immer hin und her, und Flappert mit neugierigem Blick und dem Teller in der Hand hinter her.)

Albert. Bauchgrimmen, Kopfschmerzen, hitziges und Gallenfieber! (bey Seite.) Dem alten verfluchten Kerl meine Melonen zu schenken: aber das ist der Kupler.

Flapp, Sie werden sich geärgert oder den Magen verdorben haben. Nehmen Sie was ein. Nix besser als die Gallen- und Magentropfen, und da gehn Sie nach Hause und decken sich warm zu; da werden Sie in eine gelinde Transpiration kommen und darnach —

Albert. Mag Sie und alle Weiber der Teufel holen! (Albert hitzig ab.)

Flapp (der unterdessen ein bischen ißt und trinkt.) Der arme Mann! es greift ihn stark an.

Frank (vor sich). Armer Doktor mit deinen Tropfen! Ich weiß wohl besser, wo's ihm fehlt. (Es wird geklopft.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Amtmann Klau.
(spricht etwas geschwind.)

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Doktor! es ist mir angenehm, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Ihnen mein Kompliment zu machen.

Flapp. Ergebenster Diener! — Serviteur!

Amtm. Der Herr Doktor verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, Ihnen persönlich meine Ergebenheit zu bezeigen, und —

Flapp. Ergebenster Diener! — Mit wem hab ich denn die Ehre zu sprechen?

Amtm. Amtmann Klau aus Habsburg zu Dero Befehl!

Flapp. Ah, unser Herr Gegner — Nun Männchen, seyn Sie willkommen! Lassen Sie sich doch nieder.

Amtm (macht beym Setzen Komplimente). Ich bitte gehorsamst, haben Sie die Gewogenheit; ich bitte ganz ergebenst, es wird nicht geschehn; unterthäniger Diener! (Setzen sich.)

Flapp. Wollen vermuthlich ein wenig Nachricht einziehen, wie Ihre Sachen stehn? — Ich muß Ihnen sagen, herzlich schlecht!

Amtm. Mein Konsulent macht mir doch noch Hoffnung, daß das Urthel günstig für mich ausfallen werde.

Flapp. (knöpft ihm die Weste auf.) Unter uns gesagt, Männchen: da hintergeht er Sie. Es thut mir leid, aber ich muß Ihnen sagen: Sie werden zu Ersatz und Kosten kondemnirt.

Amtm. Freylich seh ich wohl ein, allerliebster Herr Doktor, daß ich keine Seide

dabey spinnen werde, und ich komme blos, um wo möglich, noch ein gütliches Abkommen zu treffen.

Flapp. Da kommen Sie zu spät! Nun ist an gar keinen Vergleich zu denken.

Amtm. Freylich müßten der Herr Doktor so geneigt seyn, und die Hand gefälligst dazu bieten, und wenn der Herr Doktor erlauben wollten ein Viertelstündchen mit Ihnen ohne Zeugen zu sprechen — (sieht bedeutend nach Frank.)

Flapp. (etwas hitzig) Was wir zu sprechen haben kann jedermann hören. Der junge Mann ist meine rechte Hand!

Amtm. Der Herr Doktor erlauben gütigst, ich meynte nur — — daß wenn der Herr Doktor die gefällige Gewogenheit haben wollten, Mamsell Klägerin einen Vorschlag zu thun, wie man der Sache ein ander Ansehen geben könnte, ich herzlich gern hundert Louisd'ors für diese Bemühung —

Flapp. Was Herr! bestechen! bestechen! — Da sind Sie an den rechten Mann gekommen, Herr! — Donner und Wetter, Herre! wenn ich —

(sehr

(sehr hitzig, wozu er zuweilen ausspuckt)

Amtm. Allerliebster Herr Doktor, erlauben Sie, das ist keinesweges so gemeynt, daß —

Flapp. (wie vorhin.) Mir? Mir — einen Vorschlag der Art zu thun? Glauben Sie, mein Herr Amtmann, daß hier zu Lande Recht und Gerechtigkeit verhandelt wird?

(hitzig hin- und hergehend, der Amtmann ihm nach.)

Amtm. Ich bitte unterthänigst, liebster Herr Doktor, haben Sie die Gütigkeit und hören nur erst, was ich sagen will.

Flapp. Mit Ihren hundert Louisd'oren! Da kommen Sie mir recht!

Amtm. Allerliebster, unvergleichlicher Herr Doktor! ich bitte nur unterthänigst um die einzige Gewogenheit, mich gehorsamst ausreden zu lassen —

Flapp. (wie vorhin, spuckt immer aus, trinkt auch in der Hitze einige Tropfen Wein.) Potz Fischchen! Mich bestechen! —

Amtm. Sehn Sie nur, höchstzuverehrender Herr Doktor! mein Sohn hat mit gütigster Erlaubniß Lust, Mamsell Amalien einen Heyrathsantrag zu thun —

Flapp.

Flapp. Das kann er thun, das geht mich nichts an.

Amtm. Ohne Zweifel wird sie doch nichts ohne des Herrn Doktors guten Rath unternehmen? Es ist ein artiger wohlgebildeter junger Mensch, und ich denke, er soll der Mamsell gefallen. —

Flapp. Das ist eine Sache per se, die mit unserm Prozeß gar keine Konnexion hat.

Amtm. Wobey aber doch vieles auf des Herrn Doktors Empfehlung ankommen möchte. — Es ist mit des Herrn Doktors gütigster Erlaubniß gar keine verwerfliche Partie. Der junge Mensch hat sich auf die Oekonomie gelegt. Ich habe ihm ein Landgütchen gekauft mit Ober- und Unterjagd, und das Wildpret ist in unsrer Gegend von ganz besonders gutem Geschmacke.

Flapp. (besänftigt und schmunzelnd.) So? I was Sie sagen! von besonders gutem Geschmacke?

Amtm. Ganz besonders delikat! Wir haben Hasen bey uns wie die Rehe, und nichts Lekkerers, allerliebster Herr Doktor,

müs-

müssen Sie sich denken, als einen wilden Schweinskopf aus unserm Schwarzwald.

Flapp. (mit größter Freundlichkeit und lüsternem Munde, indem er dem Amtmann wieder die Weste aufknöpft.) J j Potz Fischchen, Männchen! das ist ein großer Vorzug Ihrer Gegend. Der Donner, Herr! was Guts von der Art kriegt man hier gar nicht zu sehen.

Amtm. Wenn der Herr Doktor es nicht ungütig nehmen wollten, so wär ich einmal so frey, mit so etwas meine gehorsamste Aufwartung zu machen.

Flapp. Das nehm ich an, Herr Amtmann; — das nehm ich an! —

Amtm. Und unsre Fische, liebwerther Herr Doktor! — Forellen, mein scharmanter Herr Doktor! wie Ihre Karpfen!

Flapp. Wie die Karpfen! Herr Amtmann, darauf bitt ich mich einmal zu Gaste.

Amtm. Wenn der Herr Doktor uns einmal die Ehre geben wollten — Ich will Ihnen da einen Aal aus unserm Elzbach aufsetzen, so was müssen Sie mit gütiger

Er-

Erlaubniß, gar nicht gegessen haben; unsre Schnepfen sind in der ganzen Gegend berühmt, und ein Schwartenmagen nach unsrer Art zugerichtet, geht über alles! Zur Probe hab' ich einen mitgebracht, den sollen der Herr Doktor kosten.

Flapp. Schwartenmagen? — Herr Amtmann! hier haben Sie meine Hand — ich besuche Sie!

Frank (vor sich). Keinen bessern Fürsprecher als einen Schwartenmagen hätte der Herr Amtmann finden können: Was gilts, der stiftet die Mariage?

Amtm. Es wird mir eine ganz besondere Ehre seyn! — Wenn indessen der Herr Doktor so geneigt seyn wollten, mit Mamsell Amalien daraus zu sprechen — Denn er macht gar keine üble Figur, hat eine hübsche Korpulenz, ein wenig fett —

Flapp. Bravo! das ist die rechte Sorte; da schmeckt ein Gläschen dazu! —

Amtm. Ein Gläschen? Wie meynen der Herr Doktor?

Flapp. Ich sage Ihnen ein Gläschen Alter ist ganz delikat dazu, besonders wenn er ein wenig fett ist.

Amtm. Der Herr Doktor konfundiren sich wohl —

Flapp. Nun, reden Sie nicht vom Schwartenmagen?

Amtm. Nein, ich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung! ich redte von meinem Sohne.

Flapp. Ah, das ist was anders! ich denke Sie reden vom Schwartenmagen. So so so so! der Herr Sohn sind ein wenig fett: ja das ist was anders! Das war ein abusus; nehmen Sie's nicht übel! Hören Sie, lieber Frank! sprechen Sie doch mit Amalien aus der Sache: ich muß nur zum Präsidenten, sonst würd' ichs selbst thun. Sagen Sie nur: ich fände die Parthie gar nicht uneben —

Amtm. (zu Frank.) Haben Sie die Gewogenheit und empfehlen meinen Sohn aufs beste und halten sich versichert, daß meine Erkenntlichkeit — (mit einer ausdrucksvollen Pantomine.)

Frank. Mein Herr, ich diene nie aus Intresse.

Flapp. (sieht nach der Uhr.) Potz Fischchen, wie die Zeit vergeht! Sie verzeihen, Herr

Amt-

Amtmann, ich muß nothwendig zum Präsidenten!

Amtm. Ich bitte ganz gehorsamst! der Herr Doktor nehmen nur nicht ungütig, daß ich Denenselben so lange beschwerlich gewesen bin. — Wenn ich wüßte, daß ich mich unterstehen dürfte, dem Herrn Doktor mit einem Ohm Sechs und sechziger aufzuwarten —

Flapp. Ist er ächt?

Amtm. Dafür steh ich!

Flapp. Da bin ich Patron!

Amtm. Nun ich empfehle mich dem Herrn Doktor ganz ergebenst. Es ist mir eine besondre Ehre und Vergnügen gewesen —

Flapp. Nun ich habe schon noch die Ehre — Wir müssen ein Gläschen zusammen trinken; Sie sind mein Mann!

Amtm. Ganz unterthäniger Diener! es wird mir eine große Ehre und Vergnügen seyn.

(Geht mit vielen Komplimenten ab.)

Flapp. Ein recht hübscher Mann, der Amtmann! — Nun muß ich fort, sonst reißt mir der Präsident zum Thore hinaus. —

(im

(im Begriff zu gehen.) Hören Sie, Männchen! tragen Sie Amalien die Sache vor, und disponiren Sie sie wo möglich zur Mariage. (will wieder gehen.) Und wenn der Amtmann was schicken sollte, solls der Daniel gleich in Keller tragen.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frank hernach Belton.

Frank. Endlich kann ich meiner gepreßten Galle Luft machen! — Ah, Menschen, Menschen! das eure Tugend? Sprudelt hoch auf, wenn man euch bestechen will, und verkauft gleich darauf, Pflicht und Gewissen für ein Linsengericht! — Amalie! Zu dir soll ich! zu dir! und in welcher Absicht — Es wird mir das Leben kosten!

Belton. Ah, bon jour, mon cher ami! — Der Herr Doktor ist nicht zu Hause?

Frank (verdrüßlich). Nein, mein Herr!

Belton. Cela ne fait rien! Ohne Zweifel wissen Sie auch, ob das Urthel aus dem Oberhofgericht angekommen ist?

Frank. Was für ein Urthel?

Belton. In Sachen meiner Braut —

Frank. Braut? Wer ist die?

Belton. Ah, mon ami! wissen Sie nicht, daß ich Amalien heirathe?

Frank. Wirklich? — Nun da würde also meine Bemühung wohl vergeblich seyn: denn so eben soll ich ihr den Sohn des Amtmanns antragen.

Belton. Ah, thun Sie das, mon ami, thun Sie das! Ich weiß schon um den Spas; es ist nur eine Plaisanterie. — Hören Sie; mon cher: wenn Sie Amalien sprechen, empfehlen Sie mich aufs beste; Sie verbinden mich unendlich dadurch! Adieu, mon cher; Adieu!

(Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frank und Kommerzienrath Albert.

Albert. Muß ich den fatalen Windhund überall finden? (laut.) Ich suche den Doktor, lieber Frank —

Frank. Eben ist er fort.

Albert. Schade! Ich wollte nur meinen dummen Streich wieder gut machen. Weiß der Teufel was ich im Kopfe hatte! — Hören Sie: entschuldigen Sie mich doch bey ihm; es war mein Seele nicht so schlimm gemeynt! Ich habe manchmal solche verdammt spleenitische Zufälle, und Sie wissen, was er bey Amalien vermag —

Frank. Ich fürcht' es ist zu spät, Herr Kommerzienrath; der Amtmann hat ihn ganz in sein Interesse gezogen, und ich gehe so eben, Amalien den Sohn des Amtmanns anzutragen.

Albert. Und glauben Sie, daß Amalie —

Frank (die Achseln zuckend). Man kann nicht wissen!

Albert. O bester Herr Frank! wenn Sie zu Amalien kommen — versichern Sie sie, ich liebte sie bis zum Toll werden; ich — ich hätte mich geändert; ich wär ganz ein andrer Mensch — und mistrauisch wär ich gar nicht mehr; ganz und gar nicht! Niemand auf der Welt liebte sie zärtlicher als ich — kurz: sagen Sie ihr alles, was Sie für sich selbst sagen würden, und rechnen Sie auf meine ganze Erkenntlichkeit!

(Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Frank. Ganz vortrefflich! Du bist an den rechten Mann gekommen! — Niemand zärtlicher liebt — doch! doch! —

Achter Auftritt.

Frank und Baldrian Klau.

Baldr. Gehorsamer Diener!

Frank. Was belieben Sie, mein Herr?

Baldr. Ist der Papa fort?

Frank. Der Papa? Was für ein Papa?

Baldr. I nun Potz tausend, mein Papa!

Frank. Der Amtmann?

Baldr. I ja! — Wissen Sie's denn nicht?

Frank. Ah! so sind Sie wohl der junge Herr, der Mamsell Amalien heirathen will?

Baldr. Ja, hören Sie, das bin ich, wenn Sie's nicht wollten ungütig nehmen.

Frank. Wahrhaftig? — So eben wollt' ich in Ihrem Namen Mamsell Amalien den Antrag thun.

Baldr. Ach gehn Sie weg! — Nun hören Sie: da seyn Sie doch so gütig und grüßen Sie sie von meinetwegen, und ich würde gleich nachkommen.

Frank. Gut, mein Herr! (bey Seite.) Das ist ein Nebenbuhler von der unschädlichsten Gattung.

Baldr. Hören Sie: kennen Sie sie?

Frank. O ja mein Herr!

Baldr. Sieht sie denn hübsch?

Frank. Schön wie ein Engel!

Baldr. Ey, gehn Sie weg! Ist sie denn etwa ein bischen dicke!

Frank. Dicke? Warum nicht gar!

Baldr. Ey das schadet nichts! Ich hab sie gerne, wenn sie ein bischen dicke sind. Nun hören Sie, sprechen Sie nur; ich wär auch ein rechter hübscher Mensch; wollen Sie?

Frank. Von Herzen gern! kommen Sie nur, ich gehe den Augenblick hin.

Baldr. (küßt ihn.) Nun ich bin Sie auch recht gut; und wenn Sie einmal heirathen da will ich Sie wieder einen Gefallen thun!

(Gehn ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Amaliens Zimmer.

Amalie und Julchen.

Julchen.

Gesprochen, liebe Mamsell! von Ihnen gesprochen! Ach! daß Sie nur gesehen, nur gehört hätten, wie er sich dabey nahm! — Er küßte die Melonen, da er hörte, sie kämen von Ihnen, zwar verstohlen: aber ich bemerkte es doch! O! und seine liebenswürdige Bescheidenheit, seine schüchterne Zurückhaltung! kurz, Mamsell; wenn das kein Ehemann wird, bey dem ein Mädchen glücklich seyn kann: so giebts gar keinen!

Amalie. Wahrhaftig, Mädchen, man sollte glauben, er hätte Dich bestochen; indeß um Dir die Freude nicht zu verderben, will ich ihn kennen lernen.

Julchen. O nun hab ich schon gewonnen Spiel! Und damit Sie sehen, daß ich wirklich Gusto habe: wie gefällt Ihnen das Portrait?

Amalie. Mädchen!

Julchen. Ja, ich gehöre zu Justs Familie, *) bin eine von den Bedienten, die für ihre Herren betteln und stehlen können.

Amalie. Bald, Mamsell, mißbraucht sie meine Nachsicht.

(Ohne das Portrait zu nehmen.)

Julchen. Ja, wenn Sie schmälen wollen! — Indeß ich hab einen guten Fürsprecher — Sehn Sie nur erst!

(Sie läßt das Portrait in Amaliens Hand fallen und läuft ab.)

Zweiter Auftritt.

Amalie allein.

Ich glaube, das Mädchen ist toll geworden! — Nun wir wollen uns doch den fürchterlichen Mann besehen.

(Sie betrachtet das Portrait.)

Was

*) In der Minna von Barnhelm.

Was seh ich! — Welch liebenswürdiges Gesicht! welche edle Bildung! — Wirklich, Mädchen, Du hast nicht zu viel gesagt! — Dieses Auge voller Feuer, dieser Mund — dieser Blick — In Wahrheit junger Mensch, du wirst mir gefährlich! Hat der Maler nicht geschmeichelt, und ist dein Herz wie dein Gesicht: dann gute Nacht Freyheit!

Dritter Auftritt.

Amalie, Julchen und hernach Frank.

Julchen. Herr Frank will die Ehre haben seine Aufwartung zu machen.

Amalie. Frank?

Julchen. O fürchten Sie nichts! er kommt in Geschäften des Doktors.

(Julchen ab.)

Amalie. Just jetzt mich zu überraschen! — Ueber mich Närrin! ich glaube gar ich zittre.

Frank (macht ein sehr anständiges Kompliment, doch ohne Amalien die Hand zu küßen.) Madmosell, verzeihen Sie — ich komme — der Herr Doktor — ich soll —

(bey Seite.) Ach Gott, was für ein Mädchen! Ich bin außer mir!

Amalie (bey Seite). Der Maler war ein ehrlicher Mann! (laut) Mein Herr — die Ehre Ihres Besuchs — ist mir so angenehm — — Wollen Sie sich nicht setzen? (setzen sich.) (bey Seite.) Wie liebenswürdig, wie bescheiden!

Frank (mit etwas bebender Stimme.) Ich habe Auftrag von dem Herrn Doktor, Ihnen einen Vergleich — von Seiten des Amtmanns anzubieten — sein Sohn — will — er verlangt — (bey Seite.) Das Herz ist mir so gepreßt, ich weiß warlich nicht was ich rede.

Amalie. Ah er will mir seine Hand anbieten und hat Ihnen den Auftrag gegeben? Das hat er wirklich recht gut gemacht: denn ich sehe es schon, ich werde Ihnen nichts abschlagen können.

Frank (erschrocken). Wär's möglich! (bey Seite.) O Gott, so bin ich unglücklich.

Amalie. Aber gehen Sie ja hübsch ehrlich zu Werke und werben Sie nicht etwa für sich selbst: denn da steh ich für nichts.

Frank.

Frank (mit niedergeschlagnen Augen). Madmosell sind aufgelegt zu scherzen.

Amalie (im scherzenden Tone). Nein, nein es ist mein völliger Ernst! Wenn ich mit meinem Gewissen fertig werden kann, so begeh ich die Ungerechtigkeit und suche Sie Ihrem Mädchen abspänstig zu machen; und dann wirds darauf ankommen, obs bey Ihnen heißt: Treu bis in den Tod, oder: ein ander Städtchen ein ander Mädchen!

Frank (bey Seite). Wie naif, wie bezaubernd! (laut.) Ich fürchte, Madmosell, Sie würden alles dabey wagen, denn: ich habe noch nie geliebt.

Amalie (bey Seite). O daß du wahr redetest! (laut.) Würklich? Nun, wie man sich irren kann! Auf Sie hätt' ich gewettet, daß Sie wenigstens ein halb Dutzend Mädchen haben müßten. — Noch nie geliebt! So gehören Sie vermuthlich zu den Unempfindlichen, die nicht zu Kupidos Fahne schwören wollen?

Frank. Kommts auf unser Wollen an? Liebe ist das Werk eines Augenblicks! Auch ich habs erfahren.

Amalie. Sagt ichs doch; sehn Sie, wenn Sie nur aufrichtig seyn wollen! Aber warum sagen Sie das in einem so wehmüthigen Tone?

Frank. Ich liebe ohne Hoffnung?

Amalie. Ohne Hoffnung? das ist wirklich traurig! Und warum ohne Hoffnung? Ist Ihr Mädchen so ein kleiner Tyrann?

Frank. O sie ist ein Engel! — Aber — lassen Sie mich schweigen; lassen Sie mich meinen Kummer in meiner Brust verschließen und leiden.

Amalie (bey Seite). Wie sanft, wie bescheiden er sich beträgt! (laut.) Das begreif ich doch nicht. — Ists ein Geheimniß, so will ichs Ihnen nicht herausschwatzen; ob es einem gleich das Herz erleichtern soll, wenn man einem Freunde seinen Kummer klagt; und für Ihre Freundin erklär' ich mich hiermit feyerlich.

Frank. Ha, diese Großmuth beschämt, bezaubert mich! und ich muß -- (bey Seite.) Doch, Elender! was wolltest du wagen? (laut.) Lassen Sie uns abbrechen — ich vergesse meinen Antrag —

Ama-

Amalie. Nein, nein, so kommen Sie mir nicht los! Sie haben mir schon zu viel gesagt, um mich äußerst neugierig zu machen. Sie lieben also, und werden vielleicht nicht wieder geliebt? oder gehört Ihr Mädchen zu den stolzen Spröden, die sich von jedem huldigen lassen und keinen im Ernste lieben?

Frank. O nein, Madmosell! sie ist ein Engel! Aber — sie ist reich und mit Liebhabern umgeben; ich bin arm — ohne Rang — wie kann ichs wagen —

Amalie. Hm! es gehört blos ein bischen Muth dazu! Wollen Sie mir den Auftrag geben, Ihr Mädchen ein wenig über diesen Punkt auszuforschen?

Frank. Sie, Madmosell? Sie selbst? Ah wenn ichs wagen dürfte —

Amalie. Warum nicht? Sie wissen ja, wir Weiber mischen uns gar zu gern in Liebeshändel! Nun, was soll ich ihr sagen?

Frank (mit Feuer ihre Hand ergreifend). Ah! sagen Sie ihr: daß ich sie aufs feurigste, aufs zärtlichste, unaussprechlich liebe; daß Tag und Nacht meine Sinnen

sich

sich mit ihr beschäftigen, sie mein einziges Dichten, mein einziger Gedanke ist; (er sinkt zu ihren Füßen und küßt feurig ihre Hand.) mein ganzes Glück, mein Leben auf ihrem Besitz beruht —

Amalie (bey Seite). Was hab ich gemacht? ich bin zu weit gegangen. (laut.) Halt, halt, mein Herr! Sie vergessen sich! so natürlich werd' ichs ihr unmöglich vormachen können.

Frank. O Gott, Amalie! was soll ich Ihnen sagen? Sie sinds, Sie sinds einzig und allein, die ich liebe: sprechen Sie mein Urtheil?

Amalie. Wie? ich?

Frank. Ja, Amalie; ich liebe Sie, liebe Sie unaussprechlich! Im Augenblick da ich Sie sah, vergieng mir Sinn und Gedanke, und mein Herz war auf ewig dahin! (schmerzlich und bittend.) O Gott, Amalie! hassen Sie mich nicht!

Amalie (bey Seite). Guter Jüngling! (laut.) Hassen? (seine Hand ergreifend.) Wer könnte Sie hassen? (hebt ihn auf.) Aber, diese Ueberraschung —

Frank.

Frank. Amalie! verzeihen Sie ein Geständniß, das ich nur im hinreißenden Affekt meines Herzens wagen konnte! O noch einmal fleh ich: (zu ihren Füßen.) Hassen Sie mich nicht! — (ihre Hand ergreifend und sie an sein Herz drückend.) Ich will gehen, fliehen, wohin mich Gram und Verzweiflung führen wird, und wenn Sie glücklich sind, Amalie, wenn Sie im Schooß des glücklichen Gatten alle Seligkeiten der Liebe empfinden: o so denken Sie zuweilen, daß es einen Jüngling gab, dem seine Liebe zu Ihnen das Herz brach, und — schenken Sie seinem Andenken eine Thräne! — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie hernach Julchen.

Amalie. Um Gotteswillen, Frank! wo wollen Sie hin? — Er hört mich nicht — Ach, vielleicht geht er, und — o Gott! ich wag es nicht zu denken. Geschwind, Julchen! (klingelt.) Der gute Jüngling! Ach,

die

du hast die Saite meines Herzens getroffen; hoffe alles, alles!

(Julchen kommt.)

Amalie. Mädchen! hilf! rathe! was soll ich thun?

Julchen. Kommts auf meine Prophezeihung heraus?

Amalie. Hast Du ihn gesehen? Wo gieng er hin?

Julchen. Er lief mit Thränen im Auge bey mir vorbey.

Amalie. O geh! laufe! sag ihm — sag ihm — daß er hoffen könne — daß ich ihn liebe —

Julchen. Bravo, bravo, Mamsell! da kommt Ihr Herzchen an den rechten Mann.

Amalie. O geh! eile, eile. —

Julchen. O weh, o weh! so pressant ists?

Amalie. Er war in Verzweiflung, vielleicht daß er gar —

Julchen (thut einen Schrey). Ums Himmels willen, was haben Sie gemacht!

(Julchen schnell ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Amalie allein.

Ah! wie schlägt mir das Herz! Wenn sie nur zeitig genug kommt — Thränen im Auge? O guter Junge! du liebst mich, du liebst mich! ich will dirs vergelten! — Ah, wie er zu meinen Füßen sank, wie er bebend meine Hand an sein klopfendes Herz drückte! O wie gern, wie gern hätt' ich ihm gesagt, ich bin dein auf ewig!

Sechster Auftritt.

Amalie und Doktor Flappert.

Flapp. Muß nur gerade zu gehen, weil mich Niemand hört — Gehorsamer Diener, liebe Mamsell! Serviteur!

Amalie (zerstreut). Ihre Dienerin, Herr Doktor!

Flapp. Komme fürs erste mich wegen des schönen Präsents zu bedanken; sie waren ganz vortrefflich!

Amalie (bey Seite). Sie kommt noch nicht zurück?

Flapp. Und habe Ihnen einen rechten Hauptspas mit gehabt.

Amalie (ängstlich nach der Thüre sehend.) Gott! wenn sie ihn nicht mehr getroffen hätte? —

Flapp. Kommt doch der Hitzkopf der Kommerzienrath zu mir —

(Julchen kommt gesprungen, und sagt Amalien voller Freuden etwas ins Ohr, wozu sie verschiedene Gesten macht, giebt auch Amalien ein Billet, welches diese sogleich liest und dann in ihren vorigen muntern Ton wieder zurückkommt.)

Flapp. Potz Fischchen! das muß was Geheimes seyn, was die zu trätschen hat.

Amalie (sich wieder zum Doktor wendend.) Nun, Herr Doktor!

Flapp. Ja, führt doch der Kukuk den Kommerzienrath zu mir —

Amalie. Er sah doch die Melonen nicht?

Flapp. Freylich! und weils so was Rares war, bitt ich ihn darauf zu Gaste.

Amalie. O weh; das haben Sie nicht gut gemacht! Es war ein Präsent vom Kommerzienrath —

Flapp. Potz Fischchen! nun geht mir ein Licht auf. Er ist wohl gar eifersüchtig auf mich gewesen? — Armer Kommerzienrath! da warst du garstig geprellt.

Amalie. Nun werde ich wieder einen Sturm von ihm aushalten müssen!

Flapp. I lassen Sie ihn doch laufen, den Brausewind; es giebt Partien genug für Sie. Ist denn Frank bey Ihnen gewesen?

Amalie. Wie? Frank? was meynen Sie, Herr Doktor?

Flapp. Daß dich, daß dich! Hat mirs denn der Vogel vergessen? Er hat ja wegen des jungen Klau mit Ihnen sprechen sollen.

Amalie. Ach ja — ich erinnere mich — er hat mir davon gesagt. —

Flapp. Das wär noch ein Partiechen für Sie! Ein junger stammhafter Bursche von zwanzig Jahren, der Saft und Kraft in Knochen hat! Potz Fischchen! unsre junge Herren sind nur Flederwische dagegen! Unter uns gesagt: er ist noch ein bischen simpel; den können Sie sich so recht nach der Hand ziehen.

Amalie. Wirklich? I nun man müßte ihn sehen.

Flapp. I ja, Sie können sich ihn ja ansehen. — Die Partie ist gar nicht zu verachten; das Geldchen bliebe beysammen und der Prozeß wär auf einmal zu Ende. Ach, es ist da draußen gut leben; eine herrliche Jagd! Rebhüner giebts wie Sperlinge und ein Weinchen wächst da — es muß nur so seyn!

Amalie. Gut, Herr Doktor, ich wills überlegen. — Sagen Sie mir doch, wie sind Sie an den jungen Frank gekommen? Ist er mit Ihnen verwandt?

Flapp. Gefällt er Ihnen? Ja, das ist ein Mensch, den ich nicht für meine ganze Praxis missen wollte! — Das kann ein Mann werden!

Amalie. Hat er wirklich Verdienste?

Flapp. Das glaub ich! — Wenn er nur erst seine jugendlichen Vorurtheile abgelegt haben wird: dann wirds ein ganzer Mann! Jetzt braußt er noch von Gefühl und sogenannter Menschenliebe auf; hat da so seine eignen Schimären von Justiz und Handhabung der Gerechtigkeit; — aber

aber das wird sich schon geben! Das sind so solche Romanen-Ideen, die den jungen Leuten eigen sind, wenn sie nur erst Weltkenntniß kriegen: dann giebt sichs von sich selber.

Amalie. Aber sind das nicht Beweise eines guten, vortrefflichen Herzens?

Flapp. Ja ja ja ja, Sie sind mir auch so ein Zeisig! — Mit dem guten Herzen, da werden Sie weit kommen! — Liebes Mamsellchen, das geht nicht mehr; das sind so Dinge aus der grauen Vorwelt; tempora mutantur et nos mutamur in illis! Jetzt würde man bey dergleichen Denkungsart ausgekahlt wie eine Kirchmaus.

Amalie. Ach! ihr Herren Juristen habt so eure besondern Grundsätze. — Er sollte wohl hart, grausam, seyn? Nicht?

Flapp. Potz Fischchen, Mamsell! Was denken Sie von uns? Ich merke schon, Sie distinguiren nicht gehörig. Nu nu nu! das kann man Ihnen schon verzeihen. — Daß er gutthätig und großmüthig ist, das gefällt mir von dem jungen Menschen. Er hat eine arme Mutter, die

unterhält er nach seinen Kräften, so gut er kann, das billige und lobe ich; ich geb ihm sogar selbst was dazu: aber daß er sichs am Maule abdarbt, um andrer Leute Kinder zu erziehen, die ihn nichts angehn: das geht zu weit!

Amalie (freudig). Thut er das? wirklich, Herr Doktor? (bey Seite.) O das soll dir nicht unvergolten bleiben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. Ich sehe den Kommerzienrath aufs Haus zu kommen Mamsell, wollen Sie ihn sprechen?

Amalie. O nein! Ich habe Kopfweh —

Flapp. Da mach ich mich auch aus dem Staube; bey dem rappelts immer unterm Hute. — Empfehle mich. Nun der junge Klau wird schon seine Aufwartung machen; sehn Sie sich ihn an und überlegen Sie sich das Partiechen. Serviteur!

Amalie. Gut, gut! wir wollen sehen.

(Doktor Flappert ab.)

Amalie. Nun, Julchen, mach Deine Sachen klug! (Amalie ab.)

Julchen. Da lassen Sie mich sorgen! — Ey ey, Herr Kommerzienrath, wie haben sich die Zeiten geändert! — Schon recht, warum hat ers darnach gemacht. Ein so mistrauischer Eifersüchtiger verdients nicht besser! Still, ich glaub' er kömmt!

Achter Auftritt.

Julchen und Kommerzienrath Albert in einen Mantel gehüllt.

Albert (der erst zur Thüre herein sieht.) Ha, Julchen! wie erwünscht! allein?

Julchen. Ganz allein, Herr Kommerzienrath.

Albert. Ist Amalie nicht zu Hause?

Julchen. Sie schreibt, Herr Kommerzienrath und da stör' ich sie niemals gern.

Albert. Was mag sie wohl schreiben, Julchen?

Julchen. Wie Sie auch neugierig sind! Was wir Frauenzimmer nun schreiben: Wäschzettel oder Liebesbriefe; was hätten wir auch sonst zu schreiben?

Albert. Ists möglich? Liebesbriefe?

Julchen. Nun? glauben Sie nicht, daß meine Mamsell Liebesbriefe schreiben kann? O ich versichre Sie, sie schreibt sie allerliebst! So schwärmerisch; so glühend, so zärtlich —

Albert. Schwärmerisch, glühend, zärtlich! Ah — es überläuft mich ein eiskalter Schauer! — Julchen, allerliebstes Julchen! wenn Sie noch einen Funken Barmherzigkeit haben: so seyn Sie aufrichtig und sagen Sie mir: an wem schreibt sie denn?

Julchen. Wie Sie auch fragen! — Je an wem sonst, als an ihre Liebhaber.

Albert. An — ihre Liebhaber? — Da schreibt sie wohl auch an mich?

Julchen. Nein, die Mistrauischen kann sie nicht leiden.

Albert. Das ist allerliebst! Als ob ich mistrauisch wäre! Aber kein Wunder wär

es

es wenn mans würde, wenn einem so begegnet wird —

Julchen. Nun was ists denn, worüber Sie sich so sehr beklagen?

Albert. Wie kamen die Melonen zum Doktor? he?

Julchen. Die Melonen? machen Ihnen die solch schreckliches Herzdrücken? Armer Mann! Sie werden doch wohl nicht auf den alten Doktor eifersüchtig seyn?

Albert. Also soll ichs wohl gar für einen Beweis Ihrer Achtung aufnehmen? Scharmant!

Julchen. Wie sinnreich Sie sind, sich selbst zu quälen! Sie wissen doch, was der Doktor für ein Leckermaul ist! Nun — Mamsell Amalie ißt keine; dem Doktor hat sie Verbindlichkeiten: folglich —

Albert. Sehr natürlich! Verbindlichkeiten, neue Liebhaber bey ihr einzuführen! An den Doktor muß man sich also wenden. Das wußte der neue Rival wohl. Vermuthlich hat er schon seine Aufwartung gemacht?

Julchen. Noch nicht: aber, er wird augenblicklich erwartet.

Albert. Erwartet? Da haben wir's! Drum ist die Dame nicht zu sprechen!

Julchen. Hm! der wird Ihnen keinen Eintrag thun: ich wollts Ihnen wohl besser sagen, was Sie für einen Rival haben.

Albert. Also noch einen andern? — Ach Julchen, ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit mir! Ich bin mein Seele nicht mistrauisch: aber Sie sehn ja selbst, wie Sie's mit mir macht. Sie sind ein hübsches verständiges Mädchen, Sie werden —

Julchen. Aber, bey Leibe, daß Sie mich nicht verrathen!

Albert. Nein, nein, nein! Aber nur hurtig!

Julchen. Sie, Sie selbst, sind Ihr eigner Rival.

Albert. Mädchen!

Julchen. Ja ja, nicht anders! durch Ihr Mistrauen, Ihre Eifersucht, Ihr ungestümes Betragen! Denken Sie denn, wir Frauenzimmer haben gar keine Galle?

Albert.

Albert. Scharmant ersonnen; wer sich nur fangen ließe! Nein, nein Mamsell, wir sind so leichtgläubig nicht; wir kennen eure Finken.

Julchen. Glauben also noch nicht? Nun so wollt ich auch —

Albert. Nein, ich muß sehen und hören, wenn ich glauben soll.

(sie vertraulich bey der Hand nehmend.)

Hör, Julchen: kannst Du schweigen?

Julchen. Hm! eine seltsame Frage!

Albert. Oder vielmehr: willst Du schweigen?

Julchen. Ja so, das ist was anders! I nun, nachdems kommt!

Albert. Ich verstehe. — Hier ist meine Börse.

Julchen. Sehr verbunden, Herr Kommerzienrath! (indem sie sie zurückgiebt.) Aber, ich gehöre unter die Ausnahmen, und bin für Geld nicht zu haben.

Albert. Mädchen! bist Du toll? es sind zehn Augustd'ors drinnen!

Julchen. Hm! für zehn Augustd'or also denken Sie ist das Gewissen eines Mädchens feil? Gefehlt mein Herr, weit

ge-

gefehlt! Ein braves Mädchen läßt sich zu keinem Preise bestechen. Also leben Sie wohl!

Albert. Mädchen! (holt sie zurück.) Hast Du denn ein Tygerherz? So hör doch nur!

Julchen. Nun so sagen Sie's heraus, oder ich laufe davon.

Albert. Aber — (sich schüchtern umsehend.)

Julchen. Nun? —

Albert. Laß mich hier in dieses Kabinet.

Julchen. Wie Herr Kommerzienrath — Heimlich sich verstecken? Horchen? — Ey ey!

Albert. Ich weiß, Belton wird bald hier seyn — Ich kann einmal nicht ruhig seyn. Wenn ich sehe, höre wie sie jenem begegnet, wie sie gegen mich gesinnt ist: dann bin ich überzeugt, und dann, Julchen, will ich Deine Verschwiegenheit belohnen —

Julchen. Herr Kommerzienrath! die Probe ist gefährlich; setzen Sie Ihr Mädchen nicht aufs Spiel! wie leicht könnten Sie etwas hören, das Ihnen nicht lieb wäre.

Albert.

Albert. Ja, das ist eben der Teufel! Und darum möcht ich gern wissen —

Julchen. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!

Albert. Aber, allerliebstes Julchen, wenn sie mich nun wirklich hintergienge: da trau der Henker! Nein, nein Julchen: laß mich hinein!

Julchen. Nun dann meinethalben! aber ums Himmels willen, daß meine Mamsell nichts erfährt!

Albert. Laß mich nur machen! — — (noch zweifelhaft.) Aber, Julchen, verrathe mich nicht! he? Du lachst, Spitzbübin? — (bey Seite.) Mein Seele, ich glaube, sie verräth mich an den ersten besten. (laut.) Schwöre mir Julchen, daß —

Julchen. O das heißt ein braves Mädchen gefoppt! — Ihre Dienerin! (im Abgehen.) Nun, den anzuführen: das sollte mir doch ein wahres Gaudium seyn!

(Läuft ab.)

Neunt-

Neunter Auftritt.

Albert allein.

Sie ist bestochen, sie ist mein Seele bestochen: denn wo gäbs ein Kammermädchen unter der Sonne, die zehn Louisd'or ausschlüge? — Aber wie? wenn Amalie unschuldig wäre; wenn sie mich wirklich liebte? — Ja da bin ich ums Mädchen geprellt: denn das Kammermädchen plaudert ganz gewiß. Es ist eine ganz verdammte Geschichte, die mich noch toll machen wird! — —

(Geht nach dem Kabinet, an welchem der Schlüssel steckt; Julchen guckt zuweilen zur Thüre herein.)

Ha, wie erwünscht! das Kabinet offen? —

(sieht sich vorher vorsichtig um.)

Es sey gewagt! Gewißheit muß ich haben und Vorsicht ist nöthig. Ah! Weiber, Weiber! ihr seyd eine so betrügliche Waare, daß auch der beste Kenner mit Euch angeführt wird!

(Er geht ins Kabinet; Julchen, welche ihn beobachtet hat, macht eine bedeutende Pantomine hinter ihm.)

Jul-

Julchen (leise). Husch, war der Vogel im Käfig! Nun hurtig zur Mamsell! — Warte, warte! du sollst uns deine Verläumdung bezahlen. Wurst wieder Wurst! Es würde uns nie einfallen einen Mann zu betrügen, wenn uns die Männer nicht so oft angeführt hätten.

(Läuft durch eine andre Thüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Belton hernach Amalie und Julchen.

Belton. Wie? Niemand hier? — He! Julchen! — Auf Ehre ich muß das Ding ein wenig hitziger betreiben, sonst entschlüpft mir der Vogel. — Mädchen, wie Amalie, sind nicht jeden Morgen zu Kaufe. — Wenn mir nur der verwünschte Kommerzienrath nicht im Wege stünde! — Zwar kommt er mit mir gar nicht in Vergleichung; hat sich auch durch seine mistrauische Eifersucht verhaßt und lächerlich gemacht: allein er ist reich und hat einen Titel und ein Titel deckt alle Mängel zu. —

kommt

Ah, da kommt sie! — Meine angebetete Amalie! ich küße Ihnen die Hände.

Amalie. Ihre Dienerin, Herr Belton!

(Amalie sagt Julchen etwas ins Ohr, welche abgeht.)

Nun, Sie haben schlecht Wort gehalten.

Belton. Wie so, schönste Amalie?

Amalie. Sie wollten ja meinen neuen Liebhaber bey mir einführen; wo ist er denn?

Belton. Ah, mon Dieu! Sie wollten ja den süßen Jungen allein sprechen, sonst hätt' ich Ihnen den Spas schon gemacht.

Amalie. Ja ja, Sie fürchteten vielleicht, daß er mir gefallen möchte?

Belton. Ah freylich, fürchtete ich das! (ihr feurig die Hand küßend.) Würden Sie darum mit mir zürnen?

(Der Kommerzienrath guckt ein wenig.)

O Amalie! wie oft soll ich Ihnen sagen, daß Sie allein die unumschränkte Königin meines Herzens sind! — Legen Sie endlich die Maske ab; ich weiß, Sie lieben mich, lieben mich aufs zärtlichste —

(Der Kommerzienrath guckt mehr.)

Amalie. In Wahrheit, Herr Belton —

Bel-

Belton (zu ihren Füßen). Ah! wozu die Verstellung, unvergleichliches Mädchen? Seh' ich nicht in diesem Augenblick die feurigste Liebe in Ihrem Auge? — O quälen Sie mein verliebtes Herz nicht länger! — Ich liebe Sie, ich bete Sie an, trage Sie auf den Händen; Ihr Wink, Ihr Wort, Ihr Blick ist mein Befehl — wozu zögern Sie länger mein Glück zu krönen? —

Amalie. Soll ich Ihnen mein Herz entdecken?

Belton. O reden Sie, schönste Amalie! reden Sie! Ich weiß es spricht für mich!

Amalie. Ich muß gestehen, lieber Belton, daß Sie mir nicht gleichgültig sind —

(Albert wird unruhiger.)

und wer weiß, hätte ich Ihre Bekanntschaft zuerst gemacht, was dann geschehen wäre: aber der Kommerzienrath hat ältere Ansprüche auf mein Herz —

Belton. Comment? der Kommerzienrath? Ah, mon Dieu, Amalie! wie können Sie's wagen, im Ernste an einen Mann von seinem Charakter zu denken? Müssen Sie nicht täglich von ihm erwar-

 ten,

ten, er habe Sie bald mit diesem, bald mit jenem in Verdacht —

Amalie. Ich muß gestehen, sein Mistrauen und seine Hitze sind große Flecken seines Charakters: allein er hat mir versprochen sich zu ändern, und mein Herz sagt mir, daß er Wort halten werde —

Belton. Glauben Sie das nicht, Amalie! Leute von seinem Charakter sind über alle Besserung hinaus.

Amalie. J nun, es kommt noch auf diese Probe an; es ist die letzte.

Belton. Wie Amalie? in diesem Zweifel, in dieser Ungewißheit wollen Sie mich schmachten lassen? O nehmen Sie Ihr Wort zurück! glauben Sie —

Amalie (ernst). Genug Belton! beruhigen Sie sich, und verlassen mich jetzt —

Belton. O angebetete Amalie! Was für einen Stachel haben Sie in meine Seele gedrückt.

(Belton ab.)

Amalie (allein). In Wahrheit, wenn ich wüßte, daß er Wort hielte; wenn ich Ueberzeugung hätte —

(Albert

(Albert kann sich bey diesen Worten nicht länger halten, stürzt aus dem Kabinet und auf Amalien zu.)

Albert. Er wird Wort halten! —

(Amalie, so bald sie ihn erblickt, thut als ob sie heftig erschrecke; thut einen Schrey und ruft laut:)

Amalie. Zu Hülfe! zu Hülfe! Räuber! Räuber!

(Amalie schnell ab.)

Albert. Amalie! hören Sie! —

(will ihr nach; Julchen mit ein paar Bedienten kommen herzugelaufen, der Kommerzienrath hüllt das Gesicht in Mantel und läuft schnell ab.)

Albert. Verdammter Zufall! Das hab ich nun wieder allerliebst gemacht!

Eilfter Auftritt.

Julchen zu den Bedienten.

Schon gut! laßt ihn nur mit der Furcht davon kommen und verfolgt ihn nicht weiter. (Die Bedienten ab.)
Diesmal fieng sich der Fuchs in seiner eignen Schlinge: aber wollt ers doch

nicht besser haben; vielleicht dients zu seiner Besserung. — Ueberhaupt führen die lieben Männer immer besser dabey, uns zu viel als zu wenig zu trauen. — Nun was ist das für eine Erscheinung?

Zwölfter Auftritt.

Julchen und Baldrian Klau.

(Baldrian reißt die Thüre etwas hastig auf, kommt mit schnellen Schritten auf Julchen los, nimmt ihre Hand und küßt sie etwas schmatzend, wobey er sich aber vorhero mit einem seidenen Schnupftuche den Mund abgewischt hat.)

Baldr. Gehorsamer Diener! — 's ist mir lieb, Sie wohl zu sehen — befinden Sie sich fein wohl, ist mirs angenehm —

Julchen. Ihre Dienerin! Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Baldr. Der Papa läßt sich Ihnen gehorsamst empfehlen und — he he he! — Sie werdens schon wissen, was ich will.

Julchen. Nicht ein Sterbenswörtchen weiß ich, mein Herr. Wer sind Sie denn?

Baldr. I da thun Sie doch nicht so, als wenn Sie mich nicht kennten —

Julchen. Wahrhaftig nicht! was belieben Sie denn?

Baldr. I Gotts tausend nach nein über Sie auch! Ich bin ja Musche Baldrian Klau!

Julchen. Wahrhaftig?

Baldr. Ja! — he he! Und da wollt' ich hören, ob Sie nicht wollten so gütig seyn und wollten mich ein bischen lieben? (er nimmt ihre Hand unter seinen Arm und spielt damit.)

Julchen. Ah! Sie wollen vermuthlich zu Mamsell Berg?

Baldr. Nun ja; sind Sie's denn nicht?

Julchen. Nein, mein Herr, ich bin nur ihr Kammermädchen.

Baldr. Ach, gehn Sie doch weg und kohlen*) Sie mich nicht! Mit Ihrem närrischen Zeuge! he he! das machen Sie einem andern weiß; ich bin auch kein Heuriger! Sie sähen mir aus wie ein Kammermädchen! —

*) Kohlen, zum Besten haben; ein Provinzial-Ausdruck.

Julchen. Auf mein Wort, lieber Herr Klau, Sie irren sich.

Baldr. Hören Sie auf, das sag ich Sie! da würden Sie solche weiche Patschchen haben! Ne ne; ich hab auch schon Kammermädchen untern Händen gehabt.

Julchen. Ja ja, im ganzen Ernste; lassen Sie mich nur los, ich will Sie gleich bey meiner Mamsell melden.

Baldr. Nein, ists wahr, hören Sie! sind Sie's nicht?

Julchen. Auf Ehre, mein Herr! Ich wollt ich wärs!

Baldr. Meiner Six, hören Sie, ich wollt's auch! Sie gefallen mir ganz scharmant, und ich muß Sies nur sagen, daß ich Sie ordentlicher Weise gut bin.

Julchen. Viel Ehre für mich, wenn's Ihr Ernst wär —

Baldr. Gotts tausend noch einmal, über Sie! Hören Sie, lassen Sie mich nicht schwören, aber Sie können mirs glauben; ich bin derjenige Mensche nicht, der Sie was vorlügt. —

Julchen. Nun nun, warten Sie nur, Sie sollen bald anders reden! (will gehen.)

Baldr. O Jemine über Sie! Hören Sie, bleiben Sie doch noch ein bischen da, und reden Sie mit mir. Ich weiß nicht, es ist mir so hübsch, wenn Sie mit mir reden.

Julchen. Nein, nein! einen Liebhaber muß man nicht lange warten lassen.

Baldr. Nun so seyn Sie doch wenigstens so gütig und geben Sie mir derweile ein Mäulchen!

Julchen. Ey warum nicht gar! was würde die Mamsell dazu sagen? Lassen Sie mich fort!

Baldr. I Gotts tausend, mit Ihrer Mamsell! Sie sind mir so lieb wie die Mamsell! — Hören Sie: wollen Sie mich? da geh ich gar nicht erst hinein und da sind wir gleich richtig.

Julchen. Gott bewahre! wo denken Sie hin? Sie haben gewiß meine Mamsell noch gar nicht gesehen?

Baldr. Ne; sieht sie denn so hübsch?

Julchen. Das glaub ich!

Baldr. Hat sie denn auch so schelmische Augen und so weiche Patschchen wie Sie?

Julchen. Nun, Sie sollen gleich sehen. (bey Seite.) Das laßt mir doch ein Modell zu einem Ehemännchen seyn!

Baldr. Nun das sag ich Sie aber: wenn sie mir nicht so hübsch gefällt wie Sie, da müssen Sie mich mein Seele heirathen! (Julchen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baldrian Klau hernach Amalie.

Baldr. Der Guckuck hole, das ist ein scharmantes Mädchen! wenn ich heim komme, sag ichs dem Papa gerade zu. Was wirds denn nun seyn mit der Mamsell? die ist mir eben so lieb, und ist so zuthulich und so freundlich und sieht doch mein Seele recht scharmant! Freylich mit dem Gelde! J, schade fürs Geld! 's Mädel gefällt mir einmal und der Papa ist mir gut — Ach und wenn er sie nur wird sehen — denn bey uns: ach! da sind sie gar nicht so. — Ey da kommt die! — Der Teutschel! die sieht erst recht schöne! (setzt sich in Positur.)

Wenn

Wenn sie nur auch so hübsch beredsam ist wie jene: sonst mag ich sie nicht!

(so wie Amalie austritt, fängt er an sich zu bücken, geht aber dabey immer einen Schritt zurück.)

Gehorsamer Diener — Sie werdens nicht ungütig nehmen — daß ich mir die Freyheit nehme — — Sie werden's schon wissen — — von wegen — —

(so lange Amalie noch nicht spricht, ist Baldrian sehr verschämt und zurück haltend: so bald sie aber anfängt mit ihm zu sprechen kommt er gleich in seinen gewöhnlichen treuherzigen und vertraulichen Ton.)

Amalie. Ihre Dienerin mein Herr; ich freue mich recht sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Baldr. He he he! Gehorsamer Diener! nicht Ursache — Sie sind gar zu gütig — (sich ihr nähernd.)

(Er trippelt vor ihr herum, ihr die Hand zu küßen, will aber nicht recht dran, weil sie Handschuh trägt.)

ich hätte eine große Bitte an Sie, wenn Sie's nicht wollten übel nehmen.

Amalie. Was denn, lieber Herr Klau?

(er macht Pantomine, um ihr zu verstehen zu geben, den Handschuh auszuziehen.)

Baldr. Wollten Sie nicht so gütig seyn, und wollten den Handschuh ein bischen ausziehn?

Amalie. Die Handschuh? Recht gern! (sie will beide ausziehn.)

Baldr. Nein, nur einen! nur einen! ich wollte Sie nur die Hand ein bischen küßen.

Amalie. Ah, Sie sind ein galanter Mann! (die Hand wird geküßt.)

Baldr. So; nun ist's schon gut! ich danke Ihnen auch gehorsamst! Ey Gotts tausend, hören Sie: Sie haben auch recht weiche Händchen!

Amalie. Ah! Sie können auch schmeicheln, wie ich höre?

Baldr. Ja — von wegen schmeicheln! Ne, 's ist hols der Gukuk wahr!

Amalie. Ihr Papa der Herr Amtmann ist mit angekommen?

Baldr. Ja — er läßt sich Ihnen gehorsamst empfehlen — Das hätt' ich bald vergessen!

Amalie. Ich bin Ihnen sehr verbunden. Vermuthlich sind Sie Geschäffte halber herein gereist?

Baldr. He he! (schmunzelnd.) Ne, wir haben sonst weiter nichts hier zu thun; wir sind blos Ihrentwegen hereingekommen.

Amalie. Eine Ehre die ich gar nicht verdiene.

Baldr. Nun davon wollen wir nicht reden. Sehn Sie wie's war; ich will Sie reinen Wein einschenken. Sie wissen doch, daß wir den Prozeß mit Sie haben —

Amalie. Leider weiß ich's!

Baldr. Nun hören Sie, Sie werden so gütig seyn, und mirs nicht zurechnen, ich kann nichts dafür —

Amalie. Wahrhaftig?

Baldr. Ja, hören Sie, Sie können mirs glauben; ich habs dem Papa auch immer gesagt: aber wie er nun ist! — Nun hatte der Papa den Einfall — ich sollte — — — he he! Sie werdens nicht ungütig nehmen — 's ist weiß Gott mein Wille nicht gewesen! — ich sollte zufragen, wenn Sie etwa Lust hätten —

Amalie. Wozu denn, mein Herr? zum Vergleich vermuthlich? da muß ich Sie blos an meinen Advokaten weisen.

Baldr. Ach nein nein! da bitt' ich gehorsamst um Vergebung, das meyn' ich nicht. — Sehn Sie — ich wollte nur hören — — wenn Sie mich etwa leiden könnten — und ich Ihnen nicht zuwider wäre — — ob Sie wollten so gütig seyn, und wollten mir die Ehre anthun und mich heirathen.

Amalie. Ah so, das ist ein anders!

Baldr. Sehn Sie, wenn Sie Lust hätten, da wären wir gleich richtig und da wär der Prozeß auf einmal alle!

Amalie. Sie haben recht; die Sache verdient Ueberlegung. Ich bin Ihnen indeß für die Ehre Ihres Antrags sehr verbunden —

Baldr. Ach! das haben Sie gar nicht Ursache, es ist gerne geschehn. — Keine Noth sollten Sie nicht bey mir haben: denn's Weibsen ist mein Leben; und zanken würden wir uns gewiß nicht mit einander: denn hören Sie, ich bin gar nicht

so,

so, und wenns halbwege ist, lasse ich mir alles gefallen.

Amalie. Sehr gute Eigenschaften für einen Ehemann, das muß ich gestehen.

Baldr. Ja, das Lob muß mir ein Jeder geben; da können Sie fragen wen Sie wollen — Wenn Sie sonsten Lust haben und ich gefalle Sie — da greifen Sie zu.

Amalie. Nun, Sie wissen wohl, lieber Herr Klau, so was läßt sich nicht gleich im Husch abthun.

Baldr. Ine! Sie können sichs ja überlegen; ich will wieder bey Sie zufragen, wenn Sie's nicht ungütig nehmen: Denn sehn Sie, wenns nichts ist, mache ich mir auch nichts draus; ich habe noch eine aufm Rohre: drum scheniren Sie sich meinetwegen nicht; darum wollen wir uns nicht zanken.

Amalie. Nun das ist doch brav von Ihnen! Geben Sie mir indeß nebst Ihrem Herrn Papa die Ehre, diesen Abend bey mir zu essen, da wird sich mehr aus der Sache sprechen lassen.

Baldr.

Baldr. Ach nein! ich danke Ihnen gehorsamst; wir wollten Ihnen nicht gerne Ungelegenheit machen —

Amalie. O Sie müssen mir den Korb nicht geben! Sie kommen also? —

Baldr. Nun hören Sie, wenn Sie's nur nicht so sehr inkommodirt: denn das sollte mir leid thun.

Amalie. Ein Mann wie Sie, lieber Herr Klau, kann ein Frauenzimmer niemals inkommodiren, ist immer willkommen!

Baldr. Ach gehn Sie doch! Sie belieben gehorsamst zu spaßen. — Wenn Sie's nun aber nicht anders haben wollen, so will ich mich einstellen; und wissen Sie was: da können Sie mir gleich mit Antwort sagen, wegen der Heirath, obs was ist oder nicht?

Amalie. Das war eben meine Absicht auch.

Baldr. Nun ja, so wollen wirs machen! Und wenns auch nischt ist, wir bleiben deswegen doch gute Freunde: nicht wahr hören Sie? — Nun, ich empfehle mich Ihnen gehorsamst — es ist mir angenehm

gewesen — daß ich die Ehre gehabt habe, — mein Komplimang zu machen — Sie werdens nicht ungütig nehmen, daß ich so frey gewesen bin —

Amalie. Mein Herr, Ihr Besuch hat mir viel Vergnügen gemacht! — Ich bin also noch so glücklich Sie wieder zu sehen?

Baldr. (ihr die Hand küßend.) Ich bitte ganz gehorsamst, das Glück ist auf meiner Seite! — Wenn soll ich denn kommen, hören Sie? — welch Zeit essen Sie denn?

Amalie. Um sieben Uhr, wenn ich bitten darf.

Baldr. Gehorsamer Diener! Sie haben nichts zu befehlen, nur zu bitten! Punkt Sieben bin ich da! Nun da will ich noch nicht Abschied nehmen; wir kommen ja wieder zusammen.

(geht mit Komplimenten ab.)

Amalie. Bravo, Baldrian Klau! Es lebe die Natur!

Ende des vierten Akts.

Fünf-

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Frank und Albert.

Frank allein ein Paquet Akten zusiegelnd.

Ists möglich! sie liebt mich! Amalie liebt mich! Ich soll sie wiedersehen? hoffen dürfen, sie mein zu nennen? Glücklicher, glücklicher Frank!

Albert. Guten Abend, lieber Frank! Gut, daß ich Sie finde, ich hab eine Bitte an Sie.

Frank. Was ist zu Ihrem Befehl, Herr Kommerzienrath?

Albert. Ich hab' einen dummen Streich gemacht. Sie wissen doch, daß ich auf dem Punkt stehe mich mit Amalien zu verbinden —

Frank (etwas ängstlich). So? in Wahrheit?

Albert. Nun wird mich doch der Teufel plagen, sie zu belauschen: und — kurz Freund: Sie sollen mich wieder mit ihr aussöhnen.

Frank. Ich, Herr Kommerzienrath?

Albert. Ja, Freundchen! Sie würden mich recht sehr verbinden. Geben Sie ihr diesen Brief; versichern Sie sie, daß ich von ihrer Liebe gegen mich nunmehro vollkommen überzeugt wäre; alle Eifersucht und Mistrauen wär nun auf ewig verbannt, kurz: ich wär ein ganz andrer Mensch! — Aber, was Teufel Herr, Sie stehen ja da, als ob Sie vor Gericht stünden?

Frank. In Wahrheit, Herr Kommerzienrath; ich zweifle, ob ich der Mann seyn möchte, Ihren Auftrag so wie Sie wünschen, auszurichten.

Albert. I Possen! was werden Sie nicht? — Es soll Ihr Schade nicht seyn; Sie sind ein junger Mann, brauchen Unterstützung; ich werde für Sie sorgen, verlassen Sie sich darauf!

Frank. Ich bin Ihnen sehr verbunden! Ich fürchte nur —

Albert. Nun was ist denn da zu fürchten? — Ich will nicht hoffen, daß Sie sich vor Amalien fürchten? (bey Seite.) Was Henker hat der Kerl im Kopfe?

Frank. Fürchten? Amalien? (feurig.) O nein! o nein!

Albert. Nun, das denk ich auch. Da haben Sie den Brief; machen Sie Ihre Sachen gut!

Frank. O lassen Sie mich nur machen!

Albert (sieht ihn scharf an). Aber Sie thuns doch gern?

Frank. O recht gern! recht gern! (will gehen.)

Albert. Was Teufel ist das? Nun sind Sie ja lauter Feuer und Flammen — He he! warten Sie doch noch ein wenig! — (bey Seite.) Das Ding ist nicht richtig.

Frank (zurückkommend). Haben Sie noch etwas zu sagen?

Albert (nimmt ihm den Brief wieder aus der Hand.) Ach nehmen Sie's nicht übel, ich habe den unrechten Brief ergriffen.

Frank (bey Seite). Ich glaube der Herr Kommerzienrath riecht den Braten.

Albert (bey Seite). Dummkopf! Bald hätt' ich den Fuchs nach den Hünern geschickt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. Sie hier, Herr Kommerzienrath? — Unterthänige Dienerin! Eben wollt ich zu Ihnen gehen.

Albert. Zu mir?

Julchen. Mamsell Amalie empfiehlt sich dem Herrn Kommerzienrath, und läßt Sie bitten, heute Abend bey ihr zu speisen.

Albert. Eine Ueberraschung, die mich entzückt! Tausend Empfehlungen, und ich werde nicht außenbleiben.

Julchen (heimlich zu Frank.) Hurtig, Herr Frank, adonisiren Sie sich ein bischen, Sie sind auch von der Partie.

Frank. O bestes Julchen! ists möglich?

Julchen. St! fort, fort, fort!

(Frank ab.)

Dritter Auftritt.

Julchen und Albert.

Julchen. Gut, daß wir allein sind, Herr Kommerzienrath! Sie haben uns heute einen schönen Schreck gemacht.

Albert. Hat mich Amalie erkannt?

Julchen. Zum Glück nicht; sie glaubt, daß ein Dieb im Kabinet gesteckt habe. Wenn sie vermuthen sollte —

Albert. Bey Leibe, Julchen, das muß sie nicht! Sie wird mich doch nicht verrathen?

Julchen. Verdient hätten Sie's! allein um Ihnen zu zeigen, daß wir Frauenzimmer auch großmüthig seyn können, will ich keine Rache ausüben; und kein Wörtchen davon sagen.

Albert. Das verdient meinen ganzen Dank, und damit Sie sieht, daß es nicht blos beym Danke bleibt —

(er greift nach dem Beutel.)

Julchen. Wollen Sie mir das bischen Großmuth mit baarem Gelde bezahlen; nicht so? Abermals verkannt, Herr Kommerzienrath!

Albert. In Wahrheit, Julchen, Ihr Betragen ist mir ganz neu. (bey Seite.) Die Art Großmuth bey einem Kammermädchen ist mir verflucht verdächtig!

Julchen. Nicht wahr? So ein Meerwunder von Kammermädchen haben Sie noch nicht angetroffen? Aber der Lateiner spricht: nulla regula ſine exceptione!

Albert (bey Seite). Das glaub Dir ein andrer! Entweder sie hat mich angeführt oder wirds nächstens thun.

Julchen (bey Seite). Was steht die Wette, er traut mir wieder nicht? — Will ich doch wahrhaftig lieber zehn Weiber, als einen Mann von seinen Thorheiten bekehren!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Flappert mit einem versiegelten Paket in der Hand.

Flapp. Nun, da hätten wirs ja endlich! — I Potz Fischchen! sieh da, Herr Kommerzienrath! Gehorsamer Diener! Serviteur! Wo kommen Sie denn her,

Männchen? Haben ja da ein recht niedlich Konversaziónchen!

Albert. Sie glauben doch nicht, Herr Doktor —

Flapp. Bewahre, Männchen, bewahre! — So ein Zeitvertreib beyher —

Julchen. Nun, Herr Kommerzienrath, wie gefällt Ihnen der Spas? Sehn Sie, dasmal werden Sie mit gleicher Münze bezahlt; und was geben Sie mir, ich erzähle meiner Mamsell den Verdacht des Herrn Doktors?

Albert. Da möcht ich keine Nußschale drauf wetten.

Julchen. Wirklich? — Nun, ich bin Ihre gehorsame Dienerin!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Albert und Flappert.

Flapp. Serviteur! (ihr nachredend.) Geh sie nur, geh sie!

Albert. Wenn sie Amalien die Sache von der unrechten Seite vortrüge —

Flapp. I Potz Fischchen! lassen Sie sie doch tretschen, das machts Weibsen nicht anders, die müssen immer was zu plaudern haben, sonst wächst ihnen das Maul zu. — Da, mein Herr Kommerzienrath, hab ich die Braut, warum wir tanzen.

Albert. Das Urthel?

Flapp. Ja wohl! Nun, Männchen halten Sie sich dran! Potz Fischchen! nun wärs ein Partiechen, das der Mühe lohnte.

Albert. Wissen Sie schon, wie es ausgefallen ist?

Flapp. He he he! Da müßt ichs Handwerk schlecht verstehen, wenn ich das nicht vorher sagen könnte. Mamsell Amalie wills aber selbst eröffnen. — Wie stehn Sie denn jetzt mit ihr?

Albert. O recht gut! Aber, Herr Doktor, Sie haben ja den Sohn des Amtmanns bey ihr empfohlen und —

Flapp. Das hab ich, Männchen, das hab ich! (knöpft die Weste wieder auf, die der Kommerzienrath immer wieder zuknöpft.) Aber, Potz Fischchen! erinnern Sie sich nur an Ihr Betragen, wie Sie heut Morgen bey

mir waren. Ueberdies hat der Amtmann so etwas Ueberredendes, und die Partie ist —

Albert. Aber was Teufel soll Amalie mit dem Pinsel machen?

Flapp. J, zum Ehemann ist so ein Pinsel excellent! (es wird geklopft.) Herein!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Heinrich ein Fäßchen Austern auf der Schulter.

Albert. Ah, Heinrich! bist Du da? — Herr Doktor! ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darf — ich habe da heute einige Fäßchen Austern gekriegt —

Flapp. (nach Heinrich zugehend.) Potz Fischchen! Austern? — Englische? —

Albert. Ja! (zu Heinrich.) Setz nur ab draußen, Heinrich!

Flapp. (hilft Heinrich selbst das Fäßchen absetzen.) Nicht doch, mein Freund, nicht doch! laß Er nur da! — So, so, so, so! (giebt ihm ein Trinkgeld.) Danke, danke für Seine Mühe.

Flapp.

Flapp. (geht um das Fäßchen herum.) Daniel! (Daniel kommt.)

Flapp. Daniel! bring doch einmal einen Hammer herein! — (Daniel ab.) Wir wollen doch sehen, wie die Bursche beschaffen sind.

(Daniel bringt einen Hammer und sie sind beide beschäftiget das Fäßchen zu öffnen.)

Albert (vor sich). Das ist ein altes verwünschtes Leckermaul!

Flapp. (immer beschäftigt.) Warte, warte, Daniel; nicht so hitzig, daß wir keinen Schaden machen; so — siehst Du — hier — Jetzt kommts! — Ah, (das Fäßchen ist geöffnet, und er nimmt einige heraus.) Hurtig, ein Messer, Daniel, und Zitrone!

Albert (will gehen). Nun ich empfehle mich, Herr Doktor! Wollen Sie mir die Gefälligkeit erzeigen und Amalien versichern —

Flapp. Ich weiß, was Sie sagen wollen; Ihre Sache ist in guten Händen, lassen Sie mich nur machen!

(Daniel bringt Messer und Zitrone und Flappert öffnet eine Auster und kostet sie.)

Flapp. Ah Potz Fischchen, die sind delikat! — Daniel! hurtig ein Glas Wein! —

Amalie hat Verstand und ich bin ihre rechte Hand. (Daniel bringt eine Flasche Wein und Gläser.) Wirklich so gut hab ich sie lange nicht gegessen — Wollen Sie nicht zulangen, Herr Kommerzienrath? —

Albert. Ich danke, Herr Doktor! — Nun vergessen Sie meinen Auftrag nicht —

Flapp. (trinkt.) Ah! eine wahre Delize! Nicht doch, nicht doch! die Partie ist so gut wie richtig. Gehorsamer Diener; Serviteur! (Albert ab.)

Siebenter Auftritt.

Flappert hernach Belton.

Flapp. (allein.) Ein recht braver Mann, der Kommerzienrath, ich hab ihn gar nicht so recht gekannt — Die war wirklich delikat! Zuweilen wohl ein wenig hitzig; aber das sind die besten Leute!

Belton. Ah, bon soir, mon ami! Wie gehts? — Lassen Sie sich nicht stören!

Flapp. (bey Seite.) Potz Fischchen! kommt mir just der Windbeutel gefaselt!

Ihr

Ihr Diener; Serviteur! (bey Seite.) Ich kann den Kerl gar nicht ausstehn.

Belton. Ich komme nur, mon cher Doktor, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich habe so eben gehört, daß das Urthel wegen Amaliens Prozeß angekommen ist; Sie wissen Herr Doktor, daß wir beide mit einander so gut wie richtig sind: allein Sie als Kurator sind doch eine wichtige Instanz, die man nicht vorbey gehen darf; — und —

Flapp. Ja, Männchen! da werden Sie zu spät kommen.

Belton. Wie, mon cher! zu spät?

Flapp. Ja, geben Sie sich nur weiter keine Mühe; es ist mit dem Kommerzienrath so gut wie richtig.

Belton. Que Diable! was sagen Sie? — Sie irren sich, lieber Doktor!

Flapp. Potz Fischchen! das muß ich doch wissen. Ich glaube, daß es diesen Abend noch richtig wird.

Belton. Aber auf Ehre, mon ami, wie können Sie zugeben, daß Amalie so geradezu in ihr Unglück rennt?

Flapp. Was fehlt ihm denn? Ist er nicht ein Mann vom Stande? Hat ein hübsches Vermögen, und —

Belton. Aber wer Teufel, mon ami, kann mit ihm leben? Er ist hitzig, mistrauisch, eifersüchtig —

Flapp. Ah! das giebt sich alles; er ist bey weitem nicht so schlimm als man ihn ausschreyt; ich hab ihn selber nicht so recht gekannt.

Belton. Aber, mon Dieu mon ami! wie kann eine Heirath glücklich seyn, wo kein Drang des Herzens, keine Sympathie, keine Harmonie der Seelen ist?

Flapp. Bleibt mir doch mit eurem Grims Grams von Sympathie vom Leibe, das ist eine ganz überflüßige Möbel im Ehestande. Ich habe mit meiner seligen Frau funfzehn Jahr in einer zufriedenen Ehe gelebt, aber von Drang des Herzens und Sympathie haben wir mein Tage nichts gewußt; die Worte waren dazumal noch gar nicht Mode.

Belton. Ja, mon ami, damals wußte mans nicht besser: allein jetzt, mon cher, haben sich die Zeiten geändert.

Flapp.

Flapp. (trinkt.) Ja, geändert; aber gebessert mein Seele nicht!

Belton. Um Vergebung, mon ami! Man liebt jetzt viel zärtlicher, empfindet feiner, begegnet einander mit weit mehr Delikatesse, wie ehemals.

Flapp. Geht mir mit eurem Trudelkram von Zärtlichkeit und Delikatesse! Man sieht auch die Früchte davon! Sonst hatte doch noch ein Hausvater sein Duzend runde gesunde Kinder um seinen Tisch her: jetzt sind sie ja mein Seele froh, wenn sie nur ein paar Püpchen zum Vorschein bringen, und was ist denn dazu? Nürnberger Arbeit! Da lob ich mir unsre guten Alten; die giengen auf die Jagd, schoßen sich ihren Braten, tranken ihr Gläschen, und küßten ihr Weibchen: das war doch noch ein Leben!

(er trinkt)

Belton. Ah gut, mon cher, daß Sie mich an die Jagd erinnern! ich bin heut eben auch jagen gewesen, und habe unter den Rebhünern eine ziemliche Ravage gemacht.

Flapp.

Flapp. Rebhüner? — Potz Fischchen! sehn Sie doch! — Es ist ein gut Essen um ein Rebhünchen —

Belton. Da hab ich ein halb Dutzend mitgebracht. He, Friedrich! kann ich Ihnen damit aufwarten, mon ami?

(Friedrich kommt mit den Rebhünern.)

Flapp. (betrachtet die Rebhüner mit vielem Vergnügen, wozu er mit der Zunge schmatzt, so wie man zuweilen thut, wenn man an etwas Vergnügen findet.) J i sehn Sie doch! die lieben Thierchen! Potz Fischchen! da sehn Sie einmal das Rothköpfchen an; das ist ein rechter Kerl! Es ist ein Hähnchen!

Belton. Ich wünsche, daß sie Ihnen recht wohl schmecken mögen, Herr Doktor.

Flapp. Nu, ich danke, danke recht sehr, Herr Belton! Serviteur! Sie haben mir ein wahres Vergnügen damit gemacht! Rebhüner sind mein Leben! da wird ein Gläschen Sechs und sechziger dazu schmecken! — Hören Sie: ich gehe eben hinunter zu Amalien; seyn Sie ohne Sorgen, es kriegt sie Niemand wie Sie; ich will meine Sachen gut machen —

Belton. Ah Ciel, mon ami! Wär es möglich, daß ich hoffen könnte —

Flapp. Lassen Sie mich doch sorgen! Was soll sie denn mit dem Schwindelkopfe dem Kommerzienrath?

Belton. Ah, mon ami! rechnen Sie auf meine ganze Erkenntlichkeit; und wenn ich so glücklich bin, Amaliens Hand zu erhalten; so sollen Sie jeden Mittag Ihren Braten in der Küche finden.

Flapp. Das Ding wär nicht unrecht! Wenn Sie einmal einen Fasan beym Flitchen kriegen könnten! da wollten wir uns einmal ein Räuschchen trinken! wie?

Belton. Ja, das wollen wir, mon ami! Nun, adieu, mon cher! Auf Wiedersehn!

(er umarmt ihn feurig und geht ab.)

Flapp. Ergebenster Diener! Serviteur!

Achter Auftritt.

Flappert allein hernach Amtmann Klau und ein Bedienter mit einem Korbe Wein.

Flapp. Das ist ja ein scharmantes Männchen, der Belton! Ich hab ihn gar nicht so recht gekannt.

Amtm.

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Doktor! es ist mir eine Ehre und Vergnügen, daß ich das Glück habe, meine Ergebenheit zu bezeigen! Meinem Versprechen zufolge, mein werthester Herr Doktor, bin ich so frey, Denenselben ein paar Fläschchen aus meinem geringen Weinkeller gehorsamst zu offeriren.

Flapp. I Potz Fischchen, Männchen! was machen Sie sich da für Ungelegenheit; es wäre ja gar nicht nöthig gewesen. — (zum Bedienten.) Setz Er ab, mein Freund, setz Er ab!

(Er ist um ihn beschäftigt, nimmt die Flaschen heraus, hält sie gegen das Licht u. s. f. und giebt dem Bedienten Geld; welcher alsdenn abgeht.)

Amtm. Diese sechs Flaschen, geehrtester Herr Doktor, sind ächter Acht und Vierziger.

Flapp. (sich den Mund wischend.) Acht und Vierziger!

Amtm. Zu Dero Befehl, werthester Herr Doktor! Und diese sechse, ächter, reiner Steinwein.

Flapp. Steinwein!

Amtm. Unterthänig damit aufzuwarten! Sind mit gütiger Erlaubniß aus dem Mutterfäßchen, rein und ohne falsch.

Flapp. J, liebes Männchen, Sie haben sich gar zu viel Mühe gegeben! Danke, danke recht sehr! Apropos! wissen Sie, daß das Urthel angekommen ist?

Amtm. Ey, was Sie mir zu sagen belieben, Herr Doktor! Und darf ich mich unterstehen zu fragen, wie die Sentenz ausgefallen ist?

Flapp. Da liegts noch versiegelt. Mamsell Amalie hat mirs expreß verboten zu öffnen: aber tragen Sie keine Sorge; es kriegt's Mädchen kein Mensch anders als Ihr Herr Sohn.

Amtm. Liebster Herr Doktor, Sie würden mich durch diese Gefälligkeit ganz besonders verpflichten. —

Flapp. Es ist so gut, wie richtig.

Amtm. Ich schließ' es fast selbst, weil sie uns diesen Abend zu Gaste eingeladen hat.

Flapp. Da ists richtig: denn ich bin auch gebeten. Nun ich gratulire im voraus! (sieht nach der Uhr.) Tausend! es ist

 schon

schon sieben Uhr! da müssen wir uns auf den Weg machen.

Amtm. Nun, mein zuverehrender Herr Doktor, habe indessen die Ehre mich gehorsamst zu empfehlen; danke nochmals für Dero viele Bemühungen, und werde suchen es nach meinen Kräften zu erwiedern.

Flapp. Gehorsamer Diener! nicht Ursache! Serviteur!

(Der Amtman geht mit vielen Komplimenten ab.)

Neunter Auftritt.

Flappert und Daniel.

Flapp. Ein recht lieber Mann, der Amtmann, hab ihn gar nicht so recht gekannt. — Daniel!

Daniel. Was beliebt, Herr Doktor?

Flapp. Daniel! trag mir den Wein und das Austerfäßchen in Keller. Nimm Dich aber hübsch in Acht; hörst Du, Daniel?

Daniel. Schon gut, Herr Doktor!

(Beide ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Amaliens Zimmer erleuchtet.

Amalie und Julchen.

Julchen. Nun Madmosell, die entscheidende Stunde schlägt, und bald wirds heißen: Adieu, goldne Freyheit!

Amalie (seufzt.) Wohl, Julchen, hast Du Recht!

Julchen. Das war tief geseufzt! Es ist Ihnen doch wohl ein wenig weh ums Herz?

Amalie. Sind wir nicht Thörinnen, unsre ruhigen Tage mit den Sorgen des Ehestands zu vertauschen, und uns unter das Joch des Mannes zu beugen?

Julchen. J, nachdem die Männer nun sind; indessen es stehet geschrieben: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, und — die Liebe überwindet alles! — Ah, es kommt schon Jemand! gewiß der Kommerzienrath.

Amalie. Ah, den mag ich jetzt nicht allein sprechen! (ab ins Kabinet.)

Julchen. Schlimme Aspekten!

Eilfter Auftritt.

Julchen und Baldrian Klau.

Baldr. (guckt zur Thüre herein.) Pst, pst!

Julchen. Ah! Sind Sie's?

Baldr. Hören Sie: sind Sie allein?

Julchen. Ganz allein; immer herein!

Baldr. Nun, es ist mir erstaunend lieb, daß ich Sie allein finde. Ich muß was Heimliches mit Sie reden.

Julchen. Und das wäre?

Baldr. Wissen Sie's denn? Nun gehts drüber her!

Julchen. Sie glücklicher, glücklicher Bräutigam! Ich gratulire im Voraus.

Baldr. Ach hören Sie, es ist mir so kurios ums Herze — wenn ich Sie's aufrichtig soll sagen: ich mache mir nichts draus!

Julchen. Wie mein Herr? Ich erstaune! Ein Mädchen wie Amalie —

Baldr. J ja, sie sieht scharmant, das ist wahr: und hat auch rechte weiche Händchen: aber — (er ergreift ihre Hand.) Sie ist mir ein bischen zu vornehm;

's Herze

's Herze ist nicht so dabey; Sie sind mir lieber! — Hören Sie: wollen Sie mich?

Julchen. Ey ey, wo denken Sie hin! Das wär die höchste Beleidigung für Mamsell Amalien: das geht nicht!

Baldr. Nun, wenns aber mit der nischt wird; nicht wahr, hören Sie, da nehmen Sie mich?

Julchen. Ach gehn Sie, gehn Sie, Sie sind ein Schmetterling!

Baldr. Mein Seele, es ist mein Ernst; lassen Sie mich nicht schwören! — Nun wollen Sie, da machen Sie!

Julchen. Ach du lieber Himmel! so im Gallopp geht das nicht. Wir kennen uns ja noch gar nicht.

Baldr. (schmunzelnd und ihr die Hände klopfend) Wir wollen schon bekannter werden. Wenns weiter nischt ist; das soll nicht lange werden. Ich bin ein Mensche, wie ein Kind!

Julchen. Ja, aber junger Herr: Sie verlieben sich gar zu geschwind, wer weiß wie viel Mädchen Sie schon haben?

Baldr. O je, über Sie! Denken Sie denn, daß ich so ein Gemüthe habe? —

 Nein,

Nein, ich würde doch das nicht an Sie thun! Dazu hab' ich Sie viel zu lieb: wenn Sie's nur wüßten, wie lieb ich Sie hätte!

Julchen. Wirklich? — Ja, aber was würde der Papa sagen? Geld hab ich nicht.

Baldr. I Gotts tausend! der Papa will, wenns nix ist mit der Mamsell; ich habe schon mit ihm geredt. Nun sehn Sie, was wollen Sie denn? Da sind wir ja richtig.

Julchen. Ja nun — aber —

Baldr. Nun machen Sie mir keine Spähne, das sag ich Sie. Und geben Sie mir nur hurtig ein Mäulchen drauf! — Wollen Sie?

Julchen. Sie sind ein recht paßionirter Liebhaber von Mäulchen; es kommt mir vor, als wenn Sie schon so ziemlich herumgeküßt hätten.

Baldr. I nu, man muß alles mitnehmen! (er will sie küßen.)

Julchen. Fort, fort! Mamsell Amalie kommt!

Baldr. Nun, wenn wir nur erst Mann und Frau sind, da sollen Sie es schon krie-

kriegen! — Nun will ich den Papa holen; es bleibt also dabey! — Ich werde nicht lange seyn! (Baldrian ab.)

Zwölfter Auftritt.

Julchen, Amalie, hernach Albert.

Julchen. Nun, geschwinder ist wohl kein Mädchen zu einem Manne gekommen! — Ah! da kommen unsre Gäste! (ruft ins Kabinet.) Madmosell!

Amalie. Nun? noch allein?

Julchen. Ach! — nun ists Seufzen an mir! Da ist unser theurer Kommerzienrath!

Amalie. Muß der doch der erste seyn!

Albert. Meine theure Amalie —

Amalie. Herr Kommerzienrath — Stühle! (ein Bedienter setzt Stühle.)

Albert. Amalie, warum diese feyerliche Einladung; warum nicht im alten vertraulichen Tone? Werd ich nicht mehr geliebt?

Amalie (sich die Stirne reibend.) Ja, heute bin ich etwas zerstreut. Ich hab diesen Nachmittag einen Schreck gehabt —

Albert (bey Seite). Verfluchter Streich! Sie hats mein Seel gemerkt!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Belton.

Belton (küßt Amalien feurig die Hand). Meine angebetete Amalie! Ihr Sklav gehorcht Ihren Befehlen! -- Mein Herr Kommerzienrath, Ihr unterthäniger Diener!

Albert (den die Ankunft des Belton unruhig macht, dankt demselben blos mit einer stummen Verbeugung.) (bey Seite). Was Teufel will der?

Amalie. In Wahrheit, Herr Belton, Sie sind sehr galant, so pünktlich Wort zu halten.

Belton. Ah Ciel! Wer könnte zögern so angenehmen Befehlen nicht entgegen zu fliegen? Jede verlorne Minute ist Verlust eines Sekuls für einen Verliebten. (unterhalten sich zärtlich.)

Albert (sie mit Unruhe beobachtend). Ah, wie freundlich sie zu ihm spricht; wie verliebt der unverschämte Windbeutel ist! ha,

ha! und vor meinen Augen? — Ich glaube gar Sie machen sich über mich lustig!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Amtmann Klau und Baldrian Klau.

(Der Amtmann tritt mit vielen und umständlichen Komplimenten herein; Baldrian, der schon bekannter mit der Gesellschaft ist, thut schon vertrauter.)

Amtm. Ganz unterthänigster Diener, meine wertheste Madmoselle; es ist mir eine außerordentliche Ehre und Vergnügen, daß ich das unschätzbare Glück habe, Denenselben meine gehorsamste Aufwartung zu machen.

Amalie. Herr Amtmann, es ist mir angenehm, Sie bey mir zu sehen.

Amtm. Unterthäniger Diener! zu viel Ehre!

Baldr. Gehorsamer Diener allerseits! — Nun sehn Sie, da bin ich wieder! — Nun wenn Sie's gelegen wäre, da wollt ich hören: obs was wäre? — (auf Bel-

ton losgehend.) J, gehorsamer Diener! kommen wir hier zusammen?

Belton. Ah, mon ami! Ihr Diener de tout mon coeur!

Albert (bey Seite). Was Teufel will der Schwarm hier?

Baldr. (zu Julchen). Hören Sie: fühlen Sie einmal, wie mirs Herzchen pocht; es ist mir Himmelangst, daß sie mich etwa nimmt!

Julchen. St, st!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Flappert.

Flapp. J Potz Fischchen! da ist ja ein recht niedlich Gesellschaftchen beysammen. Unterthäniger Diener!

(Alle machen ihr Gegenkompliment.)

Amalie. Willkommen, lieber Herr Doktor!

Flapp. Ey ey, meine Herren! Drey Nebenbuhler! — Hier wirds wohl heissen: Wers Glück hat, führt die Braut nach Hause!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen und Frank sehr anständig und nett gekleidet, übergiebt Amalien das Urthel; und macht der Gesellschaft mit vielem Anstande das Kompliment.

Frank. Madmosell ich habe die Ehre, Ihnen die Abschrift des Urthels aus dem Oberhofgericht zu überreichen.

Amalie. Ists angekommen? — Ich danke Ihnen recht sehr, lieber Herr Frank! (Frank tritt im Grund des Zimmers zurück.)

Amalie. Noch versiegelt? — das ist mir lieb, Herr Doktor! Meine Herren, erlauben Sie, bevor ich es eröffne, meine endliche Erklärung von mir zu geben: Sie, lieber Herr Amtmann, wünschen einen Vergleich durch die Verbindung Ihres Herrn Sohnes mit mir zu Stande zu bringen: allein da ohne wahre Neigung des Herzens keine Ehe glücklich seyn kann; so werden Sie es gewiß nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß mein Herz bereits versagt ist.

Amtm. Das bedaur' ich recht sehr, wertheste Madmosell! (zu Flappert.) Ey, ey Herr Doktor! wo bleibt Ihr Versprechen?

(Flap

(Flappert redet heimlich mit dem Amtmann, zuckt die Achseln u. s. f. Der Kommerzienrath fängt an aufmerksam zu werden, doch äußert sich Mistrauen und Unruhe in allen seinen Bewegungen.)

Baldr. (hinterm Stuhle zu Julchen freudig.) Es ist nichts, es ist nichts! (zu Amalien.) Heren Sie: es thut mir leid, daß es nichts ist, das können Sie mir glauben: aber ich mache mir so viel nicht draus, und wenn Sie's nix verschlüge, da nähm ich Mamsell Julchen. Wir sind schon richtig alle beide.

Amtm. Ey ey, Baldrian! nicht so hitzig!

Amalie. Scharmant! Sie werden nicht schlimm mit ihr fahren. Und damit Sie sehen, wie sehr ich damit zufrieden bin, geb ich ihr eine Ausstattung von 5000 Thalern.

(Julchen küßt Amalien die Hand.)

Baldr. Nun da dank ich Ihnen ganz gehorsamst, wenn Sie's nicht anders haben wollen! (er küßt ihr die Hand)

Amtm. Danke ebenfalls unterthänigst, wertheste Madmosell! Sie beschämen uns in der That.

Ama-

Amalie. Mein liebenswürdiger Herr Belton! (Albert wird unruhiger; beym Schluß der Rede erheitert er sich aber.)

Belton (sinkt zu ihren Füßen in einer Art von Ekstase.) Ah, meine verehrungswürdige Amalie! Sprechen Sie mein Urtheil!

Amalie. Sie haben mir die Cour gemacht, dafür dank ich Ihnen: allein als Ehemann möcht ichs doch nicht mit Ihnen wagen. Sie haben zu viel versprochen; und ein Liebhaber der gar zu viel verspricht, macht sich immer verdächtig wenig zu halten, also —

Belton. O Sie tödten mich, grausame Amalie! Sie tödten mich! Nehmen Sie es zurück, das schreckliche Wort, oder ich sterbe zu Ihren Füßen!

Amalie. Bleiben Sie immer hübsch am Leben!

Belton (steht auf, küßt ihre Hand und tritt betrübt zurück.) Ah, grausames Mädchen! Was haben Sie aus mir gemacht! Es wird mir das Leben kosten!

Amalie. Nun mein alter Freund Albert —

Albert.

Albert. Amalie! was soll ich Ihnen sagen — (mit Wärme ihre Hand ergreifend.)

Amalie. Gern hätt' ich Ihnen meine Hand gegeben. Ich schätze Ihre Rechtschaffenheit, und Ihre Person außerordentlich: allein glücklich, lieber Albert, würden wir gewiß nicht seyn. Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, sie wären vergebens: (halbleise.) Sie haben schlecht in der Probe bestanden, denn den Horcher im Kabinet erkannte ich recht gut.

Albert (bey Seite). Dasmal gehorcht und in meinem Leben nicht wieder!

Amalie (giebt dem Doktor das Urthel.) Nun öffnen Sie doch, lieber Doktor! Blos um den Herren zu zeigen, daß ein Zuwachs oder Verlust am Vermögen keineswegs meine Gesinnung zu ändern vermag, hab ichs bis hieher verschoben.

Flapp. Gewonnen, gewonnen! Gratulire, gratulire! liebe Mamsell! — Bedaure von Herzen, lieber Herr Amtmann; da lesen Sie selbst: zu Schaden, Ersatz und Unkosten kondemnirt!

Amalie (zum Amtmann.) Herr Amtmann, zur Entschädigung mache ich Ihrem

rem Herrn Sohne ein Präsent von 2000 Thalern.

Amtm. Unterthäniger Diener! Sind allzugroßmüthig!

Baldr. Nun, das muß ich sagen: was Sie für ein Gemüthe haben —

(küßt ihr die Hand.)

Amalie. Aber der Ueberbringer eines so günstigen Urthels muß doch auch etwas haben. Wo ist denn Herr Frank? (Frank nähert sich.) Lieber Herr Frank, Sie haben mich durch dies Papier um 30000 Thaler reicher gemacht; es ist billig, daß ich mich auch bey Ihnen abfinde. Hier hab' ich einen recht niedlichen Ring, tragen Sie ihn mir zum Andenken. (Frank verbeugt sich.) Ah was Tausend! er ist fest gewachsen und will nicht herunter. Um den Ring kann ich Sie nicht bringen und mein Wort muß ich halten: da werd ich Ihnen die Hand oben drein geben müssen.

(Sie reicht ihm die Hand, er drückt sie an sein Herz, und sinkt zu ihren Füßen.)

Frank. Amalie! Mein?

Albert. Frank? Der Teufel finde sich in die Weiber! (läuft hastig ab.)

Flapp.

Flapp. I Potz Fischchen! das ist mir ja ganz was Neues! Gratulire! davon weiß ich ja kein Wörtchen! —. Sie kriegen einen braven Mann, und es freut mich recht herzlich, daß Sie so edel denken und den braven Jungen glücklich machen.

Frank. O Gott, Amalie! danken kann ich Ihnen nicht; lesen Sie mein Herz in meinen Augen!

Ein Bedienter. Es ist angerichtet.

Flapp. Ah Potz Fischchen! da kommen Sie meine Herren; die Suppe möchte kalt werden!

Baldr. Nun hören Sie: können wir zusammen Hochzeit machen!

Ende des Stücks.

III.

Komplimente und Wind.

Ein Lustspiel in vier Akten.

Personen:

Germain, geheimer Rath.
Hofrath Albert.
Karl, sein Sohn, Finanzrath.
Luise, seine ehemalige Mündel.
Klarice.
Laurette, ihr Kammermädchen, eine Mohrin.
Doktor Krampel, ein Mediziner.
Quek, sein Famulus.
Jeannot, Kammerdiener, Pierrot, Jokey, Louis, Bedienter } des Germain.
Johann, Alberts Bedienter.
Rund, ein Traiteur.
Goldmann, ein Juwelirer.
Ein Bedienter Klaricens.
Ein Bedienter Louisens.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Karl. Luise.

(Luise im geschmackvollen Deshabillé am Theetisch, liest ein Billet, Karl guckt erst zur Thür herein, dann schleicht er sich hinter ihren Stuhl, und liest über ihre Schulter.)

Luise. (liest.) „Eben erwach ich aus „dem süßesten Traume, und mein erster „Gedanke ist Luise! Ich sah die Göttin „der Liebe, und schwebte in einem Him„mel voll Freuden! Ach! es war die rei„zende Luise, in deren himmlische Gestalt „sich die Göttin gehüllt hatte.“ — Allerliebst!

Karl. Vortreflich!

Luise. Ah, sieh da! Sie schon auf der Lauer? — Scharmant! — Nun, was sagen Sie zu dem Billet? Ist es nicht allerliebst?

Karl. O ein Muster der Zärtlichkeit! Wollen Sie nicht antworten?

Luise. Das können Sie fragen? Augenblicklich! — Der liebe süße Schmeichler! — O helfen Sie mir doch! Ich fürchte, ich werd' ihm zu wenig sagen.

(setzt sich auf eine — Karl auf die andre Seite, um zu schreiben. Karl schielt immer nach ihr; stampft die Feder, und schreibt mit allen Kennzeichen verbißner Wuth; sie scheint sich daran zu belustigen, und läßt einige Worte fallen, die er auffängt, als:)

Luise. (schreibend.) „Göttin der Liebe.“

Karl. O scharmant! Göttin der Liebe! Kupplerin sollten Sie schreiben! — Ich schreibe auch Mademoiselle.

Luise. (wie vorhin.) „Vergnügen.“

Karl. (mit dem Fuße stampfend.) Vergnügen! — ha, das ist zum rasend werden! — Ich sorge auch dafür: ich sorge wahrhaftig dafür (schreibt wüthig fort.)

Luise. (lachend.) Das ist ja vortreflich! (schreibend.) „Eine süße Morgenstunde.“

Karl.

Karl. Süße Morgenstunde! — Ja, die soll er haben; beim Teufel, er soll sie haben! (schreibt wie vorhin.)

Luise. Nun hören Sie einmal, ob ich es so recht gemacht habe (liest.) „Entweder die Göttin der Liebe ist eine klei„ne Schäferin, oder Ihre Fantasie hat „Sie getäuscht. Der Gedanke ist indeß „so artig, und Ihr Traumgott ein so „angenehmer Schmeichler, daß man ihm „den kleinen Betrug mit Vergnügen ver„zeiht. Von Herzen wünscht Ihnen eine „süße Morgenstunde, Ihre Freundin „Luise."

(während sie liest, äußert Karl mit allen Zeichen übereilter Hitze sein Mißfallen, will ihr ein paarmal den Brief entreißen, u. s. w.)

Luise. Nun, kann ich ihn so fortschicken?

Karl. O er ist ganz vortreflich! Wollen Sie den meinigen auch hören?

Luise. Sie haben auch geschrieben? — Was Sie für ein galanter Mann sind!

Karl. Mein Billet ist wenigstens eben so feurig als das Ihrige. (liest.)

„Mein Herr! Wenn Sie eben so viel „Muth haben, als Talent unsern Da„men die Köpfe zu verwirren; so finden „Sie sich diesen Nachmittag mit ein paar „Pistolen unter den Linden ein, wo Sie „mit Ungeduld erwarten wird: Karl „Albert" — Nun? Kann ich ihn so fortschicken?

Luise. Er ist vortreflich! Kurz und deutlich!

Karl. Er hat also doch Ihren Beifall?

Luise. Vollkommen!

Karl. Sie finden nichts darin zu ändern?

Luise. Nichts.

Karl. Nichts? — Ich werde ihn also fortschicken. (falten beide die Briefe.)

Luise. Doch!

Karl. Ha! Also doch! (bey Seite.) Ich lebe wieder auf!

Luise. Der Ausdruck: unsern Damen die Köpfe zu verwirren, ist nicht gewählt genug; setzen Sie dafür: unsern Damen zu gefallen: es ist so besser!

Karl. Ah verdammt! Ich ändre nichts; der Ausdruck entspricht der Sache vollkommen.

Luise. Just wie ein junger Autor, der Jeden um sein Urtheil fragt, und bei dem geringsten Tadel Feuer und Flammen speit.

Karl. Ich wähle meine Ausdrücke, wie Sie Ihre Liebhaber, ein wenig übereilt. An der Hauptsache hätten Sie nichts zu tadeln?

Luise. Sie hat meinen völligen Beifall.

Karl. Wir schießen uns also.

Luise. Nun, haben Sie mir es denn nicht vorgelesen?

Karl. Einer von uns bleibt.

Luise. Der Himmel gebe ihm einen sanften Tod!

Karl. Ich verfehle mein Ziel selten.

Luise. Ich bin von Ihrer Geschicklichkeit überzeugt.

Karl. Sein Tod wird Ihnen vermuthlich sehr nahe gehen.

Luise. Man muß sich zu trösten suchen. Jeder stirbt in seinem Berufe.

Der Gelehrte an der Auszehrung; der Soldat im Felde, und der Liebhaber im Duell: das ist so Sitte!

(indem beide die Briefe gesiegelt und überschrieben haben.)

Karl. Ja beim Teufel! das ist so Sitte! — He Johann! Johann!

Luise. Johann! Johann!

(Johann kömmt; beide mit den Billets ihm entgegen.)

Karl. Zu Germain; augenblicklich! (Luisen unruhig ansehend.)

Luise. (zu Johann.) An Germain.

Karl. Ich schicke ihn fort, Luise!

Luise. Glückliche Reise! (Johann ab.)

Karl. Sie haben doch gehört? Einer von uns stirbt.

Luise. Fahre wohl, mein Täubchen!

Karl. Mein Tod wird Ihnen vermuthlich gleichgültig, vielleicht gar erwünscht seyn?

Luise. Das denken Sie von Luisen? Nein Karl, da thun Sie meinem Herzen weh.

Karl. (feurig auf sie zu, drückt ihre Hand an seine Lippen.) O Luise! wärs möglich?

Luise.

Luise. Grausamer! So mich zu verkennen. Nein, einen ganzen Monat will ich Sie betrauren; einen ganzen Monat auf keinen Ball kommen; einen —

Karl. (läßt ihre Hand fahren, und springt hitzig und unwillig zurück.) Ha das übersteigt die Geduld! — Sie sind ein Weib, ein gewöhnliches flatterhaftes Weib!

Luise. (tritt vor dem Spiegel, bessert am Kopfputz, trällert und singt.)

„Beständ'ge Liebe macht nur Schmerz,
„ich lobe mir ein leichtes Herz.

Karl. Aber wenigstens will ich doch das Vergnügen haben, den Adonis zu zeichnen.

Luise. „und die nur einen liebt allein,
„die muß ein dummes Gänschen seyn!

Karl. Wir wollen doch sehen, ob das Bürschgen nicht zu demüthigen ist!

Luise. Armer Mann! Was Sie sich da quälen um nichts und wieder nichts.

Karl. Nichts? Seh ich denn nicht, daß ein Schwall fader Schmeicheleien mehr über Sie vermögen, als die eifrigsten Beweise der zärtlichsten Liebe?

Luise. Wollen Sie wohl, mein zärtlicher Liebhaber, einen Rath von mir annehmen?

Karl. Nun?

Luise. Gehen Sie zu Germain in die Schule. Der versteht die Kunst, die Herzen zu erobern.

Karl. Ha! Also zum Schmeichler muß man sich herabwürdigen! — Vortreflich! (ernst mit verbißnem Zorne.) Haben Sie mich jemals geliebt?

Luise. Ach der Himmel steh mir bei, ist das ein Gesicht! So ernst und steif wie ein Criminalprozeß! — Haben Sie die Daumstöcke nicht auch parat?

Karl. (wärmer und ängstlicher, ergreift ihre Hand, und drückt sie an sein Herz.) Luise! haben Sie mich jemals geliebt?

Luise. Armer Mann! Wie sauer Sie sich das Lieben machen! — Ist denn die Liebe geschaffen, uns zu quälen? — Nein, die Liebe ist ein Kind, ein tändelndes, unbesonnenes, leichtfüßiges Ding, ein Schmetterling, der von der Rose

zum

zum Veilchen, vom Veilchen zur Distel flattert, überall sammelt, und blos in der Abwechslung Vergnügen findet.

Karl. Sie scherzen, Luise! nimmermehr ist das Ihr Ernst.

Luise. Mein völliger! — Der Himmel bewahre mich für eine so ernsthafte Liebe, wo man aus Langerweile sterben mögte. Ein ewiges Einerlei und ewige Beständigkeit jagen mir einen eiskalten Schauer ab.

Karl. Ha! so ist Ihr Herz keiner wahren Liebe empfänglich, so spielten Sie mit Worten, die ich für Wahrheit nahm.

Luise. Möglich! Wer kann auf alle Worte merken!

Karl. Es war eine Zeit, Mademoiselle, wo Ihre Worte für Eide galten.

Luise. Zeiten und Winde sind veränderlich.

Karl. Wo Ihr Herz auf Ihren Lippen lag, auf Ihrem Auge sich spiegelte.

Luise. Beßrer Rath kömmt über Nacht.

Karl. Leben Sie glücklich! Ich trenne mich mit blutendem Herzen von Ihnen! — — (umarmt sie.) Adieu Luise! (will eilig ab, Albert fängt ihn in der Thür auf.)

Luise. Adieu! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Karl.

Hofrath. Wohin, wohin so eilig?

Karl. Lassen Sie mich fort, mein Vater!

Hofr. Was giebts denn?

Karl. Einem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Hofr. Was machst Du für albernes Zeug? — Das ist längst da gewesen! Denk ich wahrhaftig, es ist Wunder etwas vorgefallen.

Karl. Wie, mein Vater? Das Glück meines Lebens steht auf dem Spiele.

Hofr. Hm! Also ein Duell um ein Mädchen! — Mach kein dumm Zeug, mein Sohn! Das haben wir tausendmal

ge-

gehabt. Die Narrheit ist so verbraucht, daß sie gar nicht mehr auffällt. Wer wird so albern seyn, und sich jetzt um ein Mädchen schlagen!

Karl. Aber ich liebte sie, mein Vater; liebte sie wie meine Seele, und — ah ich möchte —

Hofr. Nun so steh doch nur still, und fahr mir nicht aus der Haut! Es lohnt mein Seel der Mühe nicht! Sieh, ich will Dir den ganzen Roman erzählen, ohne eine Silbe davon zu wissen. Du liebtest ein Mädchen —

Karl. Ah, sie war mein einziger Gedanke!

Hofr. Versteht sich! — Sie liebte Dich wieder.

Karl. Tausendmal schwuren wir, uns nie zu trennen.

Hofr. Stylus curiae; immer das alte Lied! — Nun kam ein Anderer, beschwatzte das Mädchen, und schnappte sie Dir weg.

Karl. Ein glattzüngigter, schmeichlerischer Bube, der —

Hofr. Das fuhr Dir zu Kopfe, Du fingst an zu toben, und wolltest nun dem armen Teufel auf den Hals —

Karl. Wie, Sie wissen also schon, mein Vater?

Hofr. Nicht ein Wort! Aber das ist Alles so der alte, tausendmal aufgewärmte Kohl, daß es einem ehrlichen Kerl anekelt, nur davon zu hören. Prostituire Dich also nicht mein Sohn; das haben wir vor hundert Jahren schon gehabt, es macht nicht einmal Aufsehen.

Karl. Wie, mein Vater? Ich sollte ruhig zusehen, daß ein Andrer mein Mädchen besitzt? Das fordern Sie?

Hofr. Nun, sie müßte Ausnahme unter ihrem Geschlechte seyn, müßte etwas Neues, Auffallendes in ihrem Karakter haben! — Wo Teufel sollte aber das Vögelchen hergekommen seyn? — Schön wird sie vermuthlich seyn; nicht wahr?

Karl. (begeistert.) Ah, mein Vater, könnt' ich —

Hofr. Nun, laß gut seyn: schön sind sie alle; die Blonde, wie die Braune,

die

die Magre wie die Dicke, von Mutter Even an bis auf Deine Dulzinea. Da giebts keine Stumpf- oder Habichtsnase, keine blauen, schwarzen oder grauen Augen, die nicht einer Partie armer Tröpfe die Köpfe verrückt hätten. Das ist alles da gewesen! Aber vermuthlich zeichnet sie sich etwa sonst aus: vielleicht ist sie nicht eitel, nicht kokett; keine Modethörin; keine Liebhaberin schwärmender Vergnügungen, keine unbesonnene Schwätzerin, keine Furie. Sicher ist sie sittsam, häuslich und verspricht eine gute Mutter. Ja, wenn es so ein Mädchen wäre —

Karl. (betrübt.) Nein, mein Vater, das ist sie nicht; (aufgebracht.) sie ist leichtsinnig und flatterhaft, vergißt Wort und Schwur, und — mit einem Wort: es ist Luise!

Hofr. (kalt.) Luise? — hm! ein gewöhnliches Mädchen, doch keine der schlimmsten; abre sich um sie zu schlagen! Gott bewahre, mein Sohn! wo denkst Du hin? Wenn Du nun einmal einen dummen Streich machen willst: so muß er wenigstens neu und auffallend seyn:

denn so eine Katzbalgerei haben wir viel intereßanter gehabt, als sie bey Dir ausfallen würde; da redet kein Mensch davon.

Karl. Ah, mein Vater! Ihre Kälte ist unausstehlich. Nie haben Sie die Liebe gekannt.

Hofr. Närrischer Junge! Eben weil ich sie kenne, bin ich kalt geworden. Noch einmal mein Sohn: ich habe gar nichts dawider, wenn Du eine Narrheit begehen willst; denn Narrheiten haben sich bey den Verliebten nun einmal das Bürgerrecht erworben: aber seyl nur kein gewöhnlicher Thor, daß man wenigstens über Dich lachen kann. Daß ein junges Bürschgen ein gemeines Stumpfnäschen für einen Engel, eine neue Angloise, oder ein Ballengagement für etwas Wichtiges, und sein fades Geschwätz für guten Ton hält; das sind so erbärmliche Narrheiten, daß selbst ein Thor nicht mehr darüber lacht. Und Dir würde es mit Deinem Duell nicht besser gehen! höchstens eine Unterhaltung auf einen Abend in unsern Cercles.

Karl. Ha! Was kümmert mich das Urtheil müßiger Schwätzer! meine Liebe steht auf dem Spiel, und ich muß mich an dem Buben rächen.

Hofr. So! — Nun wenigstens warte nur so lange, bis ich Luisen gesprochen habe; find' ich denn, daß Du Recht hast: nun so gieb ihm meinethalben eins auf die Nase, wenn damit Ruhe ist.

Karl. Nur hurtig, mein Vater. Ich stehe wie auf Kohlen.

Hofr. Nicht zu hitzig, nicht zu hitzig! Eine Narrheit zu begehen, kommst Du Zeit genug. (Karl ab.) Dummes Zeug mit den jungen Leuten! Das brennt und tobt und schäumt, und warum? — um ein Mädchen. (ruft in Luisens Zimmer.) Luise!

Dritter Auftritt.

Hofrath. Luise.

Luise. Ach, Hr. Hofrath, wie erwünscht! Eben wollt' ich meine Aufwartung machen.

Hofr. Sag mir doch, liebes Mädchen, was hast Du denn mit meinem Sohne? Der ist ja lauter Feuer und Flammen, will sich schießen, hauen und schlagen.

Luise. Sie kennen ihn ja; da brennts und tobts ja gleich in allen Gliedern.

Hofr. Ihr habt, glaub' ich, ein Liebesverständniß mit einander?

Luise. Ja; es fiel uns einmal ein, uns in einander zu verlieben.

Hofr. Im Ernst?

Luise. Damals glaubten wir, es wäre Ernst.

Hofr. Er hat's vermuthlich ernstlich genommen?

Luise. Wie gewöhnlich! Mein Gott, Sie wissen ja, Herr Hofrath, wie das geht. Einen Liebhaber muß man doch haben, sonst stürbe man ja vor Langerweile. Ein Liebhaber ist einem Mädchen so unentbehrlich, wie dem Kinde die Puppe.

Hofr. Scharmant! Du nimmst also die Männer für nichts mehr, als —

Luise.

Luise. Als, für lebendige Puppen, mit denen man so lange tändelt, als man Geschmack daran findet.

Hofr. Und wenn man sie überdrüßig ist —

Luise. Mit einer andern verwechselt. Gestern war der Schäfer Mode, heute der Harlekin, morgen der Prinz, übermorgen der Pierrot; je nachdem wir bei Laune sind.

Hofr. Dein System ist neu. Der Mann ist also nichts mehr als der unterthänige Diener, und das Spielzeug der Weiber.

Luise. Natürlich! Und er darf auch nicht mehr seyn. Eigentlich sind die Männer blos unsre Sklaven, denen man ja wohl zuweilen, wenn man Geschmack an ihnen findet, einen freundlichen Blick zuwirft. Das Weib ist die Königin der Welt und die Krone der Schöpfung, und Alles, was darinnen ist, ist ihr unterthan.

Hofr. So! Aber doch dächt' ich einmal gelesen zu haben: Und er soll dein Herr seyn!

Luise. Das ist ein Fehler in der Uebersetzung. Wenn es ein Weib übersetzt hätte, würde es ganz anders lauten. Die Männer scheinen das auch zu fühlen: denn sie schmiegen sich ganz gehorsamlich unter unsre Herrschaft. Wir führen alles was lebt, an der Kette, und ein Blick von uns macht tod und lebendig. Das ist schon längst so gewesen, und Sie als ein Gelehrter werden wissen, daß die Weiber von jeher das Regiment geführt haben.

Hofr. Ja, da hast Du recht, liebes Mädchen, das ist da gewesen.

Luise. Ich sehe also nicht ein, was Ihr Sohn tobt? Ich habe einige Zeit mit ihm getändelt, ihm ja wohl irgend in einem Anfall frölicher Laune gesagt: mein Herr, ich liebe Sie! aber daraus ein Bündniß auf Tod und Leben zu machen: Gott bewahre! wie dem jungen Manne das einfallen kann.

Hofr. Vielleicht hat er Dich von dieser Seite noch nicht gekannt, und da mußt Du den armen Teufel entschuldigen.

Luise.

Luise. Ja, aber mein Gott! wofür hat er denn studirt?

Hofr. (lächelnd.) Hm hm!

Luise. Ja! — Menschenkenntnis ist das erste und wichtigste, was ein junger Mensch studiren sollte, und unter den Menschen steht ja das Weib oben an; das ist längst anerkannte Wahrheit.

Hofr. Mit Beschämung muß ich Dir gestehen, daß Du mir da ganz was Neues sagst. Darüber hat noch kein Professor gelesen: wir haben uns bis jetzt noch immer behelfen müssen, die Weiber durch Erfahrung kennen zu lernen.

Luise. Da sieht man, wie es in der Welt geht. Uns sollte man zu Professoren machen; wir wollten den Männern ganz andre Kollegia lesen. Da reden und peroriren sie auf ihren Kathedern von Leidenschaften; Zorn, Mäßigkeit, Standhaftigkeit, und vergessen, daß ein Mann gar keine Leidenschaften haben darf; daß er blos und allein vom Weibe abhängt, und Gehorchen seine erste und einzige Pflicht ist.

Hofr. Wahrhaftig? — Hör' Luischen: Du hättest so ziemliche Anlagen, eine neue Regierungsform in der Welt einzuführen. Ein Dutzend Weiber Deines Gelichters wären im Stande, Kaiser und Könige abzusetzen und den Mächtigen der Erde Gesetze vorzuschreiben.

Luise. Das thun wir ohnedem, und haben es immer gethan, obgleich die Männer den Namen dazu liehen. Wir machen Krieg und Frieden, sprechen über Tod und Leben, und ein zorniger oder freundlicher Blick von uns, bestimmt nicht selten das Schicksal von Tausenden. Sehen Sie nur die Geschichte durch.

Hofr. Leider hast Du Recht! Aber ich muß gestehen, die Entdeckung dieser heroischen Gesinnung an Dir, ist mir ganz neu: damals, als ich noch die Ehre hatte, Dein Vormund zu seyn, habe ich gar nichts davon bemerkt.

Luise. Mein Geist hat sich der Fesseln entledigt, und ich fühle meine Würde; fühle, daß ich ein Weib bin.

Hofr. Auch ich fange das an zu fühlen: aber wieder auf meinen Sohn zu kom-

kommen: wodurch ist er denn so unglücklich gewesen, Deine Gunst zu verlieren?

Luise. Wer sagt, daß er sie verloren hat? Ich bin ihm recht gut; ich liebe ihn sogar.

Hofr. Ist's möglich?

Luise. Hätt' ich sonst mit seinen Schwachheiten soviel Nachsicht? Aber, mein Gott, was will man machen? Die Männer sind uns nun einmal nothwendige Uebel, auf Vollkommenheit darf man nicht rechnen; man muß also schon mit den armen Geschöpfen Nachsicht haben.

Hofr. Sehr großmüthig! Er sprach mir aber von einem Nebenbuhler. —

Luise. Ja, das ist ein Mann, wie wir ihn brauchen, und wie sie eigentlich alle seyn sollten.

Hofr. Wahrhaftig? Vermuthlich ein glattes Milchbärtchen, den man unter den Mädchen verlieren würde?

Luise. Können Sie glauben, daß ein ächtes Weib blos an der Schaale hängen bleibt? Das ist Nebensache bey den Männern! Aber sein einschmeichelndes, zuvorkommendes Wesen, sein Verstand und

Kenntnis sein Selbst! — Er ist so vollkommen von der Superiorität unsers Geschlechts über das seinige überzeugt, so von der Nothwendigkeit uns als den Königinnen der Erde zu huldigen, durchdrungen, daß man mit Vergnügen vergißt, daß er nur ein Mann ist.

Hofr. In der That? Ich bewundere Deine Großmuth! (für sich.) Zuverlässig ein Windbeutel, der die schwache Seite des kleinen Mädchens benutzen will.

Luise. Kennen Sie den Geheimenrath Germain nicht?

Hofr. Den Windbeutel? Ach, geh weg!

Luise. Der ist gerade, wie wir ihn brauchen, demüthig und geschmeidig! — Mein Herr Hofrath, ich bin Ihre Dienerin! (ab.)

Hofr. Hab ich's doch gesagt: es bleibt beim Alten! Schmeichler und Windbeutel haben immer den soliden Leuten den Rang abgelaufen; auch das ist da gewesen. (ab.)

Vierter Auftritt.

(Vorsaal in Germains Wohnung, auf einer Seite Germains Zimmer, auf der andern das offene Laboratorium des Doktors mit Retorten, Gläsern und einem Feuerheerde).

Doktor. (sitzt vor der Thür des Laboratoriums unter Büchern und Gläsern vergraben mit einer dicken Federmütze, schreibend, und nimmt zuweilen ein Schlückchen Aquavit.)

Queck. (stößt im Laboratorio im Mörser und raucht aus einem kurzen Pfeifchen.)

Doktor. Queck! (schreibt fort, Queck stößt fort.) Queck — Mein Gott Queck, hört Er denn nicht? Ich glaube, Er hat die Taubsucht. Der Kerl wird mir noch den Tod geben. (trinkt.) Undankbares Vaterland! Bey allen meinen Verdiensten, bey allen meinen sauren Bemühungen für das allgemeine Beste, verkannt und vergessen! O tempora, o homines! Queck!

Queck. Da bin ich, Herr Doktor!

Doktor. Aergr' Er mich doch nicht so, und hör' Er, wenn ich Ihn rufe. Ich habe wohl nicht ohnedem mein Päckchen

Aer-

Aergerniß und Verdruß. Ist die Essenz für die alte Dame wider die Schlaflosigkeit fertig?

Queck. Sie ist fertig, Herr Doktor.

Doktor. Bene, Queck, bene! Hat das Pülverchen wider die Dürrsucht bey dem Poeten angeschlagen?

Queck. Es hat angeschlagen, Herr Doktor.

Doktor. Bene, Queck, bene! Das ist mir ein Mittelchen! Er soll's noch einmal nehmen, das wird ihn vollends —

Queck. Er ist gestorben, Herr Doktor. Er hatte das Pulver kaum eine Stunde hinunter; weg war er!

Doktor. Ist er gestorben? Kurios! Nun, nun, es ist ihm ganz wohl; ich dacht' es gleich. Haben denn die Pillen wider die Trommelsucht bey der Kammerjungfer Effekt gethan, Queck?

Queck. Ja, Herr Doktor, sie haben Effekt gethan.

Doktor. Nun, das ist mir doch lieb, Queck, das ist mir sehr lieb! Es ist wahr, Queck, die Pillen sind ein exzellent Mittelchen, das wird mich auf die Nachwelt

brin-

bringen! Was macht sie denn, das gute Mädchen?

Queck. Sie ist gestern Abend gestorben! kaum hatte sie die Pillen hinunter geschickt, so löschte sie aus wie ein Licht.

Doktor. (ohne sich zu wundern.) Ist sie gestorben? Kurios! Nun, es ist ihr ganz wohl! sie werden sie schon begraben. Ich dacht' es gleich, daß es so kommen würde. Für den Tod kein Kraut gewachsen ist! — Nun, da steht ja Alles ganz wohl, Queck; geh Er nur wieder an seine Arbeit. Noch eins Queck: Hat die alte Mamsell die Zahntinktur gebraucht? Ich bin recht begierig darauf.

Queck. Ja, sie hat sie gebraucht, Herr Doktor!

Doktor. Hat sie sie gebraucht? — Das hätte sie lange thun sollen. Wenn die nicht hilft — Nun, wie ist sie ihr denn bekommen? sind denn die Zähne fest geworden?

Queck. Sie sind ihr alle ausgefallen, Herr Doktor.

Doktor. Sind sie ihr ausgefallen? Kurios! Nun, da ist ihr ja ganz wohl;

da

da hat sie mit einmal Ruhe. Ich dacht' es gleich, daß es so kommen würde. (Queck geht wieder ins Laboratorium.) (schreibend.) Ja, ja, es muß kein geplagterer Mann auf der Welt seyn, als ein Arzt. Schlägt die Medizin an, so heißts: die Natur hat sich geholfen; stirbt der Mann, so hat der Arzt den Fehler gemacht. So gehts uns leider. (trinkt.)

Fünfter Auftritt.

(Doktor, Germain mit Jeannot, der um ihn beschäftigt ist, und Pierrot aus seinem Zimmer kommend.)

Germain. Recht gut, lieber Jeannot, recht gut!

Jean. Wollen Sie mir unterthänigst erlauben? (bessert an der Frisur.)

Germain. (vor dem Spiegel.) O sie ist allerliebst, inkomparable! Wahrhaftig Jeannot, Dein Talent ist ohne Beyspiel; Du verdientest der erste Kammerdiener des größten Monarchen zu seyn.

Jean.

Jean. Der Beyfall eines Kenners, wie der Herr Geheimerath, ist mir Millionen mehr werth, als die erste Stelle im Königreiche.

Germain. Du bist eben so bescheiden, als geschickt; ein Genie der ersten Größe; aber ich werde Dich auch königlich belohnen, verlaß Dich darauf.

Jean. Sie sind die Gütigkeit und Gnade selbst.

(Der Doktor ist aufgestanden, und hat schon ein paarmal seinen Bückling gemacht, den aber Germain nicht bemerkte.)

Germain. Lieber, scharmanter Jeannot, willst Du wohl so gut seyn, und mir Schokolade machen?

Jean. Zu unterthänigem Befehl! (mit Komplimenten gegen Germain und den Doktor ab.)

Germain. (der den Doktor nun bemerkt, eilt hastig auf ihn zu, umarmt ihn feurig.) Bester unvergleichlicher Mann! Sie hier, und ich bin so unglücklich gewesen, Sie nicht zu bemerken? O tausendmal Verzeihung! Sagen Sie, befehlen Sie, womit kann ich Ihnen dienen? Mein Vermögen, mein

Anse-

Ansehen, meine Konnoissanzen, meine Freunde bey Hofe, alles steht zu Ihren Diensten bereit. Ein Mann von so ausgebreiteter Gelehrsamkeit, so seltnen Talenten —

Doktor. Unterthäniger Diener! Der Herr Geheimerath sind allzugütig.

Germain. Still davon, allerliebster Mann. Ich fühle, daß ich zu schwach bin, Verdiensten, wie die Ihrigen, würdig zu begegnen. (Pierrot bringt Schokolade.) Hurtig, lieber Pierrot! dem Herrn Doktor! meinem besten, innigsten Freunde!

Pier. Ist Ihnen gefällig, mein vortreflicher Herr Doktor?

Doktor. Großen Dank, mein Sohn; ich trinke keine Schokolade; ich habe schon ein Gläschen Schnaps zu mir genommen.

Germ. Ach, hurtig, hurtig; Pierrot, Champagner, Ungarischen, Aquavit für den Herrn Doktor!

Pier. Den Augenblick hab ich die Ehre. (springt hurtig ab.)

Doktor. Ich bitte, Herr Geheimerath —

Germ. Lieber, allerliebster Herr Doktor, erlauben Sie Ihrem unterthänigen Diener! Ein Mann von Ihren Verdiensten darf nicht einen Augenblik dursten. Sie sind ein Patriot; ein Mann, den das ganze menschliche Geschlecht auf den Händen tragen sollte. Sie sitzen und arbeiten für die Welt; verwenden Ihre tiefe Gelehrsamkeit, Ihren großen allumfassenden Verstand, und erfinden mit dem horribelsten Nachdenken ein Universale nach dem andern (Pierrot bringt Wein.) Vortreflich, lieber Pierrot! Trinken Sie, mein bester Freund, trinken Sie! O wie glücklich würd' ich mich schätzen, wenn durch dieses Gläschen eine Idee in Ihnen erregt würde, die vielleicht von den gesegnetesten Folgen für die Welt seyn könnte.

Doktor. (für sich.) Der Mann macht gar zu viele Komplimente; aber der Wein ist gut! — Kurios! — (laut.) Vortreflich, das muß ich gestehen.

Germ. Ists möglich? er hat Ihren Beyfall? O Sie setzen mich außer mir selbst! — Pierrot! Pierrot!

Pier. Was ist zu Ihrem Befehl?

Germ. Pierrot, Du bist der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden. Stell Dir vor: der Herr Doktor ist so gütig, den Wein nach seinem Geschmack zu finden.

Pier. Ah mon Dieu! das ist ein entsetzliches Glück! Ich bin außer mir vor Freuden!

Germ. Hurtig, hurtig, lieber Junge! noch ein Glas!

Pier. Ich fliege schon (schnell ab.)

Doktor. Sie geben sich gar zu viel Mühe, Herr Geheimerath; Sie machen mich ordentlich verlegen (für sich.) Kurios! Der Mann überschüttet einen mit Komplimenten; aber mit dem Gelde hält es verzweifelt fest.

Germ. Ah, mein Herr Doktor, der Gedanke, einem Ihrer Wünsche zuvor gekommen zu seyn — Pierrot!

Doktor. (für sich.) Ich wills doch versuchen, und ihn an die Hausmiethe erinnern.

(Pierrot bringt das zweite Glas, Germain, der vergessen hat, daß es für den Dok-

Doktor ist, trinkt es in der Zerstreuung aus. Der Doktor, der Pierrot zur andern Seite steht, langt ebenfalls darnach, grade als sich Germain mit dem Glase umdreht.)

Doktor. Kurios! Der Mann schmiert einem das Maul mit Komplimenten, und ist der größte Grobian! (beleidigt) Mein Herr, ich bin Ihr Diener! (will ins Laboratorium.)

Germ. Wo wollen Sie hin? bester, scharmanter Herr Doktor? warum wollen Sie mich verlassen? Ist Ihnen etwas begegnet? Sind Sie nicht wohl? O ich bitte, reden Sie, befehlen Sie, und es soll das dringendste Geschäft meines Lebens seyn, Sie zufrieden zu stellen.

Doktor. Ey was! Ich habe mehr zu thun, als Ihre trocknen Komplimente zu verschlucken. Weniger Komplimente und mehr Geld! (bey Seite.) Der Grobian! einem das Glas vor der Nase wegzunehmen!

Germ. Wie, Herr Doktor, Sie sind nicht zufrieden, nicht glücklich? — Ah, wahrhaftig, wenn ich nicht so viele Hochachtung für Sie hätte, ich glaube, ich

könnte mich mit Ihnen zanken! Grausamer Mann! Mir, Ihrem Freunde zu verschweigen, daß Sie nicht glücklich sind! Beym Himmel, das ertrag ich nicht! Sagen Sie, was fehlt zu Ihrem Glück? Wollen Sie eine Pension, eine Stelle bey Hofe, Leibarzt des Königs werden? — Den Augenblick flieg ich nach der Residenz zum Minister.

Doktor. Eine Pension? Leibarzt des Königs? Sakerlot! das ließe sich hören!

Germ. Das ist das Wenigste, was man einem Manne von Ihren Verdiensten anbieten kann.

Doktor. Leibarzt des Königs! Herr Geheimerath, wenn Sie mir dazu verhelfen könnten —

Germ. Ein Wort, ein Brief, bester Freund! und Sie haben die Stelle. Ich gehe den Augenblick, dem Minister zu schreiben.

Doktor. Sie sind allzugütig, Herr Geheimerath! — Indessen hätt' ich für heute nur eine kleine dringende Bitte —

Germ. Ah, mein bester Freund, Alles, was in meinem Vermögen ist,

steht

steht zu Ihrem Befehl bereit. Reden Sie, reden Sie; ich beschwöre Sie!

Doktor. Wollten Sie —

Germ. Ich werd' es als den größten Beweis Ihrer Freundschaft ansehen, mir Ihr ganzes Herz zu entdecken.

Doktor. Ich brauchte nothwendig —

Germ. Zurückhaltung gegen einen zärtlichen Freund ist strafbar und Verletzung der Freundschaft, und Sie wissen, mein ganzes Leben ist Ihrem Dienste geweiht.

Doktor. (Bey Seite.) Hol Dich der Teufel mit Deinen Komplimenten! (laut.) Ich brauchte Geld, Herr Geheimerath.

Germ. Geld? Nichts wie Geld? Ah Sie geben mir das Leben wieder! Wann, wo, wieviel, wie lange wollen Sie es haben? — He! Jeannot! Jeannot!

Doktor. Nicht doch! Sie verstehen mich unrecht. Ich wollte mir nur das Geld für die Hausmiethe ausbitten.

Germ. Wie, Herr Doktor, das hat man Ihnen nicht bezahlt? Ah, wahrhaftig, das werd' ich auf das entsetzlichste rächen! He Jeannot! Jeannot!

Jeannot. Was ist zu Ihrem Befehl?

Germ. Wie Jeannot, was hab' ich gehört? Wie in aller Welt hast Du vergessen können, den Herrn Doktor zu bezahlen? Ah, wahrhaftig, Du hast mich auf das empfindlichste verwundet, meinen besten Freund warten zu lassen. (umarmt den Doktor.) Tausendmal um Verzeihung, bester, liebster Freund! (zu Jeannot.) Gieb dem Herrn Doktor, was und so viel er haben will; mein ganzes Vermögen ist zu seinen Diensten; hörst Du, lieber Jeannot? (zum Doktor.) Adieu, Bester, Adieu! Nochmals Freund: disponiren Sie über mich, wenn Sie wollen, wie Sie wollen! — Gieb ja dem Herrn Doktor lauter Louisdor; hörst Du, lieber Jeannot? (zum Doktor.) Adieu Freund, Adieu! (ab.)

Jean. Lauter Louisd'or! Unterthäniger Diener!

Dok-

Doktor. Das dacht' ich wohl, daß er nichts davon weiß! Er ist ein lieber, scharmanter Mann! — Nun, ists gefällig, Monsieur Jeannot?

Jean. Wie? Ists möglich? Man hat Sie nicht bezahlt? Das ist entsetzlich! Nicht bezahlt? — Pierrot hat Sie nicht bezahlt? (umarmt den Doktor.) Lieber, dicker, gelehrter, entsetzlicher Mann, ich bin außer mir! Pierrot! Pierrot! — Ah mon Dieu! einen Mann von so ungeheuren Talenten, meinen innigsten, besten Herzensfreund nicht zu bezahlen. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Kurios! Der Pierrot hat also die Kasse?

Jean. Freilich! und hat Sie nicht bezahlt, ungeachtet er schon längst die Verhaltungsbefehle dazu erhalten hat? Das ist entsetzlich! Nun, Sie sollen sehen, was ich für ein Exempel statuiren werde. He, Pierrot! Pierrot!

Doktor. Nun, ich bitte, thun Sie ihm nichts: er hat's vielleicht vergessen.

Pierrot. (kömmt.) Was ist zu Ihren Diensten, Monsieur Jeannot?

Jean. Wie, Pierrot, was hab' ich gehört? Wie in aller Welt hast Du so grausam seyn können, mir den horribelsten Schmerz von der Welt anzuthun, meinen zärtlichsten Freund, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen? (umarmt den Doktor.) Ach, tausend Millionenmal Verzeihung, großer Mann! Meine ganze Haabe, bewegliche und unbewegliche Güter sind zu Ihrem Winke parat. Lieber, scharmanter Pierrot, bezahle den Herrn Doktor augenblicklich, was und so viel er will. Aber lauter Louisd'ors; hörst Du, lieber Pierrot? lauter Louisd'ors! Adieu bester! Adieu! (ab.)

Pierrot. Sehr wohl, sehr wohl! lauter Louisd'or!

Doktor. Kurios! dem kleinen Schäker die Kasse anzuvertrauen! — Nun, Mosje Pierrot, heraus mit den Louisd'ors!

Pierr. Wie, mein schöner Herr Doktor? hat Sie Louis nicht bezahlt?

Doktor. Wer? Louis? Was Teufel ist's wieder mit dem Louis? Kurios! Louis hat also die Kasse?

Pier. Eine entsetzliche Kasse! Und der Spitzbube hat Sie nicht bezahlt?

Doktor. Nicht einen Kreuzer.

Pier. Ah, bei meiner Ehre, das bringt mich in die äußerste Wuth! He, Louis! Louis! (springt an dem Doktor hinan, ihn zu umarmen.) Verzeihen Sie, bester, liebster Freund, ich bin ganz außer mir vor Zorn! Er soll fühlen der Unverschämte, was es heißt, meine Befehle nicht zu vollziehen. Louis! Louis!

Louis. (kömmt.) He! Qu'est-ce que c'est?

Pier. Sag mir in aller Welt, Louis, wie Du so vergeßlich hast seyn können, den Herrn Doktor nicht zu bezahlen?

Louis. Monsieur le Docteur? Pourquoi donc?

Pier. Ich befehle Dir, ihn augenblicklich zu bezahlen, was und so viel er haben will, und lauter Louisd'or, Louis, lauter Louisd'or. (umarmt den Doktor.)

Adieu, mein zärtlichster Freund! Adieu! (ab.)

Doktor. Nun, Mosje Louis, immer heraus mit den Louisd'ors.

Louis. Was woll Sie, Monsieur le Docteur, mit die Louisd'ors? Hab' Sie mir kurir, daß ik Sie soll keben von die Louisd'or? Ik will Sie den Diable auf die Kopf keben; Sie hab mir eine Zahn herauskebrochen, den ik niks gab für zwanzig Louisd'or, und die Pill hat mir auk gemakt groß Noth in die Bauch. Sie seyn ein Charlatan, Monsieur le Docteur! (ab.)

Doktor. Kurios! Dem Burschen die Kasse anzuvertrauen! Das sind die luftigsten Windhunde unter der Sonne! — Aber wartet nur Bursche! Bin ich Leibarzt des Königs, und habe die Pension in der Tasche, dann sollt Ihr ganz anders pfeifen! Leibarzt des Königs! Teufel noch einmal, das will was sagen! (will ab.)

Sechster Auftritt.

Doktor und Queck.

(Queck kömmt ihm entgegen.)

Queck. Der junge Kandidat hat geschickt, Herr Doktor; er ist plötzlich krank geworden.

Doktor. Was fehlt ihm denn? Ists gefährlich mit ihm? liegt er auf den Tod?

Queck. Nein, er hat blos beim Examen das kalte Fieber gekriegt.

Doktor. Kalte Fieber! Lumpenkrankheiten! Er mag sich kuriren lassen, wo er will, damit kann ich mich nun nicht mehr abgeben. Todkranke will ich haben, die in den letzten Zügen liegen; das sind Patienten für die Ewigkeit.

Queck. Ich dächte, Herr Doktor, Sie hätten ihrer genug in die Ewigkeit geschickt.

Doktor. Dummkopf! das versteht Er nicht! Ich meyne für den Ruhm, meinen Namen zu verewigen.

Queck. Da werden wir schmale Bissen beißen müssen.

Doktor. He he he! Das ist auch so ein armer Schlucker, der nur für das tägliche Brod arbeitet! Kurios! daß es so wenig große Köpfe giebt, die sich über den Pöbel hinaus schwingen. Lauter Alltagsseelen. — Nun, nun, ich halte es Ihm zu Gute. Er weiß nicht, was indessen vorgegangen ist.

Queck. Das muß was Großes seyn, Herr Doktor.

Doktor. Merkt Er das? Ja, ein großer Kopf kann wohl zuweilen schlummern; aber er schwingt sich auch auf einmal über den Pöbel hinaus. Im Vertrauen gesagt, Queck, mein Glück ist gemacht: ich werde Leibarzt des Königs, komme in die Residenz.

Queck. Tausend Sapperlot! Leibarzt des Königs!

Doktor. Und kriege obendrein eine Pension.

Queck. Pension! Je, wie in aller Welt das dem Könige eingefallen seyn muß?

Dok-

Doktor. Nun, Queck, es soll auch sein Schade nicht seyn, und sein Glück ist gewissermaßen auch gemacht. Sieht Er, Er hat mir doch so manchen helfen unter die Erde bringen: ich will erkenntlich dafür seyn.

(bläht sich auf, steckt die Hände in die Hosentaschen, um die lange Weste paradiren zu lassen. Queck denkt, er will ihm Geld geben, und hält die Hand auf.)

Von Stund an geb' ich mich, wie ich schon gesagt habe, bei meinem kurzen Aufenthalte mit keinen ordinairen und kurablen Krankheiten mehr ab. Ich schenke und übergebe Ihm also, für seine mir geleisteten Dienste: pro primo, alle kalte, Katharral- und Nervenfieber, mit den dazu gehörigen Husten und Kopfschmerzen.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Kolik, die Hämorrhoiden —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Das Podagra und Chiragra —

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Die Gelbsucht, Hypochondrie und Melancholie.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Modekrankheiten, als: Vapeurs und Nervenschwäche, Präservations- Frühlings- und Badekuren.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Alle Sorten Würmer im Magen und Kopfe.

Queck. Ich danke unterthänig, Herr Doktor!

Doktor. Und damit Er sieht, wie uneigennützig und großmüthig ich gegen Ihn handle: da hat Er auch noch die

Schwind-

Schwindsucht; nehm Er sie hin, und sey Er glücklich! (ab.)

Queck. Die Schwindsucht? — Ach, Herr Doktor, Sie machen mich zum glücklichsten Manne! Nun, der Himmel erhalte mir nur die Anglaisen und die Weinflaschen: denn da werd' ich durch die Schwindsucht allein ein reicher Mann! (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Germain. Jeannot, hernach Pierrot.

Germain. (im Herauskommen.) Man muß die lieben Mädchen in Athem erhalten, denn sie sind allerliebst, und ihr Vermögen verdient meine ganze Hochachtung — Jeannot! ist noch keine Antwort da von Luisen?

Jean. Unterthänig zu dienen, nein!

Germ. Was meynst Du, Jeannot, soll ich eine von den Mädchen heirathen?

Jean. Wenn ich unterthänig bitten darf, und wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, sobald als möglich! Der Herr Geheimerath würden mich ganz unendlich verpflichten.

Germ. Wie so, lieber Jeannot?

Jean. Sie erlauben mir die Ehre, Ihnen vorzustellen, daß, mit unterthäniger Erlaubniß, unsre Finanzen in den lamentabelsten Umständen sind; daß die unver-

unverschämten Kerls die Gläubiger anfangen, den Respekt gegen mich zu vergessen.

Germ. Ja, lieber scharmanter Jeannot, da bist Du selbst Schuld daran: warum bezahlst Du die Leute nicht?

Jean. Mit allem unterthänigen Respekt erlauben mir der Herr Geheimerath einen kleinen Gedächtnißfehler anzumerken: der Herr Geheimerath haben seit einem Monat vergessen, mir Geld zu geben.

Germ. Ach pfui, Jeannot, Geld? Wahrhaftig, wenn ich von Deinem Verstande nicht schon bessere Beweise hätte, dies wäre im Stande, mir keine vortheilhafte Meinung davon beyzubringen. Wer sagt Dir, daß Du sie mit Gelde bezahlen sollst? Das wäre ja etwas ganz Gewöhnliches. Mit Komplimenten mußt Du bezahlen.

Jean. Der Herr Geheimerath erlauben: Ich habe allerdings das Vergnügen gehabt, einen großen Theil Ihrer Gläubiger damit zu befriedigen; allein ich muß die Ehre haben zu versichern, es giebt

unpolirte Kreaturen unter ihnen, die mit dieser höflichen Münze nicht zufrieden sind, und unter diesen steht unser Traiteur, der Ehrenmann oben an. Unter andern fatalen Ausdrücken, die der Mann an sich hat, hat er mir etwas gesagt, das meine Galle im höchsten Grade erregt hat.

Germ. Wahrhaftig!

Jean. Stellen Sie sich vor, er sagte mir sans façon heraus: er würde sich die Freiheit nehmen, uns hungern zu lassen. Ich dachte, ich sollte in Ohnmacht sinken.

Pierrot. (kömmt.) Der Traiteur ist draußen, Monsieur Jeannot!

Jean. Bezahl' ihn, Pierrot, bezahl' ihn!

Pier. Ah, der Mann versteht gar kein savoir vivre; er will schlechterdings mit Gelde bezahlt seyn.

Jean. Das ist eine verdammte Grille, die sich der eigensinnige Kerl in den Kopf gesetzt hat! — Herr Geheimerath, der Herr Traiteur will die Ehre haben, seine Aufwartung zu machen. (bey halb offner Thür, daß es der Traiteur hören kann.)

Germ. Ist er da? O scharmant! hurtig, führ ihn herein! (Pierrot ab.)

Zweiter Auftritt.

Germain. Jeannot. Rund, hernach Pierrot.

Germ. Ach, lieber scharmanter Freund! willkommen! Ich freue mich, Sie so wohl und so gesund zu sehen! (umarmt ihn.) Aber das ist wahr, Sie machen sich außerordentlich selten: wahrhaftig, so etwas muß geschehen, man muß Ihr Schuldner seyn, wenn Sie einen besuchen sollen! In der That, Herr Rund, das ist nicht freundschaftlich von Ihnen. Ich bin Ihr täglicher Kunde, und nicht einen einzigen freundlichen Besuch. Ich weiß wohl, daß Sie viel Geschäfte haben; aber mon Dieu! dann und wann eine halbe Stunde kann man seinen Freunden doch wohl schenken. Sie haben doch wohl meine Rechnung mitgebracht? Denn was steht die Wette, Sie kommen Geld zu holen?

 Rund.

Rund. Der Herr Geheimerath verzeihen —

Germ. Sehen Sie, daß ich es errathen habe! Könnte ich Ihnen nicht mit Recht Vorwürfe machen? Blos seine Freunde zu besuchen, um sie mahnen zu wollen. Nun, ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist mir ein unendliches Vergnügen Sie bey mir zu sehen, und Trotz Ihrer Gleichgültigkeit gegen mich will ich Ihnen wider Ihren Willen dienen. (Pierrot und Jeannot serviren mit Wein, Komplimente von beiden Seiten, Germain übersieht flüchtig die Rechnung.) Wie? Vierhundert und sieben Thaler? Nicht mehr wäre ich Ihnen schuldig? Nein, das ist nicht möglich! Sicher ist hier ein Irrthum! Auf Ehre! ich würde mich schämen, Ihnen ein solches Bagatell schuldig zu seyn! Jeannot, sieh doch die Rechnung nach, wir müssen dem Herrn Rund mehr schuldig seyn.

Rund. Nein, Herr Geheimerath, ich verlange nicht mehr, als mir zukömmt.

Germ. Nun wahrhaftig, so sind Sie der billigste Mann, den die Erde trägt:

trägt: ich glaubte auf Ehre, das letzte Traktament kostete allein so viel. Bester, liebster Freund, das verdient meinerseits die herzlichste Erwiederung. Jeannot, daß Du mich ja daran erinnerst, dem Herrn Rund lauter geränderte Dukaten zu schicken: hörst Du, Jeannot?

Jean. Zu Befehl, Herr Geheimerath, ich werde es notiren. (schreibt es in sein Taschenbuch.)

Rund. Wenn ich den Herrn Geheimenrath bitten dürfte, mir sogleich —

Germ. Bitten! liebster, bester Freund, Sie haben ganz über mich und mein Vermögen zu befehlen. Brauchen Sie Unterstützung? brauchen Sie Vorschuß? brauchen Sie Freunde bey Hofe? Mit tausend Freuden! Auf Ehre, bester Freund! Ihre Zurückhaltung kränkt mich! Pierrot! noch ein Glas für den Herrn. (Rund macht Komplimente, will immer sprechen, aber Germain spricht fort.) Apropos Freund! hätten Sie Lust nach der Residenz? Sie könnten dort ein brillantes Fortüne machen: denn auf Ehre, Sie sind ein wahrer Hofmann! Ohne Schmeicheley! bester Freund, ohne

Schmeicheley! Ah mon Dieu! und Ihre liebenswürdige Tochter! Ich gebe Ihnen mein Wort, sie würde die Augen des ganzen Hofes auf sich ziehen, und die glänzendsten Eroberungen machen.

Rund. Der Herr Geheimerath erlauben —

Germ. Liebster Freund, wozu die Komplimente? Ich schreibe sogleich nach der Residenz; ich habe Freunde bey Hofe; ich schmeichle mir selbst, beym Könige etwas zu gelten. Wahrhaftig, Euch lieben bescheidnen Leuten muß man wider ihren Willen dienen. (Jeannot bringt ihm Luisens und Karls Billet; er öfnet, und spricht immer fort.) Und daß es das angenehmste Geschäft meines Lebens seyn soll, mir einen so talentvollen, liebenswürdigen Mann zu verbinden, davon soll Ihnen der Erfolg die auffallendsten Proben geben. Jeannot, hurtig! lade meine Pistolen! Ich muß mich augenblicklich schlagen! (Rund erschrickt — will sprechen, kommt aber nicht zum Worte.) Freund, noch einmal, Sie sollen mich ganz kennen lernen. Ich hasse Komplimente und Schmeichelei,

chelei, und würde es mir niemals verzeihen, einem so lieben vortreflichen Manne mit leeren Versicherungen oder nichtigen Hofnungen zu schmeicheln! — He, Jeannot! laß den Louis mein Pferd satteln.

Rund. Aber ums Himmelswillen! Sie wollen sich schlagen? Wenn Sie nun bleiben, wo bleib ich denn? — Wahrhaftig, da bin ich unglücklich!

Germ. (ihn umarmend.) Freund, ich beschwöre Sie, hören Sie auf! dieser letzte Beweis Ihrer Freundschaft rührt mich bis zu Thränen. Adieu, Liebster, adieu! — Tausend Empfehlungen an Ihre liebenswürdige Tochter! — Sobald ich vom Duell zurückkomme, schreibe ich an den König! — Adieu! (umarmt ihn, und eilt ins Kabinet — Jeannot kömmt mit den Pistolen und will eilig nach.)

Rund. (für sich.) Der Henker hole den Komplimentarius! Eine Menge Komplimente, und nicht einen Kreuzer baar Geld. He he, Monsieur Jeannot! Ists möglich? der Herr Geheimerath will sich schlagen?

Jean. Unterthänig aufzuwarten! (ladet die Pistolen.)

Rund. Und Sie laden Kugeln in die Pistolen?

Jean. Unterthänig aufzuwarten; es geht auf Tod und Leben.

Rund. Tod und Leben! Sie machen, daß ich am ganzen Leibe zittre!

Jean. (küßt ihn, die Pistolen in der Hand haltend, Rund weicht ängstlich aus, der Pistolen wegen.) Sie haben ein gar zu empfindsames Herz.

Rund. Aber Du lieber barmherziger Himmel! wenn er nun erschossen wird, wer soll mich dann bezahlen?

Jean. Erschossen? Ach, da machen Sie sich keinen Kummer: denn da bleibt sein Gegner gewiß auch! Ich versichre Sie auf Ehre, diese Pistolen schießen exzellent! (zielt damit.) Wenn Sie erlauben, so will ich mir die Ehre geben, Ihnen eine Erbse vom Kopfe zu schießen! (zielt, Rund macht Seitensprünge — Jeannot will ihn umarmen, da er aber immer mit der Pistole flankirt, so geräth Rund in Angst, und

re.

retirirt sich nach der Thür.) Nun, ich empfehle mich unterthänig, Herr Rund!
(Jeannot ab.)

Rund. Daß der Henker den Spitzbuben holte! Ich zittre über und über! (Indem er hinaus will, kommt Pierrot mit dem Degen, den er herausgezogen, hastig herein; Rund erschrickt und macht einen Seitensprung, Pierrot macht mit dem Degen eine kleine Kapriole, und geht auf ihn zu.)

Pier. Ah, tausendmal um Verzeihung, mein allerliebster Herr Rund!

Rund. (geht ihm aus dem Wege.) Hol Dich der Teufel, Schurke! beynahe hättest Du mich durch und durch gerennt.

Pier. Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu seyn. (macht Bücklinge und eilt ins Kabinet.)

Rund. Das muß ich gestehn, hier wird man auf die höflichste Art von der Welt abgewiesen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Germain. Jeannot, Pierrot.

Germ. Hörst Du, lieber Jeannot, sag' ihm meine Empfehlung, und ich

wäre von der Ehre, so er mir erzeigte, sich mit mir schlagen zu wollen, so enchantirt und durchdrungen, daß ich diesen Tag unter die glücklichsten meines Lebens zählen würde.

Jean. Unterthäniger Diener! (ab.)

Germ. Pierrot, lieber Junge, willst Du wohl so gut seyn, dies Billet Madame Clarice zu bringen?

Pier. (ihm die Hand küssend.) Ich fliege sogleich, mein bester Herr, Ihre Befehle zu vollziehen!

Germ. Scharmant, Kleiner, scharmant! Vergiß auch nicht, ihr einen recht zärtlichen Handkuß zu bringen.

Pier. So zärtlich, wie möglich! (ab.)

Vierter Auftritt.

Germ. Ein allerliebstes Geschöpf diese kleine Französin! lebhaft, schön und witzig, und — Luise giebt ihr nichts nach! Germain, Germain, sey auf deiner Huth, dich nicht etwa im ganzen Ernste zu verlieben: (aufs Herz.) denn hier

hier ists nicht richtig. Sind das vielleicht die Fieberschauer des Ehestandes? Purr! — (seufzt.) Ah! — Sollte es wirklich des Himmels Wille seyn, einen Ehemann aus mir zu machen; so wolle Kupido nur verhüten, daß ich mich nicht in meine Frau verliebe: denn sonst — gute Nacht Freyheit! — Nein, nein, meine schönen Damen, dafür wollen wir uns hüten! Der Ehestand ist einmal Finanzoperation, und wir wollen keine neue Mode aufbringen — Alles kömmt nur darauf an, den Vögelchen die Beerchen zu überzuckern: sind sie einmal im Netze: dann soll ihnen das Flattern schon vergehen! — Aber — aber — werden Sie dir auch ins Netz gehen? — Ach, lieber Junge, dafür sey ruhig! die lieben Mädchen sind alle Eva's Töchter.

Fünfter Auftritt.

Germain. Karl, hernach Jeannot. Pierrot. Doktor.

Karl. (hastig herein.) Ha, erwünscht! da ist er!

Germ. (auf ihn zu, feurig umarmend.) Bester, liebster Freund! ich bin von der Ehre, die Sie mir erzeigen, Ihnen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder den Degen durch den Leib zu rennen, aufs zärtlichste gerührt, und will alle meine Kräfte aufbieten, Ihnen die thätigsten Beweise meiner Erkenntlichkeit zu geben.

Karl. Sparen Sie Ihre Komplimente, Herr! Wir wollen bald sehen, ob Sie so viel Muth als Worte haben.

Germ. Ah, auf Ehre, bester Freund, wenn ich auch der feigherzigste Bursche unter der Sonne wäre: so würde mir Ihre Gegenwart den Muth eines Helden einflößen. Wahrhaftig, Freund, ich brenne recht vor Begierde, mich mit einem so tapfern und vortreflichen Manne zu schlagen, und ich werde mir es zur größten Ehre rechnen, von Ihnen in die andre Welt geschickt zu werden.

Karl. Weniger Worte, mein Herr Rath! Was wählen Sie? Pistolen oder Degen?

Germ. Liebster Freund! wollen Sie mich in Versuchung führen? Ich werde Ihnen

Ihnen doch nicht vorschreiben. Nein, wählen Sie selbst, was Ihnen gefällig ist. Wollen Sie beides? Mit tausend Vergnügen! Sie haben blos zu befehlen.

Karl. Also den Degen!

Germ. Unterthäniger Diener! Alles, wie Sie wollen!

Karl. Nun, ists gefällig?

Germ. Sogleich bin ich zu Befehl! He, Jeannot! willst Du wohl so gut seyn, und mich begleiten? Pierrot! höre lieber Kleiner! vergiß nicht, das Billet an Madam Clarice zu überbringen; ich ließ herzlich bedauern, daß ich nicht sogleich die Ehre haben könnte aufzuwarten. In einer halben Stunde — wenn mir anders der Herr Finanzrath nicht die Ehre authut, mich in die andre Welt zu schicken, hoff' ich das Vergnügen zu haben, meine unterthänige Aufwartung zu machen! — (umarmt Karln.) Nun, liebster Freund, bin ich ganz zu Ihrem Befehl! (springt voran, öfnet mit Komplimenten die Thür, der Doktor, der in seinem Kabinette gelauscht hatte, tritt heraus, Germain sieht ihn, kehrt um, und embrassirt ihn.)

Adieu,

Adieu, lieber Doktor, Adieu! Ich hoffe, bald das Vergnügen zu haben, Sie in jener Welt zu umarmen. Hören Sie, Freundchen, kommen Sie bald nach! (umarmt Pierrot.) Adieu, guter Junge! Adieu! Adieu! (hüpft mit der galantesten Artigkeit hinaus.)

Doktor. Andre Welt? Kurios! He, Mosje Pierrot, war denn das Ernst?

Pier. Nein, Sie erstechen sich blos zum Spas! (ab.)

Doktor. Erstechen? Scharmant! Wenn er ihm doch so recht den Degen mitten durch den Leib rennte, oder ein paar Kugeln durch den Kopf jagte! das wäre so recht ein Patient für den Ruhm, für die Ewigkeit! (ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer bey Albert.)

Hofrath. Luise, hernach Friedrich.

Hofr. Du bist eine kleine Närrin, Mädchen, die blos von ihrer Eitelkeit hin und hergetrieben wird; der erste,

beste Windbeutel, der dieser schmeichelt, kann Dich am Gängelbande führen. Der neue Patron von Liebhaber ist ein schlauer Fuchs; der die schwache Seite der kleinen Thörin benutzen will, um das Vögelchen desto sichrer zu fangen.

Luise. Fangen? Was doch manche Männer für Begriffe von unserm Geschlechte haben! Uns fängt man auch nur so!

Hofr. Still, still, armes Ding! Das alles ist da gewesen! Ein kluger General muß sein Terrain kennen; gehts nicht mit Gewalt, gehts mit List: am Ende läuft's doch auf eins hinaus. Ich will doch den Patron kennen lernen.

Friedrich. (ellig, dem Hofrath halblaut ins Ohr.) Herr Hofrath, ein Unglück! ein entsetzliches Unglück!

Hofr. (ganz gelassen.) Nun?

Friedrich. Ihr Herr Sohn hat Degen und Pistolen mitgenommen, und duellirt sich mit dem Geheimenrath Germain.

Hofr. Hm! Doch?

Luise. (ängstlich.) Ha! also im Ernst?

Friedrich. Ich bitte Sie ums Himmelswillen, eilen Sie, retten Sie! Er hat Kugeln in die Pistolen geladen.

Hofr. Hans Narr! das versteht sich, daß er Kugeln hineinladen muß; soll er denn mit Schrote schießen?

Friedrich. Aber Du lieber Gott, Herr Hofrath! da ist es ja eine Möglichkeit, daß er erschossen werden kann?

Hofr. Freylich, Hannswurst! Der Fall ist da gewesen! Es ist doch ein ärgerliches Ding mit den jungen Brausewinden! — Der dumme Schnack mit dem Herumhauen und Schießen ist doch bis zum Ekel verbraucht, und immer wird der alte Kohl wieder aufgewärmt.

Luise. (die nur halbe Worte gehört hat, neugierig.) Was ist denn vorgefallen, Herr Hofrath?

Hofr. Nichts, das sich der Mühe lohnte. Ein Paar junge Laffen wollen sich um eines Weibes willen die Hälse brechen; dummes Zeug! das haben wir vor hundert Jahren schon gehabt. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Luise. Friedrich.

Luise. Ists möglich?

Friedrich. (ängstlich hin und herlaufend.) Ja, daß es dem Himmel erbarme, allerliebstes Mamsellchen, da haben wir nun das Unglück! Ganz gewiß werden eine hübsche Menge Menschen bleiben; denn er hat wenigstens zwey Dutzend Kugeln mitgenommen.

Luise. Ah, ich muß hinaus! Wo sind sie denn zu?

Friedrich. Ja, das mag der Himmel wissen! die Welt ist groß! Es ist aber doch nicht hübsch von Ihnen, Mamsellchen, unsern lieben jungen Herrn ermorden zu lassen: ich habe es wohl mit angehört. Was haben Sie denn an ihm auszusetzen? Ist er nicht gesund und grade, roth und weiß wie ein Apfel? zierlich und manierlich, wie sichs gehört?

Luise. O mein Gott, so plaudre Er doch nicht: wir kommen ja sonst zu spät.

Friedrich. Sie haben's auf dem Gewissen, Mamsell, meiner höchsten Seele, Sie haben's auf dem Gewissen, wenn Einer oder der Andere erschossen wird! Aber ich wüßte, was ich thäte, wenn ich erschossen würde: ich ließe Sie sitzen; meiner höchsten Seele, ich ließe Sie sitzen!

Luise. Ich bitt' Ihn ums Himmelswillen, schweig' Er, und lauf' Er, und bestell' Er mir den Wagen; ich muß selbst sehen, wie es steht.

Friedrich. Wie solls stehen? Schlecht, erbärmlich, miserabel. Da sind Kugeln, Pulver, Pistolen, Degen und Flinten hinausgeschaft worden, das Herz mögte Einem vor die Füße fallen. Und der Herr Hofrath vollends: der ist gar nicht aus seiner Gelassenheit zu bringen; der wundert sich über gar nichts mehr. Und geben Sie Acht, daß ichs gesagt habe: wenn sie die Todten bringen werden, da wird er ganz gelassen sprechen: laß sie begraben!

Luise. Ueber das ewige Geplaudere! Lauf Er doch nur, und bring' Er mir Nachricht!

Friedr. Laufen? Daß Gott erbarm! es hat sich zu laufen! Könnt' ich doch recht ins Feuer hinein laufen! Du lieber barmherziger Himmel! mit mir würden sie nicht viel Umstände machen. Das sind junge, hitzige, unbarmherzige Leute, die schießen darauf los; da würd' ichs nicht lange treiben. Zum Doktor, zum Chirurgus, zum Apotheker will ich laufen, das sind meine Gänge. Nun, ich will jeden Christenmenschen warnen, sich nicht eher zu verlieben, als bis er geheirathet hat, sonst ist er meiner höchsten Seele seiner eignen Haut nicht sicher! (eiligst ab.)

Achter Auftritt.

Luise, hernach Jeannot.

Luise. Außerordentlich schmeichelhaft! Ein Duell! — O das wird Aufsehen machen! Ah, es ist doch ein süßer Gedanke: man wagt sein Leben für Dich!— Ein Beweis, daß die Männer fühlen, welch ein kostbarer Schatz das Herz eines Mädchens ist. Ein wahrer Triumph

für unser Geschlecht! — Der gute Karl! daß er meinen Besitz mit seinem Leben erkaufen will, soll ihm nicht unvergolten bleiben. Aber Germain! O der liebe süße Schmeichler!

Jean. Ganz unterthänigster Diener! Ich unterstehe mich Denenselben in aller Unterthänigkeit gehorsamsten Bericht abzustatten, von dem vortreflichen und äußerst brillanten Duell, mit welchem Se. Wohlgebohrn, der Herr Finanzrath Albert, und Se. ebenfalls Wohlgebohrn, der Herr Geheimerath Germain, dem ich die Ehre habe bedient zu seyn, einander zu regaliren, das Vergnügen gehabt haben.

Luise. Ists schon vorbey? Schade!

Jean. Wenn Hochdieselben geruhet hätten, Dero unterthänigem Diener zu befehlen, so würde ich mich unterstanden haben, Ew. Wohlgebohrn auf das respektive Schlachtfeld zu führen, wo Hochdieselben in aller möglichen Sicherheit für Schuß, Hieb und Stich, den blutigen Kampf der Herren Duellanten mit Dero eignen Wohlgebohrnen schönen Augen

gen

gen anzusehen das Vergnügen hätten haben können.

Luise. Es ist doch alles gut abgelaufen?

Jean. Unterthänigst aufzuwarten! zur allervollkommensten, wünschenswürdigsten Satisfaktion beider vortreflichen Herren, die noch nie gesehene Proben ihres unbeschreiblichen Muths, zwar blutig und schrecklich, aber doch siegreich und ehrenvoll abgelegt haben.

Luise. Es ist doch keiner gefährlich verwundet?

Jean. Mit Hochderoselben unterthäniger Erlaubnis, haben wir zwar die schmeichelhafte Hofnung, daß das kostbare Leben beider Herren Duellanten nicht so eigentlich in Lebensgefahr seyn solle, da der größte Theil, der empfangenen Wunden, keineswegs tödlich ist: es wäre denn, daß die respektive Herren Wundärzte andrer Meinung seyn sollten, welches der unterthänige Bericht dieser Herren des weitern berichten wird.

Luise. Also doch verwundet?

Jean. Unterthänig aufzuwarten, auf beiden Seiten. Wenn Dieselben gütigst erlauben wollen, will ich Denenselben einen kurzen Bericht dieses blutigen Kampfes abstatten, indem ich die Gnade gehabt habe, demselben von dem muthigen Anfange bis an das siegreiche Ende beyzuwohnen.

Luise. O ich bin schon zufrieden, da ich weiß, daß keiner gefährlich verwundet ist.

Jean. Allerdings haben Dieselben Ursache, mit dem Ausgange dieses blutigen Duells zufrieden zu seyn, da es menschlichen Ansehens nach auf nichts weniger als Leben und Tod angesehen war. Zuvörderst beliebte es dem Herrn Finanzrath, dem Herrn Geheimenrath einen höchst gefährlichen Hieb, der das vortrefliche Angesicht dieses unvergleichlichen Mannes gänzlich zu Grunde gerichtet —

Luise. Wie? Ins Gesicht? O weh!

Jean. Unterthänig zu dienen! — zu Grunde gerichtet haben würde, beybringen zu wollen; wenn der Herr Geheimerath sich nicht die Freiheit genommen

men

men hätten, den Degen des Herrn Finanzraths mit der unnachahmlichsten Geschicklichkeit auszupariren.

Luise. Ah, ich lebe wieder auf! Also nicht im Gesicht verwundet!

Jean. Unterthänig zu dienen, nein! — Der Herr Geheimerath machten sich dann gegentheils das Vergnügen, den Herrn Finanzrath mit einem Stoße grade auf den Mittelpunkt des Herzens —

Luise. Ah, der Grausame! Aufs Herz?

Jean. Unterthänig aufzuwarten — regaliren zu wollen! aber der Herr Finanzrath gaben sich hierauf die Ehre, dem Stoße des Herrn Geheimenraths mit der unglaublichsten Geschicklichkeit auszuweichen, und resolvirten sogleich, einen äusserst hitzigen und vortreflich dirigirten Hieb nach der Brust des Herrn Geheimenraths zu führen, welches ihm auch ganz vortreflich gelungen seyn würde, wenn der Herr Geheimerath sich nicht die Freiheit genommen hätten, die Absicht des Herrn Finanzraths, durch einen Todesstoß nach dem Unterleibe des Herrn Finanzraths| zu vereiteln —

Luise. Ach, mein Gott, da ist er ja in tödtlicher Gefahr?

Jean. Unterthänig aufzuwarten! — welcher auch gewiß dem kostbaren Leben des Herrn Finanzraths ein plötzliches Ende gemacht haben würde, wenn der Herr Geheimerath nicht auf das tapferste von dem Herrn Finanzrath repoussirt zu werden, das Glück gehabt hätten. Hierauf — ah, da kommt mein vortreflicher Herr selbst, und wird das Vergnügen haben, Hochdenenselben das Weitere zu berichten. (ab.)

Neunter Auftritt.

Luise. Germain. (mit einem kleinen Verband um die Hand, stürzt hastig herein, und senkt sich auf ein Knie.)

Luise. Ah, Germain!

Germ. Meine angebetete Luise, Königin meines Lebens! Ihr Sklav wirft sich zu Ihren Füßen, um aus Ihrem schönen Munde Verzeihung zu erhalten.

Luise. Verzeihung? Da Sie Ihr Leben für mich wagen?

Germ. Könnt' ich Ihnen ein geringeres Opfer bringen? Ah in diesem Augenblicke fühl ichs, wie wenig das Leben für ein Herz wie das Ihrige ist. Tausend Leben gäb' ich für einen huldreichen Blick eines so vollkommenen Engels!

Luise. Sie schmeicheln, Germain! — Aber was seh ich? Sie sind verwundet?

Germ. Diese Wunden sind mein höchster Stolz! Wunden, die der Sklav im Dienst seiner Beherrscherin erhält, sind Trophäen, die ich um alle Schätze der Welt nicht missen wollte.

Luise. Aber es hat doch keine Gefahr? (ergreift seine Hand um die Wunde zu sehen.)

Germ. Schönste Luise! die größte Gefahr verschwindet, die tödlichste Wunde heilt, sobald ein Engel sie berührt. Ah, ich wünschte mir tausend Wunden, um von so schönen Händen geheilt zu werden! — Aber Luise, indem Sie diese Wunden heilen, schlagen Sie weit tiefere, weit unheilbarere in meinem Her-

zen, die mir sicher den Tod bringen werden, wenn Sie mir da Ihren englischen Beystand versagen.

Luise. O an solchen Wunden stirbt kein Mann!

Germ. So bin ich der erste. Aber auch dann werd' ich mich glücklich schätzen aus Liebe für Sie sterben zu können. Kann man sich einen schönern Tod wünschen, als für seine Gebieterin sterben? Ja, schöne Luise, Sie sind die unumschränkte Beherrscherin meines Lebens; ein freundlicher Blick von Ihnen ist das höchste Ziel meiner Wünsche, ein unfreundlicher giebt mir den Tod; aber auch diesen werd' ich als einen Freund in meine Arme schließen! — Darf ich hoffen?

Luise. In der That, Sie wissen so angenehm zu schmeicheln, daß man es fast für Ernst halten sollte, wenn man die Verstellungskunst der Männer nicht kennte. Als Liebhaber sind sie die demüthigsten, zärtlichsten Geschöpfe; aber kaum sind sie im Besitz, als sie anfangen, den Herrn zu spielen, und unsrer Freiheit Ketten anlegen zu wollen.

Germ.

Germ. Ach, was für empfindungslose Geschöpfe müßten das seyn, die dem Meisterwerke der Schöpfung nicht mit der willigsten Unterwerfung und der glühendsten Liebe entgegen kommen wollten? Nein, schönste Luise, ich weiß Ihren Werth zu schätzen weiß, daß das Weib die Königin der Welt ist, von deren Wink einzig und allein der Mann abhängt, der keinen andern Willen haben darf, als den Liebe und Unterwürfigkeit für Sie, ihm einflößen.

Luise. Ist das Ihr Ernst, Germain?

Germ. Ach, daß meine Luise daran zweifeln kann! O man müßte wider die Empfindung seines Herzens sprechen, wenn man so etwas leugnen wollte. Und huldigt nicht Alles in der Schöpfung dem schönern, vollkommnern Geschlechte? — Ja, die Natur selbst hat ihnen den Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt, macht sie zu Beherrscherinnen der Herzen, und erhebt sie zu den Königinnen der Welt.

Luise. Der Prospekt ist ganz artig; nur verliert er in der Nähe. Die Männer

ner vergessen sich so leicht; die glühenden Empfindungen erkälten, und aus den zärtlichsten Liebhabern werden die eifersüchtigsten Ehemänner.

Germ. Eifersucht! Was für ein Thor muß der Mann seyn, dem es einfallen kann, den Eifersüchtigen zu spielen! Nein, meine angebetete Luise, der Mann, der den Werth eines Weibes vollkommen kennt, wird nie so thörigt seyn, sich einzubilden, daß sie nur da sey, für ihn allein zu leben; nein, ein Weib ist gemacht, Tausende zu beglücken, und ein Mann muß sich schon glücklich schätzen, wenn sie ihn nur nicht ganz aus dem Gesichte verliert.

Luise. Wahrhaftig! Und mit diesen Gesinnungen ist Ihr Herz bisher frey geblieben?

Germ. (bestimmt.) Frey! Oft zogen mich zwar blendende Reize und anscheinende Vollkommenheiten bald zu dieser bald zu jener Schönen hin; aber ich fand bald, daß ich nur ein gewöhnliches Weib vor mir hatte, und kam von meinem Irrthum zurück. Nur eine sah ich, vor

deren Vollkommenheiten mein Geist sich beugt, und von welcher beherrscht zu werden, der höchste Wunsch meines Lebens ist; und diese heißt: — Luise! (sinkt aufs Knie und drückt einen Kuß auf ihre Hand.)

Luise. Stehen Sie auf, Germain, ich gestehe, daß Sie mir nicht gleichgültig sind: aber bevor wir uns tiefer in den Text einlassen, muß ich Sie vorher ein wenig näher mit meinen Forderungen, oder wie die Männer es zu nennen belieben, mit meinen Schwachheiten bekannt machen.

Germ. Schwachheiten? — Ihre Bescheidenheit verleitet Sie zu Ungerechtigkeiten gegen sich selbst. An dem Meisterstücke, wo alles Vollkommenheit ist, muß auch der strengste Tadler verstummen.

Luise. Nicht zu hitzig! — Ich bin stolz, stolz auf mein Geschlecht!

Germ. Sehr edler Stolz! seinen Werth und seine Würde fühlen.

Luise. Vielleicht ein wenig flatterhaft.

Germ.

Germ. Wo würde auch ein Sterblicher gefunden werden, einen Geist, wie den Ihrigen zu fesseln?

Luise. Und so wenig ich an meinem Manne Eifersucht ertragen könnte; so gestehe ich doch, daß ich selbst von dieser Schwachheit nicht frey bin.

Germ. Dazu haben Sie als das erste Wesen in der Schöpfung das vollkommenste Recht; aber welcher Mann wird in Ihrem Besitz auch dazu Anlaß geben können? Nein, dafür sind Ihnen Ihre Reize Bürge.

Luise. Und offenherzig gesteh ich Ihnen! schon ein freundlicher Blick nach einer andern würde meine Galle erregen.

Germ. Ah, Luise! wen Ihre Vollkommenheiten einmal gefesselt haben, dem kann kein Weib in der Welt mehr gefallen! Sie vortrefliches Mädchen sind der Inbegrif aller Wünsche; auf Ihrem Besitze beruhet das höchste Glück des Sterblichen, und Ihre Liebe könnte — mit dem Dichter zu reden — meine Seele in die Hölle locken!

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. (tritt hastig ein.) Ha, verdammt!

Germ. (auf ihn zu, umarmt ihn.) Ah, mein vortreflicher Freund! willkommen! — Wie glücklich bin ich, zwey der vortreflichsten Menschen, die je die Welt sah, unter meine Freunde zu zählen! — Meine angebetete Luise, gefesselt von den unzertrennlichen Ketten Ihrer Schönheit, entfernt sich Ihr Sklav, um sich ganz den Gefühlen der Bewunderung Ihrer Vollkommenheiten zu überlassen. Freund! ich schätze mich glücklich, Sie in der Gesellschaft dieses Engels zu wissen! Adieu, mein Liebster, Adieu! (umarmt und küßt ihn, troz alles Sträubens, läuft dann wieder zu Luisen, küßt ihr brünstig die Hand u. s. f.) Adieu vortrefliches Mädchen! — Adieu meine liebsten Freunde! Ihr Sklav bis an den letzten Hauch meines Lebens! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Luise. Karl.

Karl. Vortreflich! In der Minute, da ich herkomme —

Luise. Nun, lieber Karl, ist das Duell glücklich vorüber?

Karl. Ja, Mademoiselle, es ist vorüber, und hier trag' ich das Zeichen meiner Thorheit.

Luise. Thorheit? Sehr galant, das muß ich gestehen!

Karl. Narr, der ich war, für ein Weib mich zu schlagen; für ein Weib, das eitelste Geschöpf unter der Sonne!

Luise. Immer besser.

Karl. Aber ich bin geheilt von meiner Thorheit, Mademoiselle! Der Aderlaß hat mir vortrefliche Dienste gethan; jetzt bin ich völlig abgekühlt (in heftigster Bewegung.)

Luise. O mein Gott! das sieht man ja.

Karl. Geben Sie ihm Ihre Hand, küssen Sie ihn vor meinen Augen: Sie

sollen

sollen sehen, Luise, keine Miene werd' ich verziehen.

Luise. Das seh ich ja schon jetzt!

Karl. Wäre man nicht ein Thor, sich um ein Mädchen zu kränken, das so veränderlich ist, wie eine Windfahne, und ächte wahre Liebe gar nicht zu schäzzen weiß.

Luise. Zumal, wenn sie so mit Sturm und Donnerwetter hereinbricht.

Karl. Windbeutel und Schmeichler müssen sie haben, die ihrer Eitelkeit Opfer bringen, und ihrem Stolze fröhnen; keine Galle, keine Empfindung haben, und sich wie eine Puppe allen Launen ihres Eigensinns unterwerfen: aber ich bin ein Mann, Mademoiselle!

Luise. Ach! das seh und hör ich.

Karl. Bin fest und unveränderlich in meinen Endschlüssen, und was es mir auch kosten mag, Ruhe, Leben und Glück: ich trete nicht zurück.

Luise. O weh! Sie werden doch das nicht thun? Was soll ich denn anfangen?

Karl. O nur nicht gespöttelt! die Reue kömmt gewiß nach! Sie lieben mich,

 trotz

trotz alle der angenommenen Gleichgültigkeit, und nur Ihre Flatterhaftigkeit verleitet Sie, ein Herz, das Sie auf das zärtlichste liebt, zu verwerfen.

Luise. Ja, die Liebe hat ihre Launen.

Karl. (ernst doch halb wehmüthig.) Ich werde schon ein Herz finden, das die Aufrichtigkeit meiner Liebe zu schätzen weiß.

Luise. O so ein geduldiges Gänschen wird sich wohl finden.

Karl. Adieu, Luise! (geht einige Schritte, bleibt dann stehen.)

Luise. (seufzend.) Adieu!

Karl. (wie vorhin.) Luise — ich komme nicht wieder.

Luise. Die geschwindeste Trennung ist die beste.

Karl. Ich suche mir ein ander Mädchen — und ich finde gewiß eine.

Luise. Der Himmel gebe sein Gedeihen dazu.

Karl. (in der Thür.) Ruften Sie mich?

Luise. Nein!

Karl. Unvergleichlich! Mich nicht einmal zu rufen; nicht einmal Abschied von mir zu nehmen.

Luise. Hätt' ich das Adieu vergessen?

Karl. (mit verbißner Empfindung.) Nein! Liebe, gute Nacht! Ich will mich gar nicht mehr verlieben, will sie aus meinem Herzen vertilgen, und ihr Andenken auf ewig verwünschen. (reißt das Tuch ab, das er um der Hand hatte.) Ha, herunter mit Dir! Du erinnerst mich an meine Thorheit (wirft es auf die Erde.)

Luise. (mit warmer Theilnahme.) O Himmel, Sie bluten ja!

Karl. Bluten oder verbluten! Gleichviel!

Luise. Armer Karl!

Karl. (auf sie zu, mit Wärme ihre Hand ergreifend.) Ach, Luise!

Luise. Lassen Sie mir das Tuch!

Karl. Ach, ja Luise! Wollen Sie sich denn meiner erinnern!

Luise. Ungestümer Mensch! Wie Sie mich verkennen!

Karl. Ach, Luise, ich bin recht unglücklich.

Luise. Aber durch Ihre eigne Schuld. Ihre Hitze, Ihr aufbrausendes Wesen verleiten Sie ja zu Uebereilungen —

Karl. Meine Hitze? — Ich soll wohl die Hände einschlagen, ruhig zuhören, wenn ein Anderer Ihnen Liebesanträge macht? Halten Sie mich für einen Dummkopf?

Luise. Ich bin ein Weib, mein Herr!

Karl. Das lassen Sie jede Minute spüren.

Luise. Deren Liebe man zu verdienen suchen, nicht erzwingen muß.

Karl. Durch Schmeichelei vermuthlich? Vortreflich!

Luise. Trotz und Eigensinn schicken sich sehr schlecht für einen Liebhaber.

Karl. Unbesonnenheit und Dreistigkeit freylich viel besser: Darum machen auch die Narren das meiste Glück bey den Weibern. Wir haben ja das Beyspiel vor Augen. Der galante Germain zum Exempel, der Ihnen in einer Minute tausend fade Komplimente sagt — wahrhaftig, ich bewundere Ihren feinen Geschmack!

Luise. Wie galant Sie sind!

Karl. Wie ich lachen will, wenn Sie betrogen sind, und der Schmetterling von Toilette zu Toilette fliegen wird! — Aber es muß Ihnen so gehen, Sie wollen es ja nicht besser haben.

Luise. Hahaha!

Karl. O das Lachen steht Ihnen vortreflich.

Luise. Hahaha! — Wie sich der arme Mensch das Leben sauer macht!

Karl. Wir sind geschiedene Leute! Ich liebe Sie nicht mehr.

Luise. Ich bins ja herzlich zufrieden!

Karl. Sie können Germain immerhin Ihre Hand geben; ich entlasse Sie Ihres Versprechens.

Luise. Sie sind gar zu gütig.

Karl. Ich werde mich auf das empfindlichste rächen, und das erste beste Mädchen, das mir in Wurf kömmt, heirathen.

Luise. Viel Glück zur Mariage!

Karl. Ich wollte, daß ich Sie nie gesehen hätte!

Luise. Des unangenehmen Anblicks können Sie sich ja gleich überheben!

Karl. Sie weisen mir gar die Thür? Sehr schön! Nun, ich will Ihnen die Freude machen.

Luise. Glückliche Reise!

Karl. Daß doch die Liebe und die Weiber alle der Henker holte. (eilt fort, und stößt in der Thür auf den Hofrath.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hofrath.

Hofr. Hoho Monsieur Wildfang! brennts wieder im Oberstübchen? Wo will Er denn zu?

Karl. Es ist aus, mein Vater, Alles aus!

Hofr. Wieder einmal gezankt? Ich bitt' Euch, prostituirt Euch doch nicht so. Immer das alte Lied!

Karl. Ich habe doch Ihre Einwilligung, mein Vater, zu heirathen wen ich will?

Hofr. I ja doch! Mach nur ein Ende! Das hab ich Alles bis zum Ekel satt. Nimm, wen Du willst! — Sag mir doch Luise —

Karl. O mein Gott, mein Vater, das ist doch entsetzlich, wie Sie dabey so gleichgültig seyn können. Ich sage Ihnen, wir haben gänzlich mit einander gebrochen —

Hofr. Das ist schon hundert mal da gewesen, und der Rede nicht mehr werth! — Luise, kennst Du hier eine Madam Clarice?

Luise. Clarice, Herr Hofrath?

Karl. Clarice? O die kenn' ich! Ein schönes, allerliebstes Mädchen! Warum, mein Vater?

Hofr. Germains Bedienter war eben hier mit einem Billet, und wollt' es mit aller Gewalt Dir überbringen.

Luise. Germain? Ein Billet an sie? Wer ist denn diese Clarice?

Hofr. Vermuthlich ein Weib wie Alle: hübsch oder häßlich, gilt gleich viel.

Karl. Nein, mein Vater, sie ist schön; sehr schön!

Luise. Wirklich, mein Herr?

Hofr. Nun, da laß sie schön seyn; ich bin's auch zufrieden: gut für den Liebhaber!

Luise. Liebhaber? Wie so?

Hofr. Nun sie ist, glaub' ich, Germains Geliebte.

Karl. Bravo! Bravo!

Luise. Vermuthlich haben Sie falsch gehört, Herr Hofrath; das ist gar nicht möglich.

Hofr. Auch möglich! man irrt sich zuweilen.

Karl. Nein, nein, mein Vater; es hat seine Richtigkeit, seine völlige Richtigkeit. Erinnern Sie sich noch der Dame mit der Mohrin, die Germain gestern auf der Promenade begleitete! das ist sie! es ist eine junge Französin, die eben so schön als reich seyn soll; Jedermann spricht mit Entzücken von ihr.

Luise. Sie scheinen sie ja ganz genau zu kennen? Vermuthlich eine gute Freundin von Ihnen?

Karl. Ich muß gestehen, ich war ganz bezaubert von ihr.

Luise.

Luise. Da wäre ja gleich eine Eroberung zu machen.

Karl. Ah, wenn ich so glücklich wäre! Hätt ich Ihre Einwilligung, mein Vater?

Hofr. Meinethalben! Einen dummen Streich machst Du doch einmal; ob sie nun Luise oder Clarice heißt, das ist alles eins.

Karl. Daß mir der verdammte Germain nun wieder im Wege seyn muß! — Zwar es kann ja nichts daran seyn, er ist ja mit Ihnen so innigst verbunden! — Nun wir wollen doch unser Heil versuchen — Mademoiselle, ich empfehle mich unterthänigst!

Luise. Viel Glück zur Eroberung!

Karl. Sehr obligirt! (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath. Luise.

Luise. Herr Hofrath, haben Sie ihn wirklich bey ihr gesehen?

Hofr. Und wenn ich ihn nun gesehen hätte, das wäre ja nichts besonders.

ders. Der Faselhanns flattert ja überall herum.

Luise. Ist sie schön?

Hofr. Ja, liebes Mädchen, da frägst Du mich zu viel. Für mich sind sie Alle schön.

Luise. Nun, mein Gott, Sie werden doch gesehen haben, ob sie sehr häßlich war?

Hofr. Nun, wenn Du ein roth und weißes, zartes Gesichtchen, ein paar blitzende schwarze Augen, ein kleines rosinfarbnes Mündchen, ein allerliebstes Stumpfnäschen, ein schelmisch Grübchen im Kinne, und zwey Reihen weiße Zähne für Schönheiten nimmst, so war sie meinthalben sehr schön.

Luise. Hahaha! ein roth und weiß Gesichtchen schön! Dieser Teint ist ja gänzlich aus der Mode, jedes Bauermädchen sieht so! — Und eine Stumpfnase! — O über die Schönheit mit der Stumpfnase! Eine römische Nase muß sie haben, ein griechisches Profil, um schön zu seyn.

Hofr. So! Nun mir ist das völlig gleich! Ich habe in meinem Leben so

viel

viel römische, griechische Habichts- und Stumpfnasen gesehen, daß mich gar kein Näschen mehr intereßirt.

Luise. Und schwarze Augen! Welcher Gusto! Keine Dame von gutem Tone hat schwarze Augen; die sind nur für Bürgermädchen! — Und wie ist sie denn gewachsen? Vermuthlich eine lange Hopfenstange, die zum Flügelmanne taugte?

Hofr. Bewahre! Sie ist kaum so groß, wie Du! Ein kleines, unbedeutendes Ding, das sitzen geblieben ist.

Luise. Vortreflich! Kleines, unbedeutendes Ding! — Was doch manche Männer für Begriffe von Schönheit haben! Erlauben Sie mir, mein Herr Hofrath, Ihnen zu beweisen, daß, um schön zu heißen, man gerade meine Größe haben müsse — Wenn sie also meinen Wuchs hätte — so wär das wirklich noch das leidlichste an ihr.

Hofr. Ich sage Dir ja: kaum so groß.

Luise. Dacht' ichs doch! Sicher so ein kleines, verschobenes Figürchen, die

vielleicht gar verwachsen ist! Hat sie Monde?

Hofr. Da ist sie zu Hause! Sapperment noch einmal, was die zu kokettiren und minaudiren weiß, und mit was für einer allerliebsten und zuvorkommenden Gefälligkeit sie die jungen Herren zu unterhalten versteht: wahrhaftig, die guten Närrchen müssen sich einbilden, sie ist aufs zärtlichste in sie verliebt; denn sie sagt Jedem etwas Verbindliches.

Luise. Eine eitle Kokette, der es nur um Eroberungen zu thun ist. Hat sie Wiz?

Hofr. O daran hat sie Ueberfluß: denn das Mäulchen steht ihr nicht eine Minute stille.

Luise. Ein schlechter Beweis ihres Verstandes.

Hofr. Närrchen, wozu braucht denn ein schönes Mädchen Verstand? Dafür aber besitzt sie eine unsrer Modetugenden in hohem Grade, die die alten entbehrlichen Hausstugenden reichlich ersetzt.

Luise. (rasch.) Und die wäre?

Hofr. Sieh, sieh, wie Du hitzig wirst, sobald von Mode die Rede ist. Wahrhaftig, ich glaube, um Häuslichkeit und Bescheidenheit in Gang zu bringen, dürfte man sie nur Mode machen.

Luise. Ich schenke Ihnen die Moral. Zur Hauptsache: die wäre?

Hofr. Geschmack.

Luise. Sehr galant, mein Herr Hofrath. Ohne Zweifel ist sie die einzige Dame, die Geschmack hat?

Hofr. Bewahre! Wer wollte unsern Damen Geschmack absprechen? Der Beweis fällt einem alle Minuten in die Augen. Aber liebes Mädchen, ich meyne, den neuesten, feinen Modegeschmack: denn unsre guten Mütterchen hatten auch Geschmack. Vor Zeiten fand eine Frau Geschmack an ihrem Manne und Kindern; jetzt an ihren Liebhabern und Hunden. Sonst war der herrschende Geschmack Simplizität, Eingezogenheit und Ordnung im Hauswesen: jetzt Herumschwärmen und Anordnung öffentlicher Feten.

Luise. Dafür waren unsre Großmütter auch einfältige Gänschen, die außer dem Spinnrocken wenig oder nichts wußten. Aber lassen wir das, Herr Hofrath! — Ich bin begierig, das Meerwunder näher kennen zu lernen!

Hofr. Bravo! Und wenn Du meinst, daß es etwas für meinen Sohn wäre: meinethalben! — Nimm Du den Windbeutel, wenn er Dir besser gefällt, mir ists recht: aber machts nur zum Ende; denn ich habs schon satt!

Luise. Wie? Sie glauben wohl, man wechselt mit den Mädchen so hurtig, wie mit den Kleidern? (ab.)

Hofr. Warum denn nicht? Weib ist Weib! es ist eine wie die andre, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne! Die Männer sind von jeher von den Weibern gefoppt und betrogen worden. Das ist bey Großmamachen Even schon da gewesen!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Claricens Wohnung.)

Jeannot. Laurette.

Jean. Ma foi, Laurettchen, Sie sind ein allerliebstes Mädchen! Ich fange ordentlich an, mich in Sie zu verlieben. Ihr Verstand, Ihr Wiz —

Laur. Ah pfui, Monsieur Jeannot! ein Frauenzimmer ihres Verstandes wegen zu loben. Wenn Sie mir keine galantere Schmeicheley zu sagen wissen —

Jean. Wie allerliebst naiv! Wahrhaftig, die Mädchen in Aethiopien haben ihre Portion Eitelkeit so gut, als unsre lieben Landsmänninnen. — Glauben Sie denn, liebes Laurettchen, daß ich so ein Einfaltspinsel bin, mich in Ihren Verstand zu verlieben? dafür bewahre mich der Himmel! Nein, liebes Mädchen, ihr allerliebstes Figürchen, die niedlichen,

klei-

kleinen Füßchen, die schönen weißen Zähne, die purpurfarbnen Lippen, und der fröhliche Humor —

Laur. So? Und von meinem Gesicht, von meinem Teint nicht eine Silbe!

Jean. (bey Seite.) Von ihrem Teint! O vanitas, vanitas mundi! (laut.) Allerdings, meine Schöne, ist Ihr Teint eben nicht zu verachten.

Laur. Unvergleichlich! Wissen Sie, Monsieur, daß Prinzen vor mir gekniet haben, daß ich ganzer zwey Jahre Favorit-Sultanin im Harem des ersten Kämmerlings, des Kaisers von Marokko gewesen bin, und daß es Herablassung von mir ist, mich mit so einem faden Milchsuppengesicht abzugeben?

Jean. Allerliebster, schönster, schwarzer Engel, Sie sagen mir da Dinge, die mich in Erstaunen setzen. Aber wie in aller Welt kam es denn, daß Sie diesen Posten quittirten, und Ihr Vaterland verließen?

Laur. Mein Gebieter fiel in Ungnade, und flüchtete nach Marseille, wo er

starb.

starb. Zum Glück hatte ich noch einen brillantnen Schmuck gerettet, der —

Jean. Wie? Brillantner Schmuck? Ach schöne Laurette! mich dünkt, ich sehe auf Ihren Wangen Lilien und Rosen.

Laur. Der seine zehntausend Dukaten unter Brüdern werth war.

Jean. (läßt sich auf ein Knie nieder.) Zehntausend Dukaten? Ach, meine Göttin! Sie sind die schönste, brillanteste Schönheit, die ich in meinem Leben gesehen habe. Alle die weißen Schönheiten, in die ich jemals verliebt gewesen bin, und noch seyn werde, schrumpfen gegen die kleine reizende Schwarze zu alten, häßlichen Mütterchen zusammen! Was das für allerliebste weiße — schwarze Händchen sind! welche blühende Farbe, welch sanftes Gemisch! — wahrhaftig, ich bin in Gefahr, den Rest meines Verstandes zu verlieren, wenn ich diese Reize noch länger betrachte.

Laur. Sie liebten mich also wirklich?

Jean. Lieben? Hahaha! Spaß! fragen Sie, ob ich Sie anbete! — Ah, wenn ich mir den entzückenden Anblick

denke! ein so kleiner schwarzer Engel, ganz mit Brillanten besäet — mort de ma vie, der bloße Gedanke macht mich schon ohnmächtig!

Laur. Sie scheinen ein großer Liebhaber von Brillanten zu seyn. Man wird wahrhaftig zweifelhaft, ob Sie mehr in mich, oder in die Brillanten verliebt sind?

Jean. In die Brill — in Sie, schönste Laurette, darauf können Sie Gift nehmen! Es ist wahr, ich habe die Schwachheit, für dergleichen flimmernde Steinchen eine gewisse Vorliebe zu haben — es ist, wenn Sie wollen, mein Steckenpferdchen: aber blos nur, weil sie Ihre Reize in ein brillanteres Licht setzen.

Laur. So würd' ich Ihnen also ohne Brillanten nicht so schön vorkommen?

Jean. Allerliebstes, schönes Kind, wer sagt das? Wozu brauchen Sie Brillanten? Ihre beiden schönen Augen übertreffen alle Brillanten, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Laur. Nun, das ist mir herzlich lieb: denn die schönen Brillanten sind fort.

Jean. Ah ciel! eſt il poſſible? fort? — Ah das iſt erbärmlich! — Wie, Sie hätten alſo —

Laur. Sie zu Gelde gemacht, und in Dukaten verwandelt.

Jean. Ah, ich lebe wieder auf! In Dukaten? Grade wieder eine Lieblingsmünze von mir. Weiß der Teufel, wie's zugeht: Ich bin ein ſo paßionirter Liebhaber von Dukaten, daß mir allemal das Herz im Leibe hüpft, wenn ich nur davon reden höre. Sie wiſſen wohl, der Menſch hat nun ſo zuweilen ſeine eigne Liebhaberey!

Laur. Das iſt mir doch lieb. Wahrhaftig, es war mir ſchon angſt, daß ich's Ihnen nicht recht gemacht hätte.

Jean. Schönſter, unvergleichlicher Engel! Sie haben Ihre Sachen ſo klug und allerliebſt gemacht, daß ich vor Liebe nicht weiß, ob ich Sie oder Ihre Dukaten mehr bewundern ſoll. Himmel und Erde! Was würden wir für ein allerliebſtes Pärchen werden!

Laur. Ah, ſo weit ſind wir noch nicht! Eh's dahin kömmt, müſſen Sie

erst noch ein scharfes Examen aushalten; denn ich bin ein wenig eifersüchtig.

Jean. Liebster, schönster Engel! und wenn Sie der Teufel selbst wären; ich bin ächt wie Dukatengold, und halte alle Proben aus.

Laur. Sie sind doch nicht etwa schon anderwärts verliebt? Denn wenn ich dahinter komme, kratze ich Ihnen wahrlich die Augen aus.

Jean. O da können Sie ruhig schlafen! Ich habe in dem Punkte einen einzigen dummen Streich gemacht; aber dafür bin ich garstig bezahlt worden.

Laur. Nun, wie denn so?

Jean. Denken Sie nur, mein schönes Kind, ich verliebe mich einmal im Galopp, wie es sonst so meine Art war, in ein kleines närrisches Mädchen, die damals artig genug war, und mich besonders durch ihre Lebhaftigkeit bezauberte; mache den dummen Streich, sie ohne Bedenken zu heirathen, und denke, was ich für einen Fisch gefangen habe. Ach Du lieber Himmel! da war ich schön angekommen: das war der Teufel selbst.

Und was das fatalste bey der Geschichte war: in Jahr und Tag war sie so häß- lich wie die Nacht. Zum Glück erlöste mich der Himmel von dieser bösen Sie- ben; denn eh' ich michs versah, lief sie mit einem Husarenrittmeister davon, und hat in zehn Jahren nichts von sich hören lassen.

Laur. Und seitdem haben Sie sich nicht um sie bekümmert?

Jean. Ich dankte dem Himmel, daß sie fort war.

Laur. Je, das war ja vortreflich! Doch st! st! die gnädige Frau klingelt. Aber noch eins: sagen Sie mir, ist Ihr Herr wirklich in meine Frau so verliebt, als er sagt?

Jean. So verliebt, wie ich in Sie, und das will beim Teufel schon etwas sagen! Aber mein allerliebstes Brünett- chen, sagen Sie mir: ist Ihre Frau wirk- lich so reich, als man sie ausgiebt?

Laur. Hahaha! Würd' ich denn sonst mit meinem großen Vermögen bey ihr aus- halten? Im Vertrauen; aber daß Sie ja keinem Menschen etwas davon ent- decken —

Jean. Ich entdecken? Gott bewahre, Laurettchen! ich weiß endlich wahl, wie geheim ein Geheimniß bleiben muß. Sie ist also —?

Laur. Die Wittwe eines Nabobs aus Indien.

Jean. Himmel und Erde! eines Nabobs?

Laur. Sie wurde auf einer Reise nach Marseille von einem Kaper gefangen, kam als Sklavin nach Indien; der Nabob verliebte sich in sie, und machte sie zu seiner Gemahlin. — Aber Monsieur Jeannot, wo Sie etwas plaudern —

Jean. Allerliebstes goldnes Kind! seyn Sie doch ruhig.

Laur. Nach vier Wochen starb der Nabob, und hinterließ ihr ein ungeheures Vermögen.

Jean. Allerliebst! das war ein unvergleichlicher Einfall von dem lieben Herrn.

Laur. Nach Landessitte nun mußte sie als seine Wittwe sich lebendig verbrennen.

Jean. (hastig.) Und that sie das?

Laur. Gehorsame Dienerin! Sie ließ es bleiben.

Jean. Just, wie ichs an ihrer Stelle auch gemacht hätte.

Laur. Bestach mit funfzig Goldstangen einen französischen Kapitain, und kam mit ihrem ganzen Vermögen glücklich wieder in Frankreich an.

Jean. Das war scharmant! bravo! bravo!

Laur. Noch etwas: aber wo Sie plaudern!

Jean. Laurettchen, Sie beleidigen meine Verschwiegenheit!

Laur. Sie ist in Ihren Herrn verliebt, und wenn er es recht anzufangen weiß, kann er den Fisch angeln. Sie hat wenigstens tausend Goldstangen, und gewiß eine Million an Goldstaub und Steinen.

Jean. Goldstaub! Du lieber Himmel, es wird mir schwindlich! Es leben die Nabobs! Das muß wahr seyn, das sind recht liebe Leute — Nun, Adieu, meine Schöne! zu tausendmalen Adieu!

Laur. Adieu, liebster Jeannot! (ab.)

 Zwey-

Zweiter Auftritt.

Jeannot, hernach Germain.

Jean. Zehntausend Dukaten! Bravo Jeannot! Nun bist Du geborgen! Der kleine Mohrenkopf ist zwar verdammt häßlich, aber so im Feuer vergoldet, so mit Dukaten garnirt, würde sie mir schön vorkommen, und wenn sie der Teufel selbst wäre.

Germ. Nun, lieber Jeannot, wie stehts? hast Du mich gemeldet?

Jean. O mein vortreflicher Herr! Glücklich, glücklich wie ein König! — Dukaten, Goldstaub, Brillanten! Ah mon Dieu! der Kopf schwindelt mir, wenn ich nur daran denke! Ich verliere wahrhaftig noch meinen Verstand! (küßt ihm Hand und Rock.)

Germ. Ich glaube, Du schwärmst!

Jean. Ah, so allerliebst hab ich in meinem Leben noch nicht geschwärmt! Stellen Sie sich vor: die kleine, schwarze Spitzbübin hat zehntausend Dukaten! O ich

ich komme von Sinnen! Und Madam Clarice hat Goldstaub und Brillanten, daß sie das Meer damit dämmen könnte; sie ist die Wittwe eines indianischen Nabobs; ist von Marseille durch einen Kaper gekapert worden, hat sich verbrennen sollen, und es bleiben lassen; ist mit ihren ungeheuren Schätzen geflüchtet; ist hier; ist aufs zärtlichste in Sie verliebt; wird Sie heirathen; ich werde die zehntausend Dukaten der Mohrin heirathen — Ach, ich bitte, beschwöre Sie aufs rührendste, zärtlichste, unterthänigste, bester unvergleichlicher Herr! bey den Goldstangen und Brillanten, bey den zehntausend Dukaten meines schwarzen Engels, lassen Sie alle Mädchen in der Schöpfung fahren, und heirathen Sie die reizende indianische Wittwe so geschwind, als ich mit Ihrer unterthänigen Erlaubniß die kleine Mohrin heirathen werde.

Germ. Wärs möglich? Ah für diese allerliebste Nachricht muß ich Dich küßen. Geh, laufe, mache Anstalt, bestelle Juwelier, Jagdzeug, Festins; ich muß ihr

die Augen blenden. Hurtig, lieber Junge! spann Louis, Pierrot, alles an, so prächtig wie möglich, ich will Dich fürstlich, königlich belohnen. Adieu!

Jean. Vive ma maitresse. (springend ab.)

Dritter Auftritt.

Germain. (allein.)

Germ. Meine schöne indianische Wittwe, ich bin Ihr demüthiger Sklav! — Ach ich fühle ordentlich, wie die Liebe zu Ihnen mit jeder Minute wächst, und kann kaum den Augenblick erwarten, mich zu Ihren Füßen zu werfen. Allons donc, Germain! mach Dein Meisterstück, ein Herz zu erobern, das Dich endlich nach so vielen Stürmen glücklich im Hafen bringen wird. — Und nun Adieu, goldne Freiheit — Aber werd' ich ihr auch gefallen? Bin ich noch immer im 28sten Jahre der liebe süße Junge, der ich im 20sten war? Ich habe doch, dem Himmel sey Dank, so ziemlich mitgemacht! (tritt

(tritt vor den Spiegel.) Ah, lieber scharmanter Junge, Du bist allerliebst! Courage donc! Dieses rollende feurige Auge, diese schmachtende Miene, dieser gefährliche, flotte Blick — Wahrhaftig, lieber Junge, ohne Dir ein Kompliment zu machen, Du bist noch äußerst verführerisch; sans flatterie! (macht sich selbst Komplimente.) Aber lieber Flatterer, hast Du auch überlegt, was Du thun willst? Dich ins Ehejoch einschmieden lassen? Von nun an auf alle Eroberungen Verzicht thun? — Um Vergebung, meine schöne Zukünftige, Sie werden schon dann und wann erlauben, eine kleine Exkursion zu machen! — Also, meine allerliebsten Blondinen und Brünetten, ich habe die Ehre, Sie wieder zu sehen! Und nun zum Siege! (will in Claricens Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Germain. Laurette. (ihm entgegen.)

Laurette. Ah, unterthänige Dienerin, mein Herr Geheimerath!

Germ.

Germ. (kriegt sie beym Kopf, küßt sie.) Liebes, schönes Laurettchen, wie herzlich erfreut bin ich, Dich zu sehen! Wie gehts denn, liebes Mädchen? J Du kleines süßes Brünettchen, was ist denn mit Dir vorgegangen? Du wirst ja immer schöner und schöner? — Ganz gewiß bist Du verliebt! Was das für feurige, liebe, gefährliche Augen sind? wie allerliebst die rothen Backen durch dieses bräunliche Kolorit schimmern! wahrhaftig, so reizend wie die Sonne durch ein schwarzes Wölkchen. Und diese schönen Korallenlippen — ah noch ein Küßchen, liebe Kleine!

Laur. Nein, nein, mein schöner Herr! dorthin mit Ihrem Schnäutzchen! (läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Clarice. Germain.

Germ. Endlich, meine Angebetete, hab ich das Glück, den wärmsten glühendsten Kuß auf diese schöne Hand zu

drü-

drücken, Liebe und Verehrung opfre ich mit demselben auf dem Altar der Liebe, tausendfach belohnt, wenn die Göttin mein Opfer gnädig annimmt.

Clarice. Opfer dieser Art sind so schmeichelhaft für unser Herz, daß sie der Erhörung selten verfehlen; zumal, wenn sie von so lieben Munde kommen.

Germ. Ists möglich? Ists Wahrheit? Täuschung? Traum? — Clarice, der Engel unter den Sterblichen, die Schönste der Weiber, die je die Welt sah, nimmt das Opfer ihres Sklaven huldreich an! Ah, Clarice! dies Glück ist zu groß für ein Herz, wie das meinige.

Clarice. Sie sind ungerecht gegen sich selbst. Verdiensten, wie die Ihrigen, nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, hieße sich an der Liebe selbst versündigen. Wenn ich also das gewöhnliche Geziere unsers Geschlechts bey Seite setze, und Ihnen offen und grade heraus gestehe, daß Sie mir nicht gleichgültig sind, daß ich Sie — liebe —

Germ. Ha, Götter! was hör' ich! Sie lieben mich? Clarice liebt mich? Ah, noch

noch einmal, noch tausendmal aus diesem göttlichen Munde dies süße Wort, das mich zu einem Gotte erhebt. Ah, ich will es der ganzen Welt sagen, Clarice liebt mich! — Nun, so empfangen Sie denn, Beherrscherin meines Selbst, die Huldigung Ihres getreuen Sklaven; er opfert sein Herz Ihnen, als der Schöpferin seines Lebens, hat keinen Wunsch, keinen Gedanken, als nur für seine Gebieterin!

Clarice. St! St! Ich kenne den Ton der galanten Männer schon, und sehe wohl, sie sind hier, wie in meinem Vaterlande. Auch von Ihnen hab' ich eins und das andere gehört: Sie machen so ein wenig den Flatterer.

Germ. Ach, Madam, wenn es ein Verbrechen ist, ein zärtliches und empfindsames Herz zu haben, so bin ich freilich ein großer Sünder: aber von dem Augenblick an, als ich Sie sah, bin ich gänzlich umgekehrt; die Liebe hat mich umgeschaffen, und ich glaube, ein Engel selbst in weiblicher Gestalt würde nichts Reizendes für mich haben.

Clar.

Clar. Sehr schmeichelhaft! Indessen wünscht' ich doch nicht, daß es so einem Engel einfiele, Sie in Versuchung zu führen. Sie sind ein Mann, und folglich —

Germ. Ah, schönste Clarice! wer Ihnen einmal gehuldigt hat, wird die Fahne seiner Gebieterin nie verlassen.

Clar. O darauf wett' ich keine Nußschaale. Der Fall soll ja schon da gewesen seyn bey Ihnen.

Germ. Der Fall, daß ich mich verliebt habe? — O ja, meine göttliche Clarice; ich habe Ihnen ja schon gestanden, daß ich in diesem Punkte ein sehr großer Sünder gewesen bin. Wir Männer überhaupt fangen sehr leicht Feuer, und mein armes Herz insbesondere, hat das glückliche Unglück, den Augenblick lichterloh zu brennen. Ein paar schwarze Augen, eine schöne Hand, ein niedliches Füßchen, eine schlanke Taille, reißen mich in einem Augenblick hin: aber es ist Strohflamme, die in der nämlichen Minute verlöscht.

Clar.

Clar. Eine gewisse Verbindung ausgenommen, die wohl etwas mehr als Strohflamme war.

Germ. Ah, vermuthlich meynen Sie die kleine niedliche Wittwe, die ich über den Verlust ihres Mannes zu trösten suchte? Das war Plaisanterie, bloße Plaisanterie.

Clar. Keine Wittwe!

Germ. Oder die schlanke Blondine, der ich einmal ein paar Monate die Kour machte. Das liebe unschuldige Kind nahm alle meine Badinagen für puren Ernst. Ich muß gestehen, das kleine Geschöpfchen hat mir viel Spaß gemacht.

Clar. Keine Blondine!

Germ. Keine Blondine? Ah, so ist es meine liebe empfindsame Schwärmerin Klelie, mit der ich so manche schöne Wonnestunde im Monde herumgeschwärmt habe. Du lieber Gott, was wir da geschmachtet haben! Ich versichere Sie, schöne Clarice, ich kam so von Fleische dabey, daß nur noch ein Schatten von mir übrig war! Und das werden Sie doch nicht für Ernst gehalten haben? —

Nein,

Nein, dem Himmel sey Dank, daß ich von dieser Art zu lieben los bin; in meinem Leben keine Empfindsame wieder.

Clar. Keine Empfindsame!

Germ. Ach Du lieber Himmel! doch nicht die große Amazone?, Ach Gott bewahre jeden ehrlichen Kerl für so einer martialischen Liebe! Ich weiß am besten, was ich da dem Kommando habe pariren müssen; bald avanzirt, bald retirirt; bald Scharmützel, bald Bataille! Nein, die Liebe war mir zu martialisch!

Clar. Keine Amazone!

Germ. Nun, so müßt' es das kleine beißige Brünettchen seyn. Das war ein kleiner giftiger Teufel! die mir die Beweise ihrer Liebe so handgreiflich gab, daß ich die Zwicke und Knippe fast noch aufweisen kann. Das war eine kleine Spitzbübin!

Clar. Nun die Gallerie wächst ganz artig an; aber auch das Brünettchen war es nicht!

Germ. Auch das Brünettchen nicht? — Nun, so muß die Liebe nicht über vierundzwanzig Stunden gedauert haben:

denn sonst hätt' ich sie in mein Register eingetragen.

Clar. Es sind Ringe gewechselt worden. Nun sind Sie doch auf der Spur?

Germ. Aufrichtig zu gestehen, meine schönste Clarice, eben so wenig. Lieber Himmel! ich habe in meinem Leben so viele Ringe verschenkt, daß ich einen kleinen Galanteriehandel damit anfangen könnte. Wenn ich Allen Wort halten sollte —

Clar. Die armen Kinder! Ey, ey, mein Herr Rath, Sie sind ein sehr großer Schmetterling. Wie, wenn nun die Mädchen Sie beym Wort hielten?

Germ. Dafür kann ich ganz ruhig schlafen; denn dazu sind sie zu klug. Auch machten sie mir es eben nicht besser.

Clar. Aber warum sagen Sie allen Damen Schmeicheleien vor? Warum stellen Sie sich in Alle verliebt?

Germ. Ja, du lieber Himmel, man muß ja wohl! Glauben Sie nur, meine schöne Clarice, oft wird es Einem sauer genug. Ach, ich habe Lehrgeld gegeben! Und mit aller gebührenden Hochachtung

für

für die Damen sey es gesagt; das schöne Geschlecht hat mir schlimm mitgespielt. Ich war der Fangeball, den eine der andern zuwarf: bald tändelten sie mit mir, und hätschelten mich, bald schnellten sie mich in die Luft. Durch Erfahrung endlich klug gemacht, nahm ich mir vor, sie mit gleicher Münze zu bezahlen: und ich hab' es redlich gehalten! die Männer bezahl ich mit Komplimenten, und die Damen mit Schmeicheleien. Dies offenherzige Bekenntnis meiner Sünden, meine angebetete Clarice, wird Sie von der Aufrichtigkeit meiner Liebe überzeugen. Müde, ewig den Schmetterling zu machen, werf ich mich in die Arme der Liebe, unterwerfe mich geduldig jeder Strafe, die Sie mir auflegen, und hoffe endlich nach einer so stürmischen Fahrt in Ihrem Herzen den ruhigsten und schönsten Hafen gefunden zu haben.

Clar. Wenns dem armen Sünder nur mit seiner Besserung Ernst wäre! aber noch fehlt Ihrer Beichte ein Hauptumstand: Aufrichtigkeit! Ich weiß zum Exempel eine gewisse Geschichte mit einer

Dame auf der Maskerade, die mehr als Spas gewesen seyn soll.

Germ. Ah, meine liebenswürdige Unbekannte! Mein verwünschtes Gedächtniß! das gute, süße, liebe Mädchen! Nun, der hätte ich gern Wort gehalten; denn ich war zum Sterben in sie verliebt: ob ich sie gleich gar nicht von Gesicht gesehen habe.

Clar. Wie? nicht gesehen?

Germ. Nein, wahrhaftig nicht; sie war en masque. Nun daraus können Sie schließen, wie reizbar meine Empfindungen sind, und wie leicht mein Herz Feuer fängt.

Clar. Mais mon Dieu, ewige Treue zu schwören, Wort, Hand und Ring darauf zu geben: verzeihen Sie mir, das ist ein wenig außerm Spas.

Germ. Ah! sie war ein unvergleichliches Geschöpf, ein königlicher Wuchs, ein allerliebster Fuß, eine Hand — ah ich glaube nach der Ihrigen gewiß die

schön-

schönste, und nichts in der Welt hat mehr Anziehendes für mich, als so ein allerliebstes Händchen! — (küßt ihr die Hand) und Verstand, Witz — kurz, ich war weg; gelobte ihr in der nämlichen Minute ewige Liebe, versiegelte dies Bündnis mit einem Ringe, und empfing den ihrigen dagegen.

Clar. Aber um Verzeihung, mein Herr Flattergeist, da hätten Sie doch Wort halten sollen: das kann ich Ihnen nicht verzeihen.

Germ. Ganz gewiß, meine Theuerste, würd ich das gethan haben: aber das gute liebe Kind kriegte die Schwindsucht.

Clar. Die Schwindsucht! das arme Mädchen! Vermuthlich aus Gram?

Germ. Nein! Gott bewahre! Sie hatte auf die Hitze getrunken, und vergieng wie ein Schatten.

Clar. Sie ist also todt?

Germ. Mausetodt! Sie löschte aus wie ein Licht. Das liebe Kind hat mir manche Thräne gekostet!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Demoiselle Waller will die Ehre haben Ew. Gnaden aufzuwarten.

Clar. Demoiselle Waller?

Germ. Waller? (für sich.) Sacre bleu! wo führt die der Henker hieher? ganz gewiß ist sie mir auf die Spur gekommen.

Clar. Ah ist das nicht das kleine Mädchen im Ekhause, die die Nase so hoch trägt?

Germ. Richtig! ein kleines eingebildetes Ding. (für sich.) Was Teufel die nur hier wollen mag?

Clar. Sie machen ihr ja auch die Kour?

Germ. Ich habe einmal auf dem Balle mit ihr getanzt, und ihr so en dansant ein Paar Fleuretten hingeworfen, die sie vermuthlich für Ernst genommen hat.

Clar. Hahaha! Sicher wirds so seyn! Und nun wird sie ihr Herz aus-

schüt-

schütten wollen! — Sie soll mir willkommen seyn. (Bedienter ab.)

Germ. Wenn Sie erlauben, tret ich indessen in dies Kabinet. Es wird wohl ein wenig Spektakel geben, denn sie ist ein kleiner hitziger Teufel!

Clar. (reibt die Hände.) O lassen Sie sie nur anrücken. Wir wollen schon mit ihr fertig werden!

Germ. Sie kommt, sie kommt! — Adieu, meine Unvergleichliche! (küßt ihr die Hand; für sich.) Der Himmel gebe das Donnerwetter gnädig! (springt ins Kabinet.)

Siebenter Auftritt.

Clarice. Luise.

Luise. Madame — } unterthänige
Clar. Mademoiselle — } Dienerin!

(Komplimente von beiden Seiten.)

Luise. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich so frey bin, einer Dame beschwerlich zu fallen —

Clar. Ich bin von der Ehre, die Sie mir durch diesen Besuch erzeigen, aufs heftigste durchdrungen, und freue mich außerordentlich, die Bekanntschaft einer Dame zu machen —

Luise Das Gerücht, Madame, hat mir so viel Vortrefliches von Ihnen gesagt, daß ich nicht länger widerstehen konnte, einer Dame meine Aufwartung zu machen —

Clar. Mademoiselle, ich habe Ursache, mich glücklich zu schätzen, daß ich durch diesen schmeichelhaften Ruf eine Dame von so seltnen Verdiensten kennen lerne.

(Bedienter bringt Stühle, indem sie sich setzen, sagt jede für sich.)

Luise. (für sich.) O über die Schönheit! — Sie hat ja wahrhaftig nicht einen Zug.

Clar. (für sich.) Das kleine Mädchen mit dem gemeinen Gesicht will die Preziöse machen.

Luise. Außer dem brennenden Verlangen, Madame, die Ehre Ihrer nähern

hern Bekanntschaft zu machen, komme ich auch zugleich in einer kleinen Angelegenheit zu Ihnen, und schmeichle mir, daß Sie ganz mit der Aufrichtigkeit einer Freundin zu Werke gehen werden.

Clar. Mademoiselle, ich bin unendlich erfreut, Ihnen auf irgend eine Art gefällig seyn zu können. Rechnen Sie ganz auf meine Freundschaft und Ergebenheit.

Luise. Das bin ich vollkommen von Ihnen überzeugt. Erlauben Sie mir also, meine Beste, eine Frage!

Clar. Ich bin ganz zu Ihrem Befehl!

Luise. Es wäre für uns Damen wahrhaftig sehr gut, wenn wir immer gegen einander aufrichtig wären; man könnte dadurch manchem Verdruß ausweichen. Ist das nicht wahr, meine Liebe?

Clar. O da haben Sie ganz vollkommen recht, meine Beste (für sich.) Nun, wird sie denn endlich anrücken, die Närrin?

Luise. (für sich.) Eine fatale Physiognomie, das muß ich sagen! Und ich

glaube gar, sie ist geschminkt. (laut.) Sagen Sie mir doch, Madam, kennen Sie denn den Geheimenrath Germain?

Clar. O ja, Mademoiselle, ich habe die Ehre ihn sehr genau zu kennen.

Luise. Es ist ein recht artiger, einnehmender Mann!

Clar. O ja, Mademoiselle, ein recht liebenswürdiger Mann!

Luise. Und besonders gegen die Damen sehr galant und zuvorkommend.

Clar. Da haben Sie vollkommen recht; ein Mann von vieler Monde.

Luise. Er weiß jeder Dame etwas Verbindliches zu sagen, und seinen Komplimenten einen solchen Anstrich von Wahrheit zu geben, daß man sie für Ernst nimmt.

Clar. O er ist ein recht lieber, angenehmer Schmetterling!

Luise. Schmetterling! Ja wohl, meine Beste! Er sagt mancher Dame Süßigkeiten vor, wo er gewiß nicht das geringste dabey denkt.

Clar. Je man kann ja wohl den armen Dingern die Freude gönnen. Sie

wis-

wissen ja, meine Liebe, was es für stolze Kreatürchen giebt!

Luise. Man hat mich versichern wollen, daß der Herr Geheimerath auch Sie zuweilen besuchte.

Clar. O ja, sehr oft, und ich muß Ihnen gestehen, daß er einer meiner intimsten Freunde ist.

Luise. Das freut mich ungemein, meine Beste, und ich nehme daher um so weniger Anstand, Sie in einer gewissen Sache um Ihren Rath zu bitten.

Clar. Es wird mir zum größten Vergnügen gereichen, meine Liebe.

Luise. Unter der Menge junger Leute, die sich um meine Liebe bewerben, ist auch der Herr Geheimerath —

Clar. So? Es ist doch ein spaßhafter Schäker! hat er Ihnen auch die Kour gemacht? Ja, ja, ich kenne ihn schon; das macht er nicht anders.

Luise. O ich bitte um Verzeihung, meine Beste; er hat sich im ganzen Ernste um meine Hand beworben.

Clar. So? — der kleine Schmetterling! (für sich.) Ueber das eingebil-

bildete Ding! (laut.) Um Vergebung, ist das lange her?

Luise. Wie meynen Sie das, Madame? — Ich habe die Ehre Sie zu versichern, daß er nicht långst von mir weg ist.

Clar. Je sehn Sie doch! — Er muß doch immer etwas zu tåndeln haben. Sie műssen sich da schon mit andern trősten.

Luise. Trősten, Madame? Tåndeln?

Clar. Nennen Sie es Kour machen; wie Sie wollen. (bey Seite.) Das arme kleine Mådchen!

Luise. Ich muß die Ehre haben Ihnen zu sagen, daß er sich diesen Morgen meinetwegen duellirt hat.

Clar. Duellirt?

Luise. Duellirt, wirklich duellirt!

Clar. Nun machen Sie wahrhaftig, daß ich lachen muß, hahaha!

Luise. Madame, das Gelåchter låßt Ihnen nicht zum Besten.

Clar. Ich danke Ihnen fűr diese Bemerkung! — Ueber das allerliebste Duell! Es war Ihnen wohl recht bange,

daß

daß er gar bleiben mögte? Aber sagen Sie ja Niemanden etwas davon; denn Sie sind wenigstens schon die Funfzigste, um die er sich duellirt.

Luise. Wirklich? Nun ich glaube, Sie können der Duelle wegen ganz ruhig schlafen.

Clar. Das würd ich mir auch sehr verbitten. Solche Armseligkeiten kann ich entbehren.

Luise. Ah das glaub ich! wenn man so reizend ist —

Clar. Armes Kind! wie der Neid aus Ihnen spricht —

Luise. Der Neid? Ich wüßte nicht, was an Ihnen zu beneiden wäre!

Achter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Herr Finanzrath Albert will die Ehre haben, aufzuwarten.

Clar. Er soll mir willkommen seyn! (bey Seite.) Allerliebst!

Luise. Wer? Albert? (bey Seite) Das ist zum Rasendwerden! auch der?

Clar. Was ist Ihnen denn, meine Gute? Sie scheinen ja erschrecklich alterirt!

Luise. Alterirt? O nichts weniger! Aber ich habe meine Ursachen, den jungen Mann hier nicht zu renkontriren.

Clar. Vermuthlich eine Herzensangelegenheit! — Wollen Sie hier in dieses Kabinet treten? die angenehme Gesellschaft, die Sie finden werden, wird Ihnen beweisen, daß ich großmüthiger bin, als Sie glauben, und nicht im mindesten eifersüchtig.

Luise. Wie, Gesellschaft? Was meynen Sie damit?

Clar. St, st! ruhig, er kömmt schon: aber halten Sie sich ja stille, sonst steh ich für nichts.

(sie führt Luisen ins Kabinet, da diese Germain erblickt, thut sie einen lauten Schrey, Clarice schiebt sie aber hinein.)

Neunter Auftritt.

Clarice. Karl.

Karl. Madame erlauben, daß ich mir die Ehre gebe, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Clar. Mein Herr Finanzrath, es ist mir sehr schmeichelhaft, mit Ihrem Besuche beehrt zu werden.

Karl. Schon gestern Morgen auf der Promenade war ich im Begrif, Ihnen meine Aufwartung zu machen: allein Sie waren mit so viel Gesellschaft umgeben —

Clar. Sie, Herr Finanzrath würden immer willkommen gewesen seyn. (hört einiges Geräusch im Kabinet, und sieht einige mal hin.)

Karl. Um Vergebung, Madame, ich habe Sie doch nicht etwa gestört? oder ist Ihnen etwas zugestoßen? — Ich hörte bey meinem Eintritt einen Schrey — ich will nicht hoffen —

Clar. Nicht im geringsten. Ich ritzte mich blos in eine Nadel.

Karl. O daran bin ich Schuld! Ich bedaure recht sehr, daß dieser schönen Hand meinetwillen ein Unfall zugestoßen ist. Die Wunde ist doch nicht gefährlich?

Clar. Ich danke für Ihre Theilnahme. Gefährlich ist sie nicht im mindesten; sie blutet nicht einmal.

Karl. Ach, Madam, Wunden die nicht bluten, sind die gefährlichsten! — Aber mein Gott! Ihnen ist etwas; Sie scheinen unruhig; auch höre ich —

Clar. Es ist mein kleiner Bologneser, der sich mit der Katze im Kabinet ein wenig herumbeißt. (ruft ins Kabinet.) Amant! willst Du still seyn?

Karl. Der Bologneser und die Katze? (bey Seite.) Das glaub' der Teufel! Da steckt sonst etwas drinnen. (es wird wieder laut.)

Clar. (ruft ins Kabinet.) Wollt Ihr Ruhe halten?

Karl. Werden Madame morgen auf den Ball gehen?

Clar. Ohne Zweifel!

Karl. Darf ich so frey seyn, Madame, mich zu Ihrem Tänzer anzubieten?

Clar.

Clar. Es würde das größte Vergnügen für mich seyn — (wieder Lärm.) aber ich habe mich bereits an den Geheimerath Germain versagt.

Karl. Das bedaure ich recht sehr! (bey Seite.) Der verdammte Windbeutel muß mir überall im Wege seyn! Aber um Vergebung, Madam, die Katze und der Bologneser werden immer lauter.

Zehnter Auftritt.

Luise. (stürzt zornig aus dem Kabinet.)
Germain. (mit Komplimenten hinterdrein.)

Karl. Tod und Teufel! Seh ich recht? Luise und Germain? — So Madam? Die Katze und der Bologneser! Allerliebst.

(Luise geht im äußersten Zorn hitzig hin und her.)

Germ. Ah, mein bester Freund! auch Sie hier? (küßt ihn.) Nun endlich hoff ich Sie zu überzeugen, wie sehr ich Ihr Freund bin! Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens, der mir Gelegenheit

 giebt,

giebt, zwey der vortreflichsten Menschen wieder mit einander zu vereinigen.

Karl. Was Teufel, reden Sie da?

Germ. Bester Freund! ich liebte Luisen: ach! und noch schlägts hier aufs lauteste für sie: aber mein gefühlvolles Herz konnte, da ich Ihre innige Liebe zu ihr erfuhr, nicht zugeben, daß ein Paar Seelen getrennt werden sollten, die so ganz für einander geschaffen sind. Großmuth und Freundschaft forderten mich also auf, freywillig einer Liebe zu entsagen, die nur mit meinem Leben aufgehört haben würde. Diese große, edle Seele hier (Clarisen bey der Hand fassend.) nahm sich meiner hierbey aufs großmüthigste an, rettete mich von Verzweiflung, und erhält mir dadurch die Freundschaft zweier der vortreflichsten Menschen von der Welt.

Karl. Unbegreiflich! (den Kopf schüttelnd.) Was Teufel aber machten Sie in dem Kabinet?

Germ. Allerliebster Freund, merken Sie denn nicht, daß das eine Kriegslist von Luisen war, um Ihre wahren Gesinnungen gegen Sie zu erforschen? — Ach! und wir hätten Sie noch nicht unterbrochen, wenn sie sich nicht durch meine Angst, daß Ihre Vollkommenheiten auf Claricen einen mir nachtheiligen Eindruck machen mögten, hätte bewegen lassen, herauszukomm.

Luise. (für sich.) So lüge Du und der Henker!

Germ. Empfangen Sie denn, mein allerliebster Freund, aus den Händen der Freundschaft ein Geschenk, das ich mit Thränen Ihnen überreiche.

Luise. (die Hand losreißend.) Sie treiben die Freundschaft ein wenig zu weit. (für sich.) Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich schelten oder lachen soll.

Karl. Si non è vero è ben trovato!

Luise. (zu Claricen.) Madam, meine Hitze verleitete mich vorhin zu einigen Uebereilungen, die ich jetzt herzlich bereue.

Clar. Mademoiselle, ich habe Ihnen Dinge von Wichtigkeit zu eröfnen, und alsdann, hoff' ich, wollen wir noch Freundinnen werden. (Beide ab.)

Karl. (für sich.) Jetzt muß ich suchen, den Zeitpunkt zu benutzen, so herbe es auch für meinen Stolz ist; aber was soll ich machen? Ich bin verliebt! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Germain. (allein.)

Germ. Ganz unterthäniger Diener! — Mesdames! ich küsse Ihnen die Hände! — Nun, allerliebster Germain, empfange meinen heißen, innigen Dank, daß Du dieses Ungewitter durch Deine vortreflichen Manoeuvres so glücklich abge-

gewendet hast: denn die Donnerwetter von der Seite sind die gefährlichsten! — Freylich, lieber Junge, hast Du Dir eine kleine Unwahrheit, die ein Uneingeweihter eine unverschämte Lüge nennen würde, erlaubt: aber mon Dieu! wenn Verliebte und Eheleute nicht zuweilen zu dergleichen galanten Erfindungen ihre Zuflucht nehmen dürften, würde es um den lieben Hausfrieden erbärmlich aussehen! — Nun, meine Schönen, empfangen Sie meine förmliche Abbitte: Allerdings hab' ich bey den Kapriolen, die mich Freund Amor machen lassen, Sie oft mit Schmeicheleien und Komplimenten belogen: aber allerliebste Kinder, die Noth hat mir's gelehrt. Als ich in die Welt kam, redete ich die Wahrheit, und ward gehaßt, gefoppt und betrogen, und die schönere Hälfte der Menschheit hat mir besonders erbärmlich mitgespielt. Lassen Sie uns also, meine Damen, mit einander aufheben —! Nun nähert sich mein Schiffchen mit vollen Segeln dem stürmischen Meere des Ehestandes — Lieber, scharmanter Freund Hymen, Sie

sind doch sonst so ein galanter, artiger Junge, lassen Sie mich ja an keiner Klippe scheitern! denn:

eingewiegt von Freud und Scherzen,
fühlen wir die Fesseln nicht;
doch er täuscht oft unsre Herzen;
Träume sinds, was er verspricht!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Saal bey Albert.)

Luise. Clarice (aus Luisens Kabinet.)

Clar. Adieu, beste Freundin! Nunmehro, hoff' ich, sind alle Misverständnisse unter uns gehoben. Ich habe Ihnen die geheimsten Angelegenheiten meines Herzens entdeckt, und schmeichle mir —

Luise. Sie liegen fest in meiner Brust verschlossen. Ihr Zutrauen und Ihre Aufrichtigkeit verdienen meine herzliche Erwiederung. Nochmals, Freundin, verzeihen Sie meiner Hitze.

Clar. Hab ich mich nicht eben so sehr an Ihnen versündigt? — Nun, Alles ist vorbey und vergessen! — Ach, wenn wir immer so aufrichtig gegen einander wären, die Männer würden uns nicht so oft betrügen können!

Luise. Wohl haben Sie Recht. Ueberhaupt sind die Männer so ausgeartet, daß eine gänzliche Revolution unumgänglich nöthig ist. Es müssen einmal Exempel statuirt werden.

Clar. Auf meinen Beystand können Sie rechnen. — Nochmals Adieu! — Bald hoff' ich, Sie wieder zu sehen.
(küßt sie und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Luise. Karl, hernach der Hofrath.

Luise. Ich danke Dir, Clarice! — So läuft oft die Hitze mit unserm Verstande davon! — Noch kann ich mir es selbst nicht verzeihen! So meine Würde zu vergessen! und um eines Mannes willen, der wie ein Schmetterling von einer zur andern fliegt. — O die Männer, die Männer! — Wenn man sie nur entbehren könnte! aber sie sind ja nach unsrer Sitte nothwendige Uebel — gar Bedürfnis! Ach! (seufzt.) Lessing hat zwar vollkommen recht, wenn er sagt:

Alles

Alles ist besser an dem Weibe: aber er vergaß, die Schwachheit gegen die Männer ausgenommen, sonst wären wir wirklich vollkommen.

Karl. Liebste Luise! können Sie mir verzeihen?

Luise. Schwaches Geschöpf! — Fühlen Sie nun, daß Sie gefehlt haben?

Karl. Legen Sie mir Strafe auf, Luise, welche Sie wollen, wie Sie wollen!

Luise. Still, still! — Lieben Sie mich?

Karl. O Luise, welche Frage!

Luise. Hier ist meine Hand!

Karl. Und Ihr Herz?

Luise. Hand und Herz sind unzertrennlich.

Karl. O wie glücklich machen Sie mich!

Hofr. (in der Kabinetthür, bey Seite.) Da haben wir das alte Lied! Zanken und Vertragen, Regen und Sonnenschein!

Karl. Können Sie mir verzeihen?

Hofr. Bravo! So ists recht! bey dem Schmollen kommt nichts heraus. Wenn Ihr einander wirklich liebt, so

machts zum Ende, und quält Euch nicht ohne Noth. Fehler habt Ihr alle Beide: Doch, wenn Ihr auf Vollkommenheiten rechnen wollt —

Luise. Leider hab ich das erfahren! „Auch die besten Männer gehen —“ (mit einem ironischen Seufzer.)

Hofr. (eben so.) „Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib!“ Nun so macht fort! ists denn richtig? denn am Ende läufts ja doch darauf hinaus. Mein Gott! das Alles ist da gewesen! — Ihr seyd Beide ein Paar Hitzköpfe, und wollt oben hinaus; aber sorgt nicht: der Ehestand wird Euch schon zahm machen — Nun, wirds, oder nicht?

Luise. Hier ist meine Hand! Ueber Grimasse setzt sich ein ächtes Weib weg. Ich liebe Ihren Sohn, trotz seiner Schwachheiten.

Karl. O Luise, dieser Ausspruch aus Ihrem Munde —

Luise. Aber Freund, ich habe Bedingungen —

Hofr. Nun laß hören!

Luise. Daß Ihnen ja nicht etwa einmal einfällt, den Eifersüchtigen zu spielen!

Karl. Wie, Luise? Halten Sie mich für einen Strohkopf?

Luise. Sie wollten also, wenn mir es einfiele, mit einem andern zu tändeln —

Karl. (ernst.) Ihnen zeigen, daß ich Mann bin! (zärtlicher.) daß ich Sie liebe! (ernst.) Ein Mann, der nicht eifersüchtig ist, oder, welches einerley ist, dem nicht Alles an der Alleinliebe seines Weibes liegt, ist ein Schurke, den ich verachte, den auch Sie, Luise, verachten würden.

Luise. Sie würden also —?

Karl. Die Würde des Mannes behaupten, und lieber Ihrer Hand entsagen, als mich erniedrigen.

Luise. Wir sind geschieden!

Karl. Adieu! (wollen fort.)

Hofr. Halt! halt! — Luise, ein Wort!

Luise. Nun?

Hofr. Soll das Tändeln mit einem Andern Dir blos den Anstrich einer Kokette geben, oder hättest Du wirklich Lust, einmal Deinen Mann zu hintergehen?

Luise. (aufgebracht.) Herr Hofrath!

Hofr. Und was würdest Du thun, wenn es Deinem Manne einfiele, mit einer Andern zu tändeln? Gelassen es hinnehmen?

Luise. Ha! dann wollt ich ihm zeigen —

Hofr. Sieh, Närrchen, Du fängst Dich in Deinem eignen Netze! die Frau, die ihren Mann betrügt, oder es wenigstens der Welt glaubend macht, und der Mann, der es duldet, sind Beide ein Paar Nichtswürdige, die unsre ganze Verachtung verdienen. Ist es Dir aber blos um Koketterie zu thun, warum heirathest Du denn? — Bleib, wie Du bist; liebe heute diesen, morgen jenen: am Ende wird sich doch noch ein Tropf finden, der Dich zur Frau macht. Das ist oft da gewesen! — Aber so denkt meine Luise nicht!

Luise. (mit erstickten Thränen.) Ha, der Mann, der nur entfernt an meiner Tugend zweifelt —

Karl. (warm.) Nie, Luise, nie! ich kenne Ihr vortrefliches Herz.

Hofr. Nun also, warum quält Ihr Euch? Eheleute sind Freunde, die einander ihr Herz frey und offen darlegen, mit Liebe einander ertragen, und die kleinen Flecken ihres Karakters mit Sanftmuth verwischen. Was drüber ist, ist vom Uebel, und gehört für den Pöbel im Ehestande, der aber oft mit Vieren und Sechsen fährt. Also Punktum mit der Eifersucht! — Weiter!

Luise. Das Weib ist ein freyes Geschöpf, und dem Manne darf es nie einfallen, ihr Befehle vorzuschreiben.

Karl. (hitzig.) Sich also wohl gar von ihr befehlen lassen? — Nicht also Mademoiselle: Der Mann ist Herr!

Luise. Wirklich? Und das Weib wohl gar seine Sklavin? Adieu, mein gestrenger Herr!

Karl. Adieu! (wollen fort.)

Hofr. Halt, halt! Seyd Ihr denn Beide toll? — Das sind ein Paar Trotzköpfe! Noch ein Wort, Luise, und dann macht, was Ihr wollt!

Luise. Nun?

Hofr. Du hast soviel Verstand, Luischen, daß Du, Trotz Deines Systems, vollkommen überzeugt bist, daß ein Weib ohne Mann eine Null in der menschlichen Gesellschaft ist, die man im Alter mit Mitleid betrachtet. Der Mann allein giebt ihr Ehre, Ansehen und Stand, macht sie — zum glücklichsten Geschöpf auf Gottes Erdboden, zur Mutter! (nimmt sie in die Arme und küßt sie.) He kleines Trotzköpfchen! wenn Du Mutter, eine glückliche Mutter seyn wirst, wirst Du wohl den Urheber davon als Sklaven behandeln? — Nein, dafür bürgt mir Dein Herz. Mit wahrer Liebe wirst Du ihn und das kleine Geschöpf in Deine Arme schließen, und seine Wünsche aus seinen Augen stehlen.

Luise. (reicht Karln die Hand, schmiegt sich mit dem Gesicht an den Vater.) Karl! Ich bin Dein!

Hofr.

Hofr. Sag' ichs doch, wer bey den Weibern ans Herz appellirt, hat den Prozeß immer gewonnen.

Karl. (Luisens Hand ans Herz drückend.) O meine Luise!

Hofr. So gefallt Ihr mir Kinder! Liebt einander, ertragt einander, übrigens gehe es Euch nach der Väter Weise! (fühlt Beiden an die Stirn.) Die Hitze hier wird sich von selbst verlieren!

Karl. O mein Vater, ich werde sie ewig lieben!

Hofr. Ist vor funfzig Jahren schon da gewesen! Glaubt mir, meine Kinder: hätte die Ehe keine süßern Freuden, als die, von denen die Verliebten träumen; sie wäre warlich das Traugeld nicht werth.

(sie küssen ihm die Hand, und gehen ab.)

Johann. (kömmt.) Herr Doktor Krampel will die Ehre haben —

Hofr. Was will denn der? — Ich brauche nichts von seinen Schachteln, befinde mich exzellent! — Nun er mag kommen! (Johann ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Hofrath. Doktor Krampel.

Doktor. Herr Hofrath, ich bin Ihr Diener!

Hofr. Und ich der Ihrige!

Doktor. Sie sind gesund? — Kurios!

Hofr. Gott sey Dank! und zwar ohne Ihr Zuthun.

Doktor. Ist mir fatal. Ich wollte, Sie wären todtkrank.

Hofr. Ein recht medizinischer Wunsch!

Doktor. Lägen in letzten Zügen, ohne Hofnung.

Hofr. Danke, danke!

Doktor. Hätten Schwind- und Wassersucht!

Hofr. Sind allzugütig!

Doktor. Steck- und Schlagfluß!

Hofr. Habe zur Gnüge!

Doktor. Wären ein verlorner Mann!

Hofr. Drey Schritte vom Leibe, Herr Doktor!

Doktor. Dann wären Sie, wie ich wünschte.

Hofr.

Hofr. Sehr obligirt!

Doktor Dann wären Sie just der Mann, an dem ich der Welt zeigen wollte, was ich vermag, was das undankbare Vaterland an mir verliert.

Hofr. Glaubs Ihnen ohne Experiment!

Doktor. Bisher hat man mich verkannt.

Hofr. Der Todtengräber gewiß nicht.

Doktor. Mich für einen Empyrikus, einen Charletan gehalten.

Hofr. Hab' nichts dagegen!

Doktor. Und bey meinen großen Verdiensten — kaum wirds die Nachwelt glauben — hab ich gehungert.

Hofr. Ein Experiment aus der Diätetik.

Doktor. Sollten Sie glauben, Herr Hofrath, ein Mann von meinen Talenten, und nicht einen Dukaten im Sack.

Hofr. Ist das allgemeine Schicksal der Genies und unzähligemal da gewesen.

Doktor. Bin Herr über Leben und Tod, und kommandire keinen Spezies. Kurios!

Hofr. Daran erkennt man eben den großen Mann!

Doktor. Aber nun ists aus; ich verlasse die Stadt.

Hofr. Bravo!

Doktor. Man wird mich vermissen.

Hofr. Kirche und Schule besonders.

Doktor. Meine Praxis war ausgebreitet.

Hofr. Laßt ruhen die Todten!

Doktor. Im Vertrauen, Herr Hofrath — ich gehe nach Hofe.

Hofr. Nach Hofe? Da pfuscht Ihnen ja jeder ins Handwerk. Dort expedirt man die Kranken ohne Arzt.

Doktor. Werde Leibarzt des Königs.

Hofr. Wie? der Kronprinz ist ja noch nicht majorenn!

Doktor. Kriege eine Pension.

Hofr. Um nicht zu kuriren? Gratulire!

Doktor. Am Hofe kann ein Arzt sein Talent erst zeigen; da giebts doch

Krank-

Krankheiten, die der Mühe lohnen. Hier ists ja lauter Lumperey: Alles denkt auf seine Gesundheit.

Hofr. Sie müssen Geduld mit uns haben; wir fangen erst an uns zu bilden: doch sind wir jetzt auf gutem Wege.

Doktor. Meiner Patienten werden immer weniger und weniger.

Hofr. Sie bringen sie auch gar zu geschwind zur Ruhe.

Doktor. Und den will ich sehen, der etwas wider meine Methode einzuwenden hat!

Hofr. Die Todten stehen noch nicht auf. (bey Seite.) Was Teufel wird denn endlich da herauskommen?

Doktor. Indessen werde ich, Trotz meiner Erhebung, meine alten Freunde doch nicht vergessen.

Hofr. Sehr großmüthig!

Doktor. Ihnen, Herr Hofrath, geb ich zum Exempel die Erlaubnis, in tödtlichen Fällen sich an mich zu wenden, und das je eher je lieber.

Hofr. Dafür mich der Himmel bewahren wolle!

Doktor. Sie sind einer meiner ältesten Freunde —

Hofr. Ja, ich habe die Ehre, Sie schon zwey volle Jahre zu kennen, und lebe noch! Miraculum!

Doktor. Und heute will ich Ihnen einen Beweis meiner Freundschaft geben!

Hofr. (fühlt sich am Puls, und springt ein Paar Schritte zurück.) Barmherzigkeit! — Mein Testament ist noch nicht fertig!

Doktor. Hören Sie und erstaunen Sie! — Ich will zweyhundert Dukaten bey Ihnen borgen!

Hofr. (der wie vom Schreck zu sich kommt.) Ah! — danke für den dicken Beweis Ihrer Freundschaft!

Doktor. Sie sind ordentlich davon gerührt? — Kurios!

Hofr. Zweyhundert Dukaten?

Doktor. Ist freylich für einen Mann meines Standes zu wenig.

Hofr. Was geben Sie für Sicherheit dafür?

Doktor. Sicherheit? — Kurios! Wie meynen Sie das?

Hofr. Ich meyne, was Sie mir dafür verpfänden?

Doktor. Hoho! Sie denken wohl: Ich werde Sie nicht bezahlen?

Hofr. Der Fall ist da gewesen.

Doktor. Ich bin ein Gelehrter.

Hofr. Eben deswegen.

Doktor. (aufgeblasen.) Herr Hofrath —

Hofr. Herr Doktor —

Doktor. Kurios!

Hofr. Sehr kurios!

Doktor. Ich bin ein Doktor!

Hofr. Und ein sehr sterblicher Mann!

Doktor. Ah nun versteh ich: Präkaution! — Sie fürchten den Tod!

Hofr. So oft ich Sie sehe.

Doktor. Und glauben, wenn ich stürbe, Ihre zweyhundert Dukaten würden. —

Hofr. Den Weg alles Fleisches gehen.

Doktor. Kurios! — Sie verlangen also —

Hofr. Sicherheit Herr Doktor! — Also — —

Doktor. Also: — Ich bin ein Genie.

Hofr. Die größten Genies sind die erbärmlichsten Bezahler; das ist unzähligemal da gewesen.

Doktor. Und verpfände Ihnen meinen Ruhm —

Hofr. Ruhm ist Rauch.

Doktor. Meine Talente —

Hofr. Talente haben keinen Kurs; Banknoten sind mir lieber!

Doktor. Meine Praxis —

Hofr. Sehen Sie mich für den Todtengräber an?

Doktor. Meine Rezepte —

Hofr. Ich habe ja nichts zu erben.

Doktor. Meinen Titel —

Hofr. Da müßt' ich ja Kopfsteuer davon bezahlen.

Doktor. Meine Pension —

Hofr. Haben Sie die Ausfertigung davon?

Doktor. Ich hoffe in jeder Stunde darauf.

Hofr. Hofnung und Wind, ändern geschwind.

Doktor. Also —

Hofr.

Hofr. Also —

Doktor. (tiefes Kompliment.) Bin ich Ihr Diener, Herr Hofrath.

Hofr. (eben so.) Und ich der Ihrige, Herr Doktor! (ab.)

Doktor. Kurios! — Ich bin reich an Ruhm und Gelehrsamkeit, wie Krösus; habe Rang und Titel; den Prospekt einer Pension, bin obendrein ein Genie, und habe nicht einen Dukaten in der Tasche! — molto curioso! (ab.)

Vierter Auftritt.

(Saal bey Germain.)

Jeannot. Louis. Pierrot.

Jean. Allons vite, Messieurs! die Gäste werden gleich da seyn!

Pier. Vite, vite Monsieur Louis! Ist Alles fertig?

Louis. A vôtre service, Monsieur. Der Table seyn parat, Monsieur le Conseiller kann die Mariage anfangen, wenn sie will.

Jean. Das ist scharmant, Monsieur Luis! Lieber Pierrot, Du hast doch auch für uns in der Antichambre ein Souper bestellt?

Pier. Ja wohl, Monsieur Jeannot! aber ich habe alle mögliche Mühe gehabt, den Traiteur dazu zu überreden. Stellen Sie sich vor: er will noch diesen Abend das Geld haben.

Jean. Das ist ein mißtrauischer Patron, ich kenne ihn schon. Sag ihm nur, daß auch ich heute meine Verlobung feyre, und eine enorme Partie von zwanzigtausend Dukaten reine Geld machte.

Pier. Zwanzigtausend Dukaten! — Ach, allerliebster Monsieur Jeannot, denken Sie doch auch an mich, wenn Sie noch so eine Partie wissen. Die Dukaten sind bey mir so selten, und ich stecke in Schulden bis über die Ohren, so daß ich sur mon honneur aus Desperazion eine reiche Frau nehmen muß.

Louis. Ah Monsieur Jeannot! Ik ab auk kein Dukat — ik will auk einen Ma-

Mariage mit Dukat. Nur ganz kleinen Mariage, nur hundert Dukat —

Jean. Hundert Dukaten? — Ah mon cher, das verzehren wir künftig auf ein Frühstück! (Louis und Pierrot ab.)

Fünfter Auftritt.

Jeannot. Doktor.

Jean. Ah, mein entsetzlicher Herr Doktor! Viktoria! Haben Sie schon gehört, was der Herr Geheimerath und ich für ein Paar enorme Partien machen? — Wissen Sie, daß er die Wittwe eines Nabobs mit zehn Millionen Goldstaub heirathet? und ich ihre Gesellschafterin, eine kleine allerliebste Brünette, mit zwanzigtausend Dukaten richtig gezählt, bekomme? daß diesen Abend beiderseitige hohe Verlobung ist? daß die Gäste schon geladen, die Tafel schon servirt ist?

Doktor. Zehn Millionen Goldstaub! das läßt sich hören! eine Brünette mit zwanzigtausend Dukaten? Kurios!

Jean. Es ist wahr, bester Herr Doktor, sie ist zwar etwas hochbrünett, so ein wenig ins couleur de Maron: aber mon Dieu! was sie für Dukaten und für Witz hat!

Doktor. Couleur de Maron? Kurios! Sie muß närrisch genug aussehen.

Jean. Ja, mein theurer Herr Doktor, fünfhundert Dukaten wend ich daran, wenn Sie ein Mittel wissen, ihren Teint ein wenig zu korrigiren.

Doktor. Fünfhundert Dukaten! die kommen mir just recht; geben Sie her. Ich will ihr eine Lauge präpariren, auf die sie sich schälen soll, wie ein Krebs!

Jean. (umarmt ihn.) Ah, Herr Doktor, wenn Sie das könnten, wahrhaftig, ich ließe Sie in Gold einfassen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Germain. (auf den Doktor zu, umarmt ihn aufs feurigste.)

Germ. Ah, mein bester unvergleichlicher Herr Doktor, wie glücklich bin ich,

ich, Sie hier zu finden. Lassen Sie sich umarmen! Ich weiß, Freund, daß Sie den innigsten Antheil an meinem Glücke nehmen, und schätze mich daher doppelt glücklich, einen der berühmtesten Männer, den je die Welt sah, unter meine Freunde zu zählen.

Doktor. Sie beschämen mich ganz, mein Herr Geheimerath.

Germ. Ach still, vortreflicher Mann! Ich zähle die Stunde da ich so glücklich war, Ihre Bekanntschaft zu machen unter die glücklichste meines Lebens. Aber nun, vortreflicher Mann, hab ich eine Bitte an Sie, von deren Bewilligung ein großer Theil meiner Zufriedenheit abhängt — Wollen Sie mir solche gewähren?

Doktor. Wenn es in meinen Kräften steht, herzlich gern, (bey Seite.) er wird wohl bey mir borgen wollen.

Germ. Leider, bester Freund, lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß die größten Genies und berühmtesten Männer nicht immer mit zeitlichen Gütern beschenkt worden sind.

Dok-

Doktor. Ja wohl, ja wohl — (bey Seite.) Er will meiner Seele borgen; aber da kömmst Du blind!

Germ. Sie würden mich dahero, bester Freund, ganz unendlich verbinden, wenn Sie eine Kleinigkeit von fünftausend Dukaten —

Doktor. Fünftausend Dukaten! eine Kleinigkeit? — Du lieber Himmel! soviel hab ich in meinem Leben nicht gesehen.

Germ. Als einen geringen Beweis meiner Freundschaft und Achtung gegen Sie, von mir annehmen wollten.

Doktor. Wie? Ich soll es von Ihnen annehmen? Ach gehn, Sie weg; Sie spaßen!

Germ. Wie, mein bester Freund! Ich sollte mir erlauben, mit einem Manne zu spaßen, für den ich die tiefste Verehrung fühle? Nein, großer Mann, da verkennen Sie mich. Ich bitte es nur als ein geringes Bestreben anzusehen, Verdiensten wie die Ihrigen einigermaßen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Dok-

Doktor. Also im Ernste? Und fünftausend Dukaten? — Je, hehehe! Allerliebster goldner Herr Geheimerath, Sie sind der König aller Geheimenräthe; ein wahrer Phönix unter den Menschenkindern! (ruft ins Kabinet.) He, Queck! Schlag Er den Distillirofen entzwey, schmeiß Er alle Retorten, Flaschen, Pillen und Schächtelchen zum Fenster hinaus! Weis' Er alle Patienten ab, sie mögen sehen, wie sie ohne meine Hülfe aus der Welt kommen; ich lasse von nun an keinen mehr begraben.

Queck. (am Kabinet.) Aber ich desto mehr; Sie haben mir ja die Patienten geschenkt!

Doktor. Ey laß Er sie laufen; ich setze Ihm eine Pension aus.

Queck. Nun, aber die alte Mamsell können Sie doch nicht im Stiche lassen?

Doktor. Die kann abkommen; sie hat mich so nicht bezahlt.

Queck. Und die junge Wittwe?

Doktor. Der fehlt nichts als ein Mann, da kann sie meiner Hülfe entbehren.

Queck. Aber der schwindsüchtige Dichter?

Doktor. Ich wollte, daß der schon todt wäre! Der Kerl macht so nichts als Satyren auf die Aerzte. Herr Geheimerath, Sie haben mir einen entsetzlichen Dienst erwiesen; Sie können nicht glauben, was ein Arzt für ein geplagter Mann ist. Wenn die lustigen Brüder sich zu Krüppeln kommerzirt haben, dann soll der Doktor wieder ausflicken, damit sie wieder vom frischen anfangen können! Nein, kurire wer da will! ich habs satt! Von nun an will ich mich kuriren lassen!

Germ. Ich freue mich außerordentlich, daß ich etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytragen kann. Darf ich noch bitten, daß Sie mir die Ehre erzeigen, einen Zeugen meines Glücks abzugeben. Denn ohne Sie, bester Freund, würde meine Freude höchst unvollkommen seyn!

Doktor. Es giebt wohl einen Schmauß?

Germ. Nur ein kleines Abendbrod, bester Mann, für einige wenige meiner auserlesensten Freunde!

Dok-

Doktor. O das nehm ich an! Hol der Henker nun alle Diät! Ich will nun auch anfangen mitzumachen. Nun will ich den armen Teufeln, den Aerzten was zu verdienen geben — Aber der Tausend! da muß ich mich ja doch ein wenig herausputzen! Erlauben Sie also —

Germ. Herr Doktor, Männer mit solchen Verdiensten haben keines Putzes nöthig. Adieu, mein Bester, Adieu!

Doktor. Fünftausend Dukaten! — Curiosissimo! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Germain. Jeannot, hernach Pierrot, Louis.

Germ. Nun, Jeannot, wie stehts? Ist Alles parat? Alles aufs prächtigste angeordnet? Ich bitte Dich, lieber Jeannot, daß es ja an nichts gebricht. Du hast doch auch für Cyperwein gesorgt!

Jean. Alles zu unterthänigem Befehl!

Germ. Vortreflich, Jeannot, ich werde Dich auch fürstlich belohnen! Von nun an werf ich Dir eine Pension von fünfhundert Dukaten aus. Bist Du damit zufrieden?

Jean. (küßt seine Hand.) Ah, mein theurer, vortreflicher Herr! Jeannot bleibt Ihr ewiger Sklav. (bey Seite.) Das muß wahr seyn, wenn Einen das Glück einmal heimsucht, so kommts miteinander. Jetzt sitz ich nun schon in Dukaten bis über die Ohren.

Germ. Apropos, lieber Jeannot, hast Du den Juwelier mit dem Schmuck und den Ringen bestellt?

Jean. Er wird den Augenblick die Ehre haben, seine Aufwartung zu machen.

Germ. Im Vertrauen, lieber Junge, ich habe alle mögliche Ursache, meine Verheirathung zu beschleunigen. Die fatale Geschichte mit der Maske, der ich den Ring gab, macht mir doch ein wenig bange. Clarice hatte von Allem Wissenschaft.

Jean. Ach, mein lieber vortreflicher Herr! geht mirs denn besser? Sie haben

doch

doch nur ein bloßes Versprechen, und können sich allenfalls noch mit Gelde abfinden; aber ich habe mein fatales Weib noch am Halse, und ob ich sie gleich in zehn Jahren nicht gesehen habe, so muß ich doch jeden Tag befürchten, sie kommt mir auf die Spur, ob ich gleich meinen Namen verändert habe, und funfzig Meilen von ihr bin, wenn sie anders, wie ich mir schmeichle, der Himmel nicht ausgespannt hat.

Germ. O ganz gewiß, lieber Jeannot, wird Deine Frau so viel Lebensart gehabt haben, sich in die andre Welt zu trollen! — Ah, Pierrot! bist Du da? Kleiner Spitzbube! Du hast Dich ja allerliebst herausgeputzt! Du bist der niedlichste Jokey, den ich in meinem Leben gesehen habe. Was der Schelm für ein verführerisches Persönchen ist! wie schlank er gewachsen ist! und was der kleine Dieb für sprechende Augen hat! Wahrhaftig, ich bin ordentlich stolz auf Dich, und freue mich recht innig, Dich meiner Braut vorzustellen. Von nun an, Pierrot, bist Du der Kammerdiener meiner

zukünftigen Gemahlin, und ich setze Dir sogleich einen Gehalt von hundert Dukaten aus.

Pier. Ach, mein allerliebster Herr, das ist scharmant; das kömmt mir recht zu gelegener Zeit.

Germ. So? hast Du kein Geld?

Pier. O meine Kasse ist erbärmlich schlecht bestellt, und borgen will auch kein Mensch mehr.

Germ. Das ist aber gar nicht galant, einem so artigen Jungen nicht borgen zu wollen. Du mußt Dich an die Mädchen addressiren, die werden Dir es gewiß nicht abschlagen.

Pier. Ach, die nehmen mir eben das Geld ab! — Aber nun will ich recht flott leben! denn mit hundert Dukaten kann man schon ein Bisgen Kommerz machen.

Germ. Ah Monsieur Louis, vôtre serviteur tres humble! Comment vous va? Seht mir den scharmanten Franzosen an! Pardieu, Du verdientest Kammerdiener der ersten Tänzerin bey der Oper zu Paris zu seyn! Wie locker, wie flott,

flott, wie flüchtig! ein wahrer Franzos! Monsieur Louis, ich ernenne Sie von Stund an zum Valet de Chambre meiner Gemahlin! und werfe Ihnen sogleich einen Gehalt von hundert Dukaten aus.

Louis. Ah Monsieur le Conseiller, je vous embrasse, je vous baise les mains!

Jean. Der Juwelirer! (die Bedienten ab.)

Achter Auftritt.

Germain. Goldmann.

Germ. (auf ihn zu, umarmt ihn.) Goldner, allerliebster Herr Goldmann, ich bin außerordentlich erfreut, Sie bey mir zu sehen! Sie sind doch gesund gewesen, mein scharmanter Freund? denn es ist auf Ehre eine Ewigkeit, daß ich Sie nicht gesehen habe.

Goldm. Ich habe mir doch fast alle Morgen die Freyheit genommen, dem Herrn Geheimenrath meine Aufwartung zu machen; aber entweder der Herr Ge-

heimerath schliefen noch, oder Sie waren schon ausgegangen.

Germ. Bester Freund, das thut mir ganz besonders leid. Sie glauben nicht, guter Mann, was man mit Geschäften und Besuchen überhäuft ist. Was Sie glücklich sind, so in dem stillen häuslichen Zirkel Ihrer Familie zu leben!

Goldm. Ach, lieber Herr Geheimerath, wenn Einen die Leute bezahlten, mögt es wohl gehen, allein —

Germ. O das ist die größte Unbilligkeit, einen so lieben billigen Mann warten zu lassen. Was macht denn Ihr allerliebstes Weibchen? Tanzt sie noch immer so gern? das liebe scharmante Weibchen!

Goldm. Sie empfiehlt sich Ihnen, und wünschte nur —

Germ. Nun, bester Freund! haben Sie die Juwelen mitgebracht?

Goldm. Mitgebracht hab' ich sie! Aber der Herr Geheimerath werden verzeihen — (verlegen die Achseln zuckend.)

Germ. Ja, allerliebster, vortreflicher Goldmann, schön müssen sie seyn: denn

denn sonst sollte es mir wahrlich in der Seele weh thun, wenn ich Sie bemüht hätte. Lassen Sie doch sehen!

Goldm. O sie sind so schön, daß ich dem Herrn Geheimenrath auf Ehre versichern kann, so etwas Vortrefliches noch nicht gehabt zu haben! aber sie sind theuer! (zeigt das Etui.) Auch kann ich sie nicht anders, als für baares Geld verkaufen.

Germ. (ihn umarmend.) Ah, vortreflich! ganz incomparable! Freund, ich muß Ihnen aufrichtig das Kompliment machen, Sie haben mich überrascht! Ah, mein Gott, das ist doch etwas ganz Vortrefliches! So ein Feuer! so ein Blitzen! — wirklich man ist in Gefahr blind zu werden. Und die Façon, um Alles in der Welt, die Façon! Allerliebster, theuerster Herr Goldmann, nennen Sie mir den großen Mann, der den Schmuck gefaßt hat; das ist doch etwas ganz Außerordentliches!

Goldm. Der Herr Geheimerath erheben meine Arbeit ein wenig zu sehr!

Germ. (ihn aufs neue umarmend.) Ists möglich, Freund? Sie setzen mich außer

mir. Wie? Sie selbst haben den Schmuck gefaßt? O erlauben Sie mir, Ihnen meine lebhafteste Freude zu erkennen zu geben! Wie, wir haben einen so würdigen Künstler im Lande, und der König kennt ihn nicht? — Freund, morgen schreib ich an den Minister, Sie müssen nach Hofe, Ihre seltnen Talente müssen ans Licht gezogen, müssen belohnt werden. Nun sagen Sie, Freund, was fordern Sie für dieses vortrefliche Meisterstück?

Goldm. Ich habe schon tausend Dukaten dafür gehabt, da ich aber baares Geld sehr nöthig brauche —

Germ. Wie? Nicht mehr als tausend Dukaten? Nein, Freund, das wär die Complaisance zu weit getrieben. Ich merke schon, Sie rechnen auf die Empfehlung bey Hofe: aber nein, vortreflicher Mann, da lernen Sie mich besser kennen.

Goldm. Nein, Herr Geheimerath, ich thu' es blos des baaren Geldes wegen!

Germ. Das wär aber die Intressen zu theuer bezahlt. Nun ich freue mich

um

um so mehr, daß ich grade in der glücklichen Lage bin, Ihre Verdienste nach Würden belohnen zu können. Ohne Zweifel haben Sie vom Jeannot gehört, daß heute meine Verlobung ist? Va donc! Ich behalte den Schmuck für funfzehnhundert Dukaten! ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Ich bin Ihnen doch nicht sonst etwas schuldig?

Goldm. Um Verzeihung, Herr Geheimerath, ich habe Monsieur Jeannot meine Rechnung schon ein Paarmal übergeben; allein —

Germ. Ach, da hat sie der Schäker gewiß vergessen! Mein Gott, man steckt in einem Trouble von Divertissements — Nun, es soll Ihr Schade nicht seyn, bester Freund. Ich bin in der That recht froh, Sie nach Würden belohnen zu können. Jeannot! — (steckt den Schmuck ein.) Adieu, bester vortreflicher Mann! (Jeannot kömmt.) Lieber Jeannot, daß Du mich Morgen mit dem Früheſten erinnerst, dem Herrn Goldmann aufzuwarten. Sie werden verzeihen, Freund, wenn ich Ihnen lästig

 falle;

falle; aber ich muß Ihre lieben Kleinen sehen. Was macht denn Gustav? Ist er noch immer so lustig? — Adieu Freund! Morgen seh ich Sie wieder! (küßt ihn, und geht rasch ab.)

Neunter Auftritt.

Jeannot. Goldmann.

Goldmann. Aber Herr Geheimerath —

Jean. Nicht wahr, Sie sind zur glücklichen Stunde gekommen? Das muß wahr seyn, so einen allerliebsten höflichen Mann, als der Herr Geheimerath ist, giebts nicht mehr; den halten Sie ja warm. Unter uns gesagt: er macht eine rasende Partie; eine indianische Wittwe mit ungeheurem Vermögen.

Goldm. Wirklich, Monsieur Jeannot?

Jean. Ah, mein Gott, wissen Sie denn davon nichts? die ganze Stadt ist ja schon voll. Apropos, liebster Freund; könnten Sie denn etwa ein Kapitälchen von ein paar tausend Dukaten brauchen?

Goldm. Leiht der Herr Geheimerath Kapitalia aus?

Jean. Ach, der hat das Geld scheffelweis: aber bester Herr Goldmann, das ist meine eigne Affaire.

Goldm. Sind Sie so reich, Monsieur Jeannot? das hab ich nicht geglaubt! (für sich.) Nun, wie man sich doch irren kann: ich habe zu den Leuten nicht das geringste Vertrauen gehabt.

Jean. Hm! Wenn man zehntausend Dukaten hat, ist man noch eben so reich nicht. Gottlob aber für das! Mit den Interessen wollt ich es recht billig machen: denn es ist mir darum zu thun, das Geld sicher unterzubringen; der Betrug ist heute bey Tage zu groß.

Goldm. Ja, wenn Sie das Zutrauen zu mir haben! Geld kann der Kaufmann immer brauchen.

Jean. Wahrhaftig? Nun morgen komm ich zu Ihnen; da werden wir schon einig werden. — Apropos, Freund, haben Sie denn etwa ein Ringelchen bey sich, das so ein hundert Dukaten werth

wäre, das Sie mir aber so für die Hälfte ließen?

Goldm. Ich habe wohl hier einen: aber unter siebzig Dukaten geb ich ihn meinem Bruder nicht.

Jean. Hm! schön ist er! süperbe ist er! Aber goldner, bester, allerliebster Herr Goldmann: siebzig Dukaten ist auch Geld. Ich dächte, bester Freund! funfzig Dukaten baar Geld! — Es wird ein Präsent für meine Braut!

Goldm. Ich thu es wahrlich nur des baaren Geldes wegen.

Jean. Nun das ist wahr, einen gefälligern, artigern und billigern Mann giebts auf dem ganzen Erdboden nicht als den Herrn Goldmann! (umarmt ihn.) Nun Adieu, bester Freund, Adieu! — Morgen bring' ich die dreytausend Dukaten Kapital, da wollen wir schon richtig werden.

Goldm. Ja; aber Monsieur Jeannot, das Geld für den Ring muß ich —

Jean. Ja ja doch, bester Mann! Wie Sie wollen! Sie dürfen ja nur befehlen. Adieu! (schnell ab.)

Zehnter Auftritt.

Goldmann, gleich darauf Pierrot.

Goldmann. Es ist mir bey alledem doch unbegreiflich, wie der Kerl zu zehntausend Dukaten kommen sollte. Da kommt der Kleine, den will ich doch ein wenig aushorchen.

Pier. Ey mein allerliebster scharmanter Herr Goldmann, besuchen Sie uns denn auch einmal? Nun das ist mir recht sehr angenehm. Ich wollte mir so die Freyheit nehmen, Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Goldm. So Monsieur Pierrot? Wollten Sie mir etwa den Dukaten bringen, den Sie mir schuldig sind?

Pier. Am längsten schuldig gewesen, mein Herr Goldmann! Nun gehts aus einem andern Tone. Ich denke: wir wollen noch manches zusammen handeln.

Goldm. Was ist denn vorgegangen?

Pier. Je wissen Sie denn nicht, daß ich zum Valet de Chambre bey der zukünftigen Gemahlin des Herrn Geheimen-

rat hs

raths mit tausend Dukaten Gehalt avancirt bin?

Goldm. Tausend Dukaten? Das wäre!

Pier. Nun wollen wir anfangen, ein wenig flott zu leben. Es ist eine fatale Sache, wenn man nicht immer Geld im Beutel hat: aber nun solls gehen! Im Vertrauen, allerliebster Herr, zu Ihnen wird mancher schöne Dukaten spatzieren.

Goldm. Das soll mir sehr angenehm seyn. Aber sagen Sie mir doch, Monsieur Pierrot, was geht denn mit Jeannot vor? macht denn der so eine reiche Partie?

Pier. Je ja, reich ist sie wohl: aber eine Mohrin, und purr! häßlich wie der Teufel! — Nein, ich habe ein ander Mädchen auf dem Korne; wenn die anbeißen wollte —!

Goldm. Kleiner Schäker! Er wird doch nicht schon anfangen wollen, nach den Mädchen zu schielen.

Pier. Ho ho! das wollt' ich mir ausbitten! Ich bin meine vollen zwölf Jahre und Ihnen kann ichs wohl sagen: die Mädchen haben schon lange nach mir ge-

geschielt. Wenn ich durch die Straße gehe: husch ist Alles am Fenster: der allerliebste Junge! Sehn Sie doch einmal Mamachen! wie schön! wie schlank! Ja, sie mögen wohl denken; ich höre es nicht; gehorsamer Diener! (erblickt an Goldmanns Hand einen Ring.) Ey der Henker, Herr Goldmann, der Ring ist allerliebst! (zieht ihn ab, und steckt ihn selbst an.) Den müssen Sie mir ablassen! wollen Sie nicht, mein allerliebster Freund?

Goldm. O ja, wenn Er Geld hat, kann Er ihn haben!

Pier. Geld! Nichts wie Geld! (fällt ihm um den Hals.) O allerliebster, bester, goldner Herr Goldmann: da ist der Ring mein! In kurzem werd' ich soviel Geld haben, daß mir es gewiß gar nicht mehr ausgeht!

Goldm. Nun, das soll mir lieb seyn, ich will ihn so lange aufheben. Wenn Er zwölf Dukaten hat, kann Er ihn haben!

Pier. Zwölf Dukaten! Nicht mehr als zwölf Dukaten! Das muß wahr seyn, Sie sind ein recht lieber, billiger Mann!

Tausendsasa! Was der blitzt! Da werden die Mädchen erst recht schielen, wenn ihnen die Diamanten in die Augen blitzen. O bester Herr Goldmann, Sie haben mein Glück gemacht: denn zuverläßig mache ich mit dem Ringe diesen Abend eine Eroberung! Adieu, mein allerliebster Freund, adieu! (küßt ihn rasch, und huscht ab.)

Goldm. Nun, was denn Pierrot? Ist Er nicht klug? Er wird mir nicht den Ring behalten?

Pier. (kehrt um, küßt ihn nochmal flüchtig; dann schnell ab.) Behalten, bezahlen, Alles was Sie wollen!

Eilfter Auftritt.

Goldmann, hernach der Doktor.

Goldmann. Weiß der Henker, wie ich mit den Leuten daran bin; es kommt mir alles so entsetzlich lustig vor. Ah, da kommt der Doktor; der muß doch wissen. (Der Doktor im Staatskleide, will

schnell

schnell aus seinem Zimmer durch den Saal.) He! Herr Doktor!

Doktor. Was giebts? was giebts?

Goldm. Ich bin Ihr gehorsamer Diener!

Doktor. (will fort.) Serviteur!

Goldm. Hören Sie doch einen Augenblick, Herr Doktor, ich wollte Sie nur um etwas befragen.

Doktor. Ich gebe mich mit keinen Patienten mehr ab, lieber Mann; gehen Sie weiter, immer weiter! Ich habe auskurirt; ich setze mich zur Ruhe.

Goldm. Nun, Sie sollen mir nur sagen —

Doktor. Was hilfts sagen? Ein für allemal: Ich kann Sie nicht kuriren; ich lasse mich jetzt selbst kuriren.

Goldm. Ich will ja nicht kurirt seyn! Sie sollen —

Doktor. Nun, so lassen Sie mich zufrieden! es giebt ja der Doktors genug. Sie sehen wohl, daß ich eilig bin. Serviteur!

Goldm. Nur eine Minute, Herr Doktor: Ists denn wahr, daß der Geheimerath so eine reiche Frau kriegt?

Doktor. Obs wahr ist? Kurios! he he he! er giebt mir allein fünftausend Dukaten, und so eben wird hier Verlobung seyn. Serviteur! (ab.)

Goldm. Nun dem Himmel sey Dank, da ist mir ein großer Stein vom Herzen! (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Germain, Hofrath, Karl, Luise, hernach Clarice.

Germ. Mein Herr Hofrath, das Glück, Sie und Ihren vortreflichen Sohn unter meine Freunde zählen zu dürfen, macht diesen Tag zum schönsten meines Lebens. (sich Luisen nähernd.) Meine großmüthige, edle Freundin, wird, wie ich mir schmeichle, Verirrungen verzeihen, die einzig und allein Wirkungen einer Liebe waren, die blos durch Ihre Vollkommenheiten erzeugt wurde. Sie vortrefliches Mädchen, deren

deren Herz ganz für die Liebe gemacht ist, werden einen Mann nicht mit Ihrem Zorne bestrafen, dessen ganzes Verbrechen ein zu gefühlvolles Herz ist.

Hofr. Lassen Sie es gut seyn, junger Mann; dergleichen Intermezzo's sind in der Liebe sehr gewöhnlich. Man liebt sich, man neckt sich, man zankt sich, man versöhnt sich, und endlich giebt man sich die Hände. Das ist etwas ganz alltägliches. Sie haben sich wieder ausgesöhnt, und sind Braut und Bräutigam.

Germ. Ah, das ist vortreflich! Mögten doch alle Freunden der Liebe Sie glücklich machen!

Luise. Ich danke Ihnen, und gebe Ihnen diesen Glückwunsch zurück! Schaden könnt' es indessen nicht, wenn Ihre Zukünftige Sie ein wenig für die Sünden, deren Sie sich gegen unser Geschlecht schuldig gemacht haben, büßen ließe.

Germ. Ah, Mademoiselle, wenn alle dergleichen schöne Sünden bestraft werden sollten, so wäre der liebe Ehestand ein beständiges Zuchthaus!

Jean. (tritt ein.) Eine Maske will die Ehre haben, dem Herrn Geheimenrath aufzuwarten.

(Karl, Luise und der Hofrath reden heimlich zusammen.)

Germ. Eine Maske? Sie soll mir herzlich willkommen seyn! (bey Seite.) Was Teufel ist das? eine Maske? das wär doch ein verdammter Streich, wenn die liebe Unbekannte von der Redoute mich ausgekundschaftet hätte! (Clarice im Domino und Maske tritt ein) (bey Seite.) So wahr ich lebe! Figur und Domino! (laut.) Meine schöne Maske, seyn Sie mir herzlich willkommen! (bey Seite.) Sollte es Clarice selbst seyn?

Clar. (mit verstellter Stimme.) Ich komme wohl grade zu gelegener Zeit, den Herrn Geheimerath an ein Versprechen zu erinnern, das er mir, ehe ich das Unglück hatte, an der Schwindsucht zu sterben, einmal auf einer Maskerade machte, und mit diesem Ringe besiegelte.

Germ. O meine schöne Unbekannte! Ists möglich? Sie sinds? Sie sinds selbst?

Sie

Sie leben noch? Ihr Tod war ein falsches Gerücht? O seyn Sie mir willkommen! Tausendfach willkommen. (kniend.) O diese schöne Hand, die das Pfand meiner Liebe trug, will ich an meine glühenden Lippen drücken — Hier will ich liegen, meinen Fehler abbüßen, und nicht eher aufstehen, als bis Sie mir verziehen haben. (bey Seite.) Es ist Clarice; es ist der Ton ihrer Stimme.

Clar. Nein, mein Herr, bleiben Sie Ihrer Clarice getreu; ich kam blos her, Sie ein wenig für Ihre Flatterhaftigkeit zu ängstigen.

Germ. Nein, bleiben Sie, bleiben Sie! Mein Herz zieht mich Ihnen nach; o es klopft mit lauten Schlägen für Sie! Und ob ich gleich so unglücklich seyn werde, meine Clarice zu verlieren; so zwingt mich doch ein gewisses Etwas, ein sympathetisches Gefühl, Ihnen meine theure Unbekannte Wort zu halten. In Claricens Armen würd' ich meinen Himmel gefunden haben, ohne Sie meinen Tod!

Clar. Sie entsagen also der Verbindung mit Claricen: lieben Sie also nicht mehr?

Germ. Der Verbindung entsag' ich; aber nie der Liebe! O sie wird bis an den letzten Hauch meines Lebens in diesem Herzen thronen.

Clar. (die Maske abnehmend.) Bravo! Die Unbekannte geht also gleich wieder in die Elisäischen Felder zurück, und Clarice tritt in ihre Rechte.

Germ. Ists möglich? Clarice? Sie? Leb ich? Wach ich? Sie meine schöne Unbekannte? — Ihnen hab' ich Treue geschworen? O Kupido, süßer, lieber, scharmanter Junge, diesmal hast Du Dein Meisterstück gemacht! O Clarice, o meine Freunde! freuen Sie sich mit mir! (küßt Alle mit Feuer.)

Luise. Sachte, sachte, mein feuriger Herr!

Germ. Dies ist der glücklichste, schönste Tag meines Lebens! War es nicht, als wenn eine geheime Stimme mir zurufte: Clarice ist, muß die Unbekannte

seyn!

seyn! O wie schön, wie tausendfach belohnt mich die Liebe!

Hofr. Nun sage man mehr, daß die Männer flatterhaft sind!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Doktor.

Germ. (umarmt ihn feurig.) Kommen, kommen Sie, vortreflicher Mann! Theil an meiner unaussprechlichen Freude zu nehmen. Die Liebe krönt mich heute mit tausendfachen Freuden! Ich liebte einst eine Unbekannte, der ich ewige Treue schwur, und finde in Clariceen heute diesen Engel wieder! O freuen Sie sich, freuen Sie sich, lieber Doktor!

Doktor. Hehehe! Kurios! Nun ich gratulire — Aber seh ich recht — oder betrügen mich —

Clar. Ists möglich? mein Vater? — Sie hier, mein Vater? (sie und der Doktor fallen sich in die Arme.)

Germ. Wie? Sie der Vater meiner Clarice? Ah, willkommen, tausend, mil-

lionenmal willkommen, bester, vortreflichster aller Väter! Wie glücklich macht mich heute das Schicksal! mich so eng mit zwey der besten Menschen auf dem Erdboden zu verbinden.

Doktor. Je nun, Lenchen, wie ist Dirs denn gegangen? Du bist ja so entsetzlich reich geworden? Wie Teufel bist Du denn nach Indien gekommen?

Clar. Nach Indien, mein Vater? Was meynen Sie damit?

Doktor. Nun, sagten Sie nicht von einer reichen indianischen Wittwe? Ist denn das die?

Germ. Ja wohl, vortreflicher Mann! Dies ist meine schöne indianische Wittwe, meine liebenswürdige Unbekannte, meine vortrefliche Clarice, und ihre wiedergefundene Tochter.

Doktor. Nun, so ists ja doch richtig. Es war mir schon leid um die fünftausend Dukaten! Kurios, daß Du so reich geworden bist!

Clar. Ich verstehe Sie nicht, mein Vater! Ich war nie in Indien.

Germ. Wie? Kamen Sie nicht nach Indien? Sollten Sie nicht verbrannt werden? ergriffen Sie nicht die Flucht, und retteten sich nach Marseille?

Clar. O ja wohl, nun versteh' ich den Spas! In der Oper vielleicht! Ja, da haben Sie Recht!

Germ. Wie denn in der Oper? Sind Sie denn —

Clar. Sängerin bey der Oper in Paris gewesen!

Germ. Sängerin? (kläglich lustig.) Je, das ist ja allerliebst! — Also von den zwey Millionen Goldstanb haben Sie —

Clar. Nichts.

Germ. Nichts? ganz vortreflich!

Doktor. Wie? Nichts? Und die fünftausend Dukaten? —

Germ. Sind auch nichts, allerliebster Herr Schwiegervater!

Doktor. Das wäre mir kurios? Nun ich denke aber doch, Sie haben —

Germ. Nichts, zu unterthänigem Befehl.

Clar. Nichts? Allerliebst! — Nun, sind Sie nicht Geheimerrath?

Germ. Gewesen, unterthänig aufzuwarten.

Clar. Und sind gegenwärtig —

Germ. Nichts, als Ihr demüthiger Verehrer.

Doktor. Und die Pension ist also —

Germ. Nichts.

Doktor. Kurios! (ruft ins Kabinet.) Queck! such Er die Retorten und Distillirkolben wieder zusammen, und weise Er ja keinen Patienten wieder ab. Es bleibt beym Alten: wir kuriren wieder; es war nichts mit den Dukaten.

Germ. Mein vortreflicher Schwiegervater, ist der Zufall nicht allerliebst? Und haben Sie je eine Verbindung gesehen, die so gleich gewesen wäre? — Ohne Zweifel ist Ihre schöne Tochter die erste Sängerin der Welt, und da besitzt sie einen Schatz, der mehr werth ist, als aller Goldstaub aus Peru. Meine schöne Clarice! Wir haben uns zwar Beide ein wenig geprellt; allein ich liebe Sie darum nicht minder, und wünschte mir

in

in diesem Augenblicke Millionen, um sie zu Ihren Füßen zu legen.

Hofr. Bravo, junger Mann! hören Sie! Trotz Ihrer Windbeuteley gefallen Sie mir; ich finde etwas an Ihnen, das die gewöhnlichen Windbeutel nicht haben: ein gutes Herz. Sagen Sie: wie stehen Ihre Aktien?

Germ. Herzlich schlecht! Die Wahrheit brachte mich in meiner frühen Jugend aus meines Vaters Hause, und um mein Erbtheil.

Hofr. Wie? Sie sind doch nicht etwa — ?

Germ. Hermann, der Sohn Ihres ehemaligen Freundes, der um der Wahrheit willen, die er seiner Stiefmutter sagte, aus seines Vaters Hause gejagt ward; seitdem von seinem Talente lebt, den Komplimentarius macht, und Ihr unterthäniger Diener ist.

Hofr. Sind Sie der? — Nun wundert michs wahrhaftig nicht, daß Sie zur Schmeicheley Ihre Zuflucht genommen haben, denn wahrlich, die Wahrheit hat Sie garstig sitzen lassen! Hören

Sie, entdecken Sie mir Ihre Affairen! ich will sehen, ob ich was für Sie thun kann.

Germ. (ihn umarmend.) Vortrefli-cher, großmüthiger Mann! ich gebe mich ganz in Ihre Hände: denn wenn Sie mich Ihres Beystands würdigen, bin ich der glücklichste Mensch unter der Sonne! Meine schöne Dame Fortuna, troß des kleinen Späschens, das Sie sich heute mit mir gemacht haben, bin ich demohn-geachtet Ihr demüthiger und unterthäni-ger Diener: denn ob Sie mir gleich Ihr reiches Füllhorn entzogen haben: so ge-ben Sie mir doch so vortrefliche Menschen zu Freunden, daß ich für den Verlust des Reichthums völlig entschädigt bin! Freund Amor, mit uns bleibts beym Alten! Ihr demüthiger Verehrer bis in den Tod! Meine Damen! Meine Freunde — (führt Luise, Karl, den Hof-rath und Clarice ins Seitenzimmer, als er selbst hinein will, kömmt Jeannot.)

Jean. Tausendmal um Vergebung, mein Herr Geheimerrath!

Germ. Was willst Du, lieber Jeannot?

Jean. (faßt Lauretten bey der Hand.) Blos mit tiefem Respekt Ihnen meine Braut präsentiren; und in Unterthänigkeit um Ihre Einwilligung bitten.

Germ. Ah, von Herzen gern, lieber Junge; ich wünsche Dir Glück dazu!

Jean. Danke unterthänigst! Erlauben Sie, daß wir Ihre Hand küssen! Schäme Dich nicht, liebes Laurettchen, und nimm den Schleyer ab. Das arme Ding denkt, sie ist noch in ihrem Vaterlande, und ist so entsetzlich verschämt, daß sie sich nicht wagt, ohne Schleier aus dem Zimmer zu gehen! (leise.) Häßlich ist sie! aber Pfennige hat sie! (sie entschleiert sich, und die Mohrin ist verschwunden.) Ach Gott steh mir bey! mein böses Weib!

Laur. So, Bursche, fängt man Dich? Was bin ich? häßlich, zänkisch, davon gelaufen?

Jean. Frau, ich bitte Dich um Alles in der Welt, was hast Du für einen

fata-

fatalen Einfall? — Nach zehn Jahren wieder zum Vorschein zu kommen?

Germ. Wie? das ist Deine Frau? Und Du empfängst sie nicht zärtlicher? Närrischer Kerl! da solltest Du für Freude außer Dir seyn! So ein artiges, liebenswürdiges Weibchen würd' ich mit offenen Armen empfangen.

Jean. Gott bewahre! da sind wir ganz verschiedener Meynung! Wenn Sie den Zeisig nur so gut kennten, als ich.

Laur. Wie? und Du unterstehst Dich noch —

Germ. Ah, Kinderchen, pfui! hurtig Alles vergeben und vergessen! Umarmt einander! (sie umarmen sich gezwungen.)

Jean. Nun, weils denn nicht anders ist! — Aber mit dem Brautschatze hats doch seine Richtigkeit?

Laur. Seine völlige: ich habe ihn bey mir.

Jean. (sie feurig umarmend.) Bravo! Ah Du bist doch ein allerliebstes Weib! Meine ganze Zärtlichkeit kehrt nun wieder zurück.

(Lau-

(Laurette öfnet die Thür, und zwey Knaben von sechs und acht Jahren treten ein, nehmen die Hüte ab, und machen Jeannot ihr Kompliment.)

Laur. Sieh, ob ich nicht Wort halte! Hier ist der Brautschatz.

Jean. Wa — wa — was ist denndas?

Germ. Serviteur Messieurs! Ah sieh doch die allerliebsten Jungen! Wie ein Paar Liebesgötter!

Jean. Frau, ich bitte Dich: wo kommen die Jungen her?

Laur. Nun? hast Du Dein Gedächtniß verloren?

Germ. Was Teufel willst Du da lange grübeln und untersuchen? Die Jungen sind da, und damit Punktum! Im Ehestande und in der Liebe kommen so unerhörte Dinge vor, daß man am besten thut, sie ohne weitere Untersuchung zu glauben.

Jean. In diesem Punkte geh ich von den Glaubensartikeln ab. Wie alt bist Du denn, mein Söhnchen?

Der Erste. Acht Jahr!

Jean. Scharmant! Und Du?

BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der

Der Zweyte. Sechs Jahr.

Jean. Noch besser! — Herr Doktor! allerliebster Herr Doktor! Ists möglich, daß man zehn Jahre verreisen, und bey seiner Nachhausekunft so ein Paar Knäblein finden kann?

Doktor. Ist der Fall bey Ihm da?

Jean. Leider! da stehen die Patrons!

Doktor. Nun, so ist es möglich, obgleich eben nicht wahrscheinlich.

Germ. Bravo, lieber Doktor! dies Dezisum macht Ihrer Gelehrsamkeit Ehre! — Messieurs! soiés les bien venus! je vous embrasse de tout mon coeur! — Sieh, mein lieber Jeannot, wie glücklich Du bist! Du findest ein liebes, zärtliches Weib, und Ehesegen oben drein!

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

ob. Ketterer
ichbinderei

Bretzner, Christoph Friedrich,

Schauspiele

Bd.: 1

Leipzig [ca. 1808]

P.o.germ. 172 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106316-7